Bedingungen.

Das Abonnement auf deutsche Bücher für ein ganzes Jahr wird vorausbezahlt mit 6 fl. — kr.

Für ein halbes Jahr mit . .	3 fl.	— kr.
Für einen Monat mit . . .	— fl	45 kr.
Außer Abonnement beträgt das Lesegeld für jeden Band täglich . .	— fl.	2 kr.

Um vielfachen Mißverständnissen vorzubeugen, erlauben wir uns, darauf aufmerksam zu machen, daß für französische und englische Bücher ein besonderes Abonnement besteht und zwar unter folgenden Bedingungen:

Für ein ganzes Jahr werden vorausbezahlt	9 fl.	— kr.
Für ein halbes Jahr . . .	5 fl.	— kr.
Für einen Monat	1 fl.	— kr.
Für 1 Band per Tag . . .	— fl.	3 kr.

Fremde und uns unbekannte Leser belieben einen entsprechenden Betrag gegen Quittung zu hinterlegen.

Wer ein Buch verliert oder es beschädigt zurückbringt, ist zum vollständigen Ersatz desselben verpflichtet.

Die Bibliothek ist an Wochentagen Morgens von 8 bis 12 und Nachmittags von 2 bis 6 Uhr offen.

J. Lindauer'sche Leihbibliothek,
Fürstenfeldergasse Nr. 8 in München.

Hamlet.

Roman

von

A. E. Brachvogel.

Erster Band.

Breslau,
Verlag von Eduard Trewendt.
1867.

Wenn ich, ein später Sohn verworr'ner Zeit,
Den Meister wagte dichtend zu erklären,
So weiß ich doch, vom Reich der Ewigkeit
Kommt lächelnd mir Sein königlich Gewähren!
Er ist so überreich an Majestät,
Daß Sein Gewand den Bettler weiß zu schmücken,
Sein Geisteshauch, der mir in's Herz geweht,
Durch meinen Mund sogar weiß zu entzücken,
Daß Er des Fluges Schwäche nicht verdammt,
Die niemals Ihm mich nach vermag zu tragen,
Mein bess'rer Theil ist doch von Ihm entstammt,
Bin ich auch sonst in's eig'ne Joch geschlagen!
Du, Shakespeare, wirst die Kühnheit liebend richten:
Im Mythus Deiner Dichtung Dich zu dichten!

Erniedrigt hab' ich Dich von ew'gen Höh'n,
Daß besser Dich wir Endlichen verständen,
In Deiner Tage hellem Streitgetön
Dein Lieben und Dein Leiden mitempfänden,
Daß Deiner Riesenharfe heil'ger Klang
Durchwogt erschein' vom Strome Deiner Tage,
Ach, wie Dein Herz Dir ob des Freund's zersprang
Bei des Jahrhunderts großer Hamletfrage!
Erscheinst Du menschlich so uns nah' und gleich,
Wie wenn von Dir uns nichts mehr dunkel bliebe,
Dein ist doch alle Majestät im Reich
Der Kunst, bewußter nur wird uns're Liebe,
Denn wir erschaun, — wenn ich nicht ganz mißlang, —
Aus welchem Staub Dein ew'ger Geist sich schwang!!

I.

Im achtundzwanzigsten Jahre der gesegneten Regierung Elisabeth's von England, also anno 1585, an einem Herbstnachmittage zu London war's, da ein schlanker Gesell träumerisch ernst an der rohgezimmerten Uferbrüstung lehnte, welche die schmale Bankside gegen die Themse hin einfaßte, um die Bewohner des noch sehr kleinen und höchst ärmlichen Southwark zu verhindern, nächtlicher Weile, zumal wenn die londoner Nebel Alles in grauen Dunst einhüllten, in den Strom zu fallen. Weß Standes der junge Mann sei, konnte schwerlich aus seinem Aeußeren ermittelt werden, denn seine Kleidung war weder modisch, noch besonders neu, sondern vielmehr von, wenn nicht bäurischem, jedenfalls aber sehr provinziellem Schnitt. Der lange Raufdegen mit großem Korbgefäß an der Linken schien ein sehr wesentliches Werkzeug seines Erwerbes zu sein, die Waidmannstasche hingegen, welche mittelst eines breiten Tragriemens an seiner rechten Hüfte niederhing, und der Waffe gleichsam die Waage hielt, hatte indeß ein so

magres Aussehn, daß das kriegerische Gewerbe dem jungen Manne entweder Nichts eintrug, oder er das Eisen nur aus guter Gewohnheit und zu gelegentlichem Schutze trug. War er wirklich einer der vielen räthselhaften Paladine Fortuna's, so hatte sie ihn sicherlich verstoßen, und er schien sie, als ein wahrhaft irrender Ritter, hier wiederum mit aller Ungeduld heftiger Jugend und der finsteren Laune eines Unzufriedenen zu erwarten. Bald starrte er in den Strom, als suche er in den Wellen einen Schatz oder guten Rath, bald spähte sein keckes Auge ringsum nach Allem, was ihm geeignet schien, seinem bestimmungslosen Dasein einen jähen Stoß auf den rechten Pfad von Ehre und Gewinn zu geben, denn Geld und Ruhm war ja zu jener Zeit der Wahlspruch von Alt-Englands kecker Jugend. Unter den mancherlei Orten, an denen zu London sich mit einiger Hoffnung auf dieselben Jagd machen ließ, war Bankside für diese Zeit am glücklichsten gewählt, denn hier lagen die drei, des Nachmittages am meisten besuchten Vergnügungsorte der Residenz, nämlich der alte Schwan, ein allbeliebtes Wirthshaus, dann etwas näher nach der Londonbrücke der Bären- oder Pariser Garten, wo der ächte Cockney seinen männlichen Muth bei Porter und Rostbraten an Stier-, Bären- und Doggenhetzen oder Hahnenkämpfen stärkte, während mehr in der Nähe von Winchester-Haus, und unsrem sinnenden, erwartungsvollen Fremdlinge im

Rücken, das Theater zum „Globus“ ragte, ein kurzer, dicker, achteckiger Thurm, auf dessen altem Schindeldache ein hölzerner Atlas prangte, die Weltkugel auf dem Nacken, welche mit goldenen Lettern die Inschrift trug: „Totus mundus agit histrionem!“ Die aus dem runden Fenster unterhalb der Zinne aufgesteckte rothe Fahne verkündete, ebenso wie der ferne Klang von Musik, lautes Klatschen und unbändiges Gelächter, daß drinnen gespielt werde. Die blaue Fahne mit dem Wappen des „Bären mit dem Knotenstock“ am Giebel von Parish-Garden nebenan, zeigte sowohl, daß dieses Vergnügen unter der besondern Protection des mächtigen Lord Robert Dudley, Grafen von Leicester, stehe, wie das Brüllen und Geheul der gequälten Bestien bewies, daß dies rohere Vergnügen dort ebenfalls grade im besten Zuge war. Der Vorplatz des Globe, der Eingang zu Parish-Garden, wie die schmale Bankside waren mit Gaffern aller Art gefüllt, mit Gruppen plaudernder Handwerker und Matrosen, zahlreichen Pagen, Stallmeistern und adligen Dienstmannen, welche bei den Pferden, oder an den Ufertreppen bei den Barken ihre Gebieter, das Ende der blutigen wie der unblutigen Vorstellung erwarteten. Um diese Zeit war Southwark also außerordentlich belebt und Diebstahl oder kalte Schläge nach heißem Durst etwas ziemlich Gewöhnliches.

Der junge Recke, auf die Brüstung gelehnt, achtete,

trotz seiner Unruhe, dieses Treibens wenig. Er war, vielleicht mit Aufopferung seines letzten Schillings, eine halbe Stunde vorher im Globe gewesen und hatte während des Spiels das Theater verlassen, um draußen dem Dialoge seiner eignen widerwärtigen Gedanken nachzuhängen; es giebt ja Stimmungen in der Welt, wo Nichts Reiz für uns hat, als das Brüten. An seiner Person mußte indeß etwas höchst Verdächtiges, oder aber Anziehendes sein, das ihn befähigte, ein Gegenstand besonderer Neugier zu werden; denn ein Diener in demselben roth und schwarzen Wamms, wie Jener, der ohnweit des Theaterhofes drei prächtig gezäumte Thiere langsam auf- und abführte, begann mit einem ältlichen, klugblickenden Herrn in schwarzer Seide seinetwegen ein flüsterndes Gespräch.

„Kannst Du denn aber errathen, welche Sorte von Kerl das ist, Freund Stallmeister?“ erwiederte der Letztere.

„Ein Maulaffe vom Lande, Mister Wallingfort, wie Ihr sie zu Dutzenden ankommen sehn könnt. Denkt er in London sein Glück zu machen, so müßte er diese alte Warwicker Pumphose, die Bauernschuhe und das elende hechtgraue Wamms mit einem zierlich spanischen Collet und Halbstiefeln vertauschen! Wär's 'n Mann von Adel, würde er wohl keine struppige Fuchskappe und sicher etliche Pfund Eisen weniger an der Hüfte tragen!“

„Ein Gentleman ist er nun eben nicht, Thomson, aber doch ein ganz artiger Mann! — Er hat feine Hände, item arbeitet er nicht! Er hat eine weiße Haut gleich 'nem Frauenzimmer, ergo ist er weder Einer von Raleigh's oder Drake's braunen Jungen, noch ein Soldat vom Handwerk, auch ist der Bursche noch sehr jung. Das schwere Eisen paßt ihm so wenig, wie sein Anzug, und ich fürchte, er ist irgend einer jener verkappten Vögel, die im Lande so zahlreich jetzt herumstreifen, ein Habicht, der auf hohen Raub stoßen will, und dem's auf 'nen Stich von hinten eben nicht ankommt!"

„Das heißt, Ihr meint, er sei 'n Brüllbube vom Tempel drüben, der herbestellt ist, Jemandem die Rippen zu kitzeln?"

„Am hellen Tage? Du bist toll, Freund! Nein, nach 'nem handwerksmäßigen Gurgelabschneider sieht er nicht aus. Solche Leute haben Bulldoggengesichter und was Schlächtermäßiges im Benehmen, der da indeß ist's grade Gegentheil, und deshalb eben ist er nur um so verdächtiger! Sieh doch, wie er nun wild in's Wasser starrt und sich mit der Hand über's Hirn fährt! Ein viel zu junger Bursche für solchen Trübsinn! Was will ein Milchbart mit Grübelei? — Da, wie er wieder nach dem Globe den Blick verstohlen richtet! — Er wartet auf Einen, der drinnen ist, und hat doch selbst nicht im Theater aushalten mögen, obgleich der Tarleton, der Königin

Liebling, spielt und Haywood's „Krämer von York“ doch 'n lustiges Stück ist. Der Wicht ist gar kein londoner Stadtkind, sondern irgend ein langfingrichter Buschklepper aus dem Norden, der sich an einen hiesigen Galgen verheirathen will!“

Thomson blickte erschreckt seinem vornehmeren Genossen in's Gesicht. — „Mister Wallingfort, Ihr denkt wohl, der Kerl habe hochverrätherisch schandvolle Anschläge im Sinne?!“ flüsterte er leise.

„Wer kann es wissen? Hat denn die schottische Maria, so fest sie auch hinter Stange und Riegel zu Tutbury sitzt, nicht ihre papistischen Spitzbuben überall? Der Schlingel sieht mir grade so drein, als wenn er zu faul wäre, zu ehrlichem Erwerb den Daumen zu rühren, aber dem Papst und Teufel zu Liebe sich wohl an Ihro Majestät geheiligten Leib oder deren treue Räthe wagen möchte! Sinnen die Spanier, die Jesuiten, die Parteigänger der Stuart nicht ewig auf Meuchelmord? Schmiedet diese schottische Jesabel nicht immer neue Ränke? Zieht sie des Landes erlauchteste Namen nicht in's zauberische Gewebe ihrer Arglist, daß sie Lehnseid, Religion und Vaterland um sie vergessen? Half's denn, daß Thomas Percy und Norfolk für ihren Verrath bluten mußten? Legte nicht unlängst erst Heinrich Percy verzweifelnd im Tower Hand an sich, da man hinter neue Geschichten kam, und nun sitzt Lord Talbot's eigne erlauchte Gemahlin mit Lady Ca=

vendish im Gewahrsam, weil sie's hinterm Rücken mit der Schottin hielten! O 's ist 'ne schreckliche Zeit, mein alter Freund, und des Gesellen Gesicht da sieht auch aus, als wenn er den Antichrist im Leibe hätte!»

„Dann laßt mich an ihn, Wallingfort, ich werde ihm mit einem gesunden Hiebe schon die Zunge lösen!»

„Willst Du Unheil anrichten, Mensch! Still, ich befehl' es Dir! Behutsamkeit, das ist die Sache! Laß ihn uns scharf im Auge behalten! Ich will ein Wort mit ihm reden, und wenn noch Gewissen in ihm ist, werd' ich ihn so einschüchtern, daß er keinen Finger heben soll!»

Mit diesem mannhaften Entschlusse rückte Mister Wallingfort seinen Degengurt zurecht, glättete die Halskrause und, eine straffe Haltung annehmend, schritt er auf den Gegenstand seines Verdachtes zu, und klopfte ihm auf die Schulter.

Der in seinem Sinnen Gestörte schrak empor und sah ihn groß an.

„Ihr seid traurig, Freund?» —

„Handelt Ihr denn mit Lustigkeit, Herr, daß Ihr so angelegentlich fragt? Dann verkauft dem Tarleton davon ein paar Ellen, er kann sie brauchen; ich habe weder das Geld noch Bedürfniß dazu!»

„Hm, verwettert klug! Vom Norden, Herr, wie?»

„Kommt die Ernsthaftigkeit bei Euch immer von Norden? — So muß im Süden nothwendig die

Narrheit zu Hause sein! Laßt mich also immer aus Norden gelten, oder noch besser aus Ost oder West, denn dort müßten nach Eurer Rechnung die Leute immer lustig sein, wenn sie nicht traurig sind, und traurig sein, wenn sie nicht lustig sind. Von solchem Schlage bin ich und — damit guten Tag, Herr!"

„Ihr habt eine merkwürdig spitze Zunge und ein sehr stachlicht Wort; Höflichkeit ist wohl bei Euch daheim schwer zu finden?"

„Höflichkeit ist ein zartes Weib, das man nicht auf die Straße schickt, damit sie von Fuchsschwänzern, Dümmlingen und Dienstleuten zur Dirne gemacht werde. Ich stehe aber auf der Straße, auch vor einem Diener oder Dienstmanne, denk' ich, da Ihr mit Stallknechten vertraut seid, und mit — Dirnen habe ich nichts zu thun!"

„Wetter ja", lachte Mister Wallingfort verächtlich, „das müßte auch ein sehr hungrig Frauenzimmer sein, das mit Euch zu thun hätte, und so ist Dame Höflichkeit denn genügend entschuldigt, daß Ihr wenig Geschmack an ihr findet. Ein Diener bin ich gewiß, aber der Diener Eines, der Euch mit seinem Blick in ein Nichts verwandeln kann!"

„Dann, bitt' ich Euch, laßt Euern Herrn stets das Auge niederschlagen, wenn er ein Christ ist, oder laßt ihn schielen, wenn er ein Jude ist, laßt ihn aber jedenfalls heuchlerisch aufwärts starren, wenn er sich dem Papst verkauft hat; mit Gottes Hülfe indeß will

ich mein gutes Gewissen allen seinen Blicken aussetzen, sollte er auch der böse Feind selbst sein!!"

„Das heißt mannhaft gesprochen, und Euer Antlitz hat nun ein ganz ander Aussehn, denn vorhin!" lächelte Wallingfort, seinen Argwohn ablegend. „Ihr scheint fremd in London, ohne Beruf, und — vorhin hattet Ihr keine guten Gedanken; die Zeiten sind aber wahrlich wild genug, Jedermann zu mißtrauen. Seid Ihr nun ein Freund der Wahrheit, der offnen Wege, und ein treuer Unterthan unsrer erhabenen Königin Elisabeth dazu, so redet aufrichtig, woher Ihr kommt, was Ihr hier treibt und, bei Gott, ich will Euch dienen, so viel ich kann, denn Ihr fangt an, mir sehr zu gefallen!"

„Aber sagt Euch denn Eure Weisheit nicht, Herr, daß Ihr eben deßwegen anfangt, mir wenig zu gefallen? — Wenn ich Euch sagen würde, wer ich bin, würdet Ihr einen namenlosen Mann kennen, denn namenlos ist, wer sich seines Namens schämt! Wollte ich Euch aber gestehn, was ich hier treibe, so würde ich sagen, was ich nicht weiß, und wenn Ihr mir dienen wolltet, müßtet Ihr Euren Herrn verlassen, um mit mir zu hungern. Euer Bauch ist aber sichtlich darauf nicht eingerichtet, guter Freund!"

„Gott sei Dank, nein, und die Kehle noch weniger. Euer Witz macht aber Eure Zunge trocken, kommt, laßt sie uns im Schwan durch eine Flasche Sekt anfeuchten, er wird Euch durch keinen Geringeren, als

Mister Ralph Wallingfort, Haushofmeister und Schreiber Sr. Herrlichkeit des Lordkanzler Hatton, angeboten!" —

Das Antlitz des jungen Mannes, bisher noch immer bewölkt, klärte sich auf, er lachte herzlich.

„Ei, Sir Haushofmeister, wenn Ihr Euch gering nennen wolltet, müßte ich mich für weniger als Nichts halten. Wünscht Ihr aber ohne Scherz und Doppelsinn mir zu dienen, so dient mir nicht mit Sekt, sondern mit einem guten Wort bei Eurem Lordkanzler, für das ich mir so viel Sekt einhandeln will, daß eine Galeone auf ihm schwimmen könnte. Dann will ich Euch auch für jeden Becher ein Wortspiel und für jede Flasche ein Lied zahlen!"

„Holla, mein Hänschen, so seid Ihr also ein muntrer Knabe beim Weine, der nur eben nicht weiß, wie er sich flott machen soll in dieser schlechten Welt? Was wollt Ihr denn von meinem Kanzler? Ihr habt doch etwa Nichts gegen die Gesetze gethan, daß Ihr vorhin so verzweifelt dreinblicktet?!"

„Mister Wallingfort, wer lebte wohl, der Nichts gegen die Gesetze gethan hätte? Wartet, bis ich ein gesetztes Alter habe, dann laßt die Gesetze über mich gesetzt sein; zweiundzwanzig Jahr ist doch zu viel Jugend, um tugendhaft zu wandeln! In Wahrheit, Sir, ich habe mich sehr verfehlt! Ja, ich habe leichtsinnig wie ein verzognes Kind, aberwitzig wie ein Hirnkranker, lieblos wie ein Tyrann gehandelt!

Deshalb bin ich von meiner Heimath fort, Weib, Kinder, Eltern, guten Ruf mußt' ich dahinten lassen und stehe hier mit meines Herzens Weh, daß, wenn ich es ausweinen wollte, die Themse über die Ufer schäumte! Ich möchte rasen gegen mich selbst, denn solch ein Narr kann Keiner sein, als ich, sich selber zu berauben, zu verwunden, sein Augenlicht mit eigner Hand zu blenden und seines Weibes, seiner Kinder Thränen, der greisen Eltern Flüche zu einem Bündel Blitze zu vereinen, das, wie das Feuerschwert des Gabriel, aus meiner Heimath Paradies mich trieb!!"

Wilde Schauer durchzuckten des jungen Mannes Körper und leidenschaftlich zorniger Schmerz umlohte sein Antlitz.

„Barmherziger Gott, was habt Ihr gethan? Habt Ihr Jemand getödtet?" —

Der Andre lachte höhnisch auf: „O mehr als Einen! Getödtet und — gefressen!" — Wallingfort fuhr zurück.

„Ich bitt' Euch, redet einmal nur zwei Worte klar und bündig! Ich versteh' weder, was Ihr meint, noch ob Ihr Euer Thun beweint oder belacht!"

„Beides, Alter, ich thue Beides! Ich weine über meine Narrheit und werde zum Narren vor Schmerz! Dann eben ist ja der Mensch am Schwersten zu beklagen, wenn er vor Jammer lachen muß, ach, wenn jedwedes arglose Wort, wenn der Empfindung süßeste vom Thränensalz gewürzt wird! Wißt denn: ich

habe gewilddiebt, und mit Leidenschaft, — das war 'ne hirnlose Jugendnarrheit! Ich ward dafür in roher Bubenweise vor aller Welt bestraft, das war noch närrischer! All' die Meinen wendeten in Abscheu sich d'rum von mir, als hab' ich nun die Pest, als schände mein Dasein selbst die Flur, die mich gebar, und ich in wilder Wuth, ich rächte mich, ein genarrter Narr, nun zwiefach närrisch am Schänder meiner Ehre, am Verwüster meines Glücks! O Thorheit, Herr, ist ein so überaus fruchtbar Weib, daß, kaum geboren aus sich selbst, sie gleich ein tolles Heer wahnsinniger Kinder zur Welt bringt, und so, ein von der Narrheit ganz besess'ner Gesell, will ich in mir sie selber krönen und fortan mit vollen Sinnen ein sinnvoller Narr sein; ich will Schauspieler werden, lieber Herr! Ist diese Bande im Globe hier nun Sr. Herrlichkeit des Kanzlers Gesellschaft und Ihr Sr. Herrlichkeit Diener, so bitte ich Euch um dieser armen Stunde und meiner trostlosen närrischen Person willen, daß Ihr Se. Herrlichkeit bittet, daß ich sein Schauspieler, kurz Jedermanns Narr werden darf!!" —

„Bei meiner hohen Königin und meinem armen Leben, Ihr seid ein außerordentlicher Mann; Ihr entzückt mich! Wendet Ihr nur die Hälfte Eures Geistes an einem Abend an, so würde das genügen, ganz London lachen und weinen zu machen. Ich sehe wohl, daß ich Euch zum Theater verhelfen muß! Verstehe ich Euch nun genau, so habt Ihr daheim

nur die Forstgesetze gebrochen und die Strafe war entehrender als die That, so daß Eures Bleibens da nicht länger war, wo Verachtung Euch ganz erdrückte?!"

„So ungefähr, Sir, und ich bin zu Nichts mehr nutze, als auf den Brettern nichtsnutzig zu sein und hinter der Kirchhofsmauer verscharrt zu werden!"

„Wenn ich wirklich ein redlicher Mann und des Lordkanzlers vertrauter Diener bin, so sollt Ihr bei der Gesellschaft eine Stelle haben! Ihr müßt Euch indeß um die Gunst der Theilnehmer und Directoren bewerben, denn von Ihrem Wohlwollen und Urtheil hängt's ab, ob Ihr's jemals über den Miethling hinausbringt. Des Kanzlers Wille reich sicher nicht weiter, als Eure eigne Fähigkeit!"

„So laßt des Kanzlers Fähigkeit nur meinem guten Willen gleich sein, so werde ich mein Lebenssegel mit Glück füllen. Robert Green und Richard Burbage kennen mich!"

„Um so besser für Euch; doch wie heißt Ihr, armer Schelm?"

„William Shakespeare, ich komme von Stratfort."

„Am Avon? Dann hattet Ihr Euren Handel gewiß mit Sir Lucy von Charlecotte, dem Friedensrichter, er ist ein hochmüthiger Esel!"

„Ich sehe, Ihr kennt den Mann genau!" —

„Genug, Schatz, hört Ihr die Trompeten? Das Stück ist aus! Lebt wohl und vergeßt nicht, bald in

Lord Hatton's Haus in Ely=Garden zu Hol=born nach mir zu fragen, Ihr sollt mir Eure tolle Geschichte doch noch beim Sekt erzählen!"

Er reichte dem jungen Abenteurer die Hand, der sie herzlich drückte, eilte zu den Pferden, welche Thomson eben dicht vor den Eingang des Globe gebracht, dem schon das Heer der Zuschauer ent=strömte. Auch die übrige harrende Dienerschaft drängte sich heran. Bald erschien Sir Christopher Hat=ton, der Lordkanzler; hager, würdevoll und in dun=kelvioletten Sammt gehüllt. Er plauderte lächelnd noch ein Weilchen mit etlichen Lords und Edelleuten, die ihm ehrerbietig aufwarteten, stieg dann zu Pferde, und Mister Wallingfort wie Thomson folgten seinem Beispiele, indeß ein Diener mit dem Rufe voraufritt: „Platz für Seine Herrlichkeit! Platz!"

Demüthig gebückt zog William Shakespeare seine Kappe vor dem Mäcen des Globe, und Ralph Wallingfort erwiederte lächelnd seinen Gruß; so ritten sie hinweg. — Noch lange, als schon das Ge=wühl des Publikums nach allen Richtungen verronnen war, starrte der junge künftige Neophyt der Bühne träumerisch der Cavalcade nach, dann wendete er sich dem still gewordenen Globe zu.

„Sie müssen nun bald umgezogen sein. Du darfst sie nicht verfehlen, wenn Du nicht auf dem Pflaster schlafen willst, armer Will. Lustig! Schneide Dein

erstes Gesicht! Unter diesen Fratzen magst Du immerhin noch wie leidliche Natur aussehn!" —

Dem Wartenden blühte das Glück. — Aus dem linken niedrigen Seitenpförtchen des Theaters traten, erregt schwatzend, etliche Männer in bürgerlich schlichter Kleidung. Die Art, in welcher sie aber dieselbe halb nachlässig, halb auffällig trugen, ihre Gestikulationen, ihr sanguinisches Temperament zeigte, daß sie zu Apollo's Fahne geschworen hatten, ohne darum Bacchus und Venus abhold zu sein. Es waren ihrer Vier, die nunmehr in einer disputirenden Gruppe auf dem Vorplatz stehen blieben. Der Bemerkenswertheste unter ihnen war ein hochgewachsener junger Mann von höchstens 26 Jahren, schwarzen, kurzgelockten Haars. Ein schwarzes Schnurrbärtchen, ein wohlgepflegter Backen- und Spitzbart hoben die frische Farbe seines edlen Gesichts, dessen blitzend braune Augen unter den dunklen fast zusammenstoßenden Brauen ihm heldenhafte Männlichkeit und etwas Schwermuthsvolles verliehen. Er hatte eines jener edlen Angesichter, die wir um so mehr lieben, weil sie uns nachdenklich traurig machen. Richard Burbage nannte sich der Mann, der tragische Held des Globe, im Leben indeß zu jedem guten Scherze aufgelegt. Das kleine fette semmelblonde Kerlchen neben ihm, mit rundem, sektumglühtem Gesicht, lichtblauen Augen und kleinem Henriquatre, dessen Mienen so überaus verdrießlich sind, ist Samuel Lowin, der das Parterre so oft

schon herzlich lachen gemacht. Der Dritte, dunkelblond mit langen schönen Locken, die ihm bis auf Brust und Rücken niederwallen, dessen dunkel schwärmerische Augen, weiche, liebliche Züge, ein fast bleicher Teint und das kleine Mündchen, verbunden mit sanften graziösen Bewegungen, ihm etwas Mädchenhaftes gaben, ist Clarence Philipps, der Frauenspieler. Der Künstler Letzter endlich, mittleren Alters, Robert Green, spielt stets ältere Rollen und schneidet Marlow alte Stücke neu für die Bühne zu.

„Ich wiederhol' Euch," rief der Komiker erhitzt, „es kann so nicht mehr gehn! Der Teufel hole mich, wenn ich's ertrage! Weil der Kerl bei Hofe Alles gilt, die Königin an ihm Vergnügen findet, meint der Tropf, er müsse nur immer allein spielen und wir Andern seien gut genug, nebenher zu laufen? Entweder die Sache wird geändert, oder ich brenne durch und gehe zur Gesellschaft in der Fortuna! Jede Scene verdirbt er mit seinem vermaledeiten Extemporiren, und Leute wie wir, sind nicht dazu da, seiner Narrheit zur Folie zu dienen!"

„Still, still, mein Dicker," lächelte Green, „Du wirst das so wenig wie wir ändern. Wer in Gunst ist, schöpft das Fett ab und läßt den Andern die Knochen, das ist dieser armen Welt Lauf. Rennt der Tarleton sich nicht noch durch eigenen Uebermuth 's Hirn ein, wir werden ihm gewiß Nichts anhaben!"

„Leidest Du denn allein?" setzte Philipps fort.

„Reißt er mich auf den Brettern nicht herum und macht Streiche mit mir, die sich die schlechteste Dirne nicht gefallen lassen würde? Was soll ich dazu —"

„Holla, wer ist denn das?" und Burbage wendete sich nach der Bankside hin. „Lowin, Green, kennt Ihr den da? Bei der keuschen Vesta, ich glaube, das ist der tolle Will von Stratfort, der für uns immer 'nen feisten Rehbock oder Hirsch, etliche Butteln Claret und noch mehr gute Einfälle zum Willkommen hatte?!"

„Der William?!" riefen die Andern überrascht und lebhaft.

„Bei allen neun Musenmädchen," sagte Green, „er ist's! — Schatz, welcher Wind weht Euch von Stratfort her?!"

„Ihr ward doch gewiß im Theater?" rief Lowin eifrig dazwischen, „also habt Ihr den Tarleton jetzt gesehn! Sagt offen, was haltet Ihr von ihm?!"

„Eure parteilose Meinung, Will!" setzte Philipps hinzu: „Ich kenne Euch als Mann von Fantasie, Geschmack und Scharfblick!" —

So umdrängten sie den angekommenen Freund und bemerkten nicht, daß zu gleicher Zeit der Gegenstand ihres allgemeinen Mißfallens, der „große" Tarleton, aus der Thür des Globe trat, umgeben von John Taylor, Heminge, Henry Condell, Thom Field und Edmund Alleyn, den übrigen Mitgliedern des Theaters. Diese seine Umgebung,

wie seine eigne Würde bewiesen, wie erhaben sich Tarleton, wie sehr er sich als erster Unternehmer und Leiter der Gesellschaft fühlte.

Tarleton war breit und untersetzt. Sein nahendes Alter, vielleicht auch seine Lebensweise, hatten ihn ziemlich kahlköpfig gemacht. Er war grenzenlos häßlich, aber er verstand, diese Häßlichkeit so drollig auszunützen, daß man schon über ihn lachte, sobald er erschien. —

„Ohne Umschweife, heraus mit Eurem Urtheil!" drängte Lowin den Angekommenen.

„Was ich von Eurem großen Tarleton halte?" erwiederte Shakespeare achselzuckend. „Wenn dieser Mann nur ernsthaft sein wollte, wäre er leidlich komisch, weil er aber durchaus komisch sein will und nach Einfällen schnappt, wie der hungrige Karpfen nach einem Brodkrumen, so werden seine Einfälle einfältig, sein Humor läppisch, und ich bin im Zweifel, ob ich mehr die Marter bedauern soll, die es ihm macht, Lachen zu erregen, oder das Lachen Derer, die seine Marter eher zum Mitleid rühren sollte! Wenn Frechheit schön ist, so ist er entschieden ein Adonis, und wenn unsere Königin guten Geschmack hat, aber dennoch an ihm Geschmack findet, so kann es nur sein, weil er ihrem Geschmack denselben Reinigungsdienst leistet, wie das Brechmittel dem Magen, der zu viel Süßes genoß; deshalb nimmt sie den Tar-

leton auch sicher nur bei ganz verdorbenem Appetit ein!»

Schallendes, schadenfrohes Gelächter folgte dieser Kritik, verstummte aber schnell, da Tarleton mit namenloser Wuth die Gruppe durchbrach und vor Shakespeare hintrat, der überrascht zurückwich.

„So?! — Ihr maßt Euch an, eine Meinung über mich zu haben, meine Leute gegen mich aufzuhetzen? Erfrecht Ihr Euch, auszusprechen, Ihro Majestät, Mylord Walsingham's und des Lordkanzlers, wie London's Geschmack sei schlecht? — Wißt Ihr, daß es Hochverrath ist, über das Vergnügen unsrer Königin zu richten? Daß es Verleumdung und Bosheit ist, sich gegen den Sinn der Residenz zu setzen? — Von welchem gesegneten Lande kommt Ihr denn, uns zu belehren? Von welcher Sorte Geist seid Ihr denn, daß Ihr Euch an den Tarleton wagt, dessen Künst die gesegneten Tage unsrer allergnädigsten Frau erheitert? — Macht Euch fort, Elender, oder ich will Euch belehren, wie viel mein Privilegium über Eure bettelhafte Niedrigkeit vermag!»

„Mister Tarleton", entgegnete Shakespeare, „das Land, aus dem ich komme, heißt — Wahrheit!»

Damit wendete er sich und verließ den Vorplatz des Theaters, gefolgt von Green und Burbage, indeß Tarleton zorngelähmt ihm nachblickte. Nur

mit Mühe begütigten der glatte Alleyn und John Heminge den entehrten Mimen, welcher sich fluchend in das nächste Gebäude rechter Hand zurückzog.

Die Uebrigen ließen ihrer Schadenfreude nunmehr freien Raum. „Ein Satanskerl! Laßt uns ihm nach!" — So folgten sie dem erbarmungslosen Kritiker. —

„Sagt mir in aller Welt nur," fragte nach herzlichem Lachen Burbage, indem er Shakespeare an den Arm nahm und in Green's Begleitung mit ihm Bankside hinauf schritt: „welch ein Geschick schafft uns die Freude denn, Euch in London zu sehn? Ihr wißt, wir sind bei Eurer Gastfreundschaft in starker Schuld und werden sie nun redlich zahlen!"

„Alles ist doch wohlauf daheim?" fiel Green ein, „Frau Anna und die Kinder, Eure würdigen Eltern, wie? — Ihr schweigt?" —

„Fragt nicht nach den Leuten in Stratfort, meine Rechnung mit ihnen — ist abgethan! Ich stehe als ein heimathloser Bettler vor Euch, das ist Alles!" —

Burbage und Green standen erschrocken still. —

„Ihr habt in Eurem gewohnten tollen Jugendmuthe wieder 'nen neuen Streich gemacht?" sagte der Letztere ernst.

„Einen Streich gegen — mein eigenes Herz! Alles ist vorbei! — O, rechtet doch mit der Tollheit nicht, sondern helft! Leiht mir nur einen Winkel,

wohin ich den müden Leib lege, einen Rath nur, was ich mit einem Geschöpf, wie ich bin, beginne! Ich will Schauspieler werden, denn zu was Anderem taug' ich nicht!"

„Nun, wenn Ihr das im Sinn hattet, wenn das Eure letzte Hoffnung ist, armer Freund," erwiederte Green betrübt, „so müßt Ihr wirklich von Gott verlassen sein, auch mit dem Tarleton noch anzubinden, denn ohne seinen Willen kommt Ihr bei uns nicht an!"

„Der Gedanke ist gradezu unsinnig," rief Burbage, „er ist nur eine Geburt Eurer Verzweiflung. Komödianten schnitzt man nicht aus Eurem Holze! Schauspieler? Ihr? — Wißt Ihr denn, was das heißt? — Wir sind die elendesten Sklaven dieser Welt, denn wir sind Sklaven des Beifalls, Sklaven der Großen, Sklaven des Pöbels, Sklaven der guten Sitte, die uns verdammt, und Sklaven unserer eigenen Verachtung! Wenn Eure Unbändigkeit sich nicht einmal Weib und Kind zu Liebe zügeln konnte, glaubt Ihr, daß sie Euch bei uns dulden werde? Ihr habt zu viel Geist, um Euch mit so Geringem zu genügen, wie wir, zu viel Spott, um nicht allbefeindet zu sein, zu viel freien Stolz, um den Nacken geduldig zu beugen, und zu wenig Ausdauer, das Einerlei der großen Lüge zu ertragen, deren Diener wir sind!"

„Immer hab ich's geahnt," und Green's Stimme klang vorwurfsvoll, „daß es so mit Euch enden werde.

Unstät, aufbrausend, voll tausend Fantasieen, wißt Ihr mit Eurer Ueberkraft Nichts anzufangen, als sie gegen Euch selbst zu richten! Rennt dieser Mensch von Haus und Hof, Frau und Kindern weg!" —

„Ich bin nicht fortgerannt, man stieß mich fort!!"

„So wurdet Ihr Eurem Weibe treulos, oder Ihr seid verschuldet!"

„Die Sonne ist dem Firmament getreuer nicht, die Hand mir nicht, das Herz mir nicht im Busen, als ich dem Weibe meiner Seele bin! Drang ein Gebet jemals zum Thron der Welt, von Gattenlippen jammernd ausgesendet, so ist es das: straf' mich mit Lebensnoth, räch' allen Irrthum meines wilden Bluts, laß jeden Blitzstrahl Deines heil'gen Zorns zehnfältig zündend, reinigend mich treffen, ach, daß nur Eins für schön're Zeit mir bliebe, mein treu Gemüth und meiner Anna Liebe!!" — er fiel glühend, schluchzend Burbage um den Hals; seine Kraft schien ganz unter der Wucht seiner Gefühle zu zerbrechen.

Beide Schauspieler warfen sich erstaunte Blicke zu.

„Der Schmerz macht ihn zum Dichter!" flüsterte Burbage. „Ja, Noth und Irrthum zeitigen das Talent! — Ich will verdammt sein, Green, wenn nicht in diesem ein Riese steckt, ein andrer Simson!" —

„O ja" fuhr William schneidend empor, „ein wackrer Simson! — Das Verhängniß spann aus den dünnen Fäden jugendlicher Thorheit die starken Simsonsstricke, die den Philistern mich in die Hände

gaben! Pfui, Satan, pfui! Mit solchem Blendwerk konntest Du Dein Opfer fangen, daß es sein Mißgeschick belachen muß, daß es in Scham vergeht, als Mann so bubenhaft straucheln zu müssen, wo ein Bube mannhafter sich gezügelt hätte! Weg, weg, Erinnerung! Tauch' unter, Vergangenheit! Was hilft das ferne sel'ge Land dem Fahrzeug, das segellos im Oceane treibt? Wind, Wind, nur Sturm und ein willkommnes Riff, nichts weiter!!" —

„Da mußtet Ihr auch den Tarleton reizen, daß Eure letzte Hoffnung doch ja verloren gehe!" seufzte Green.

„Rafft Euch, William!" Damit ergriff Burbage des Freundes Hand. „Laß uns in den Schwan, Green, seine überspannten Nerven zur Ruhe zu bringen. Ein Glas Wein und Schlaf lindern vielleicht seine Trübsal. Im Guten oder Schlimmen, Ihr seid mein Gast! Seht, da hinten kommen auch die Andern!"

Sie betraten das Wirthshaus zum Schwan und suchten einen entlegneren Platz. Während die Schauspieler Wein und Speisen bestellten, warf sich Shakespeare auf einen Sitz, stützte das Haupt in beide Hände und überließ sich seinen finsteren Betrachtungen.

Dieselben wurden durch die lärmende Ankunft Philipp's, Lowin's, Heminge's und Field's unterbrochen, welche nicht wenig betroffen waren, den

munteren Gesellen, der eben den Tarleton noch so gegeißelt hatte, in tiefer Melancholie zu finden.

„Fragt ihn nicht lange," sagte Burbage, „handelt vielmehr wie gute Genossen und laßt uns über unseres tollen Freundes Schicksal zu einem vernüftigen Schluß kommen, denn Ihr seht, daß er sich selber nicht rathen kann. William Shakespeare hat mehr Verse im Hirn, wie wir auf den Lippen, über seinen Witz rede ich nicht, Ihr kennt ihn! Daß er ein braves Herz hat und nun arm ist, fordert uns auf, ihm zu helfen. Das Kurze und Lange seines Schicksals ist, daß ihn eine jugendliche Thorheit heimathlos machte. Thorheit, lieben Freunde, ist aber unsre gemeinsame Mutter, also laßt uns selber ihm Heimath werden. Er will zum Theater, und daß er den Tarleton vor's Hirn stieß, beweist, daß er treuherziger als klug, witziger als vernünftig war, und Verstellung in ihm nicht Raum hat. Wie bringen wir ihn an?" —

„Ich stimme gewiß für ihn!" rief Philipps.

„Ich auch! Ich auch!" versicherten die Andern.

„Das ist schon Etwas, Ihr Herren," entgegnete John Heminge, „und ganz ohne unsern Willen abweisen wird Tarleton ihn nicht, zudem wir 'nen beßren Rufburschen brauchen; der Simpton hat sich schon halb um den Verstand getrunken, und der Kanzler will ein für allemal, daß Alles glatt geht!"

„Aber das Einkommen ist gar elend und Tarleton viel zu nachtragend und tückisch, um ihn nicht

zum Packesel seiner brutalen Laune zu machen," warf Field ein.

„Ach, all unser Zustimmen nutzt ja doch Nichts," sagte Heminge, „sobald Tarleton dem Kanzler schreibt, Shakespeare habe ihm und der Königin allen Geschmack abgesprochen. Dann kommt vielleicht der arme Bursche noch wegen Unehrerbietigkeit hinter Schloß und Riegel!" —

Die Gesellschaft schwieg betroffen still. —

Shakespeare hatte das Gesicht erhoben und strich die wirren Locken zurück. — „Laßt ihn thun, was er mag. — Kann man ihm aber nicht zuvorkommen? Ich kenne den Haushofmeister des Kanzlers und habe ihm meinen Wunsch vertraut." —

„Den Ralph Wallingfort?" Burbage sprang empor, „Hatton's rechte Hand? — Wenn Ihr dessen Gunst habt, bester Will, so kann Tarleton Nichts wider Euch!" —

„Er sagte wenigstens, er finde großen Gefallen an mir, ich möge ihn besuchen; eine Stelle beim Globe solle ich haben."

„Hurrah!" und jubelnd erhob die Gesellschaft die Gläser.

„Dann seid Ihr in der That Fortuna's Liebling und der Zufall versöhnte, was der Zufall gesündigt," lachte Heminge. „Aber böse, bitterböse Tage werdet Ihr haben, so lange Tarleton noch das große Messer führt."

„Dann will ich die bösen Tage anwenden, klug zu werden, Freunde," lächelte William leise. „Ich gebe Euch mein Wort, Tarleton soll in meinen Händen sanftmüthig werden!"

„So würdet Ihr mehr ausrichten, als ein vernunftbegabtes Wesen je bei ihm vermochte. Damit aber die Sache keinen Verzug leide, will ich zu Ralph in des Kanzlers Haus gehn und ihm Euren Handel von Tarleton erzählen. Ein Glück, daß er Keiner von seinen Freunden ist und ihn wohl längst vom Globe gebracht hätte, hielt ihn nicht der Königin Hand. In einer Stunde bin ich zurück." Damit erhob sich Burbage, nahm den Hut und verließ trällernd den Schwan, die Gesellschaft sehr gespannt zurücklassend.

Als er zurückkam, strahlte sein Gesicht. — „Ihr seid wirklich ein Zauberer, liebster Will; wenn je Einer in Euch verliebt ist, so ist's der Wallingfort. Er lachte zu Eurer Geschichte und meinte, Ihr hättet mit dem Tarleton ganz Recht. Noch heute spricht er den Lordkanzler!" —

Demzufolge verwandelte sich die Conferenz der Musenpriester nunmehr in heitere Zecherei. Der Wein und die erneute Hoffnung spülten die Nebel des Trübsinns aus Shakespeares Gedächtniß und die Racketen seines Humors stiegen feurig auf, und schossen in elektrischen Blitzen durch die jubelnde Versammlung,

die sich erst spät und mit der Ueberzeugung trennte, daß in Altengland kein köstlicherer Kerl zu finden sei, als William Shakespeare aus Stratfort, das da ohnfern des alten Warwick am Avon liegt.

II.

Die unvermuthet errungene Gönnerschaft Wallingfort's bewies sich treu. Am andern Morgen schon lief bei Tarleton des Kanzlers Befehl ein: „daß an Stelle des unfähigen Simpton der mir als witziger und erfinderischer Kopf, wie redlicher Mann bekannt gewordene William Shakespeare aus Stratfort zum Rufburschen meiner Gesellschaft vom Globe anzunehmen sei, falls derselbe nicht etwa durch Mehrzahl der Theilnehmer für ungeschickt dazu befunden werde!" — Tarleton versammelte sogleich die Theilnehmer der Gesellschaft und ließ den neuen Bewerber kommen. Als er in ihm den ruchlosen Kritiker des vorigen Tages erkannte, gab der beleidigte Mime eine Scene der Brutalität zum Besten, wie sie nur von gereiztestem Dünkel und jämmerlichster Unbildung zu erwarten war. Er verlangte von seinen Genossen schlechterdings, daß dieses Subject verworfen werde.

Das Nieerlebte geschah, seine eigenen Leute sprachen Tarleton's Größe und Ansehn so sehr Hohn

daß sie sich durchaus für William's Aufnahme erklärten, demnach des Kanzlers Willen also keinerlei künstlerische Gründe entgegengesetzt werden konnten. Schäumend sprach Tarleton Shakespeare'n auf ein Probejahr Simpton's Stelle als Rufbursche gegen herkömmlichen Sold zu.

Allerdings war William nun vor augenblicklichem Untergange und den gefährlichen Verirrungen behütet, die ihm seine Unkenntniß des großen Lebens, sein extravagantes Temperament in dem schon damals großen London bereiten mochten, und dem so viele abenteuerliche Naturen in einer Zeit zum Opfer fielen, die Englands Sturmperiode genannt werden muß; aber dafür gerieth er auch in eine eiserne Schule, und Tage des Druckes, der schwersten Demüthigung, der Unfreiheit brachen über ihn herein, wie er wohl nimmer sie geahnt hatte, als er zu Stratfort noch Burbage's, Green's, Lowin's und Philipp's heitre Kunst bewunderte, sich auf den wilden Flügeln jugendüppiger Fantasie zum ersten Male zu namenlosen Himmeln aufgeschwungen. —

Die Verhältnisse der damaligen, noch in den Kinderschuhen befindlichen Theater waren für einen halbwegs gut erzogenen Menschen nichts weniger als verlockend, ja nicht einmal erträglich. Jede der in der Residenz geduldeten Komödianten-Gesellschaften stand unter Aufsicht eines vornehmen Mannes. So der Globe unter dem Lord-Kanzler, und die Bärengrube,

oder der Parish=Garden unter dem mächtigen Lord Robert Dudley, Grafen von Leicester, Elisabeth's Günstling, — ein Beweis, daß das „belustigende Vieh" zur Zeit noch einen Vorrang vor den Menschen hatte. So lebten die Schauspieler nur vermöge der launenhaften Gunst der Großen, welche für ihr „ordentliches Leben und sittsames Spiel" zu bürgen hatten. Wie froh waren nicht diese bürgerlich so verachteten Menschen, wenn sie nach irgend einer Talentprobe, zu welcher sie des Gnädigsten Befehl in sein Haus rief, die Ueberreste von Sr. Herrlichkeit Tafel in der Küche verzehren durften. Ein Extrageschenk, etwa ein abgetragenes Wamms Mylords, an Diesen oder Jenen gegeben, zog diesem Glücklichen den stummen Neid aller Collegen zu. — Ein solche Schauspielergesellschaft bestand nun aus dreierlei Mitgliedern, den „Theilnehmern," den „Miethlingen" und den „Burschen". Theilnehmer waren nur die ersten, beliebtesten Schauspieler, welche an der ganzen Einnahme nach Abzug der Kosten Antheil hatten, zum Directorium gehörten, Stücke prüften, Rollen vertheilten und vacante Stellen besetzten, natürlich: „mit Sr. Herrlichkeit Erlaubniß." — „Miethlinge hießen jüngere Schauspieler, denen die Nebenrollen zufielen, und welche Wochenlohn erhielten; sie rückten nur langsam in die „Theilnehmerschaft" ein. — „Bursche" endlich waren die Choristen, Statisten, kurz das vollendete Proletariat der Bühne, zugleich das Dienst=

botenpersonal der Schauspieler. An Spitze dieser Leute stand nun ein Mann, zum eigentlichen Schauspieler zu schlecht, zum bloßen Burschen zu gut, der jedoch den sogenannten Theatercomment aus dem Grunde verstand. Das war der „Rufbursche," welcher die Obliegenheit hatte, die Schauspieler zu jeder Scene auf die Bühne zu rufen, die Ordnung zu erhalten, die Ausschmückung der Bühne zu leiten, die Burschen anzulernen. Er war, was wir heute den Inspicienten nennen, das vollkommene Aschenbrödel des Theaters.

So begann Shakespeare's Loos und zwar unter einem — Tarleton! — Er wurde von der tückischen Niedertracht, der berechneten Rachelust desselben so gräßlich für alle seine bisherigen Fehltritte gezüchtigt, daß er sehr bald der Gegenstand des Bedauerns seiner Genossen ward. Aber was Niemand, der sein Naturell kannte, vermuthet hätte, er trug sein Schicksal mit so merkwürdiger Resignation, so immer gleichem Humor, daß der ungebildete Zorn seines Gebieters bald genug an ihm erlahmte. Grade dieser seiner Stellung war William in einer Art gewachsen, die im Globe neu war, und er erreichte ein Ansehn bei den ihm vorgesetzten Schauspielern, dessen sich bisher noch kein Rufbursche zu erfreuen hatte. Ja durch die Weise, wie er seinem niederen Berufe oblag, errang er nicht nur über seine Genossen langsam unmerklich eine unbezwingliche Gewalt, sondern

nahm auch die höchst eigenthümliche Lebensrichtung, welche ihn dem ewigen Ruhme bei Mit- und Nachwelt entgegenführte.

Es war ein reiches, buntes, künstlerisches Leben, in dessen Strömung er hineinkam, ein Wendepunkt von Literatur und Bühne, der durch zahlreiche beachtenswerthe Arbeiten längst kennzeichnet war. Schon unter Heinrich VIII., Eduard VII. und Maria hatte im ernsten wie komischen Genre „Tendenzpoesie" geblüht, in der sich bis in Elisabeth's erste Zeit hinein bald Protestantismus, bald Katholizismus von der Bühne herab übereinander lustig machten. Heywood, Dechant von Westminster, Beichtvater König Heinrich's selbst, viele Adlige, Juristen und Theologen, mehr denn zwanzig Autoren rangen seit 1560 schon nach der dramatischen Palme. Sackeville's „Ferex und Porex," die Tragödie „Jocasta" zeichneten sich aus. Elisabeth selbst, eine leidenschaftliche Freundin der Literatur, übersetzte den „Herakles auf Oeta," Lord Harrington, ihr Kammerherr, den „Orlando furioso," und Tasso's „Jerusalem." Historische, allegorische, wie Schäferdramen, christliche „Moralitäten" für's Volk, und Nachbildungen der Alten für die vornehme Welt entstanden in nicht geringer Zahl. Weihnachtspossen, zu Lincolns-Inn von den jungen Rechtsgelehrten gegeben, waren im Flor, der „Geizige" des Plautus und das Schauspiel „Dido" wurden bei Elisabeth's Besuch von der

Universität Cambridge gegeben. Kanzler Hatton selbst übertrug Petrarca's Sonette, Graf Surrey ahmte sie zuerst nach, Percy's Lieder und seine berühmte Ballade: „Der Eremit von Warkworth" folgten, und während Philipp Sidney's allegorisches Schauspiel „Maikönigin" alle Welt entzückte, erklangen Spenser's „irische Stanzen," Maria Sidney's Oden, und die Lustspiele des Eduardt von Verre, Grafen von Oxford, waren nicht weniger beliebt, als Marlow's und Green's, Decker's, Rowley's und Hayard's Bearbeitungen älterer Stücke. Wie sehr die Bildung an der Königin Hof diejenige vieler modernen Höfe überstieg, geht daraus hervor, daß, außer allen Künsten der Anmuth und Geselligkeit, Elisabeth Griechisch und Latein trieb, Livius, Cicero, Tacitus, Isokrates, Plato und Sophokles neben des Melanchton „Loci communes," ihre Lieblingslektüre bildeten, ja Einer ihrer Cavaliere eine heute noch werthvolle Anleitung zur englischen Dichtkunst schrieb.

Konnte, bei seiner damaligen Stellung, Shakespeare, dessen ganze Bildung nur ein Werk der lateinischen Gilde-Schule von Stratfort war, der von dramatischer Poesie nichts wußte, als was er beim jährlichen, kurzen Erscheinen Burbage's und seiner Genossen in der Vaterstadt gesehn, — konnte es Shakespeare im Entferntesten einfallen, mit diesen gelehrten, vielgereisten, vornehmen Leuten, die da-

mals in der Literatur glänzten, einen Wettstreit zu wagen?! —

Der Schlüssel zu seiner wunderbaren Zukunft, die Macht, welche er über seinen geringen Lebenskreis errang, war: daß er anfänglich auch die Pflicht hatte, Theaterstücke für die Bühne zu copiren; es wurde das A, B, C seiner Schriftstellerei. Seinem ungeduldigen Geiste widerstrebte es schlechterdings, die trockenen Sermone und hausbacknen Scherze der meisten Autoren abzuschreiben. Wider Willen gab er dem fremden Ernste kühneren Schwung, dem matten Witze eine schärfere Spitze, dem dürren Dialoge des Lebens freiere Grazie; kurz, trug sein eigenes, ihm noch selber unerschlossenes Wesen in jede fremde Schöpfung, und das dröhnende Jauchzen der „Gründlinge" des Parterres, die Thränen edlerer Lauscher belehrten das Personal, wie plötzlich ein anderer Geist durch ihre Rollen und über die Scene schlich, und wenn dann vor den Lampen der Jubel hell ausbrach, gestand sich Jeder in's Geheim: „Das war auch wieder 'n Shakespeare'scher Einfall!" — So wurden sie schließlich von seinen „Einfällen" abhängig und Tarleton mußte immer — gütiger werden, damit sein Rufbursche bei guter Laune bleibe und — „ihm heute für ihn nur auch was teufelmäßig Lustiges einfalle!" — Das ist das Phänomen seiner ersten, mühseligen Entwicklung. — Sein Loos war indeß doch traurig genug. Viel Arbeit gab's und schmale Bissen. Tar-

leton war einmal Liebling der Menge, des Hofes und litt kein Stück, das ihm nicht persönliche Gelegenheit zu Lazzis bot, oder das nach seinem Gaumen, nicht eingerichtet wurde. Dabei ließ sich Nichts leisten. —

Es war in der ersten Hälfte des Februar 1586, um die Zeit, da die Fastnachtsfreuden bei Hofe begannen, als nach langer Frist Tarleton plötzlich zu Kanzler Hatton entboten wurde, um Abends Ihro Majestät zu divertiren. Da der Tyrann des Globe lange Audienz hatte, mußte ein Stück gegeben werden, in dem er nicht beschäftigt war, „Prinz Pyramus," das erste Trauerspiel Draytons, des gelehrten Uebersetzers des Homer. Ein schales, frasenreiches Rührstück war's, in welchem Field den „Prinzen" und Philipps die „Thisbe" spielten.

Kurz nach Beginn der Vorstellung erschien ein Diener Mister Wallingfort's auf der Bühne und schlich, während Alles dem Spiele zusah, zu Shakespeare.

„Master Will," flüsterte er, „ich soll Euch von Mister Ralph Wallingfort, meinem Herrn, grüßen. Er schickt Euch das Pulver hier, daß Ihr's gleich verzehrt und den Einschlag vernichtet. Er will Antwort haben, wie Euch die Arzenei thut!" —

Der Angeredete sah den sonderbaren Boten betroffen an und nahm zögernd das kleine Päckchen, welches ihm derselbe zusteckte.

„Oeffnet's rasch, Herr, und seht zu, was Ihr darauf sagen könnt!" —

Nach kurzem Blicke auf die Bühne trat William in den dunklen Winkel, wo bei dem Donnerkasten ein mattes Lämpchen brannte, weil dieses Himmelsinstrument gerade zum Schluß gebraucht wurde. Er öffnete vorsichtig das Papier. Sechs Rosenobel enthielt's, und im Innern desselben stand: „Wenn Ihr Euren eigenen Leib liebt, wie ich Euch, und wißt, was Tarleton heute soll, habt diesmal keine Einfälle für ihn! Ihr kennt das Nest der Löwin nicht! Ein guter Freund!" —

Shakespeare sann lange nach. Dann trat er zu dem Diener.

„Erwiedert Eurem Herrn, sein Pulver habe mich so niedergeschlagen; hört Ihr, niedergeschlagen, daß ich mich heute auf keinen Einfall besinnen kann! Habt Ihr das scharf gefaßt?"

„Ja, Master. Meines Herrn Pulver hat Euch 'nen solchen Niederfall gemacht, daß Ihr Euch auf kein Einschlagen besinnen könnt, so sagtet Ihr!"

„Nun denn auch so; ich sehe, Ihr seid ein einschläglicher Kopf. Da ist ein Sixpence für Euer starkes Gedächtniß!"

Der Diener grinste fröhlich und ging. „Einschlag! Niederfall! — Ganz Recht!" — damit verließ er das Haus.

Schon waren Pyramus und Thisbe glücklich ge-

storben, der Donnerkasten hatte aus Leibeskräften gerasselt, und eben wurde das vorschriftsmäßige Gebet für die Königin durch John Heminge selber in knieender Stellung mit allen Schauspielern gesprochen, als Tarleton athemlos von der Audienz erschien, und Shakespeare einen Wink gab.

„Ich habe mit Dir zu reden, Will, laß sie das Ding nur allein zu Ende bringen!"

William folgte seinem Herrn aus dem Globe hinüber in dessen Haus. Hier schloß sich Tarleton, nachdem alle ungehörigen Zeugen entfernt worden, mit seinem Rufburschen ein, reichte ihm in stummer Würde einen vollen Sektkrug und deutete feierlich auf einen Schemel.

Shakespeare machte von dieser seltenen Gnade einen respectvoll bescheidenen Gebrauch.

„Willy, Du weißt," begann Tarleton, „daß ich Dich Deiner losen Zunge wegen vordem nicht leiden konnte!"

„Ja, Sir!" — Sir nannte Shakespeare nämlich den großen Tarleton immer, weil das demselben hohes Vergnügen machte.

„Du weißt auch, daß ich später dahinter kam, daß es nicht Dein böser Wille war, sondern eine eigene Art Humor, den Du eben nur nicht anzuwenden verstandest!"

„Ganz so ist's, Sir!"

„Du hast ihn unter meiner Leitung anzuwenden

gelernt, und ich sinne längst darauf, Dich dafür zu belohnen!"

„Ich bin erstaunt, Sir!" —

„Ich will Dir nämlich — ein ganzes halbes Pfund monatlich zulegen, William! Ja, falle auf Deine Kniee, Mensch, ich will," hier erhob sich Tarleton feierlich, „Dich unter die gesegneten Augen unsrer allererhabensten Königin selbst bringen; was sagst Du!" —

„Ich bitt' Euch um Gottes Willen, Sir, ich habe ja noch nie gespielt, nicht einmal im Globe?!"

„Du sollst auch nur Alles ordnen und vorbereiten, Narr, und — höre, Du kannst das hübsche kornblaue Wamms aus dem „Stolzen Fant von Linkolm" tragen! Aber — nur unter einer Bedingung!!"

„Welche Bedingung, Sir?" —

„Was Du nun hörst, William, ist — ein Hofgeheimniß! Sprich ein Wort davon und Du hängst so gewiß, als die Sonne in der Nacht nicht scheint! Sieh, jedes Mal, wenn — nämlich wenn die Majestät nicht bei guter Laune ist, und das ist kein Wunder in dieser Zeit, dann muß meine Kunst ihr die gute Laune wiederschaffen, indem ich sie über die Ursache ihrer schlechten Laune lachen mache! — Die Königin ist nun übellaunig und zwar wegen des Grafen von Leicester und des Seneschall von Cornwall, Sir Walter Raleigh, die sich zu ihrem Aerger ganz schändlich in den Haaren liegen! Bringe

ich sie nun über Beide zum Lachen, so hört auch ihr Aeger über Beide auf, und das eben ist's, warum ich heute vor sie soll. Du mußt mir also einige tolle Schwänke auf beide Lords ersinnen, die ich ihr auftischen kann!"

„Sir," entgegnete William forschend, „wenn beide Lords nun aber selbst bei Euren Schwänken zugegen sind?" —

„Oho, das macht Nichts! Dafür bin ich Tarleton, der sich Alles erlauben darf, und dem, natürlich außer der Majestät selbst, Keiner zu hoch steht, um nicht seinen Humor an ihm zu wetzen!"

„Nun denn", sagte Shakespeare heftig, „so sage ich Euch, daß Ihr ein sehr gewagtes Spiel treibt, was Ihr mit Eurer eignen Haut verantworten mögt! Kein Wort soll über diese beiden Nebenbuhler in der Königlichen Gunst von meinen Lippen gehn, das Ihr mißbrauchen könntet. Ich werde kein Thor sein, Euch zu solchem Beginnen zu helfen!" —

Tarleton fuhr wild empor und ballte die Faust. „So jage ich Dich fort! Ich bringe Dich wegen Ungehorsams im Dienste Sr. Herrlichkeit des Lordkanzlers in den Thurm!!" —

„Ich werde selbst zum Lordkanzler gehn, ja an die Königin schreiben will ich und fragen: ob sie meint, daß ein armer Bursche, wie ich, brotlos sein soll, weil er sich weigert, Männer zum Narrenspiel zu machen, die der Königin werth sind!!" Damit

schritt Shakespeare zur Thür, schloß sie auf und eilte hinaus.

Der Lenker des Globe stand starr und todtenbleich, seine Glieder bebten. „Der Schurke ist mein Verderben", knirrschte er, „bringt mich um Ehre und Leib, wenn ich ihn nicht begütige! O warte, Schlingel! Morgen, wenn erst das Ding geglückt ist, wird mir der Kanzler Nichts mehr abschlagen! Dann will ich mit Dir meine alte Rechnung schließen!" — Er stürzte ihm nach.

Eben schritt William aus dem Hause, als Tarleton ihm nachkeuchte und seinen Arm ergriff. „Will, mein guter Freund Will, hört doch! — Das, — das war wieder 'ne rechte Schnurre von Euch, — und Ihr — Ihr solltet nicht so mit mir umgehn!!"

„Was beliebt, Mister Tarleton?" —

„Ja doch, ja! Mögt Ihr denn Euren Willen haben und ein halb Pfund dazu, wenn Ihr wenigstens über die Sache reinen Mund haltet!" flüsterte der erschreckte Komiker.

„Ihr laßt mich ganz außer Spiel?" —

„Ganz und gar. Doch wenn Ihr in dem blauen Wamms meinen Rufburschen machen wollt, denn das kann ich fordern, dazu seid Ihr angestellt, so sollt Ihr den dritten Theil von Ihro Majestät Geschenk haben!"

„Für meine Schweigsamkeit und Schuldigkeit

braucht Ihr mich nicht extra zu bezahlen! So will ich denn das blaue Wamms anziehen und vor der Königin die Dienste thun, die ich im Globe thue, weiter Nichts. Doch, — Tarleton, es kommt aus gutem Herzen, — wägt Euren Spaß heut mit des Wuchrers subtilster Dukatenwage ab! Ein Mehr, ein Weniger nur, das über das leicht erregte Zünglein erlauchter Frauengeduld links oder rechts schlägt, könnte Eure unselige Zunge für ewig niederschlagen!"

„Das versteht Ihr nicht, so gut es auch gemeint ist. Hier, lieber Freund, ist mehr im Spiel, als Euer kleines Hirn fassen kann! Kommt herein und hört, was für den Abend zu thun ist."

Damit folgte der Rufbursche seinem Meister wiederum ins Haus zurück. —

III.

Gesegnet ist das Land, dem das Geschick den rechten Herrscher erzieht, indem es ihn in zarter Jugend durch alle Bitterkeiten des Lebens führt, ihm alle Blüthen der Freude abstreift, aus seinem Herzen alle Wünsche reißt, die sonst Menschen beglücken, und nur mit dem einen Drange ihn erfüllt: die Liebe seines künftigen Volkes zu erringen. So eisern, aber so zum Herrscher erzog die Gottheit Elisabeth von Jugend auf, und darum lebte sie auch, selbst unbeglückt, zum Glücke ihres Volkes, mehr groß als gut, mehr gut als fehlerhaft, mehr fehlerhaft als verbrecherisch, aber im schwersten Irrthum selbst unerreichbar königlich. — Die Vielweiberei ihres Vaters Heinrich, welcher die eigne Mutter zum Opfer fiel, hatte, ganz abgesehn von den Geschlechtern, die vermöge alter Verschwägerung beider einst feindlicher Rosen mit den herrschenden Tudors erblüht waren, Elisabeth, da sie mit 25 Jahren aus fast klösterlicher Absperrung auf den väterlichen Thron stieg, mit einer ausgebreiteten Verwandtschaft gesegnet, die

gegenseitig eifersüchtig, erfüllt von prätentiösem Trotz und religiöser Parteisucht, durch Habgier, Ehrgeiz wie Machtgelüst geschwellt, sich schmeichelte, ein Mädchen leicht genug zu regieren, das als Bastard galt und neben dem, mindestens gleich ebenbürtig, gleich thronberechtigt, die Suffolkische Linie und Maria Stuart von Schottland, Frankreichs Königin, als zwei alte Drohungen standen. Hätten die ewigen Intriguen und Prätensionen dieser unruhigen Aristokratie, welcher die Rosenkriege noch im Blute steckten, nicht jedes andere Weib erdrücken, sie zur willenlosen Maschine ihres Familienvortheils machen müssen? Elisabeth hatte das Elend ihrer Jugend aber klug, zähe und entschlossen gemacht, ihren Geist gereift und ihr ein durchdringendes Urtheil gegeben. Der Protestantismus und Englands Nation hatten Heinrich's VIII. Bastardtochter auf den Thron erhoben, also wurde die protestantische Lehre und das Volk ihr Höchstes und ihr Alles. Die geistvollsten Träger dieser religiös-nationalen Richtung hatte sie zu ihren Ministern erwählt, William Cecil zum Großschatzmeister, Nicolaus Bacon zum Siegelbewahrer, dem nunmehr Christopher Hatton gefolgt war, ihr alter Jugendfreund Sussex erhielt die Kriegsmacht, ihr Vetter Howart die Flotte, zu ihren Günstlingen aber wählte sie Lord Arundel und Robert Dudley, während die Sidneys und Essex in Irland den rebellischen Katholizismus mit

schwerer Mühe in Schranken hielten. Elisabeth verstand die Kunst, unter ihrer Umgebung Licht und Schatten zu vertheilen, durch geschickt erzeugte Gegnerschaften die Macht Derer zu schwächen, welche ihr gefährlich werden konnten, so daß, mit einem Sprichwort der Zeit zu reden: „ihre Linke Ehre gab und ihre Rechte Schläge.“ Und blutige Schläge bis ins Mark hatte sie gegeben! Ihr Leben war bisher eine immerwährende Vertheidigung ihrer weiblichen wie königlichen Unabhängigkeit gewesen. Dieselbe angetastet zu haben, kostete bereits zweien Percys, Northumberland Vater und Sohn, wie Thomas Howart, Herzog von Norfolk und Sohn, den Kopf. Ihr Stiefbruder Lord Parr, Henry Percy, Philipp Howart, Catharine und Marry Grey hatten ihr Leben im Tower geendet und mit argwöhnischer Eifersucht behütete sie alle Regungen ihrer alten Feindin Maria Stuart, die, obschon sie 17 Jahr in engstem Gewahrsam saß, fortwährend, wie Wallingfort richtig bemerkt hatte, gefährlichste Ränke spann. Nicht ohne Anlaß mißtraute Elisabeth selbst der Familie des Talbot, Grafen Shrewsbury, den Brüdern wie der Mutter von Maria Stuart's ermordetem Gemahl, der Familie Darnley-Lennox, ebenso den Suffolks, selbst der Familie ihres eignen Oheims, des Ritter von Knobles, und ihrer noch sehr jugendlichen Nichte Arabella Stuart. Elisabeth war ja ehelos und

wollte es bleiben, rings um sich erblickte sie aber — wartende Erben! Einst hatte sie wahrhaft geliebt, und noch hegte ihr zweiundfünfzigjähriges Herz Gefühle der Jugend, denn in ihr gährte ihres Vaters heißes Blut; aber die Natur selbst schien ihr das Recht des Liebesglückes zu versagen, und sie war um so mehr bisher an allen Männern irre geworden, je schneller ihr männlicher Geist die naheliegende Selbstsucht derselben durchschaute. Der Wucht des alten Landesadels setzte sie die jungen, aus eigenem Verdienst erhobenen Palladine ihres Throns entgegen und ihr drohender, Gunst wie Elend spendender Blick warf alle kecken Gelüste zu Boden, welche etwa ihre Langmuth oder ihre kleinen Schwächen zu lange unbeachtet gelassen. So war, so lebte Elisabeth, so sollte sie auch sterben.

Jene ränkesüchtigen, unverbesserlichen Großen ausgenommen, die, aller Strenge ungeachtet, noch immer heimlich mit dem katholischen Auslande wie der gefangenen Schottenkönigin sympathisirten und stets auf dem Sprunge standen, einen etwa günstigen Augenblick zur Umwälzung des Bestehenden zu nützen, war die Umgebung Elisabeth's, — die eigentliche Regierungspartei also, seit Jahren in zwei feindliche Lager getheilt, deren eines der Königin alten Günstling, Lord Robert Dudley, Grafen von Leicester, deren anderes Sir William Cecil, Baron von Burleigh, den Minister, als seinen Führer ansah. Die Kräfte

beider Gegner waren einander sonst immer so gleich gewesen, daß Dudley und Cecil sich im Laufe der Zeit genöthigt gefunden, die gegenseitige Uebereinkunft zu schließen: Gunst, Macht und persönlichen Einfluß bei der Königin unter sich zu theilen, was natürlich keineswegs ausschloß, daß Jeder bestrebt war, den Andern bestmöglichst in Elisabeth's Meinung zu ruiniren. Dieser diplomatische Vertrag indeß war nunmehr durch das steigende Glück Sir Walter Raleigh's, durch dessen glänzende Waffenthaten in Irland und neuerdings durch die staunenswerthe, der Königin so schmeichelhafte Entdeckung Virginiens, durch das Gold, die rothen Indianer und die wunderbare Beute, welche er aus fernem Westen gebracht, sehr alterirt worden, denn Elisabeth hatte Raleigh zum Lord von Cork und Seneschall von Cornwallis ernannt, er war somit in ihrem Günstlingskreise der neue, höchst unwillkommene, prätentiöse Dritte. Mit überaus richtiger Berechnung schloß Raleigh sich aber sogleich Cecil's volksthümlicher Partei an und setzte alle Hebel in Bewegung, Leicester's bereits schon erbleichenden Einfluß zu stürzen, um sich in den unmittelbaren Vordergrund zu bringen. Dudley gab, die doppelte Gefahr sehr wohl erkennend, alle Intriguen mit zehnfacher Impertinenz wie Hinterlist zurück, und augenblicklich war die feindliche Spannung so auf das Höchste gediehen, die Königin über den sich täglich steigernden Hader ihrer

Umgebungen innerlichst so erbittert und mißgestimmt, daß jede Stunde eine Kathastrophe herbeiführen konnte.

Dieselbe für sich nun siegreich auszubeuten, den Hof und die Königin von beiden anmaßlichen Günstlingen, dem alten Aristokraten sowohl, wie dem jugendlich verwegenen Seeabenteurer, zu befreien, war der Plan Cecil's und Hatton's, denn Raleigh's erheuchelte Freundschaft schien ihnen eben so verderblich, wie Dudley's alter Haß.

Tarleton, der Schauspieler, der plumpe Grimassenmacher, durfte — sonderbarer Weise — der Königin Alles sagen, er war gewissermaßen ihr Hofnarr. Die Meinungen, Ideen und Sentenzen, welche er unter derben Späßen zum Besten gab, galten Elisabeth als ein treues Echo derber, gesunder Volksmeinung, und indem sie sich an seinen plebejen Erzählungen, Anekdoten und Klatschereien ergötzte, wußte sie aus denselben die Gefühle des gemeinen Mannes herauszulesen, sah oft in ihnen einen unmerklichen Fingerzeig für den Weg, welchen sie einzuschlagen hatte. Sie kannte diesen Hanswurst überdem viel zu genau, um ihn jemals einer eignen Gesinnung für fähig zu halten. Da Mister Tarleton's Wohl und Wehe nun aber von Hatton und den Ministern abhing, so benutzten sie ihn auch gewöhnlich als Posaune Dessen, was sie der Majestät als vox populi vorsetzen wollten, und benutzten ihn auch heute, um die endliche Katastrophe dieser Hof-

händel zu Gunsten ihrer alleinigen Macht herbeizuführen. Tarleton übernahm diese Mission, weil er auf sein Hanswurstrecht pochte, und da er Jeglichen bei Hofe genau kannte, vor Allem Ihro Majestät selbst, zugleich aber die Kunst besaß, als ein stets arglos dummer Schwätzer zu scheinen, hatte er gewiß Grund genug, sich für einen Mann zu halten, dessen Einflusse Jeglicher weichen müsse. Sobald Elisabeth über ihn lachte, und sie lachte stets über ihn, dann flohen die Wolken von ihrer Stirn und der Hof hatte gute Tage. O Tarleton war ein großer Mann!

Die Kerzen des Saales im alten Banquethause von Whitehall flammten, die Leibgarden, aus den jüngeren Söhnen der edelsten Geschlechter, bildeten, die Partisanen in den Händen, an den Wänden Spalier und besetzten die Ausgänge; der hohe Adel versammelte sich. Was England nur an Glanz und Reichthum, Ruhm und Schönheit, Rang und Waffenruhm aufweisen konnte in einer Zeit, wo Galanterie, Tapferkeit, wie romantischer Abenteurermuth den Mann erst in den Augen der Frauen adelte, war hier vertreten, und Jedermann trug sein geheimnißvolles, eigenes Stück Unsterblichkeit in den rauschenden Falten seines Atlasmantels. — Die Cecils, Vater und Sohn, wie Lord Walsingham mit Gemahlinnen, Kanzler Hatton, der einzige Junggesell unter den Ministern einer Königin, welche die Ehe nicht leiden konnte, Talbot, Graf von Shrews-

bury, dessen Frau und Stieftöchter im Tower saßen, weil ihr Ehrgeiz der Königin verdächtig geworden, waren die Ersten auf dem Platze, dann traten die beiden nebenbuhlerischen Günstlinge mit ihrem Anhange ein.

Lord Robert Dudley, Graf von Leicester, in spanischem Hofkleide von weißem Sammt und dunkelblauem Atlas, mit reicher Silberstickerei verziert, auf seiner Brust Kette und Stern des Hosenbandes, war bereits ein Vierundfünfziger. Aber man sah das seiner Antinousgestalt, seiner straffen, fürstlichen Haltung nicht an; höchstens, daß sein dunkles Haar schon dünn und kurz, sein Vorderhaupt kahl und nur von einer leichten dunklen Locke beschattet war, indeß sein Schnurrbart sich steif empordrehte, sein Kinnbart aber in einen langen Zwickel auslief, der bis auf den Ordensstern herabfiel. Sein Teint war ungewöhnlich brünet, und derselbe, verbunden mit den tiefliegenden, grauen, listig umblitzenden Augen unter dunklen Brauen, hatte ihm bei seinen Gegnern den Spottnamen der „Mohr" verschafft. Seine schmale, lange, scharf gebogene Nase mit den dünnen Lippen und dem stechenden Blick machten ihn sicherlich mehr gebietend als liebenswürdig. In seiner Begleitung erschien sein älterer Bruder John von Warwick, Elisabeth's General, sein Neffe, der blonde Philipp Sidney, der Liebling aller Damen, gefeiert als Dichter und als Held, am Arme Felicia, sein

jugendlich Gemahl, die blonde, neunzehnjährige Tochter Walsingham's. Die junonische, dunkeläugige Maria, Philipp's Schwester, hingegen, selbst eine geistvolle Dichterin, der er seine unsterbliche „Arkadia" gesungen, folgte ihm mit ihrem gelehrten, feinsinnigen Gatten, Lord Heinrich Herbert, Grafen Pembrocke.

Nicht minder glänzend, wiewohl in andrer Art, trat Dudley's nunmehr gefährlichster Gegner, Sir Walther Raleigh, Lord von Cork, Seneschall von Cornwallis auf. Untersetzter, kleiner, ohne indeß so weichlich voll wie Leicester zu sein, hatten Sonne und See sein Gesicht fast dunkelroth gefärbt. Sein Haar war pechschwarz wie Schnurr- und Knebelbart, aus welchen die vollen rothen Lippen und weißen Zähne blinkten, wenn er fröhlich plaudernd Cecil und Hatton nahte; er war noch nicht 34 Jahr. Sein Gewand und Mantel von niederländischem Schnitt, von kirschrothem Sammet, war mit schwarzem Atlas ausgeschlagen, reich mit Gold geschmückt, und seine Rechte hielt ein bisher noch unbekanntes Instrument von seltsam bunter, gebrechlicher Arbeit, es war ein Fächer von Papageyenfedern. Raleigh's Gesicht verrieth hohe Intelligenz, sein dunkles Auge rücksichtslose Kühnheit, sein Körper war leicht und von einer gewissen derben Ungezwungenheit. Neben ihm stand Lord Radcliffe's Schwestersohn, Ritter Charles von Blount, seiner drolligen Zierlichkeit wegen gern gelitten. Beide umgaben die Veteranen

der tollen See, der hagere Cavendish, der untersetzte, stets joviale Franz Drake und der rauhe Martin Frobisher, die Weltumsegler, die glücklichen Piraten, welche Englands Flotten bereits zum Schrecken aller Küsten, seinen Handel bereits so blühend gemacht und die im Sturmgeheul wie Pulverdampfe sich die Gunst der Königin erobert hatten.

In der That drei glänzend ebenbürtige Parteien! Dort Dudley und der stolze Glanz der ältesten Geschlechter, um Raleigh die Männer des Volkes, der Zukunft, die großen Schatzgräber der Nation; zwischen Beiden aber die alten Räthe der Krone, welche die Zügel des Wagens lenkten, auf dem Elisabeth siegreich und sicher die sturmumdrohten Pfade des Jahrhunderts dröhnend dahinfuhr.

Der Mittelpunkt des Saales, zu welchem nur ein mäßiger Durchgang frei blieb, ward von drei Reihen von Sesseln eingenommen; der vorderste derselben, etwas erhöht, auf einem Teppich, gehörte der Königin; etliche Kissen lagen in und vor ihm. Das ganze Auditorium war dem Ende des Saales zugekehrt, wo auf niederem Gerüst, mit bunten Stoffen ausgeschlagen und durch etliche Stufen zugänglich, ein roher Tisch, ein paar Schemel, Porterkrüge und allerlei bürgerlich ordinärer Hausrath vor einer Leinewand sich befanden, welche in roher Malerei eine bekannte londoner Schenke am Strande darstellte, zum „lahmen Hahn" geheißen. Sie verdeckte den

improvisirten Verschlag, in welchem Tarleton sein großes Werk vorbereitete, und ihr Eingang in der Mitte bildete zugleich des Künstlers wie seines Gehülfen Auftritt.

Alles war heiter, oder that wenigstens so. Die hadernden Parteien bargen ihren Groll unter lächelnder Höflichkeit, und nur Einer stand einsam, unbeachtet, traurig ernst, — jener bleiche, dunkelblonde Mensch in knappem, blauem Tuchwamms dort am Fuße des Gerüstes, die Schelle in der Hand, der Rufbursche Shakespeare. — Etliche Musikanten an beiden Seiten des Schaugerüstes erwarten lautlos den Beginn der Vorstellung. —

Das große Portal des Speisesaals springt auf, Alles wendet sich. — Eine langgestreckte, hagere Gestalt mit tiefgefurchten Zügen, düsteren Augen und buschig weißem Barte, im Küraß, das Baret mit Straußenfedern auf kahlem Haupte, tritt ein und ruft: „Der Königin Majestät!" — Das ist der greise Capitain Beddingsfield, einst der rauhe Gefangenenwärter von Elisabeth's trauervoller Jugend, der „ihr, wie sie Nichts thun ließ!" Nun ist er Hauptmann ihrer Garde, ihr ewiger Begleiter. Am Tage ihrer Thronbesteigung hatte sie ihm gesagt: „Beddingsfield, Du hast mich eisern, doch gut bewacht, mein Leib soll auch fortan Gefangner Deiner Treue und Ehre sein, so lange Du leben wirst!" —

Wachsfackeln flammten vom Banquetsaal her, die

Königin erschien. Sie trug eine orangegelbe gewässerte Seidenrobe, mit Hermelin umsäumt, von Silberfranzen, Spitzen und Demantsternen übersät. Brust und Hals verhüllte der weite, von Goldfäden durchzogene spanische Spitzen-Kragen und von der Goldzindelkappe mit dem Krönlein, welche wie ihr Haar mit Demantketten durchflochten war, fiel ein weißer, kostbarer Schleier bis auf die Schleppe ihres Kleides. Ihre Rechte stützte sich auf die Schulter eines schönen Pagen in weißer Seide, William Herbert, den 17jährigen, ältesten Sohn des Grafen von Pembrocke und Lady Maria's, während seine nur wenig jüngeren Brüder Heinrich Wriotsley und Mongomery ihr die Schleppe trugen.

Elisabeth war nicht schön. Ihr rothblondes Haar, an den Seiten in tausend Löckchen aufgetufft, spielte schon in's Fahlgraue und war in seiner Fülle nicht mehr ächt. Geistige Anstrengung, Selbstkämpfe und nahendes Alter hatten die einst so zarte Stirn hochgewölbt, die ohnehin lange, fein gebogene Nase spitz gemacht. Sie kniff die schmalen Lippen, und ihre weiße, durchsichtige Haut gab ihr mit den kleinen Fältchen um Augenlider und Mundwinkel einen Ausdruck überaus vornehmer Strenge; sie war das leibhaftige „Noli me tangere!“ — Und doch, nicht jung noch schön, welch ein Reiz umgab sie dennoch, welche Anmuth bei solcher Majestät! Alle bezwingende Macht dieser Frau lag eben im großen Blicke

ihres blauen Auges, das alle Leidenschaft wie alle Tugend zu bergen, die Menschenherzen bis auf des inneren Wesens tiefsten Grund zu durchforschen und auch zu durchwärmen schien. Als sie eintrat, die Hand ein wenig zum Gruße erhoben, war's William Shakespeare, als gehe die Sonne auf; ein Zittern flog durch seine Glieder. — Das Gefolge Elisabeth's, ein Kranz der schönsten Frauen, edelster Männer, verschwand fast neben ihr. Radcliffe, Herzog von Sussex, Graf Surrey der Dichter, der junge Sir William Seymour, Ritter Knolles, Frank Stanley, der schöne Carl Howart, welcher eben an Stelle seines Vaters Großadmiral geworden, die Perlen aller Frauen Englands: Mylady Scrope, die trotz ihrer großen Jugend so üppig blendende Trogmorton, Franziska und Maria Howart, — wer nennt sie Alle, bei denen Glanz und Schönheit in ewigem Streite lagen. Zuletzt erschienen drei Lieblinge der Musen: Spenser, der Hofpoet, Sir Raleigh's Günstling, John Dowland, der Königin Lautenspieler, und Guglielmo Zuccero, ihr Maler.

„Lange lebe Königin Elisabeth!" tönte als Gruß durch den Saal, und tief gebückt blieb Alles, bis sie sich mit Gefolge vor der Bühne niederließ. Die Pagen setzten sich zu ihren Füßen, Capitain Beddingsfield trat hinter sie und der Kanzler machte zögernd einige Schritte auf sie zu, ihre Be-

fehle zu erwarten. Daß sie heute im engen Hofzirkel zu Nacht gespeist hatte und nun, gegen sonstige gute Gewohnheit, Niemand ansprach, war ein sehr deutliches Zeichen, wie mürrisch ihre Laune sei. Doch, als ob sie sich erinnere, daß sie dieselbe doch nicht zu offen zeigen dürfe, wendete sie sich, nachdem ihr Blick gleichgiltig über die Bühne und den Rufburschen hingeglitten, langsam zu Leicester, dann zu Raleigh und Cecil und nickte ihnen leise lächelnd zu.

„Laßt nun den Tarleton seine Streiche beginnen, Hatton; die Fröhlichkeit ist ohnedem jetzt ein seltener Gast in unsrem Hause!" —

Der Kanzler gab Shakespeare einen Wink, die Glocke tönte, die Musik begann. — Während der kurzen Piece hatte sich Raleigh leise der Hofdame genaht, die ihm zunächst saß, und reichte ihr flüsternd den Papageyenfächer, welcher von Hand zu Hand bis zu der Majestät ging. Elisabeth schien sichtlich erfreut und überrascht. Sie betrachtete ihn mit Neugier, dann wendete sie sich fragend zu den Damen, welche ihr den galanten Geber bezeichneten. Raleigh verbeugte sich tief und machte ihr das Zeichen des Fächelns. Als sie es zur Probe nachgeahmt, war ihr die kühlende Wirkung so überaus angenehm, daß sie ihm höchst freundlich mit der Linken dankte.

„Seht doch, Neffe," flüsterte Dudley dem Philipp Sidney zu, „welch überseeisch neues Spielwerk Ra=

leigh wieder für sie auftrieb! Der versteht's und sie — nimmt gern, das weiß Gott!"

„Er will für sich vorbauen, ehe bei ihr 's Gewitter losbricht!" entgegnete der Andere.

Die Introduction schwieg, die Schelle tönte wieder und — aus der Thür der leinewandnen Schenke trat Tarleton, fratzenhaft als londoner Fischweib ausstaffirt, das dem Wirth zum „lahmen Hahn" eben für einen Krug Dünnbier den neuesten Stadtklatsch mitzutheilen gedenkt. Besagter Wirth hatte eine rein pantomimische Rolle, von einem „Miethling" dargestellt, welcher bei solchen Gelegenheiten immer zum Objecte dienen mußte, an das sich Tarleton's Rede adressirte. —

Shakespeare blickte nicht auf diese Tollheiten, welche sehr bald die Heiterkeit der erlauchten Gesellschaft erweckten, er betrachtete nur jede Bewegung in Elisabeth's Mienen, die Wirkung jeder kecken Redewendung, um welche der Komiker eben nicht sehr verlegen war. Der Dialog oder Monolog Tarleton's vielmehr, — eine Nachahmung der Monodien, welche einst Mnester seinem Gönner Nero vortrug*), wurde im plattesten Citytone gehalten und bot anfänglich außer bodenlosen Dummheiten und Gassenspäßen nichts Besonderes. Nach und nach wurden Tarleton's Bemerkungen aber immer anzüglicher,

*) Die Levassoriaden jener Zeit. D. V.

der lächerlichste Klatsch über pikante Verhältnisse bekannter Personen in der Stadt kam zu Tage und versetzten Ihro Majestät wirklich nun in so herzliches Lachen, daß sie sogar beifällig in die Hände klatschte. Das Eis war gebrochen. Sofort folgte die Versammlung rauschend ihrem Signal, Cecil und Hatton nickten dem Mimen ermunternd zu und — nun öffnete er alle Schleusen seiner Suada, thürmte Spott auf Spott, verstieg sich in immer vornehmere Regionen und nahm erst indirect und nebenbei, dann immer unmittelbarer die Lords von Dudley und Raleigh zum Stichblatt seiner kecken Stöße. Als Elisabeth's Vergnügen dadurch nur aber noch um so mehr erhöht zu werden schien, ja sie bald Einem, bald dem Andern ihrer Günstlinge schadenfrohe Blicke zuwarf, und durch ihren Beifall den Komiker förmlich aufzufordern schien, seine Farben handhoch aufzutragen, glaubte Shakespeare fast selbst, daß seine Befürchtungen grundlos und Ihro Majestät eben so unberechenbar sei, wie das Privilegium straflosester Ausgelassenheit seines Meisters.

„Ja ja, Toby, mein alter Hahn," perorirte Tarleton in vollem Fluße: „die Beiden da, der Mohr, und die neue virginische Rothhaut, das sind die eigentlichen Hechte! Sie plätschern lustig im Volksschweiß, und jedes Monopol, das ihnen unsere große Königin, Gott segne sie, in ihrer Gnade ertheilen mag, ist ein zu kleiner Bissen für ihren grundlosen

Magen! Will Einer 'n Glas Wein, und läg' er auf'm Tode, so muß er in des Dudley Keller gehn, denn wer darf ihn sonst verkaufen, als er, und er nimmt, wie ein Jude, zehnfachen Gewinn! Wollt Ihr aber 'n Bröslein Zucker, Gevatter, ein Endchen Gewürz oder sonstige Apothekerswaare? Wehe Euch, wenn Ihr dem Raleigh nicht Euren Beutel hinreckt, denn ohne seine Gnade könnt Ihr nur getrost von hinnen fahren! Das sind mir zwei recht große Herren! Der Eine ist Altenglands Weinschenke, der unsere Kehle, der Andre sein Dütendreher, der unsern Magen in seinen Händen hält! Will nicht noch Einer von Euch, Ihr hochedle Herren da, unsres Landes Brauer und Schlächter werden? Dann wüßten wir gewiß, daß Ihr unsre Leiber regiert, als ob keine Herrin mehr sei, die unsrer Noth dächte! Nun nun, ich möchte von dem Weine Dudley's nicht kosten, der gewisse Leute für immer gesund gemacht hat! Und der Raleigh ist Euch so 'n landeskundiger Krämer, daß er bald Maß und Gewicht, Münze und Elle in der Tasche haben wird. Das weiß jedes Kind, daß er die Königin kommandirt, Gott schütze sie, wie er will, und der Leicester mehr Macht hat, Ungebühr zu thun, und mehr Ungebühr thut, als je 'n Edelmann an König Heinrich's Hofe zu denken wagte! Wenn der böse Feind doch nur einmal Vernunft hätte, sie Beide zusammen zu holen, alle Welt würde ihm Kirchen bauen vor — —"!

Hier ward der überpopuläre Rhetor jäh unterbrochen! — Das Gelächter hatte schon während der letzten Hälfte seiner Rede nachgelassen, man begriff langsam, was im Werke sei! Beide Gegner bissen vor Wuth die Zähne zusammen und blickten sich mit Gefühlen des tiefsten Hasses an, welchen nur noch mühsam höfische Sitte in Banden hielt; sie waren Beide auf's Tödtlichste verletzt. Die Königin hatte scheinbar immer ruhig zugehört, aber die Minister, vor Allen der Rufbursche ihr gegenüber, konnten bemerken, wie sich ihr Antlitz röthete, ihr Auge sich unheimlich groß erweiterte, wie ihre Hände Raleigh's Fächer endlich heftig in Stücke brachen; — mit eins erhob sie sich.

„Bei den Gebeinen meines Vaters," und ihre Stimme schnitt jäh des Gauklers Rede ab, „hat Tollwuth diese Creatur befallen, daß sie wagt, Uns diesen Hohn als London's täglich Gespräch, als seines Herzens Ja und Amen aufzulügen?! Wenn wir mit jahrelangem getreuen Regimente, Mylords, nicht mehr verdienten, als daß das Volk so freventlich mißachtend Uns begeifert, so muß man an den giftigen, heillosen Zungen ein Exempel geben, damit man im Lande begreife, Wessen die Macht ist! Beddingsfield, sorg', daß dieser wüste Lügner zu Newgate als Beleidiger Unsres Ansehns an Leib und Leben — Helf mir Gott, was will der andre Tropf hier?! Bube, laß Deine Hände von Unsrem Gewand!!" — damit fuhr die Königin heftig zurück. —

Zu ihren Füßen aber lag der blasse Rufbursche im blauen Wamms, hatte flehend die Falten ihres Kleides ergriffen, während Tarleton zitternd und entsetzt auf seine, so rasch veränderte Gönnerin schaute. Ehe noch Beddingsfield und die nächsten Cavaliere Elisabeth von William's Händen befreien konnten, erhob dieser seine Stimme, bebend, heiß, voll Innigkeit:

„Laß, hohe Herrin, Deinen grimmen Zorn
„Die Bosheit treffen mit der Gottheit Blitzen,
„Doch was mag Dir, o sonnenhafte Frau,
„Das Elend eines Wurm's, wie Dieses, nützen?
„Zum Narr'n hat ihn sein niedres Loos bestimmt,
„Zum Narren aller Narren — Deine Gnaden,
„Wer ihm bisher der Frechheit Freipaß lieh,
„Hat seine Schuld sich selber aufgeladen!
„Erstaunst Du wohl, die, gleich Athenen selbst,
„Mit überlegenem Blick gen Himmel schreitet,
„Daß so ein Wicht, von Deiner Huld bethört,
„Der sichern Bahn des Schicklichen entgleitet?
„Der Affe, den die Lüge aufgeputzt,
„Der Unhold, den so lange Du geduldet,
„Nichtsnutzig ward er, weil er nie was nutz',
„Sein Hirn verschuldete ihn und — entschuldet!
„Er weiß nicht, wie kein Volk sich so vergißt,
„Daß das Gemeine allgemein ihm ist,
„Daß Spott den Scherz, Absicht die Lust vermindert
„Und man nicht Schmerz erzeugt, um Schmerz zu lindern! —
„Sieh, wie vor seinem eigenen Wahn entsetzt,
„Im Jammer jämmerlich, ein Kloß von Thon,

„Der ausstaffirte Fant zusammensinkt;
„Ein Satyr selbst verschmähte ihn als Sohn! —
„Wenn nicht die Sonne, trotz der Thoren Liebe,
„Ob ihrem Hasse oder Unverstand
„Im Strahl allsegnend stets dieselbe bliebe,
„Der Erde Rund spräng' aus der Schöpfung Band!
„So wirf auch Du von Deinen Herrscherhöhen
„Ein Fünkchen nur aus Deinem hehren Blick
„Auf seine Mißgestalt, die zu verstehen
„Verstand ihm fehlt, erbarmungsvoll zurück!
„Er war ein hohler Ball! Von Deinem Hauch
„Gebläht, verflog er sich, drum — sprang er auch!!" —

„Wahrhaftig!" Elisabeth's Züge hatten sich zum Lächeln verklärt. „Die galanten anmuthigen Verse dieses klugen Narren löschen am Ende die rohe Narrheit seines dümmeren Meisters aus! Wie nennst Du Dich denn, mein artiger Freund?"

„William Shakespeare." —

„Shakespeare?! — Woher hat die Familie den Namen?" —

„Mein Urgroßvater, Majestät, soll ihn auf dem Felde von Bosworth von Eurem Ahnherrn, dem königlichen Richmond, erhalten haben.

„Nun, Shake — speare, Dein Speer hat Unser Herz genau getroffen! Schade, daß Deiner Väter wackeres Blut es in Dir zu Nichts weiter, als zum — Komödianten gebracht hat. Um Deiner Klugheit willen indeß mag der Tarleton frei ausgehen, aber er soll nie mehr durch sein

Fratzenspiel die Sitten meiner Londoner verderben. Hatton, fort mit ihm! Wir wollen keine Komödianten mehr im Hause! Diesem Shakespeare zahlt ein gutes Geschenk, er hat Uns ganz leidlich unterhalten." Sie wendete sich. „Wo ist Sir Walther und Lord Dudley?" —

Ihr Blick flog durch die Versammlung.

Raleigh trat gebückt vor, — Leicester aber hatte den Saal verlassen.

„Ich frage, wo Graf Robert ist!" —

„Mein Oheim, — hohe Frau, —" sprach Sidney zögernd und verlegen, — „war sehr unwohl und aufgeregt, — er läßt sich entschuldigen, —"

„Entschuldigen! Aufgeregt! Unwohl! — Ei, seht doch, Mylords! — Der Winkelzüge unter Euch sind Wir herzlich satt; wir sehen, wo das hinaus will! Ertragt Euch, wenn Wir Euch ertragen sollen! Wenn Elisabeth solch' elenden Possen verzeihen konnte, wer hat sich da beleidigt zu fühlen, als — der Schuldige! Graf Leicester sehe sich vor, daß Wir seiner Empfindlichkeit nicht — tiefere Gründe beimessen; ihm steht am Wenigsten in Unserer Nähe Aufregung zu, Sidney! — Ihr, guter Sir Walther, aber solltet immerhin auch die üppigen Segel ein Wenig einziehen! Ihr seid hier nicht auf hoher See, und Wir stehn am Steuer, damit für Jeden Wind und Sonne gleich sei! Kommt, meine Damen, Dow-

land und Spenser werden besser den Ton treffen, der Uns behagt; Euren Arm, Burleigh!“ —

Auf Cecil gestützt, verließ die Königin den Saal, gefolgt vom lautlosen Hofstaat.

„Das danken wir allein den geschickten Versen dieses Burschen im blauen Wamms!“ flüsterte Walsingham Hatton in's Ohr. „Der Tölpel Tarleton brachte uns in äußerste Gefahr! Halb gewonnen ist das Spiel doch, Dudley fiel schmählich aus der Rolle!“ — —

Die Komödianten mußten sogleich Whitehall auf Nimmerwiedersehn verlassen. Hatton belohnte vorher noch Shakespeare mit 7 Pfd. und der schmeichelhaften Versicherung seiner besonderen Gunst. Dem gefallenen Possenreißer indeß befahl er, nie wieder aufzutreten und seinen Antheil am Globe sofort den „übrigen Theilnehmern“ abzutreten; fortan war Richard Burbage Direktor der Gesellschaft.

So endete der „große Tarleton“! —

IV.

Graf Leicester hatte nicht nur ganz plötzlich Whitehall, — er schickte sich auch an, London überhaupt und ohne weiteren Abschied zu verlassen und dadurch die schlimme Wirkung seines Benehmens zu nicht geringer Bestürzung seiner Partei bei der Königin erheblich zu verstärken. Vergebens war ihm sein älterer Bruder Warwick sofort nachgeeilt, hatte ihn durch alle Mittel der Ueberredung zurückzuhalten gesucht, ihm namentlich unter Mittheilung von Elisabeth's Aeußerung: „wer hat sich da noch beleidigt zu fühlen, als — der Schuldige" zu verstehen gegeben, wie sein Weggehn gerade in diesem Augenblicke, wo die Partei des alten Adels so gegründete Aussicht gehegt, durch ihn erneutes Ansehn zu gewinnen, so viel heiße, als seinen Gegnern feige das Feld zu räumen, ihren Verdächtigungen in den Augen der Königin einen reellen Grund zu leihen! —

„Schwieg die Verleumdung je in meiner Gegenwart, Bruder?" erwiederte er finster. — „Elisabeth beweist durch diese Aeußerung nicht nur, daß sie allen

Schmähungen über mich ein sehr geneigtes Ohr leiht, nein, daß dies Possenspiel zwischen ihr und Cecil verabredet wurde! Da sie den Schurken Tarleton begnadigte, that er auch eben nur, wozu er beauftragt war; sie wählte absichtlich dies Mittel, um mich fortzutreiben! Soll ich auf meinen Fall warten? Hierbleiben wäre die größte Schwäche! Sie nahm die Krone der Niederlande, so sehr dies Volk die Arme um Hilfe ihr entgegenstreckte, nicht an, weil Cecil ihr davon abrieth, aus Besorgniß, sie mache mich dann zum Vicekönig! Mag sie denn diese seichte Politik befolgen, damit nur Herr Burleigh triumphire! Lasse doch Raleigh sich an ihrer launenhaften Gunst zum Uebermaße sättigen! Der spanische Philipp wird ihr bald zeigen, wie sie sehr zur Unzeit den Freund ihrer Jugend von sich stieß. Sie hat meiner Dienste vergessen; vergessen, was ich um sie litt; gut! Wartet nur, was sie davon hat! Ich werde meine Zeit wohl nützen, und da sie die Veränderung so liebt, will ich ihr eine schaffen, die alle Berechnungen unserer Gegner umwirft!"

„Was aber denkst Du zu thun? Was sollen wir ihr bei der Audienz sagen?"

„Daß ich in Kenilworth sei, wohin mich dringende Boten riefen. Sag' ihr, daß Dudley sich so entsetzlich entbehrlich finde, daß er beschlossen habe, einem Würdigeren und Jüngeren seinen Platz zu lassen, und sich von den Geschäften des Staats zurückzieht!"

„Du willst Dich ganz zurückziehn, Robert? Zu dieser Zeit, wo die Verhältnisse täglich sich mehr verwickeln?“ —

„Weil ich in sie nicht weiter verwickelt sein will! Die Majestät soll künftig zwischen gerechtem Stolze und Schuld etwas besser unterscheiden lernen. Vielleicht entdeckt ihr Raleigh, der auf's Entdecken ja so versessen ist, wie sie ohne den Dudley aus diesen Verwicklungen kommt? Sei aber gewiß, wenn ich wiederkomme, und ich komme wieder, dann steht die Welt auf andern Füßen! — Frage mich nicht mehr; sorge nur, daß wir von einander hören!“

Mit dieser sehr doppelsinnigen Antwort verließ Dudley, nebst Lanzelot Tresham, seinem Schreiber, dem stummen Mohren Hamid und etwa zwanzig seiner zuverlässigsten Dienstleute die Residenz, ohne sonst Jemand von seiner Partei oder Verwandtschaft gesehen zu haben. Warwick konnte selbst nicht einmal im Entferntesten errathen, ob Dudley die ihm zugefügte Beleidigung nur als Vorwand zu gehen gebrauche, oder zu welchem Zweck er gehe, noch weniger aber, welche der Invectiven Tarleton's diesen sonst so schweigsamen, sich beherrschenden und staatsklugen Mann so tödtlich gekränkt haben müsse, daß er die ganze, mühsam errungene Stellung seines Lebens so auffällig und über Nacht wie ein abgetragenes Kleid hinwarf. — — — —

Recht mitten im Herzen Englands, 5 Meilen nörd-

lich der alten Stadt Warwick, an demselben heitern Avon, der ihre Wälle bespült und 8 Meilen südlicher etwa am lichten Stratfort vorbeirinnt, — in üppigen, grünenden Hügellanden liegt Schloß Kenilworth. — Nicht mehr wie in den sonnigen Tagen von Leicester's Gunst hallt es in Ritterspielen, Lustgesängen und verschwenderischen Festen wieder. Einsam, düster, gleich einem Gefängniß liegt der weitläuftige Bau mit seinen prunkenden Höfen und dem Cäsarthurm in der Mitte, von welchem das Banner des Bären mit dem Knotenstocke flattert, schaut mürrisch über Flur und Wälder, und auf den Wällen bei den Feldschlangen und alten Karthaunen stehen träge auf den Spieß gelehnt die Wachen. Düster ist auch die Schar, welche seit langer Zeit diese stille Feste von Ferne grüßt, und schweigsam an ihrer Spitze reitet Lord Robert Dudley, Graf von Leicester, selbst. Verzweifelte Gefühle toben in seiner Brust, um so verzweifelter, als sie mühsam verborgen werden. —

In der oberen Halle des Cäsarthurms indeß sitzt ein hohe, blasse Dame von etwa 42 Jahren, in graue Seide und schwarzen Sammt gekleidet, hat ein Gebetbuch in der Hand, ohne andachtsvoll zu sein, indeß in ihrer Nähe ein kleiner, in schwarze Gewänder gehüllter Mann einem schlank gewachsenen, lieblichen, 13jährigen Mädchen italienischen Unterricht giebt; sie übersetzen eben Petrarca's Sonette. Die Dame hat eine unverkennbare Aehnlichkeit mit

Königin Elisabeth, nur daß ihr Haar dunkelbraun ist. Unheimlich hohl blickt ihr Auge und ihre Wimpern sind geröthet von vielem Weinen. — Es ist Läticia, die einzige Tochter Maria Bolein's, der älteren Schwester von Elisabeth's Mutter, ist die Tochter des Ritter Knolles, ist die Wittwe des tapfern Walther Devereux, Grafen von Essex, und seit neun Jahren die vernachlässigte Gattin des Grafen von Leicester. Das liebliche Mädchen aber mit dunklen Ringellocken und ahnungsloser Unschuld im Blick, halb Kind, halb Jungfrau schon, eine Knospe, die sich mit erster Scheu erschließen will, ist ihre Tochter erster Ehe, Gilianna Devereux von Hereford. — Das Auge der Gräfin Dudley ruht bald mit Liebe, bald mit Bangigkeit auf der Lernenden, und wenn dieselbe einen Fehler in wißbegierigem Eifer begeht, lächelt die bleiche Frau. Plötzlich aber wird ihr Blick feucht und sie wendet ihn ab, zum Fenster, und starrt gedankenvoll trübe hinaus. — Da tönt Hornruf von den Zinnen! Sie zuckt auf, erhebt sich, zittert, ihre Hand deutet mit geisterhafter Geberde hinaus —

„Da kommt er!" ruft sie aus — „Barmherziger Gott, er ist's!" —

Der Italiener ist scheu aufgefahren, und tritt an's nächste Fenster. „Gewiß, Frau Gräfin, es ist Mylord! Seit 5 Jahren wiederum zum ersten Male! — Was mag er bringen!" — Sie wechselten Beide einen son-

derbar unheimlichen Blick, dann verließ Dr. Saviola das Zimmer.

„Wer kommt denn, theure Mutter?" — Gilianna eilte zu ihr und umschlang sie. „Wer ist der vornehme Mann mit Gefolge dort, der über den Plan nach der Brücke reitet?"

„Dein zweiter Vater, Gilianna, der große Lord von Dudley," erwiederte die Dame bitter. Dann umfing sie die Tochter stürmisch und küßte sie. „O Kind, mein Kind, liebe Deine Mutter recht, sie ist sehr elend! — Und wo ist Robert, Dein Bruder? Ist er mit Gilbert wieder zur Jagd, oder im Waffensaal? — Ruf ihn schnell! Er soll hierher, zu seiner Mutter soll er kommen! — Bleibe nur still, bleib'! Da sprengt schon der wilde Knabe über die Brücke, Mylord entgegen!" Sie wendete sich bewegt und finster ab.

„Aber was ist Dir, liebe Mutter? Du bist immer so traurig, weil der Vater nie kommt, und nun er kommt und Du Dich freuen solltest, ist es, als fürchtest Du Dich vor ihm?"

„Ich fürchte mich nicht vor ihm, Kind, sondern vor dem, was er bringen mag! — Du bist noch zu jung, es zu begreifen! O lerne 's auch nie begreifen! — Freue Dich Deiner Jugend recht, mein theures Mädchen!" —

Das Thurmsignal hatte noch andere Leute im Schlosse alarmirt. Ein achtzehnjähriger, bildschöner

Jüngling mit rosig fröhlichem Antlitz und dunklem krausen Gelock, der noch eben im Hofe unter Leitung seines Waffenmeisters nach dem Mohrenkopfe rannte, warf rasch die Lanze hin und sprengte an's Thor: „Wen meldet der Thürmer eben, Julian?“ —

„Es ist Lord Dudley, Euer Gnaden!“ versetzte die Wache.

„Nun denn, das Gatter auf, die Brücken nieder, daß ich ihn begrüßen kann!“

„Mein theurer Lord, nicht so!“ rief hinzueilend der alte Waffenmeister, „das würde nicht schicklich sein und —“

„Schicklich, Gilbert? Zum Teufel, sprecht mir nicht von Schicklichkeit, wo ich mich freue, daß endlich einmal Abwechselung in dies trübselige, alte Nest kommt! Es ist schicklich, daß ich den Mann begrüße, der meiner Mutter Gemahl ist und an dessen Hand allein ich dem Ruhm entgegenklimmen kann! Die Brücke nieder, sag' ich! Ihr bleibt zurück, Gilbert! Ich will doch sehn, ob er mich noch wiedererkennt!“ Damit brauste er über die niedergesunkene Brücke hinaus, während Gilbert kopfschüttelnd, aber lächelnd in's Thor trat.

Als der daherkommende Lord Leicester des jungen Reiters diesseits ansichtig ward, fuhr er aus seinem Sinnen überrascht empor. Sein düstrer Ernst schwand, er lächelte. „Beim Lichte des Himmels, ich

habe recht gehofft, er ist schön geworden während der Zeit!!"

Der junge Mann ritt auf den Grafen zu und zückte das Schwert. „Wer wagt, das Bärenbanner vor Dudley's Feste zu entfalten?"

„Hoho, mein windiger Graf Robert Devereux von Essex, denkst Du uns mit solcher Mummerei hinter's Licht zu führen? Glaubst Du, fünf Jahre haben Dich gar so unkenntlich gemacht? Komm', hol' Dir die Antwort Deiner stolzen Frage in meinen Armen!"

„Bei Gott, er kennt mich noch! Willkommen, großer Dudley! Warum seid Ihr so lange geblieben?" Er war vom Pferde gesprungen, um Dudley die Hand zu küssen.

„Nicht doch, dazu bist Du zu groß jetzt, Robert! Nenne mich Du und Vater, wenn Du mich liebst!" Damit stieg Leicester ab, drückte mit seltener Freude und Wohlgefallen den jungen Mann an's Herz und dann schritten sie Arm in Arm der grauen Feste zu.

„Wie geht es Deiner Schwester und der Mutter? Wie lebt Ihr? Ist Alles wohlauf?"

„Gesund sind wir Alle gewiß, und das ist das Beste. Aber es ist noch so langweilig hier, wie sonst, die Mutter ist immer noch so trübe und ernst, der luchsäugige Saviola noch immer derselbe alte, duckmäuserische Schleicher, Gilianna lernt fleißig, ich reite, jage, fische, schieße, fechte, stecke den Kopf, der

Mutter zu Liebe, in die Bücher, kurz — es ist ein ewig Einerlei, und hohe Zeit war's, daß Du kamst! Ich glaube, eines schönen Tages wär' ich sonst auf und davon und hätte Dich in London heimgesucht. Dem prächtigen London, wo Glanz und Ruhm der Leute tägliche Genossen sind!»

„Sieh doch, Freund Wildfang! Reizt Deine schäumende Jugend Dich so früh schon, die schwanken Wege des wechselvollen Glücks zu suchen? Dazu magst Du wohl noch zeitig genug kommen. — Sag' mir, Sohn, ist Deine Schwester Gilianna schön geworden? Oder weißt Du noch nicht, was schön ist?»

„Nun, schön ist, was mich vor Ehrfurcht staunen, oder vor Liebe anbeten macht. Meine Mutter ist sehr schön, Vater, nur daß sie so sehr ernst und — verhärmt ist. Ja, sie ist verhärmt, und Du mußt ihr das abgewöhnen! Aber meine Schwester Gilianna ist schön wie ein Engel! So oft ich sie anseh', möcht' ich ihr um den Hals fallen! Kein Mädchen zehn Meilen in die Runde ist halb so hübsch und fröhlich, wie sie!»

„Kennst Du denn alle Mädchen innerhalb zehn Meilen?»

Graf Robert erröthete. — „Ich? — nein —! Nun ja; was soll auch das dumme Schämen? Ich kenne genug von ihnen, um zu wissen, was zu weiblicher Schönheit gehört. Ich bin kein Kind mehr!»

„Das sehe ich, und es ist am Ende gut so. Aber

wenn Du Dein Glück machen willst, wenn Du je die glatte Bahn glänzender Ehre zu betreten hoffst, lerne frühzeitig nicht Alles aussprechen, was Du denkst! Du bist zu offen!"

„Das werd' ich bleiben, Vater, so lange des Himmels Odem mich durchbebt, offen vor dem Freunde, wie dem Feinde, selbst wenn ich zu Grunde gehe! Mein Vater Devereux war auch so, und besser ein kurzes Leben voll Wahrheit, als ein langes voll Lüge, sagt die Mutter!"

Lord Dudley's Miene verschleierte sich; er biß sich auf die Lippe. „Hm, für 'nen Landjunker ist das nicht übel, mein Sohn, und — vielleicht glückt es Deiner Art damit wo Anders nur um so besser! Ja, ja, ganz recht so! Ganz brav, mein Robert, bleibe vorerst dabei! Nur, Freund, verdamme nie Andre, die 's nicht sein können, weil ihre Lebenserfahrung sie zu größerer Vorsicht zwang. Dich wird sie schon das lehren, was Du brauchst!" —

Damit schritten sie durch das äußere Thor.

„Was hat Graf Essex bei Euch gelernt, mein alter Gilbert Salisbury?"

„Was eines Lords und Grafen Sohn im Waffenwerk ohne den Krieg nur immer erlernen kann, Euer Herrlichkeit, und er ist, dünkt mich, auch gelehrt genug, um einen Oxforder Studenten zu beschämen!"

„So soll mein Dank auch reichlich zwischen Euch und Saviola getheilt sein!" Er schritt vorüber,

zur obern Halle. An der Treppe empfing ihn Lady Dudley mit Gilianna Devereux. —

Es war ein seltsamer, mißtrauisch forschender Blick, den beide Gatten nach so langer Trennung wechselten. Dann lächelte die Gräfin matt, der Lord ergriff ihre Hand und preßte sie an die Lippen: „Guten Tag, meine Liebe, wie geht es zu Kenilworth?"

„Wie es einsamen Leuten gehen kann. Willkommen, Mylord! Ich hoffe, Ihr sollt uns Gutes bringen?"

„Ich bringe mich selbst und hoffe, das sei das Gute! Gilianna, Dein Bruder hat Recht, in Dich verliebt zu sein, Du bist wirklich sehr hübsch geworden!"

Das 13jährige Mädchen erröthete tief und ließ sich schüchtern einen Kuß von Mylord rauben.

„Ich muß Euch schon beim Eintritt schelten, Mylord," sagte die Gräfin beklommen, „Ihr macht mir die Kleine durch höfische Sitte eitel. Die Schmeichelei wird sie noch früh genug verderben."

„Wer unverdorben von Hause aus ist, Lady," erwiederte Leicester, „der bleibt's für's Leben, nur Charakter gehört dazu!"

„Ja wohl, Charakter gehört dazu, mein Gemahl!" erwiederte die Dame mit verhaltener Bewegung. „Diesen Beiden für's Leben einen Charakter zu verleihen, ist meine einzige Aufgabe gewesen, so weit —" sie richtete auf den herantretenden Sa-

viola einen bitteren Blick, „dies die Umstände irgend gestatten mochten!"

„Vortrefflich! — Ah, Signor Saviola! Nun, haben Eure Schüler Fortschritte gemacht?"

Der Italiener verbeugte sich tief. „Ew. Herrlichkeit wird zufrieden sein."

„Und das Laboratorium! Wie ist denn Euer Laboratorium im Stande?"

„Ei, so vortrefflich, wie — immer!" Der Signor nickte ironisch lächelnd. Gräfin Dudley wendete sich kurz um und ergriff Giliannens Hand.

„Komm, Kind, indeß Mylord sein — gelehrtes Gespräch fortsetzt, wollen wir für seine Behaglichkeit sorgen."

„Unsre Gespräche, nicht wahr, Doctor, kommen noch immer zu rechter Zeit. Nehmt uns nur mit, beste Gräfin!"

Er lächelte und Saviola erwiederte es gesenkten Auges. Die Gräfin ward noch bleicher, als sonst. Auf einen Wink Mylords blieb der Italiener zurück.

„So sind wir denn unter uns!" begann rasch losbrechend der junge Devereux, als die Familie in der Halle versammelt war. „Nimm mir's nicht übel, Vater, und Du schelte mich nicht, beste Mutter, aber Ihr Beiden gefallt eben mir nicht. Teufel, Mylord, wenn ich fünf Jahre von Hause wäre, ich nähme beim ersten Anblick meine Frau beim Kopf und küßte sie vor allen Dingen herzlich ab!"

„Sohn!“ fuhr Mylady erschreckt auf.

„Ja gewiß, Mutter, und ich liebe Dich so unendlich, so herzlich, daß ich Mylord nicht begreife, ja Dich selber nicht fasse, die gegen uns doch so voll Liebe ist und für den Gatten kein herzliches Wort hat. Verzeiht, ich bin immer geradedurch!“

„Ein ächter Devereux!“ flüsterte die Gräfin bewegt.

„Gewiß, Mylady, und wenn ich Etwas an diesen Kindern liebe, ist's diese treue, offene Art!“

„Man liebt oft, was man entbehrt, Mylord!“

„Sicher! Man liebt es sogar mehr, als das, was man hat. Ich bin nicht offen, konnte, durfte es nie sein, und ob — Ihr es stets waret, Mylady, — nun, wir kennen uns ja. In Einem, theurer Robert, sind Deine Mutter und ich gewiß Eins, in der Liebe zu Euch Kindern!“

„Ihr vergeßt nur, was Mutterliebe, ächte Mutterliebe ist, Graf, und daß dieselbe unendlich über das Maß von Gefühlen hinausgeht, welches Ihr jemals besessen!“

„Wie kannst Du das wohl behaupten, Mutter? Sprichst Du dem Gemahl Gefühl ab? — Ihr seid mir Beide rechte Räthsel!“

Die Züge beider Gatten drückten düstere Verlegenheit aus. Leicester faßte sich indeß bald.

„Robert, gleich Giliannen bist Du zu sehr noch Kind, zu begreifen, was Lähmendes zwischen

mir und Eurer Mutter liegt. Ihr seid inzwischen aber doch viel zu groß und selbstdenkend geworden, um Euch länger in dieser Ungewißheit zu lassen, die nur falsche Gedanken in Euren beiden Herzen erzeugt. Ich bin gerade kein offener Mann sonst und erlaube Jedem, mich für durchaus versteckt zu halten, aber ich kam her, vor Euch wenigstens offen zu sein, Eurem reinen Sinn, Eurem Charakter, den zu befestigen sich Mylady, Eure Mutter, ja so rühmen darf, Alles klar darzulegen, was —"

Die Gräfin erhob sich, Schrecken im Blicke. — „Dudley, bei der Seele jenes Todten — !"

Robert und Gilianna fuhren erschreckt empor.

Dudley sah sie mit starrem Blicke an, dann lachte er lustig auf. „Da seht nun, wie sie ist! Melancholie, theure Lady, ist das gräßliche Gespenst, was Euch ewig plagt! Ich will den Kindern sagen, was sich jetzt für sie zu wissen ziemt, denn sie sind alt genug; wir sind hier im Familienrath und ich will ihnen unser künftig Loos vorlegen, damit sie selbst darüber urtheilen können."

Die Gräfin hatte sich mit größerer Fassung auf's Neue niedergelassen. „Es war bisher Sitte, daß Herr und Dame des Hauses ohne unreifen Kinderrath dies allein für sich zu thun pflegten."

„Da Robert und Gilianna Euch aber so viel Charakter verdanken und ein sehr richtiges,

natürliches Gefühl haben, so sollen sie eine Stimme bei meinem Entschlusse haben!"

„Das fände ich doch auch in der Ordnung, beste Mutter!"

Die Gräfin verstummte. —

„So viel wird mir verstattet sein, Mylady," begann der Lord mit großer Ruhe, „den Kindern zu erzählen, daß Königin Elisabeth Euch nie geliebt hat, Euch nicht mehr sehen wollte seit dem Tage, da Ihr mir Eure Hand reichtet! Elisabeth haßt eben bei ihrem Hofstaat jegliche Ehe, haßte sie an mir, ihrem Günstlinge, zwiefach! Wollte ich nicht Macht, Ehre, Aussicht, kurz Alles auf's Spiel setzen, so war zeitweise Trennung zwischen Eurer Mutter und mir ein eisernes Gebot der Pflicht! In den neun Jahren unserer Verbindung sehe ich Mylady heute zum — dritten Male und die Süßigkeit des Wiedersehens wird eben von der Herbigkeit des erneuten Verlustes, der Erinnerung früheren Leides aufgewogen. Das erklärt unser erstes gegenseitiges Benehmen!"

„Ihr sprecht vortrefflich, Mylord!"

„In London lernt man das! Kurzum, nun bin ich hier und — wenn Ihr's wollt, Kinder, — Mylady, wenn Ihr wollt, — verlasse ich Kenilworth nicht wieder!"

„Dudley!" fuhr die Gräfin erstaunt auf und

ihr Antlitz röthete sich. „Seid offen, ich bitte Euch, — wie sollen wir das verstehen?!“

„Nun, daß ich für immer hier bleibe!“

„Ihr? — Hier? — Mylord, ist das Euer voller Ernst?“ fragte die Lady bewegt.

„Die nächste Stelle an der Königin Seite, Macht und Ehre, Alles — wolltet Ihr plötzlich von Euch werfen?“

„Ich will's nicht nur, ich — hab's! Ohne Abschied ging ich von London weg! Ich mag nicht länger Sklave des Höflingsdienstes sein, nicht länger um ein eingebildet Glück das Glück der Heimath entbehren!“

„Ihr seid gestürzt worden, Mylord?“ Die Gräfin lächelte verächtlich.

„Wünscht Ihr vielleicht, daß meine augenblickliche Abreise den Gegenbeweis liefere? Niemand stürzt den Leicester, als er selber, und ich that's! Wartet nur wenig Wochen, so werdet Ihr sehen, wie Ihro Majestät Boten einander die Fersen abtreten, weil Dudley der Königin fehlt! Und er soll ihr fehlen, für immer fehlen! Das sei die Antwort auf das, was sie uns vor neun Jahren that, Gräfin!!“

„Mylord, Eure diplomatische List war mir noch nie ein Räthsel, Eure Offenheit aber ist mir's. Gebe Gott, daß der Entschluß von Dauer ist! Niemand soll heißer dankend zum Himmel beten, als —

die arme Läticia Dudley." Sie brach unwillkürlich in Thränen aus.

Graf Leicester reichte ihr stumm die Hand. — Da, jäh, und gewaltsam bestürmt von lange begrabenen Gefühlen, erhob sich die Dame und sank zuckend an des Höflings Brust.

„Beim ewigen Schein der Sonne!" rief Robert Devereux, „so seid Ihr Beide schön! Sieh, Gilianna, das ist unser Vater und unsre Mutter!!" — —

V.

Wer sieht wohl je in's Menschenherz? Wer ergründete schon das Gemüth eines Höflings? — Die jahrelang vereinsamte Lady Dudley, ein Opfer ihrer melancholischen Gefühle, der unheimlichen Geister einer trüben Vergangenheit, konnte, so heiß sie es auch wollen mochte, an die Umwandlung ihres ehrgeizigen Gemahls nicht recht glauben. Sie beobachtete ihn in den ersten Tagen, zaghaft nur gab sie sich der Hoffnung eines späten Glückes hin, das sie mit — Sünde erkauft und — so rasch verloren hatte. Aber Dudley's freies Benehmen blieb sich stets gleich. Seine Liebe zu den Kindern wuchs täglich; sein kalter Ton, seine gemessene Kälte verringerten sich allmählich, wie der Schnee, der vor der Sonne schmilzt. Er sagte Jedermann lachend: „Ich gehe nicht mehr an den Hof!"

Die Briefe seiner Freunde und Verwandten in London, seines Bruders Warwick selbst, welche sämmtlich die zunehmende Mißstimmung Elisabeth's über sein Weggehen meldeten, und wie die Minister

deswegen schlechte Tage hätten, ja, daß Raleigh nun in völligem Mißkredit sei, zeigte er lächelnd seiner Gemahlin, seinen Kindern, er — der sonst nie Papiere mittheilte. Seine Antworten auf dieselben waren spöttisch und ergingen sich sehr lebhaft in den Reizen des Landlebens, des Familienglückes. Er war so herzlich, so galant gegen Mylady, war stets nur in Begleitung seiner Familie auf der Jagd, im Garten oder Park zu sehn, er musterte vor ihnen seine Lehensleute, hielt mit den Edelleuten der Umgegend Ringelrennen, bei denen Robert Essex glänzte und Gilianna den Preis vertheilte, kurz — Gräfin Läticia Dudley begann sich in die überraschend neue Lage einer glücklichen Gattin einzuleben, sie — glaubte endlich an ihr Glück. Des Grafen Schreiber, Lanzelot Tresham, war bereits schon nach London gesendet worden, um alle dortigen Geschäfte Mylord's abzuwickeln und zu ordnen, wie seinen fürstlichen Hausstand daselbst aufzulösen, Doctor Saviola hatte gleichfalls auswärtige Geschäfte für seinen Herrn zu beenden, — kurz, der große Leicester wollte wirklich für das öffentliche Leben fortan ganz und gar todt sein.

Zwei Personen schüttelten indessen höchst mißbilligend hierzu den Kopf, nämlich Gilbert Salisbury, des jungen Essex Waffenmeister, heimlich und zuerst; endlich aber auch der junge Essex selbst, und ziemlich unverholen. Seine, wie Giliannens Erziehung war selbstverständlich von vornherein so auf

das Leben am Hofe, auf den Ehrgeiz, Glanz und eine stolze Zukunft gerichtet gewesen, die Erzählungen Mylady's selbst, des alten Gilbert, der Kammerfrauen und Lehnsleute hatten beide junge Herzen, namentlich Essex' feurige Einbildungskraft mit glänzenden Hofgeschichten und kühnen Thaten so erfüllt, daß ihm der Gedanke nun nicht in den Kopf wollte, dies Alles sei vorbei, und statt im Staatsdienst gleich seinem Vater zu glänzen, gehe er nun keinem bessern Loose entgegen, als einst — ein vielleicht etwas reicherer Landedelmann zu heißen, als die Barone seiner Umgegend, indeß die Welt schon fieberisch unter der Vorahnung kommender Ereignisse zuckte. Essex begann unzufrieden und launisch zu werden. Miß Gilianna, seine Schwester, blickte auch sehnsüchtig träumerisch drein, und Beide fanden, daß die Eltern nach so langer Kälte nun doch wohl etwas zu viel gegenseitige Wärme für ihr Alter besäßen. — Wenn beide Geschwister hätten sagen sollen, wen sie mehr liebten, würden sie sich nach manchem Schwanken sicher für die Mutter entschieden haben, aber sie fanden Dudley doch viel liebenswürdiger, als jene, und daß in dessen Umgebung weit freudiger, als in der ihren, zu leben sei. Sicher gab es kein zweites Familienoberhaupt, das es sich so außerordentlich angelegen sein ließ, die Herzen von Kindern zu erobern, welche nicht seines eignen Blutes waren. —

Graf Leicester kannte das menschliche Herz, na-

mentlich Elisabeth's, des Weibes Herz, deren Günstling er so lange gewesen, sehr genau. Hatte sie ihn auch nicht mit erster Jugendschwärmerei geliebt, so war er doch der intime Genosse ihrer schönsten Zeit gewesen, sie war an ihn gewöhnt, und da er nicht da war, fehlte er ihr. Er wußte, daß sein Weggehen in dem triumphirenden Raleigh sofort Prätensionen erzeugen würde, die den Ministern wie der Königin gleich unangenehm werden mußten, namentlich seine Geld- und Aemtergier war unausstehlich. Bereits hatten dieserhalb auch schon so ernste Affairen stattgefunden, daß an Raleigh's Sturze von zwei Seiten, nämlich den Howarts wie Cecils, mit allen Kräften gearbeitet wurde. Noch mehr aber fürchtete Elisabeth den abwesenden, wie den anwesenden Dudley. Nicht allein, daß es ihr Grimm verursachte, ihn bei ihrer verhaßten Cousine Läticia glücklich zu wissen, die Auslandspolitik nahm auch immer kriegerischere Mienen an, die Anhänger Maria Stuart's und die Katholiken regten sich neu. Mißtrauen, Furcht, Eifersucht gegen Dudley, Groll gegen Läticia, — endlich, daß sie seine vollendete Staatskunst jetzt nicht wohl entbehren sollte, machten, daß sie Leicester zurücksehnte, und nur ihr Stolz hielt die Königin ab, den ersten Schritt zu thun. Da kam die Nachricht, die Niederländer hätten Antwerpen an die Spanier verloren, seien bei Amerongen von Taxis auf's Haupt geschlagen, und das

kleine englische Hülfscorps sei dabei sehr übel zugerichtet worden. Flehend boten die Bedrängten Elisabeth zum zweiten Male die Krone an. — Sie schlug dieselbe auf Cecil's Rath nochmals aus, aber helfen wollte sie ihnen und — unter dem Scheine unerbittlicher Staatsraison — sendete sie Warwick und den Ritter von Knolles, der Gräfin Dudley Vater, nach Kenilworth, um Lord Leicester den Oberbefehl als Generallieutenant über die Niederländer antragen zu lassen, eine höchst glänzende, königlich großmüthige Anerbietung. Tresham, der Schreiber, hatte schon heimlich die Nachricht hiervon aus London überbracht und auch Doctor Saviola war von seiner Rundreise mit einem Pack ungewöhnlicher Neuigkeiten erschienen. —

Keine Spur von Erregung war an Lord Dudley zu bemerken, da er Schwiegervater und Bruder in Gegenwart der Seinen empfing. Er hörte den Wunsch der Majestät lächelnd an und schüttelte den Kopf.

„Ich befinde mich hier so wohl, daß ich nicht einsehe, weshalb ich meine Ruhe, mein häuslich Glück auf's Neue den königlichen Launen aussetzen solle, nachdem ich dessen Süßigkeit gekostet? Sagt Ihro Majestät, Ihr gnädiges Anerbieten habe gewiß jeden Schatten der früheren Kränkung verwischt und ich erkenne wiederum das königliche Herz meiner guten und gnädigen Herrin. In Wahrheit aber schlage ich

mein jetziges Gattenglück und meine Freiheit zu hoch an, bin der Staatskunst wirklich zu müde, um von hier je fort zu gehn."

„Das werden wir uns wohl hüten, Ihr zu sagen, Herr Sohn!" entgegnete Ritter Knolles. „Euer Gattenglück könnte sie gerade in der Verfassung, in welcher sie jetzt ist, so übel verstehen, daß meine arme Tochter am Ende noch den Tower dafür erhielte! Diese Ablehnung ist nur baare Selbstsucht, Mylord! Der Staat bedarf Eurer, Ruhm und Ehre winken, wie nie, und Ihr seid im besten Zuge, nun Eure alten Gegner ganz unter die Füße zu nehmen. Was zaudert Ihr? Sagt ja, wie ein Mann, Läticia muß sich drein finden!"

„Wenn ich Dich so reden höre," sagte Warwick bitter, „so glaube ich wahrhaftig, Du seist Robert Dudley nicht mehr. Bist Du auch der Politik wirklich so müde, solltest Du Deiner Partei, uns Allen, doch nicht die Aussicht auf Kriegsruhm nehmen, da, Gott sei Dank, nun einmal der Krieg bei der Königin durchgedrungen ist! Ich, Philipp Sidney, Surrey, Seymour, wir Alle wollen als Generale unter Dir kämpfen, wenn Du einschlägst! Die Königin erwartet Dich so fest, daß sie dieser Tage nach Woodstock kommen will, Dir den halben Weg zu sparen!"

„So sende sie doch Sidney und Euch hin, Schwager Warwick!" fiel Lady Dudley düster ein. „Was braucht sie, nachdem sie meinen Gemahl

durch Kränkungen von sich stieß, ihn wieder an sich zu locken und unsrer Ehe kaum wiederhergestelltes Glück zu zerstören?!"

„Man hat mich so lange und so schimpflich beleidigt," setzte Leicester hinzu, „hat mich im Volke wie bei Hofe stets einer so gewissenlosen Eigensucht geziehen, daß ich den Wunsch der Königin nicht gewähren kann. Ich will nichts mehr vom Staatsdienst wissen, sagt ihr das."

„Und Du kannst dies ernstlich billigen, Tochter?" fuhr Knolles heftig auf. „Ist in Dir das feurige Blut der Bolein so träge geworden, daß Du den Mann, welcher bisher der Erste in England gewesen, an Deiner Seite wie einen ruhmlosen Squire enden sehn willst, der lieber Dachs- und Eberjagden hält, seine Pächter beaufsichtigt, als auf den Ruf der Nation hört, den Ruf einer Königin, welcher er Alles verdankt? Wenn Du nicht Scham genug für ihn hast, so habe sie wenigstens für Deine Kinder! Willst Du ihr stolzes Wappen einst nur mit denen dieses warwicker Bauernadels verbunden sehn, oder sollen sie im vollen Glanz des königlichen Hofs strahlen?"

„In der That hat unsere Partei immer gedacht, daß Dudley seinen Platz wenigstens nie einem Schlechtern, als Robert Essex, dem Jünglinge lassen könne, dem er ein zweiter Vater geworden!" sagte Warwick listig. „Wenn Ihr an Nichts denkt, denkt an die Kinder!"

„An die Kinder!“ sagte Läticia beklommen.

„Das wäre allenfalls die einzige Versuchung, welcher zu widerstehen, ich nicht stark genug wäre!“ Leicester erhob sich erregt. „Wenn ich zum Hofe zurückgehe, geschieht's nicht anders, als daß Robert und Gilianna mich begleiten, und die Königin an ihnen wenigstens beweise, daß ihr doch Dudley der Nächste ist!“

„Und diese Bedingung also ist's, die Dich sogleich zu ihr zurückführt?“ rief Warwick fröhlich, „das also war die neue Veränderung, die Du beim Wiederkommen Elisabeth bereiten wolltest? Nun, so reise ich Augenblicks ab, ihr Das zu melden, und meine Leute zum Kriegszuge zu sammeln!“

„Nein, beim Allmächtigen!“ fuhr Gräfin Dudley auf, „das sollt Ihr nicht! Alles lieber als das! Geht denn mit ihnen, wenn es sein muß, Herr Gemahl; ich fühle, meine Liebe fällt bei Euch doch leichter in's Gewicht, als Elisabeth's glänzende Ehren, und — tiefe Verstellung ist's, was Ihr bisher für mich geheuchelt; aber die Kinder mir von der Seite reißen, die reinen Seelen in jene höfische Pestluft bringen, die Eure Lebensluft ist, Mylords? Nie! Ich kenne meinen Sohn Essex! Er ist zu redlich für Dudley's Schlangenpfade, Gilianna zu schuldlos, zu rein, zu liebenswerth und edel, um aus den Buhlerkünsten der gleißenden Elisabeth Thränen und Weh zu ernten. Robert

Essex soll nicht wie sein Vater enden, Gilianna nicht, wie ich unglückseliges Weib, den Schimmer eines kurzen Glückes mit jahrelanger Reue bezahlen! Wenn Elisabeth an Dudley, wenn, Mylord, Euch an unserm Familienglücke so Alles gelegen ist, dann schließt mich mit in Eure Ehre ein, dann gefalle es der Königin, mir endlich mein Recht auf diesen Mann zu geben und daß ich Leid und Freude mit meinen Kindern theilen darf. Ohne mich geht Robert, wie Gilianna nicht an den Hof!"

„Ohne Robert und Gilianna sieht mich Elisabeth nicht wieder!" sagte Dudley schneidend. „Ich muß fortan durch diese Kinder allmächtig sein, oder ich bleibe, wo ich bin!"

„Das ist Wahnsinn!" stieß Warwick wild heraus. Die Königin haßt Mylady Dudley!"

„Soll an Dir also Dein Haus in Dunkelheit zu Grunde gehn, Gräfin?" rief Knolles.

„Was zu Grunde schon ging, Mylords, weiß ich am Besten, noch besser, wie's zu Grunde ging! — Die beiden einzigen Freuden meines armen Lebens, diese Kinder, sollen nicht das Schicksal ihrer betrogenen Eltern theilen! Wagt nicht, mir Trennung von ihnen anzumuthen, Ihr kennt den Zorn einer verzweifelten Mutter nicht, die sich eher in Stücken reißen läßt, eh' sie die Wesen opfert, die sie in Schmerzen geboren, die sie liebend erzogen und gehegt und deren friedlich Glück ihr mehr gilt, als eines schimmernden Mannes

getheiltes Herz und die erlogenen Schwüre seiner Treue!"

Warwick und Knolles sahen mit höchst gemischten Gefühlen auf beide Gatten.

„Wir wollen 's kurz machen, Mylady," lächelte Dudley kalt, „fragen wir die Kinder selbst!" er schritt hinaus.

„O Dudley, Dudley, nun durchschau' ich Dein lüngnerisch Gewebe ganz!" Lady Läticia preßte ihre Hände vor's bleiche Gesicht und athmete schwer. —

Ihr Gemahl erschien, Robert und Gilianna Devereux an der Hand. „Ihr sollt über Euer künftig Loos, sollt zwischen mir und Eurer Mutter entscheiden. Die Königin ruft mich zurück, hat mich zum Feldherrn für die bedrängten Niederlande ernannt. Ich aber gehe nur, wenn Ihr mich geleitet, denn ich habe geschworen, nur wenn es Euer Glück gilt, Kenilworth je zu verlassen! Die Mutter kann nicht mit, die Königin will sie einmal nicht sehn, Ihr wißt es ja. Was wollt Ihr thun? Bleiben oder mit mir gehn dahin, wo Ehre und Glück Euch winken?!"

„Kann man wohl einen Devereux so fragen? Ich geh' unbedingt mit Euch, so wahr mein Vater sicher nicht der letzte Hereford sein soll, der um den grünen Lorbeer rang!"

„Robert, mein Sohn, Du gehst in Dein Verderben!" rief Läticia weinend.

„Man sieht dem Großvater Knolles und Oheim Warwick, so wenig wie Lord Dudley das Verderben an! Ich liebe Dich, Mutter, aber willst Du denn Alles, was adlig ist in mir und Giliannen, ersticken! O sei doch einmal eine wahrhaft freundliche Mutter und, bei Gott, wenn ich erst am Hofe bin, die Königin soll Dich wohl sehen müssen! Ich setze es durch, wenn Elisabeth eben ein Weib ist; denn um regiert zu werden sind sie Alle da, selbst Königinnen!"

„Vortrefflich, Devereux!" lachte Lord Dudley. „Der, Warwick, wird seinen Weg bei uns schon machen!"

„Seinen Weg macht er gewiß," entgegnete die tief bewegte Lady, „und viele Thränen wird er auf ihm zurücklassen, das weiß Gott! Wenn Ihr menschlich Erbarmen noch mit mir habt, — auf meinen Knieen will ich es Euch danken, — so laßt mir wenigstens Giliannen!" Sie ergriff krampfhaft der Tochter Hand.

„Ich lasse mit mir handeln, Mylady. Mag Gilianna denn so lange bei Euch bleiben, bis Saviola ihre Bildung vollendet hat; sie ist noch jung. In drei Jahren vielleicht denkt Ihr selbst vernünftiger darüber!"

Lady Dudley begab sich stumm und zitternd mit Gilianna Devereux auf ihr Zimmer, wo sie sich ganz ihrem maßlosen Kummer überließ. — Die Männer

verabredeten inzwischen, daß Warwick der Königin den Wunsch, oder vielmehr die Bedingung von Leicester's Rückkunft am andern Tage überbringen sollte, während Robert Essex' Fantasie schon in den Vorgefühlen von Ruhm und Größe schwelgte, die ihn bei Hofe erwarteten, ach — die, wie seine Mutter ahnte, mit — Thränen enden sollten. —

Spät Abends, da Alles im Schlosse still war, sich Graf von Leicester längst in sein Zimmer zurückgezogen hatte und sinnend auf- und abschritt, pochte es leise an seiner Thür. — Er öffnete. — Lady Dudley, ein bleiches Marmorbild, die Kerze in der Hand, trat ein. Stumm setzte sie den Armleuchter nieder, lauschte, ob Was im Gange sich rege, dann schloß sie innen ab. —

„Nun stehn wir uns — ohne Maske gegenüber, Mylord!"

„Gewiß, was bedeutet das aber?" —

„Es bedeutet, daß ich Euch nicht im Zweifel lassen will über unsre künftige Stellung, nicht in Zweifel lassen, über die Meinung, welche ich von Euren Plänen habe."

„Ich höre!" —

„Ihr verließet den Hof," begann sie geisterhaft leise, „als ein sehr kluger Mann, der seinem Falle zuvorkommt, verließet ihn, weil Ihr erkanntet, Euch gegen Cecil und Raleigh ferner nicht mehr halten zu können, wenn Ihr nicht ein neues Reizmittel für

Elisabeth, einen jüngeren Genossen und Diener Eurer Pläne, fändet! Der Genosse soll mein Sohn, soll Robert Devereux sein, der Sohn des unglückseligen Mannes, dessen Tod — an Euren, — meinen Händen klebt, Dudley!! — Wie Ihr den Vater einst geopfert, um meine —, Eure Schande zu bergen, opfert Ihr nun den Sohn, um Euch ganz zum Meister Elisabeth's zu machen, endlich das mühsam künstliche Gebäude von Ruhm und Macht, das Eure Gewissenlosigkeit errichtete, zu vollenden. Ihr heucheltet erneute Liebe zu mir, verführtet auf's Neue mein thörichtes Herz durch Eure erlogene Entsagung alles Glanzes, nur um die Kinder nach ihm lüstern zu machen, um durch Eure Verführungskünste sie zu reizen nach dem verderblichen Zauber dieses Sirenen-Hofes, und sie von meinem Herzen abwendig zu machen, damit ich ganz allein sei, in Verzweiflung! Bei Robert ist 's nur zu wohl geglückt, ja als Gnade muß ich ansehen, daß Ihr die Tochter mir wenigstens laßt. Doch, so willenlos ich auch bin, Mylord, so ganz anheimgegeben Eurem Helfershelfer Saviola und — seinen Tränken, Ihr werdet Euren Zweck doch nicht erreichen! So wahr ich, gleich Euch, schuldig bin, wenn ich finde, daß Ihr dem Sohne verderblich werdet, wie dem Vater, will ich Beider Blut an Euch vergelten! Dann sollet Ihr enden, wie auch Euer Vater endete, der seine beiden schuldlosen Kinder Guilfort und die

süße Johanna Grey zu seines frevelhaften Ehrgeizes Genossen machte! Noch ist genug Raum auf den Zinnen Templebars für Euern Kopf, Graf Leicester!" —

„Ehe dies geschieht, fürcht' ich viel eher, Mylady, Euer halb zerrüttetes Hirn werde in Wahnsinn ganz versinken; auf bestem Wege seid Ihr dazu. Was wollt Ihr? Ei, möchtet Ihr der Königin vielleicht nicht gar alle Ursachen von Walther Devereux' Tod entdecken, damit wir Beide am Towerhill enden und die Kinder als verachtete Bettler durch's Leben gehn? Wenn das nicht Wahnsinn ist, so giebt es keinen, und Saviola wird nicht erst nöthig haben, einen Tropfen seines Elixirs an Euch zu vergeuden! Tragt, was nicht zu ändern ist, haltet Dudley nicht für schlimmer, als Ihr selbst seid, dann mag 's geschehen, daß Ihr einst noch Freude an unserm und dieser beider Kinder Glanz und Glücke findet, und Elisabeth sich wiederum erinnert, daß Ihr von ihrem eigenen Blute seid!"

„Ich Glanz und Glück? Haha!" Mit bitterm Lachen, das gellend am Gewölbe wiederklang, verließ Läticia gleich einem wandelnden Gespenst das Zimmer.

„Ihre Narrheit ist unschädlich und — zu gut bewacht!" flüsterte Dudley, ihr nachblickend, „dennoch hat ihre Art, was Grauenhaftes! 's wäre gut, wenn sie bald stürbe! — Nein, nein, die Art, wie sie sich

selbst aufreibt, ist die beste, ist ebenso sicher, wie natürlich. — So wär' es denn geglückt; den Sohn hätt' ich! — Was sagte sie da doch? Daß er mir als Diener meiner Pläne gefährlich werden dürfte? — Kennt sie den Knaben gar so gut? — Wir wollen doch sehen, ob meine Schule bei ihm nicht etwas besser anschlägt, als sie wünschen mag! Er ist offen, heißen Bluts und kecker Art, dergleichen junge Männer sind leicht zu zähmen, sie fallen in die Schlingen der eigenen Leidenschaft. Sein Meister müßte eben nicht Robert Dudley sein!" — —

Gewissensbisse, Frauenschmach und Vereinsamung hatten aus der einst so lieblichen Läticia Dudley eine krankhaft gereizte, beklagenswerthe Person gemacht, aber — wahnsinnig zu werden, lag schwerlich in ihrem Organismus, sonst wäre sie 's längst geworden. Sie hatte eine starke Seele, getragen von heißer Liebe für ihre Kinder. Selbst in dem fürchterlichen Augenblicke, wo der Sohn sich von ihr trennte, wo, um künftigen Ruhmes Willen, sie ihn demjenigen Manne überlassen mußte, dem sie so tief, nun aber zwiefach mißtraute, und der den Jüngling so sichtlich zum Sklaven seines künftigen Ehrgeizes zu machen strebte, verlor sie nicht den Kopf, nicht die List, welche sie antrieb, Essex, ihren Sohn, vor den möglichen Gefahren zu schützen, die ihr Gatte ihm bereiten könne. Es gab Jemand in Leicester's Umgebung, der ihn im Auftrage der Königin bewachte, so niedrig er auch stand,

so wenig er von der Natur für solche Zwecke ausgerüstet schien, Hamid, der Mohr. Mochte Elisabeth Lätitia Dudley auch hassen, ihr hartnäckig den Hof versagen, aber mit ihr durch Hamid in Verkehr zu treten, sie als Beobachterin des eigenen Gatten zu brauchen, stand Englands Königin nicht an, und Lätitia's Hoffnung, dadurch der Herrscherin volle Gnade zurückzuerhalten, wenigstens eine vernichtende Waffe gegen Dudley zu besitzen, die sie nach Umständen zu gebrauchen dachte, machte, daß diese beklagenswerthe Frau sich seit längerer Zeit schon zu so entwürdigendem Dienste verstanden hatte.

Graf Warwick war am anderen Tage nach Woodstock gegangen, um Elisabeth Leicester's Entschließungen zu melden; er kehrte binnen wenig Tagen mit den glänzendsten Zusagen zurück; Lord Dudley und sein Stiefsohn Graf von Essex wurden sehnsüchtig bei Hofe erwartet.

In der Nacht vor der Grafen Abreise schlich Hamid heimlich in Lady Dudley's Gemach und empfing dort ein Billet an Ihre Majestät. Eben so lautlos und unbemerkt verließ er die Dame wieder. —

Als Lätitia allein war, lachte sie höhnisch auf. — „Du hast geglaubt, falscher Leicester, des todten Essex Sohn zum Sklaven zu machen? Er soll bald Dein Herr sein! Machte einst verblendete Liebe zu Dir, Elender, mich zur Sünderin, so soll Mutterliebe mich reinigen und die Manen des todten Gatten ver-

söhnen! Zeugt Mord den Mord, so falle er auf Dein Haupt, das Haupt des letzten Leicester!" —

Als am nächsten Tage Essex mit Dudley, Warwick und Knolles Kenilworth verließ, war die Gräfin merkwürdig ruhig. „Denke an nichts, Robert," sagte sie ernst, „als daß Du, wie Dein Vater, ein ganzer Mann seist, dem Nichts heiliger gewesen, als Offenheit, Recht und Ehre! Denke an Deine Mutter, die in der Welt Nichts liebt, als Dich! Weine nicht mehr, Gilianna! Gott ist der Führer reiner Herzen, er wird mit Deinem Bruder sein!"

„Er wird uns auch in London wieder einen, liebe Mutter, so wahr ich meines Vaters rechter Sohn bin!"

VI.

Wie ein junger, sehnsüchtiger Vogel, der endlich dem Nest entschlüpfen kann, zum ersten Male selig die Schwingen im Aether prüft, so wonnig frei fühlte sich der junge Essex, als er neben Dudley die alte südöstliche Straße gen Woodstock ritt, wo eben die Königin Hof hielt. In Banbury wurde einen Tag gerastet und Alles zu würdigem Erscheinen vor der Majestät vorbereitet. Graf Warwick und Ritter von Knolles eilten voraus, Elisabeth die bevorstehende Ankunft der Erwarteten anzukündigen, und mit ihnen, nebst dem Gepäck, ging Hamid, Leicester's Leibmohr, während Gilbert Salisbury zu seines jungen und alten Herrn Dienstleistung mit reisigem Gefolge zurückblieb.

Der Zug, welcher sich andern Tages somit von Banbury, in Bewegung setzte, war von ausgesuchter Bewaffnung, prangte in lichten Festgewändern, und das alte Dudleybanner rauschte lustig über ihm daher im Morgenwinde. Leicester, der selbst die Toilette seinen Absichten gemäß stets einzurichten ver-

stand, hatte sich gegen sonstige Gewohnheit nur in dunkelbraunen Sammet gehüllt, Essex hingegen strahlte wie der geborene Liebesgott. Das spanische Wamms und kurze Beinkleid, der halblange flatternde Mantel von rosa Sammet, mit weißem Atlas gefüttert, und die blüthenweiße Spitzenkrause hoben sowohl sein ebenmäßig schönes, fast mädchenhaft zartes Gesicht, wie die natürliche Grazie seines männlich straffen und dennoch leichten Gliederbaues.

Beide Grafen ritten weit vorauf, daß ihr Gespräch von dem Gefolge nicht verstanden wurde. —

„Mein Sohn," begann Leicester, „Du trittst jetzt in ein Leben, das des Glanzes und der Ehren gewiß viel hat, aber noch mehr der Versuchungen und Gefahren, die nicht immer Dein gerader Sinn bewältigen wird. Dich führt Dein väterlicher Freund Dudley in seine eigne Bahn ein, die Du nur fortzusetzen, durch eignen Ruhm zu vermehren brauchst, um der Erste in Deiner Zeit zu sein, um einst mich selber zu übertreffen. Ich, eines enthaupteten Rebellen Sohn, unter der katholischen Maria gefangen, dann in Vergessenheit lange lebend und des alten Besitzes seiner Familie beraubt, war nicht so glücklich. Durch Elisabeth's Gnade allein ward ich emporgehoben! — Ist sie auch eine Königin, so ist sie doch nur ein Weib. Deshalb blieb ich ein Weiberknecht mein Leben lang, abhängig von der Gebieterin unberechenbaren Launen, und Du hast bereits genügend erfah-

ren, wie Deine Mutter, wie ich es sehr bitter bezahlen mußten, daß wir jemals Elisabeth gegenüber gewagt, für uns — ein Herz zu haben. Soll ich Dir zum Glücke rathen, so bitte ich Dich, habe keins! Liebe Nichts in der Welt, als Dich, und was Dich groß macht!"

„Mylord, das kann ich sicher nicht! Gott gab mir ein feurig Herz, was ohne Liebe nichts Hohes wollen kann. Ich liebe, was wahr ist! Wäre die Welt so elend, daß nur der Schein sie regierte, welch' Gewebe von Lug und Aermlichkeit müßte des großen Dudley Leben sein, des Mannes, der — sagt man — einst zwischen zwei Königinnen wählen durfte und — meine Mutter wählte! — Elisabeth's Haß gegen meine Mutter floß wohl nur aus der Täuschung eines verschmähten Herzens!"

Dudley sah ihn flüchtig erröthend an und schwieg. „Nun, liebe also denn, was Du lieben mußt! Doch meine Feinde, Sohn, die auch die Feinde der alten berühmten Geschlechter unsres Landes sind, den Cecil, diesen Glücksritter Raleigh, der eines niedern Pächters Sohn und ein oxforder Student gewesen, und was sonst vom Pöbel zu ihm hält, sie wirst Du doch nicht lieben?"

„Mylord, ich begreife, daß Ihr, in's ewige Intriguenspiel der Parteien von Anfang an verflochten, den Gegner ein- für allemal als schlecht ansehn lerntet. Weil Euch ein Weib erhob, wurdet Ihr

auch weibisch-eifersüchtig auf Eure Erhebung! Ich kann das nicht. — Wenn Ihr ein treuer Freund der Königin seid, so ist Cecil zuversichtlich ihr treuer Diener gewesen, und wäre Raleigh auch wie die Hölle so schwarz, er hat immerhin Virginien entdeckt, und — Kühnheit ist der einzige Adelsbrief dieser gährenden Zeit! Die Einsamkeit Kenilworth's machte mich reifer, als Ihr vielleicht glaubt. Ich las, was unsre alten Geschlechter einst gewesen und was sie — jetzt sind, — Ränkeschmiede, Schmeichler, Stellenjäger, indeß die Welt in allen Pulsen bebt, Thatendurst, freier Gedankenflug alle Seelen durchzittert und Keiner wähnen darf, zu herrschen und Ehre zu gewinnen, dessen erster Gedanke und letztes Wort nicht die Nation ist! Ihr Ruhm ist seiner, ihre Schande sein Untergang! — Was machte denn, daß die katholische Maria gebrochenen Herzens starb, als sie Calais verloren? Was, daß diese unselige Stuart in jämmerlichen Banden liegt? Sie glaubten, Gottes großer Welt die kläglichen Gesetze ihres armen Hirns zu dictiren, der begrabnen Lüge neu den Altar zu errichten, wähnten, ein lebendig Volk sei nur eine willenlose Beute ihrer Gelüste! Da ging die Woge der Geschicke zermalmend über sie hin! — Glaubt ja nicht, Mylord, daß ich nicht eben so stolz auf meine Geburt sei, als je ein Hereford vor mir gewesen, aber nicht eher werd' ich sagen, ich sei ein Mann, werth meiner Zeit, bis meine Tha-

ten nicht in Britanniens Jubel wiederklingen! Wer da wetteifert mit mir, sei mein Genosse, wer mich durchkreuzt im redlichen Bemühen, mein Gegner! Das ist für Einen, der seinem Lande dienen will, ein so grades, einfaches Gesetz, daß es von keinem sublimen Höflingshirne vernichtet werden kann!"

Dudley zuckte die Achseln. „Deine Art ist wenigstens so überaus neu, daß ich begierig bin, die Folgen Deiner Grundsätze zu erleben. Dich reißt Deine Fantasie zu nebelhaften Höhen, Du hast was Philosophisch-Träumerisches in Deinem Wesen, das dann urplötzlich, allem gewohnten Lebensgange entgegen, gewaltsam durch Dich That zu werden sucht! Nun gut, der niederländische Krieg wird Deine erste Hitze wohl abkühlen. Eins warne ich Dich noch. Lache immer darüber so viel Du willst, doch nie vor Zeugen. — Die Königin nämlich ist — 52 Jahr alt und — nicht mehr reizend, gleichwohl hält sie Jeder für schön, denn sie will schön sein! Finde sie anders und — Du würdest viel weiser gethan haben, in Kenilworth zu bleiben."

„Das mag galante Höflingsregel sein, einer Königin mit Reizen zu schmeicheln, die verblüht sind, aber das beweist nur, wie kleinlich Elisabeth's Umgebungen sind. Wer Männer so beherrschen kann, wie sie, wer gegen eine Welt voll Widersacher so fest stand, länger schon als ich lebe, der ist ein großer Herrscher! Kann Größe häßlich sein? Die wahre Majestät ist

nicht von einem Dutzend Runzeln abhängig und die Unsterblichkeit nicht von den äußern Fehlern des Leibes! Geist und Herz nennt sich das ewige Geheimniß alles Schönen, und das verehr' ich in ihr, der echten Mutter meines Volks! Sie, die Alles so gut versteht, wird auch verstehn, daß Essex, der nie schmeichelt, sie in seiner Art schön finden muß!" —

„Das gestehe ich! — Deine Auffassung ist überraschend und drollig zugleich! Du hast wohl des alten Morus' „Utopia" gelesen, der trotzdem aber von dem sehr unphilosophischen Vater Elisabeth's geköpft ward? Gott gebe, junger Adler, der Du so dreist zur Sonne aufsteigst, daß Du nie ihre — Flecken kennen lernst! Dort hinten ragt Woodstock's Park mit dem alten Rosamundenthurm, da ist die Themse. Unser Vetter Philipp Sidney, Warwick, Knolles, Seymour, Pembrocke, Dorset, sie Alle kommen die Straße herauf. Nun magst Du den Werth Deiner Theses erproben lernen, mein junger Weltweiser!" — —

Der Hof erwartete zu Woodstock mit großer Spannung Leicester's und seines Stiefsohnes Ankunft. Durch sein geschicktes Weggehn hatte Dudley mehr erreicht, als bei fortgesetztem Kampfe gegen Cecil und Raleigh für ihn zu erwarten stand, und die Weltlage hatte ihm hierbei ganz vortrefflich geholfen. Die Königspartei vom alten Adel jubelte, denn das Schwert sollte endlich über die Feder

triumphiren, und kam Leicester wirklich siegreich zurück, so war seine Gewalt über Elisabeth ganz unbezwinglich. Sir Raleigh, der des Gegners Triumph nicht ertragen konnte, hatten militairische Vorwände zu London zurückgehalten, Burleigh und Walsingham dagegen waren der Königin gefolgt, sie verhielten sich stumm und zuwartend. Was Elisabeth an Leicester'n bei dieser Gelegenheit imponirt hatte, war eine Tugend, die sie bisher vergeblich an ihm gesucht, und nun mit Ueberraschung so spät entdeckte, Selbstüberwindung, Entsagung! — Er hatte Warwick erklären lassen: daß er komme, um seinen Stiefsohn Essex in königliche Dienste zu bringen, und wünsche nach Befreiung der Niederlande wieder in's Privatleben zurückzukehren. Jeder Verdacht, jede Verleumdung vergangener Tage schien damit glänzend ausgelöscht und höchstens blieb in Elisabeth's Seele Mißgunst gegen Lätitia Dudley zurück, welche also einen Leicester wiederum doch so zu fesseln verstanden, daß er dem königlichen Umgange entsagen konnte. Der alte Neid war's, den der arglistige Graf mit Vorbedacht neu entfacht hatte.

Elisabeth war zum Empfange ihres alten Günstlings geschmückt und schon im Begriff, das äußere Gemach zu betreten, als ihre braune Sklavin Nerissa, in die kostbar bunten Gewänder ihrer fernen Heimath gehüllt, hereintrat, die Arme über der Brust kreuzte und sich tief verneigte.

„Ist Er auch gekommen?“ —

„Ja, große Königin!“ —

„Doch nicht mit Berichten?“ —

„Mit Berichten!“ —

„Das war jetzt am wenigsten zu erwarten! Myladies, laßt Uns mit ihr allein!“

Die dienstthuenden Damen zogen sich in's Vorgemach zurück.

„Was bringt denn Dein geschäftiger Liebhaber?“

„Große Königin, Hamid meint, Graf und Gräfin Dudley hätten sich doch nicht lange vertragen. Die Lady hat viel geweint wegen des jungen Herrn!“

„Sieh doch!? Also dies Prahlen mit Familienglück ist wieder eine seiner vielen Lügen? Es ist ihm also mit seinem Privatleben wenig Ernst gewesen?! — Sie wollte den Sohn nicht freiwillig mit ihm lassen?“

„Nein, sie ist wild darüber geworden! Sie hat Mylord gedroht mit den alten bösen Dingen!“

„Was die Thörin nur damit hat? Will sie den jungen Menschen zum adligen Bauer oder Fuchsjäger erziehen, weil sie fürchtet, er habe kein besser Glück im öffentlichen Dienst, als sein Vater?“

„Sie wollte ihn durchaus nicht lassen und traut Mylord böse Schliche mit dem jungen Essex zu!“

„Nerissa! Das hat sie dem Hamid offen gesagt?!“ rief Elisabeth.

„O sie hat's gesagt und hat's auch geschrieben!

Heimlich in einem Briefe an meine große Königin, und ihn Hamid heimlich in der Nacht vor Mylords Abreise gegeben."

„Du hast den Brief?"

„Hier!" — damit öffnete Nerissa die Spangen ihres Jäckchens, schob das Busentuch zur Seite und zog ein Schreiben hervor. „Doctor Saviola ist auch weit umher gewesen, kam heimlich spät Abends zurück und sprach mit Mylord, bis es fast Morgen war. Auch Tresham ist in London zeither in Leicesterhouse gewesen, er sollte alle Kostbarkeiten Mylords packen, aber es ist nicht wahr, Alles blieb, wie immer. Was machte der Schreiber denn zu London?"

„Dahinter wird man wohl kommen. Von wo ungefähr kam Saviola her?"

„Von weit aus Norden; er war vierzehn Tage weg. Hatte auch einen schottischen Sattel, als er wiederkam, haha, aber saß doch auf einem englischen Pferde!"

„Gottes Tod, jenseits des Tweed? — Das ist sehr sonderbar!" Sie erbrach das Schreiben, welches ein andres in sich schloß, dessen Aufschrift lautete: „An meinen lieben Sohn Robert Devereux, Grafen von Essex, durch Gnade Ihro Majestät." —

„Was soll das? — Sind Wir dieser Dame Familienbote? — Laß doch sehn, was sie Uns schreibt!" — Elisabeth vertiefte sich in den Brief. — Ihr Ge=

sicht ward immer finsterer. Plötzlich flammte ihr Auge auf und, einen Brief in den andern schließend, schritt sie erregt durch's Zimmer.

„In der That, das würde zu Dudley's sonstiger Handlungsweise ganz stimmen! Er traut seinem Ansehen doch trotz Unsrer jetzigen Gnade nicht mehr! Da er zwischen zwei Gegnern steht, meint er, sei's gut, sich fortan zu verdoppeln, und wählt den Stiefsohn zur Puppe, die er am goldnen Fädchen höfischen Glanzes zu lenken meint! Etwa als ein Spielwerk für Uns? — Mag dies so verächtliche, wie armselige Weib, die Unser Blut, wie ihr Geschlecht beschimpfte, auch von neuer Eifersucht wegen des Gatten aufgestachelt sein, sie hat doch ein Mutterherz! Will den Sohn nicht in die Schlingen des selbstsüchtigen Gatten fallen sehn! — Er soll 's auch nicht! Hat Natur nur seinen Kopf, sein Gemüth nicht ganz vernachlässigt, ist er wirklich noch unverdorben, so soll Lord Dudley finden, daß er sich mit ihm nur eine Ruthe mehr aufband. 's ist gut, Nerissa, Dein Liebster soll belohnt sein, Euer Glück rückt stündlich näher!“

Die Königin machte eine entlassende Geberde. Mit lächelndem Gesicht verbeugte sich die Mohrin und verschwand hinter einer Tapetenthür. — Langsam, sinnend trat Elisabeth zu ihrem Arbeitstische, legte die Schriften hinein und schloß ihn, dann zog

sie ein silbernes Pfeifchen aus dem Kleide und ließ es ertönen.

Gräfin von Pembrocke, die Oberhofmeisterin, trat ein.

„Liebe Maria, laß Burleigh doch gleich eintreten. Du wirst Uns ferner den Gefallen thun, Philipp Sidney insgeheim zu sagen, daß wir wünschten, der junge Essex mache bestimmt den Krieg mit, und gehe bei ihm, dem besten Soldaten Unsres Landes, in die Schule. Da ich Dudley, der vielleicht andrer Ansicht ist, aber nicht gern gleich zu Anfang mißstimmen möchte, wird Dein Bruder wohl so galant sein, den jungen Mann sogleich für sein Commando von uns zu erbitten!"

„Das wird mein Bruder sicher mit größter Freude thun, Majestät!"

„Wir sind Dessen auch bei Unserm Champion und Liebessänger versichert. Rasch, den Cecil!" —

Nach wenigen Augenblicken trat William Cecil Baron von Burleigh, ein.

„Wir wissen nicht, Freund, ob es ein Opfer ist, das Wir Euch anmuthen, jedenfalls ist es dann ein nothwendiges."

„Ich kenne kein Opfer in Ew. Majestät Dienst!"

„Wir wollen, daß Ihr wie die andern Minister und die Leute Eures Anhangs dem jungen Essex die größte Freundlichkeit erweist, das herzlichste Entgegenkommen! Wir erlauben Euch dafür

auch, Mylord Leicester noch um einige Grad kälter zu behandeln, als Ihr ohnedem sonst für nöthig hieltet. Jederlei offene Reibung indeß muß vermieden werden bei Gefahr Unsres Zornes und Unsrer Ungnade!"

„Natürlich, Majestät. Aber was Dudley's Stiefsohn mit meiner Freundschaft zu thun hat —?"

„Ihr seid ja wohl ein Meister im Schach?" unterbrach ihn die Königin.

Burleigh sah sie fragend an. — „Man sagt, ich verstände es!"

„So seht einmal auf die Felder Eures Spiels. — Ehe Dudley fortging, stand es Zwei gegen Einen, und darum ging er. — Nun bringt er einen frischen Springer in die Partie, damit sie Zwei zu Zwei stände! Meint Ihr nicht?"

„Das ist uns Allen klar!" lächelte Cecil.

„So seht zu, wie Ihr's wendet, daß es fortan Drei gegen Einen steht, damit der Eine mir nicht doppelt so stark wird!"

„Majestät, Graf Essex hat sich größter Höflichkeit unsrerseits zu versehen, wenn nur dieselbe anschlägt!"

Elisabeth lächelte. „Nur immer an Euer Brett, Freund! — Noch ein Wort. Ein Italiener hat letzte Woche seinen Weg vom Tweed südwärts nach Leicestershire und Warwick genommen, erkundigt Euch doch, was der Mann da oben zu thun hatte

und ob er vielleicht um — Tutbury herumschlich! Auch wäre gut, zu wissen, was Dudley's Schreiber in London müßig zu sitzen hatte."

Burleigh neigte ernst das Haupt, dann folgte er der Königin in das Vorgemach, wo das Gefolge sie begrüßte. Als man ihr meldete, die Grafen Leicester und Essex wären angekommen, begab sie sich in pomphaftem Zuge durch die große Galerie nach der alten Königshalle, wo seit den Plantagenets die großen Audienzen abgehalten wurden, wenn der Monarch zu Woodstock Hof hielt. —

Es giebt Augenblicke, kurze Stunden, die über ein ganzes Leben, ja über das Schicksal einer ganzen Epoche entscheiden. Es giebt Begegnungen, die zwei Menschen unwiderstehlich zu gegenseitigem Glücke oder Verderben unrettbar an einander fesseln. Solch eine Begegnung war's, die zwischen Elisabeth und Essex stattfand, „als träfe," wie Edmund Spenser sehr bezüglich hierauf sang, „Diana mit Endymion zusammen!" Hätte die 52jährige Diana ahnen können, daß dieser Endymion nicht der sanfte, träumerische Hirtenknabe, „den ihr Kuß betäubt zu seligem Schlummer," sondern ein toller Ajax wäre, — hätte Essex geahnt, er werde einst in den Armen dieser „unnahbar hohen Himmelsjungfrau" den — Kopf lassen müssen, ach, hätte Vorahnung in diesem Augenblicke warnend zwischen Beiden gestanden, das größte Drama Englands blieb dann ungeschehen

und ungedichtet. — Sicher wünschte Elisabeth Nichts weiter, als Dudley's versteckte Plane vermöge seines Stiefsohns zu vereiteln, Essex dachte an Nichts, als im Waffendienste der königlichen Frau sich frühe Lorbeern um die jugendliche Stirn zu winden.

Mit feinem Lächeln begrüßte Elisabeth Lord Leicester und richtete ihr großes Auge mit unverkennbarem Wohlgefallen auf den jungen Devereux.

„So habt Ihr Euch denn doch auf Unsern besonders dringlichen Wunsch noch einmal der Schäferidylle Kenilworth's entrissen, Graf? Wir sind Euch wirklich sehr verpflichtet, denn die bewegte Welt gönnt Uns wie allen Unsern treuen Dienern keine Muße mehr. Dem Cincinnatus gleich, muß Jeder sein Behagen dem Wohle des Vaterlandes und des bedrängten Glaubens unterordnen. Uns scheint, solcher Entschluß habe Euch indeß große Trauer verursacht, denn Ihr erscheint heut in dunklen Kleidern, das erste Mal, wenn Uns Recht ist!"

„Majestät, da ich das Schwert auf Euer gnädigstes Geheiß für Freiheit und Glauben der Niederländer ziehe, geziemt mir, daß ich mit dem leichten Sinn auch das allzu schimmernde Gewand der Jugend ablege. Giebt der Himmel uns in dem Unternehmen Glück, so hoffe ich, Ew. Majestät wollen es als den Schlußstein von Dudley's langjährigen Diensten ansehen und ihm gnädigst vergönnen, die stolze Bahn der Ehre, welche er Sr. erhabenen Herr=

scherin bisher verdankte, dem Erben seiner Neigung, dem Jünglinge zu überlassen, der sich meiner Liebe stets würdig machen wird. Ich stelle Ihro Majestät meinen Pflegesohn Robert Devereux, Grafen Essex, vor, der durch mich die unterthänige Bitte wagt, seiner Königin dienen zu dürfen!" Er führte Essex gebückt zur Königin, kniete nieder und küßte ihre Hand.

„Das also ist Unsres tapfern Walther von Hereford einziger Sohn? Er war ein Mann von seltener Rechtschaffenheit und Treue, der in der Blüthe seiner Jahre so kläglich das Leben lassen mußte! Der Sohn hat das melancholische und doch feurigstolze Auge des Alten, findet Ihr nicht, Myladies? — Willkommen bei Hofe, junger Herr, und weil Ihr, wie Euer Harnisch sagt, durchaus in den Krieg wollt, so schütze Gott Euer junges Blut. Wir fühlen eine herzliche, mütterliche Zuneigung zu Euch und wollen, daß Ihr Euch recht in Unsre Gunst setzt! Deshalb beachtet Eins. Ihr werdet Uns stets nur dann gefallen, wenn Euer Wort so schlicht wie Eure That, Eure That so edel, gerade und mannhaft ist, wie alle Thaten Eures Vaters. Hofft nie durch Andre zu erlangen, was jeder Mann sich selbst bereiten sollte, und wollet keinen vertrauteren Freund haben, als Euer gutes Gewissen und Eure Königin!!"

„O, keck im Jugendmuthe mag Robert Essex sein, Majestät," erwiederte der junge Mann glühend,

„aber meine Königin wird sich in ihm nie irren! Was er fühlt, das sagt er, was er sagt, das vollbringt er, jede Minute, die er zu Englands Ruhm und seiner Herrin Freude gelebt, wird mehr wiegen, als eines Schmeichlers hundertjähriges Dasein. Darf ich um eine Gnade bitten, so ist's die, schont Robert Essex nicht, Majestät, setzt ihn im Kampfe der Jugend Englands voran, dafür will er gern im Prunkgemach zuletzt stehn! Unsre Weltordnung braucht Männer mit reiner Hand und großem Herzen, und ich fühle, ich habe Was davon! Laßt mich bei einem Burleigh Klugheit, einem Sidney helle Waffenthaten, bei einem Raleigh die weite See im Ritte zügeln lernen, damit von allen Dreien ich den besten Theil habe, dann will ich sagen, ich sei meines Vaters werth!!" —

Er sank in's Knie und bedeckte Elisabeth's Hand bebend mit Küssen. —

Das Erstaunen über die Art des Freimuths, über die Gewalt und Schönheit seiner Empfindungen und Worte, über den wahrhaft gebornen Adel seiner Grazie war außerordentlich.

„Wie gefällt Euch der Knabe, Mylords?" rief Elisabeth lächelnd um sich blickend. „Er hat vom Manne mehr, als ich jemals bei so großer Jugend fand! Wem, Beddingsfield, wem gleicht doch seiner Stimme Ton und seines Herzens Aufrichtigkeit? Erinnert Ihr Euch noch?" —

„Wohl kenn' ich Den, welchem er gleicht, Majestät!" sagte der graue Hauptmann. „Mir ist, als hörte ich in ihm den edlen Edward Courteney von Devonshire reden, die letzte, blutende Lancasterrose!"

„Edward Courteney! Gesegnet sei sein liebes Andenken! — Und hier in Woodstock, wißt Ihr noch, Beddingsfield, wie ich den Heldenjüngling meiner Jugend beweinte? —, hier finde ich sein Abbild wieder! — Er gleicht ihm Zoll für Zoll! — Stehe auf, Essex! Mich freut, daß Du Unsrem Cecil und Raleigh freimüthig ihren Werth giebst, das zeigt von großem Sinn. Im Kriege vorerst wenigstens sollst Du mir den besten Lehrmeister haben!" Sie wendete sich zögernd nach Philipp Sidney's Seite.

„Laßt es wenigstens keinen schlechtern als mich sein, Majestät!" trat Lord Philipp vor.

"Ihr sprecht denselben Wunsch aus, theurer Sidney, den ich in diesem Augenblicke hegte. Essex diene unter Euch. Mylord Dudley's umfangreiche Geschäfte werden ihm ohnedem nicht die rechte Muße lassen, den jungen Mann zu schulen, wie es nöthig ist. Macht ihn mit Euch bekannt, Mylords und Ladies, indeß Wir mit den Lords Cecil, Walsingham und Dudley Berathung halten!" —

„Höllenwetter," murmelte Leicester in den Bart, und sein Gesicht ward dunkler als sonst, „kaum nehm' ich den Hänfling aus dem Nest, daß er mir fein artig

meine Weise pfeifen lerne, da entwischt er meinen Fingern! Und sie hilft noch! Ist's nicht, als wären sie seit lange einverstanden mit einander? — Nur zu, Du sollst mir gehörig in den Krieg, Herr Sohn!“ Er lächelte leise hämisch vor sich hin, als er der Königin folgte. — —

VII.

Diese erste Audienz hatte über Essex' vollendete Gunst entschieden. Elisabeth hatte ihn „Du" genannt, eine Auszeichnung, deren sich selbst Dudley längst nicht mehr erfreute. „Das wird einst Englands Alcibiades, guter Walsingham," flüsterte Cecil, „wenn — er's erlebt!" Ich fürchte nur, er braucht sich unter uns zu rasch auf. Jedenfalls wird Niemand dem Dudley mehr zu schaffen machen, als er, man muß sehr hübsch mit ihm thun!" — Das that der Hof alsbald auch redlich. Der alte, wie junge Adel, Damen wie Herren beeiferten sich, Essex Höflichkeit und Freundschaft zu erzeigen. Da er nun mit offenem Benehmen Allen entgegenkam, der Begriff einer Partei und Coterie bei ihm vorläufig noch nicht existirte, er jede Schmeichelei offen zurückwies und mit munterer Fröhlichkeit vollendete ritterliche Gewandtheit verband, so kam es, daß er bald der Liebling Aller ward, vom Lord Siegelbewahrer bis zum Thürsteher. Der glänzende Eindruck, den er hervorgerufen, wurde noch erhöht, als Raleigh mit

Drake und Cavendish, von der Königin wegen der Flotte nach Windsor gerufen, erschienen, um, ebenso neugierig als besorgt, das Wunder Essex zu schauen, welches im Fluge alle Herzen erobert hatte. Der junge Graf, als er ihrer ansichtig ward, eilte herzlich auf sie zu.

„Das sind meine Seekönige, meine rechten Lehrmeister! Gott gebe mir Eure Freundschaft, Mylords, denn ich habe die Absicht, Euch die hohe Kunst abzulernen, wie man der Bestie Ocean den ehernen Zügel Albions anlege und die Wunder der Erde in Westminster vereine! Wollt Ihr meines Vaters Blut 'nen recht adligen Gefallen thun, so nehmt mich mit, wenn Ihr wieder in See geht!“ —

„Der ist keine krumme Kreatur, die nur im Damenzimmer wedelt und auf nichtsnutzige Streiche sinnt; er soll auf meinem Deck willkommen sein!“ hatte Drake lachend geantwortet und Raleigh sofort dem neuen Günstling Freundschaft angetragen. Es war, als wenn Essex' Erscheinen alle Parteiung bei Hofe vernichtet, alle Intriguennebel zerstreut hätte, und Elisabeth versäumte nichts, ihm bei jeder Gelegenheit wahrhaft zärtliches Wohlwollen, ja eine Vertraulichkeit zu erzeigen, die sie Lord Dudley schon bald, nachdem er Läticia, Devereux' Wittwe, geheirathet, langsam und allmählich entzogen hatte, bis endlich ihre Beziehungen zu dem mächtigen Grafen zu jener reservirten und berechnenden Freundlichkeit erkaltet

waren, welches sie mehr übte, um ein Mißtrauen zu verdecken, welche mit der Zeit in Elisabeth's Seele gegen Dudley immer mehr Raum gewonnen. —

Sein eignes Gewissen hatte Leicester wohl schon längst gesagt, daß ihm mißtraut werde und daß er dies Mißtrauen verdiene. Nachdem er bisher Alles gethan, um der Königin Argwohn einzuschläfern, seinen Rang und seine Vorrechte in hartnäckigem Kampfe gegen William Cecil und die Minister zu behaupten, war ihm gerade die Beleidigung des plumpen Tarleton sehr gelegen gekommen, um sich mit äußerlich gutem Grunde von der Königin zurückzuziehen. Vermöge seiner geheimen Verbindungen im Lande wie außerhalb hatte er Kenntniß erhalten, daß sich ein großer Schlag vorbereite, bei welchem er neutral bleiben, wie für sich gerüstet sein wollte; endlich aber hatte er gehofft, in Essex' Schönheit und argloser Jugend unter allen Umständen den sichersten Hebel zu gewinnen, um Elisabeth's Herz zu fesseln, das für ihn selber nicht mehr schlug, und neue Gewalt über sie durch ihn zu erlangen und desto sicherer das doppelte Spiel fortsetzen zu können, das er schon jahrelang mit großem Glück gespielt. Er glich in seinem Beginnen einer alten Buhlerin, die, da ihr eigner Reiz entschwunden, sich einer jüngeren Schönheit bedient, um ihr Opfer mit neuen Zauberfäden zu umspinnen.

Dies doppelte Spiel Leicester's war, seitdem

Maria Stuart gefangen saß, darauf gerichtet, die Befreiungsversuche derselben und das Gelüst der Katholiken, die Schottin auf den englischen Thron zu setzen, zu ermuntern, um im Falle, daß dies glückte, als ihr erster mächtigster Freund zu gelten, oder falls der Plan zu mißlingen drohte, sich durch rechtzeitige Entdeckung desselben als Elisabeth's unschätzbarster Freund in ihrem Herzen neu zu rehabilitiren. In Essex' brauchbarer Folgsamkeit hatte sich nun Dudley zu seiner bittersten Mißstimmung ganz entsetzlich getäuscht. Er hätte den Charakter dieses eigenthümlichsten aller jungen Männer viel genauer kennen, viel länger mit verderblichen Lehren auf ihn einwirken müssen, um seiner als eines brauchbaren Werkzeuges sicher zu sein. Er mußte nun empfinden, wie schwer er geirrt hatte, wenn er in ihm nur einen heißblüthigen, leichtlebigen, jungen Mann zu finden gemeint, der, nach Glanz, Genuß und Ehren mit aller Hitze und Erfahrungslosigkeit strebend, willig alle Lehren befolgen werde, welche ihm eben schnell und mühelos genug diese begehrten Güter verschaffen konnten.

Essex indeß war trotz seiner 19 Jahre ein fertiger Mann, Leicester trotz seines Alters leider nur ein Schranze, der allein zu Intriguen Muth, im Weichlich-Ueppigen Vergnügen und in den gewundenen Künsten machiavellistischer Staatsoperationen den eigentlichen Wirkungskreis seines Geistes fand. Dudley sah jetzt zu wohl, daß ihm in Essex bei längerer

Anwesenheit am Hofe nur ein Gegner, mindestens ein neues Hemmniß erwachsen mußte, und da eine neue Erhebung für die Stuart nahe bevorstand, so wünschte er, gerade bei dieser Gelegenheit weit genug vom Schuß zu sein. Er drang also auf baldigen Auszug nach den Niederlanden, wo er in seiner Art von den Ereignissen unabhängig zu werden, seinen trotzigen Schüler zahm zu machen hoffte. Arglos war Robert Essex gewiß, argloser, als irgend ein anderer Jüngling, und Dudley kalkulirte sehr richtig, daß Arglosigkeit mit Unerfahrenheit schließlich doch stets das Opfer der Verhältnisse wird und die einzige Lebensaufgabe hat, von der Klugheit mißbraucht zu werden. — Die englische Flotte nebst Transportfahrzeugen brachte den bedrängten Niederländern 15,000 Mann Hülfstruppen unter Leicester als Generallieutenant und Gouverneur, kommandirt von den bewährten Generalen Warwick, de Verre, und Philipp Sidney, welchem Letzteren der junge Seymour und Essex beigegeben wurden. Als sie in Vliessingen einzogen, empfingen sie die Generalstaaten fast wie Rettungsengel. —

Die Lage Englands war um jene Zeit unendlich düster und gefahrvoll. Philipp's II. von Spanien Haß gegen seine protestantische „Schwägerin Elisabeth" war mit ihrer größeren Machtfülle, der Niederwerfung aller katholischen Rebellen, und der immer enger gewordenen Haft Maria Stuart's bis zum

Entschlusse eines völligen Vernichtungskrieges gegen England gewachsen. Er hatte Irland revoltirt und theilweise besetzt, und war vom Gouverneur Elisabeth's, Heinrich Sidney, dem Bruder Philipp's, nur mit großer Mühe hinausgeworfen worden. Zahlreiche Anschläge auf Elisabeth's Leben hatte man in Spanien, Italien und Frankreich angezettelt, unlängst erst noch den offenbaren Versuch sogar gemacht, die Dienerinnen Elisabeth's zu verleiten, die Monarchin zu vergiften, und die wachsende Kriegsgefahr, das schreiende Elend der niederländischen Glaubensgenossen hatten endlich energischere Mittel hiergegen nöthig gemacht. Während Leicester zu Vliessingen landete, Drake mit 11,000 Mann und 21 Schiffen nach den spanischen Niederlassungen im südlichen Amerika, Cavendish mit einem kleinen Geschwader nach der Ostküste Westindiens gingen, um die spanischen Colonien zu verwüsten, schloß Elisabeth im Jahre 1586 mit Condé und den Hugenotten, mit Jacob von Schottland, den protestantischen Fürsten Deutschland's, mit Schweden und Dänemark ein Kriegsbündniß ab. —

Wohl saß Maria Stuart zu Tutbury in strengem Gewahrsam, aber doch in einem königlichen. Sie hatte ihren kleinen Hof und die vier bekannten Marien um sich, sie tanzte, ritt, promenirte und ging nach wie vor auf die Falkenjagd, ja, um ihrer scheinbar geschwächten Gesundheit willen hatte ihr

Elisabeth seit dem Sommer 1575 fast jährlich erlaubt, die warmen Quellen zu Buxton in Chesire zu gebrauchen. Aber dort sowohl, als in den Schlössern von Bolton, Coventry und Tutbury hatte dieselbe jede Gelegenheit mißbraucht, um Verschwörungen gegen Elisabeth, und zwar für ihre Befreiung nicht nur, sondern auch für ihre alten, mit Recht verlorenen Ansprüche zu schmieden. Mag man dies Beginnen auch durch den natürlichen Freiheitstrieb gerechtfertigt finden, Elisabeth konnte Dem erwiedern: „Ich saß auch 25 Jahr unter Maria, meiner Vorgängerin, gefangen und hielt aus in Demuth, obwohl ich schuldlos war! Was hat sie vor mir auf Erden voraus, als die Mörderin ihres Gatten, die verworfene Geliebte eines Chastellard und Bothwell gewesen zu sein. Ich will Ruhe vor ihr haben!" — Diese Ruhe hatte aber Elisabeth nicht. Die gefangene Stuart war noch schlimmer, als vordem die freie, und es blieb ein tragischer Mißgriff von Englands Königin, ihre ruhelose Gegnerin einzukerkern, statt sie von Albions Küsten zu verbannen und der Verderblichkeit ihres eignen Temperaments, wie ihrer Verblendung eben so zu überlassen, als es später das Haus Hannover mit Jacob III. that. Nachdem jedoch Maria zu Tutbury mit der Gemahlin und den Töchtern ihres eigenen Hüters, Lord Talbot, neue ehrgeizige Pläne gesponnen, und diese thörichten Frauen nun als Opfer von Mariens Arglist im

Tower saßen, waren der schottischen Königin statt des bloßgestellten Talbot der eiserne Amias Paulet und Druro Drury als Wächter gegeben worden. Die Jagden, Spazierritte und Tänze, die Reisen in's Bad hörten auf, Tutbury-Hall erhielt starke Besatzung, schärfere Controle, und nur der Schloßgarten wie die Terrasse boten der Gefangenen Erholung. Und doch, sie ruhte noch nicht, sie that das Schlimmste, Wahnwitzigste, zu welchem Ohnmacht um der Rettung und Rache willen nur zu greifen vermag.

Im Frühjahr 1586 bereits, also bald nachdem Leicester in die Niederlande gegangen, und mitten im Ernste der Weltlage deuteten gewisse Anzeichen auf neue Anschläge der Stuart hin. Sie hatte in einem sinnlosen Verzweiflungsausbruch über die Strenge ihrer neuen Hüter an Elisabeth einen Drohbrief geschrieben, den dieselbe unmöglich verzeihen konnte, und welcher bewies, die Gefangene sei jeglichen schlimmen Entschlusses fähig, sobald sich nur eben Mittel zur Ausführung fänden. Walsingham hatte alsbald entdeckt, daß Maria's ehemaliger Gesandter, Bischof Roß, der in scheinbarer Zurückgezogenheit zu London bisher gelebt, viel mit den Edelleuten Tishbourn und Babington verkehrte, daß ein Franzose Savage und ein englischer Mönch Bellard vom Festlande gekommen seien, mit ihm heimliche Zusammenkünfte hielten und zwei Italiener, die Brüder Fioretti oder Feretti, zwischen ihnen und

Schloß Tutbury hin- und hergingen, mit Maria's Schreibern Gurl und Nau verkehrten und gewöhnlich in Leicestershire spurlos verschwänden. Vermöge der Winke, die Elisabeth vor Ankunft der Grafen Dudley und Essex gegen Cecil hatte fallen lassen, stellte auch dieser seinerseits geheime Beobachtungen an, deren Resultat auf Folgendes hinauslief: Besagter Babington war Esquire von Rothley-Temple am Mount-Sorrel im nördlichen Leicestershire, also nur eine Tagereise südlich von Tutbury gelegen, mithin war er auch ein Vasall Lord Dudley's! Ferner pflegte Dr. Saviola denselben Weg zu nehmen, wie die beiden italienischen Brüder Feretti, und diese verschwanden in der Regel, wenn Saviola zu Kenilworth oder zu London in Leicesterhouse anlangte. Auffällig war auch, daß Dudley trotz seines neuen umfassenden Amtes doch den Schreiber Tresham zurückgelassen, derselbe aber in Abwesenheit seines Herrn so unglaublich viel Geschäfte hatte, daß er zwischen London, Leicestershire, Kenilworth, Warwick und Derbyshire ab- und zureiste, indeß in besagten Grafschaften unter dem Vorwande beginnender Kriegsgefahr gewisse Edelleute ihre Reisigen sammelten, obwohl sie bisher noch nie in dem Rufe gestanden, Elisabeth's ganz besonders gute Unterthanen zu sein. Man kam dem Treiben schließlich genügend auf die Spur, um nicht nur Ende März

zu wissen, daß eine Verschwörung gegen die Königin im Entstehen sei, welche von Maria geleitet werde und der Leicester nicht ganz fremd sei, sondern man hatte auch den Einen der italienischen Agenten, Nicolo Feretti, als er eben von Tutbury kam, heimlich aufgehoben, den größten Theil seiner Papiere in die Hände bekommen, und aus ihnen schöpfte man sehr gegründeten Verdacht, daß unter seinem Bruder Anselmo wahrscheinlich Dottore Anselmo Saviola, Robert und Gilianna Devereux' Hofmeister, zu verstehen sei. Lady Dudley, auf solche Spur gebracht, säumte nicht, durch Zwischenträger der Königin ihre Entdeckungen wissen zu lassen. Ob sie dieselben ihr ganz preisgab, oder nur den unwichtigeren Theil von ihnen, oder ob sie wirklich nicht viel zu erforschen mußte, da sie selbst von dem Italiener zu genau beobachtet wurde, — jedenfalls erfuhr man von ihr nur höchst untergeordnete Dinge. Das plötzliche Verschwinden Nicolo Feretti's indeß, vielleicht auch Warnungen von befreundeter Seite, nöthigten die Verschworenen zum äußersten Entschlusse. —

Am zweiten Ostertage 1586 hatte ihrer Gewohnheit gemäß Elisabeth mit Gefolge die Paulskirche besucht, um Bischof Fletscher (den Vater des nachmaligen Lustspieldichters) predigen zu hören. Die Kirche war dicht gefüllt! Nach dem Gottesdienst trat sie aus ihrem mit Glas verschlossenen Kirchstuhl, um sich unter'm Postludium der Orgel durch die

tiefgebückte Gemeinde nach dem Ausgange zu begeben. Walsingham ging ihr zur Linken, Beddingsfield zur Rechten, der Bischof als Ehrenbegleiter vorauf, Cecil nebst Pagen, Cavalieren und Damen folgten. Beim Gottesdienst nämlich pflegte sie sich die Begleitung ihrer Garde in das Heiligthum selbst stets zu verbieten. Niemand ahnte in diesem Augenblicke das nahende Unheil.

Da erhob sich ein blasser Mann links aus der ersten Reihe der Zuschauer, während rechts zwei Andre heftig vortraten.

„Das ist der Mörder Babington!“ rief die Königin und deutete auf Ersteren, indem sie erschreckt zurücktrat.

Im Augenblicke stürzte sich der Elende mit erhobenem Dolche auf sie, Savage und Tishbourn zogen Pistolen!

Walsingham und Beddingsfield drängten sich rasch vor die Monarchin, welche Cecil ergriff und zurückzog. Babington's furchtbaren Stoß fing Walsingham mit seinem weiten Talar auf, indeß Beddingsfield Savage ergriff und das Schwert zog. Da blitzte Tishbourn's Pistol und —, durch die Stirn getroffen, sank der getreue Wächter Elisabeth's zusammen.

Im Nu flogen alle Klingen der Cavaliere heraus, Lord Normanby hieb Tishbourn über den Schädel, daß er mit klaffender Wunde in die Kniee brach.

Ein wildes Schreien, ein Drängen des Volkes entstand. Alles stürzte sich auf die Meuchelmörder, indeß die Garden durch das Portal mit gefällten Picken eindrangen.

Die Verschwörer, theils verwundet, wurden ergriffen. Drei Männer aber, die Ersten, welche aus der Kirche mit dem Rufe eilten: „Hülfe! Bürger 'raus! Die Königin ist ermordet!" waren Tresham, Dottore Saviola und Feretti's Diener Malveda. Der Eine stürzte nach Leicesterhouse, ein bereitgehaltenes Pferd zu besteigen, das ihn nach Sherneß bringen sollte, wo ein Schooner Leicester's zur Abfahrt bereit lag; Saviola hingegen eilte mit Malveda nach Kenilworth zurück, sich in Bibliothek und Laboratorium zu begraben.

Elisabeth stand während des ganzen Vorgangs starr. Sie fühlte nicht die Küsse, mit denen das schreiende, schluchzend sie umdrängende Volk ihre Hände bedeckte, sie hörte nicht die Dankgebete, die rings mit erhobenen Händen für Rettung ihres Lebens dargebracht wurden, sie sah nur zu ihren Füßen die Leiche Beddingsfield's, dessen brechendes Auge sich schwermuthsvoll im Tode auf sie gerichtet hatte.

Als aber der Organist, von der Größe und Furchtbarkeit des Augenblicks bewegt, die Orgel neu erbrausen ließ: „Ein' feste Burg ist unser Gott, ein' rechte Wehr und Waffen," da beugte die Königin in Mitte ihres Volkes sich schweigend nieder, legte das bleiche Haupt

ihres greisen Schutzengels in den Arm, und während sein letztes rinnendes Blut tropfenweise ihr Gewand befleckte, sagte sie: „Du frommer und getreuer Mann, hast Du noch selbst im Tode Deine alte Freundin beschützt, hast Deinen Leib für den Meinen dargebracht?! Wer giebt einen Beddingsfield mir wieder?!" —

Die Erschütterung des Augenblicks wich endlich von des Volkes grenzenloser Freude. Die Schuldigen wurden zum Tower gebracht, und halb mit Gewalt mußten Cecil und Walsingham ihre bleiche Gebieterin aus dem Gotteshause entfernen. Sie folgte erst den Bitten ihrer Umgebung, als man ihrem Befehle nachkam, Capitain Beddingsfield vor ihr her nach Westminster-Hall zu tragen. Sie folgte, von Hof und Garden umgeben, trauernd nach.

Ganz London war in Aufruhr! Von der Kirchthüre bis zum James-Palaste wollte der Jubel nicht enden.

„Ja, ich bin Mutter meines Volkes!" murmelte die Königin, die Hände faltend. „Herr, ich danke Dir, daß Du mir heute das wieder recht bewiesen hast!" — Noch unterwegs ernannte sie Walsingham zum Lord und Kanzler von Lancaster. Der Staatsrath trat sofort zusammen und der Königin erstes Wort, als sie St. James betrat, lautete: „Lady Maria Stuart werde mit 1000 Mann Bedeckung sogleich nach Castel Fotheringay gebracht, ihre Briefe weggenommen, ihre Diener verhört! Wie ein

Bürgerweib wird sie behandelt! Aut fer aut feri, ne feriare feri,*) ich will zu Ende kommen mit ihr!" —

---

*) „Schlag' oder sei geschlagen, Geschlagene schlagen nicht mehr!"

VIII.

Graf Leicester's Pflicht wäre unbedingt gewesen, bei der schwer bedrohten Sache Hollands und der Niederlande seine Truppen den vorgedrungenen Spaniern frisch entgegenzuwerfen und mit zwei siegreichen Stößen nach Süden und Westen den bedrängten Protestantismus von der Tyrannei seiner Besieger zu erlösen. Dies war auch Sidney's, Warwick's, vor Allem Essex' Ansicht, der baldmöglichst sein Schwert mit dem des Gegners zu messen gedachte. Der Statthalter Dudley dachte darin aber sehr viel anders. Indem er die oberste Regierung des Landes sofort an sich riß, als der Vicekönig eines eroberten Landes auftrat, brauchte er den Vorwand, alle Hülfsquellen der Niederlande erst in seiner Hand vereinen zu müssen, ehe er den Gegner zermalmen könne. Statt den Spaniern auf den Leib zu rücken, ließ er sich mit ihren Generalen auf ein diplomatisches Spiel ein, indeß die Truppen in zahllosen Märschen hin und her rückten, um die Feinde zu ermüden und daheim den Glauben zu er-

wecken, seine strategische Kunst werde über die kompakte Unbeweglichkeit der steifen spanischen Kriegsschule siegen. Seine eigentliche Absicht hierbei war, falls die Verschwörung gegen Elisabeth gelänge, die Niederlande den Spaniern sofort zu überlassen, mit dem Heere nach England zurückzukehren und während seine Anhänger Maria Stuart von Tutbury befreiten, dieselbe unter Autorität seiner Waffengewalt in London als Königin von ganz Britannien auszurufen. Der verfehlte Ausgang des Attentats in der Paulskirche und die grenzenlose Wuth seiner Truppen über diesen schamlosen Anschlag, ihr wildes Verlangen nach offenem Kampfe, bestimmten ihn endlich, mit dem Schwerte drein zu schlagen, um die Folgen seiner zweideutigen Handlungsweise mit einem Siege auszugleichen. Bereits kannten ihn die Generalstaaten aber zu gut, um sich ihm ganz in die Hände zu geben, und waren sowohl wegen seines hochfahrenden Benehmens, wie wegen der unglücklichen Art seiner bisherigen Kriegsführung mit ihm in offenem Hader. So sehr nach dem Attentat, als Leicester zur Offensive überging, Mannschaften, wie Befehlshaber ihre Schuldigkeit thaten, Sidney's und Essex' Namen als Sieger von Axel und Gravelingen glänzten und sie zu Lieblingen der Soldaten machten, der eiserne Geist spanischer Disciplin, ihr Fanatismus, vor Allem die Einheit ihrer Leitung unter dem Prinzen von Parma machte, daß die Feinde siegreich vordrangen,

die einzelnen Corps der Engländer warfen, und die Städte Venloo, Neus, Mörs und Deventer besetzten. Die Niederländer und Holländer, von Zorn wie Furcht bestimmt, baten Elisabeth, Leicester abzurufen.

Die Königin hatte bereits einen Monat nach Dudley's Erscheinen in Holland angefangen, die unumschränkte Stellung besorglich zu finden, welche sie ihm als Generalgouverneur der vereinigten Staaten eingeräumt hatte. Sie wußte, daß ihm nicht zu trauen war, und sein Laviren, seine fortgesetzten Mißgriffe, das Vorrücken der Feinde, ließ die Partei Cecil-Walsingham, welche sich gegen den niederländischen Krieg von Anfang an erklärt hatte, in der Meinung der Königin siegen. Daß sie Dudley nicht zurückrief, bewirkte nur die Furcht: seine angesponnenen Intriguen im Lande könnten ihr viel mehr schaden, als seine Unfähigkeit in den Niederlanden, und sie vertraute dem großen Feldherrntalent Philipp Sidney's, der allein bisher noch größeres Unglück vermieden, und welchem Dudley nun wenigstens den Befehl im Felde überlassen hatte. — Maria Stuart war inzwischen nach Fotheringay in engste Haft gebracht, ihre Dienerschaft verhört, ihre Correspondenz confiscirt worden. Dieselbe, überraschend zahlreich, sah Elisabeth allein durch und in ihr, wie den Papieren, welche man Nicolo Feretti und den Meuchelmördern abgenommen, ja aus den eigen-

händigen Briefen Maria Stuart's an dieselben, ging hervor, daß lediglich sie den Anschlag auf Elisabeth's Leben und das Project ihrer Erhebung auf Englands Thron hervorgerufen hatte. Babington und Genossen waren nur eben die fanatischen Werkzeuge gewesen und gestanden gleich den beiden Schreibern Nau und Gurl offen den Zweck der Verschwörung ein. Fürchterlich vor Allem war Elisabeth jedoch die Entdeckung, daß Leicester ein offenbarer Verräther, daß der größere Theil des alten Adels, ja selbst ein Theil ihrer Verwandten bereits Marien „ihre guten Dienste für deren gerechte Sache" angeboten hatten. Außer ihren Ministern und den Familien Pembrocke, Sidney und Sussex war fast keines der alten Geschlechter bei Hofe, das nicht einen an Elisabeth Treulosen in seinem Schoße trug.

Die Stunde, wo Elisabeth, mit diesen Papieren und sich allein, nur ihren Herrschergenius schützend bei sich hatte, war gewiß die fürchterlichste ihres bisherigen Lebens. Alle Briefschaften dem Staatsrath übergeben, hieß den Hof decimiren; die Verbrecher alle straflos lassen, kam fast einem Selbstmorde gleich!

„Ein Haupt, das schlimmste, muß fallen, daß die Andern ewig zittern!" —

Sie sendete sämmtliche Briefe von Maria's eigener Hand an den geheimen Rath, alle Schriften, die sich

auf Leicester bezogen, schloß sie indeß in ein geheimes Fach ihres Schreibtisches, von den übrigen Scripturen machte sie sich Notizen für ihr — Gedächtniß, dann verbrannte sie dieselben. — „Mit der Verführerin ende die Verführung!“ murmelte sie düster. — Sie rief Leicester also nicht nur nicht zurück, es war ihr sogar in diesem Augenblicke eine Wohlthat, daß der Graf sich in den Niederlanden mit offenbarem Schimpf belud. Er ruinirte sich selber, was brauchte sie ihn zu stürzen? —

Leicester fühlte wohl, auf welch' schwankem Brett er nach dem mißglückten Attentate stand, wußte, daß, wenn Saviola ebenso wie Feretti in der Königin Hände gefallen wäre, sein Kopf verloren sei, aber er war ein so talentvoller Schurke, daß er die vollendetsten Beweise seiner Schuld zum vollendetsten Siege vor Elisabeth, ja zur Zurückeroberung ihrer alten ungetheilten Gunst zu verwenden hoffte. Er sah ferner jetzt nur zu gut ein, daß bei aller äußern Achtung, die Essex ihm als Oberbefehlshaber und Gatten seiner Mutter öffentlich stets erwies, derselbe nach dieser Kriegsführung ihn doch tief verachten, sein Gegner werden müsse, und geheime Besorgniß vor seinem eignen Weibe Lätitia machte ihn sehnsuchtsvoll nach Kenilworth blicken, woher ihm durch Saviola Aufklärung werden sollte. Zum Glück kam sie rasch genug durch Vermittelung des spanischen Jesuiten Malveda, der über Shrewsbury und den Hafen

Machynheth von der Küste von Montgomery per Schiff ankam und sich sogleich als Unterhändler im Hauptquartier des Prinzen von Parma bewährte. Saviola's Nachricht lautete, daß Lady Dudley sich theilnahmlos und stumm bei dem Attentat verhalten habe, sich Leicester's Meinungsgenossen geheim aber zahlreich in Shropshire, Leicestershire und Warwick sammelten, so daß es nur seines Befehls bedürfe, um mittels raschen Einfalls in Northamptonshire Schloß Fotheringay zu überrumpeln, ferner, daß Feretti's Papiere wohl in den Händen des Staats seien, die wichtigsten aber von Saviola noch gerettet und natürlich verbrannt worden. Dudley athmete wieder auf. Das blutige Vorspiel war zwar mißglückt, das Drama aber sollte nun um so glücklicher beginnen, denn wieder hielt er die alte Frage — „ob Maria Stuart, ob Elisabeth Tudor," in seiner Hand, konnte wie in seinen besten Tagen zwischen zwei Königinnen wählen! Zwar hatte er nach dem Attentat alle Briefe, die er von Marien erhalten, vernichtet, aber ein Schreiben, das ihn an den spanischen Oberbefehlshaber Prinzen von Parma empfahl, zurückbehalten, und sendete es nun seinem Gegner durch den Jesuiten. Der Inhalt desselben war für Leicester so schmeichelhaft, sein bisheriges Benehmen im Kriege schien mit dem Inhalte desselben so überaus gut zu stimmen, daß Prinz Parma fortan einen sehr vertrau-

lichen Briefwechsel eröffnete, welchen Leicester ganz offenherzig erwiederte, sich als Freund Maria's, als Verehrer Philipp's II. bekannte, und beide feindlichen Befehlshaber wurden die intimsten Freunde und verabredeten einen gemeinsamen Operationsplan, indeß ihre Truppen sich zwecklos herumtrieben und die Niederlande aussogen. —

Philipp, Lord von Sidney, Essex so ähnlich, wie der ältere, erfahrnere seinem jüngeren, heißblütigeren Bruder nur sein kann, hatte die englischen Truppen durch eben so rasche wie geschickte Bewegungen endlich bei Zütphen vereint, um der dahin vorrückenden spanischen Hauptmacht eine entscheidende Schlacht anzubieten. Essex hing an ihm mit einer fast romantischen Bewunderung, denn Sidney's Grundsätze, seine gelehrte Bildung, sein militairisches Wissen waren für Robert Devereux Lebensgesetze geworden. Sidney hingegen hatte mit herzlicher Offenheit des jungen Mannes Neigung vergolten, und wenn er auch über dessen zu große Kühnheit, zu kecken Gedankenflug lächelte, achtete er doch seinen edlen Charakter, wie seine glänzenden Talente so hoch, daß er ihn zum Vertrauten aller seiner Gedanken machte. Wohl selten blickten zwei Männer einander so tief in's Herz, wie diese Beiden.

„Mein theurer Devereux," sagte Sidney am Abend vor der Schlacht, als ihn eben Warwick mit andern Offizieren nach beendetem Kriegsrath ver-

lassen hatte, „es ist keine Todesfurcht oder etwa Mißtrauen in unsre Sache, die mich heut ernster zu Dir sprechen läßt. Seit einiger Zeit schon gehe ich mit dem Vorhaben um, das ich jetzt auszuführen gedenke. Ich habe mein Testament gemacht und Du sollst es ausführen, wenn Du — ohne mich zurückkommst. Ich kann keinem besseren Edelmanne in England das Schicksal meines süßen Weibes mit mehr Zuversicht anvertraun, als Dir!

„Ich bitt' Dich, Sidney, seit wann kommen einem Manne Deiner Art so schlimme Ahnungen?!"

„Weshalb müssen das überhaupt denn Ahnungen sein? Ich versichere Dich, ich bin so wenig mit ihnen geplagt, wie das Roß, welches ich reite! Aber so zu handeln ist Vernunft, und ich hoffe, daß Dir mein Wille genug sein wird, wie?!"

„Diese Frage beantworte ich mit dem Schwur, daß Dein Testament pünktlich erfüllt werden soll, wenn ich nur einen Arm noch regen kann, dies Schreiben Deiner Gemahlin zu überreichen. Du thätest aber gut, mir auseinanderzusetzen, warum Du heute gerade an Dein Ableben denkst?"

„Daß Dein Stiefvater, mein sehr werther Oheim, der sehr edle Graf von Leicester ein Unglück für diese Unternehmung geworden, darüber sind wir doch einig?!"

„Leider!" seufzte Essex. —

„Trotz allen Mißgeschickes, mein Freund, wären

die Dinge noch gut genug zu wenden gewesen, aber der Mordversuch auf die Königin stellte Alles auf den Kopf; seit jenem Tage nahm das Geschick andre Bahnen. Wenn wir auch wirklich die morgende Schlacht gewinnen, ist doch Nichts für Entscheidung der Zukunft dieses Landes geschehn, kann nichts dafür geschehn!"

„Auch nicht, wenn wir die eroberten Städte dem Spanier wieder abnehmen?"

„Zum Wiedernehmen, Freund, gehören mindestens 10,000 Mann frische Truppen, Elisabeth kann aber nicht einen Mann jetzt im Lande entbehren! Philipp II. rüstet ungeheure Streitkräfte aus, und die Befreiung der Niederlande wird nur auf Englands Boden ausgefochten werden; hier haben wir nur eine verlorene Stellung. Unsre Sache ist es morgen also nur, zu siegen, um die Küste wenigstens in unbestrittenem Besitz zu behalten, und damit wir siegen, muß ich persönlich den Truppen ein Beispiel äußersten Todesmuthes geben, denn der Gang der Ereignisse hat sie muthlos gemacht. Bei solcher Gelegenheit kann doch immerhin Dies und Jenes vorfallen, was einen Mann von Ehre wohl veranlaßt, seine letzte Bitte dem Freunde vorher zu übergeben!"

„Gewiß! Doch wenn wir Beide fallen, Sidney?"

„So wird mein Weib keinen Mann mehr auf Erden zu betrauern haben! Nimm also das Schrei-

ben an Felicien. Ein Jahr nach meinem Tode, — nicht eher, gieb es ihr und nun —, gute Nacht!"

Essex stand nachdenklich auf, nahm das Schreiben und drückte dem Feldherrn die Hand. Derselbe begleitete ihn vor's Zelt. Essex stieg zu Pferde.

„Gott gebe uns den Morgen und den Sieg!" damit sprengte Devreux davon. —

Philipp Sidney blickte ihm lange sinnend nach, dann empor zum klaren Nachthimmel.

„Und stürb' ich einst nicht, Holde, Dir zu Füßen,
„So wünsche, daß ich sterb' in edlem Kriege.
„Feldblumendüfte mögen mir versüßen
„Im Tod den Traum, daß ich im Arm Dir liege!
„Ihr Hauch wird wie Dein Kuß mir sein, die Sonne,
„Die in mein brechend Auge scheint, Dein Blick,
„So bringt der bittre Tod des Lebens Wonne
„An Deiner Seite selig mir zurück,
„Und in den ew'gen Lichtgefilden drüben
„Werd' ich, ob todt schon, Dich unsterblich lieben!" —

so recitirte leise der Sänger der „Arkadia."

Er trat in sein Zelt zurück, schrieb lächelnd die Stanzen in seine Pergamenttafel und barg sie unterm Wamms auf seiner Brust, dann legte er sich heiter nieder. —

Am andern Tage wogte die heiße Schlacht hin und her. Die englischen Reiter stürmten wie rasend in die Speerreihen der Spanier, Warwick und Essex thaten Wunder der Tapferkeit, aber Allen voran wetterte Philipp Sidney. — Schon Mittag

vorbei und keine Entscheidung! — Bereits hatte Sidney zwei Pferde eingebüßt, seine linke Hand war verwundet, aber er focht nun zu Fuß an der Spitze seiner Fronte, während die Kugeln der spanischen Feldschlangen Lücken in die Glieder seiner Braven rissen.

Plötzlich wendete sich das Gefecht zu Englands Gunsten, Essex war den Spaniern siegreich in die linke Flanke gefallen. Ihre Colonnen wankten, zwei Compagnieen ihrer Landsknechte wurden überritten! Da führte Parma in Person die schwerbewaffneten catalonischen Reiter von rechts herbei, um das Centrum zu decken, während Sidney in der Kampfeshitze vordrang. Da trafen den Bayard Englands, den nordischen Tasso, zwei Kugeln an Hals und Schulter. „Felicia!“ schrie er auf und sank. —

„Sidney ist todt! Sidney ist hin!“ heulte es entsetzt durch die englischen Reihen.

„Schließt ein Quarré und rettet ihn!“ donnerte todtenbleich Essex. „Ich decke Euch! — Zum Rückzug, blast, blast! Englands Hektor ist gefallen!“ Und rasend vor Schmerz und Wuth drang er mit seinen Reitern auf den Feind, warf sich zwischen ihn und die englischen Fußvölker, und erst als sich dieselben mit ihrem verwundeten Feldherrn weit zurückgezogen, der Feind todtmüde und gelichtet war, hielt Essex' eiserne Todessichel im Mähen inne. — Erschöpfung gebot dem Kampfe Stillstand. —

Voll hoher Bewunderung ritt Parma, mit einem weißen Tuche wehend, zu Essex herüber.

„Mylord, erlaubt, daß ich Euch die Hand drücke! Ihr seid außer dem edlen Sidney der einzige britische Soldat, den ich um seine Tapferkeit beneide!"

„Ich würde mich weit mehr beneiden, Herzog, wenn ich an Sidney's Stelle läge, und er Euch siegreich geworfen hätte! Wollt Ihr mir indeß die Ehre erzeigen, weiter anzubinden, so laßt uns nur gleich in Person auf einander gehn, wo nicht, drei Stunden Ruhe auf beiden Seiten!"

„Gut denn, drei Stunden, Mylord! Ich hoffe Euch wiederzusehn."

„Ich auch! Sollte es nicht eher sein, auf spanischem Grund und Boden gewiß. Daß Ihr mir zu rechter Zeit dann bei der Hand seid!"

„Haha," lachte der Herzog, „das sagt mir ein Essex nach verlorner Schlacht!" Er wendete sein Pferd.

„Und wird es halten, verlaßt Euch drauf!" —

Die Spanier gingen eine halbe Stunde zurück, sich zu erholen und zu sammeln. —

Um Mitternacht, gerade als Parma mit wehenden Fahnen in das Städtchen Zütphen einrückte, erreichte Essex ein nördlich entferntes Dorf, wo Sidney lag, den seine zuverlässigsten Truppen beschützten.

Leicester, durch Boten benachrichtigt, kam ihnen zwei Tage später auf ihrem Rückzuge entgegen und

schlug Sidney auf seinem Schmerzenslager im Namen der Königin zum Ritter. Der Kranke sah Essex bei dieser Ceremonie starr an, dann lächelte er verächtlich.

Essex lachte hell und höhnisch auf, — Dudley ward blaß. — Wenige Tage später ging auch die Stadt Sluys an Spanien verloren. —

Als diese Niederlage, Sidney's tödtliche Verwundung und wie nur Essex' Löwenmuth allein ihn gerettet und verhindert habe, daß die Schlacht in schimpflicher Flucht geendet, bei Hofe bekannt wurde, war Leicester's Maß voll. Im höchsten Zorne sendete Elisabeth Lord Bathurst nach den Niederlanden, ließ Moritz von Nassau zum Generalgouverneur des Landes erklären und rief Leicester nebst Essex, Warwick und dem verwundeten Sidney zurück. —

Ganz London war in Trauer und Scham. Alles strömte hinaus, seinen blonden Liebling Sidney, den jungen Kriegshelden Essex zu sehn, und wie wohl die Majestät Mylord Leicester, ihren alten Günstling, empfangen werde.

Als das Schiff, welches die Generale trug, von Sherneß die Themse herabkam und vor Greenwich anlegte, begab sich Elisabeth vom Lustschlosse herab auf die Terrasse, welche zur Wassertreppe führte. — Die Gegenpartei hatte nun im Rathe der Königin gesiegt und Sir Walther Raleigh war an

Beddingsfield's Stelle Capitain der Garde geworden.

In Elisabeth's Gefolge befanden sich die Minister, Groß-Admiral Howart, die Pembrockes, Sussex, Stanleys, an ihrer linken Seite stand Lady Maria Pembrocke, Philipp's Schwester, an ihrer rechten Felicia Sidney, seine junge Frau.

In dem Augenblicke da Graf Leicester, Warwick, Essex und den de Verre hinter sich, die Laufplanke betrat und zur Wassertreppe schritt, die auf die Terrasse emporführte, richtete sich Jedes der tausend Augen, welche von den Booten, von den Raaen und Ufern herabblickten, auf dies düstere Zusammentreffen.

Leicester, blaß und zögernd, wollte auf Elisabeth zutreten und reden. Sie würdigte ihn keines Blickes, sondern ging steif an ihm vorüber auf Essex zu.

Dudley's Gesicht ward purpurroth, er zitterte an allen Gliedern.

„Majestät, ich bedauere," begann er, —

Elisabeth wendete sich kurz um. „Nein, Wir bedauern! Bedauern Uns und das Land, und daß Männer zu Memmen werden konnten, wo Knaben zu Helden sich gemacht! Wir wünschen Euch nicht mehr zu sehn, Mylord! Eure Mutter gebar Euch in der feigsten Stunde ihres Lebens, Ihr habt die Krankheit ererbt!"

„O, es kann kommen, Majestät," fuhr Dudley

außer sich empor, „daß — meine Feigheit Euch einst weit schätzbarer sein wird, als drei gewonnene Schlachten! Laßt nur Lord Bathurst zusehn, ob er mit den vielköpfigen Herren da drüben besser fertig wird, die ewig nur die Prärogative ihrer Freiheit auf den Lippen haben, aber für ihre eigne Ehre zu träg und geizig sind; Dudley kann die Folgen abwarten!"

„So wartet denn, Mylord, Wir warten Nichts mehr ab von Euch!" Sie schritt vorüber zu Essex, der ihr schmerzlich zu Füßen sank.

„Ich empfinde nur den Gram, daß ich meine königliche Gebieterin wiedersehn muß, statt zu Zütphen an der Spitze meiner Reiter zu fallen!"

„Nein, Essex," sagte sie ernst, „Wir danken dem Himmel, daß er in Dir Uns wenigstens den treuen Mann erhielt, der seines Vaterlandes alte Ehre vor gänzlichem Zusammenbruche gerettet hat! Dir verdanken Wir die Erhaltung Unserer wackern Truppen, und Deine Kriegertugend ist's allein, welche die Schmach Deines — nächsten Verwandten mildert! Dich hat Dein Schwert bei Zütphen mündig gesprochen, Wir geben heute dazu nur noch Unsern königlichen Beifall. Steh auf, Robert von Devereux, regierender Graf von Hereford und Essex, Ritter des Hosenbands, tritt ein in Deines Vaters Erbe und Lehen und pflanze fortan Dein Banner auf die Zinnen von Hereford-Hall und Maldon-Castle!

Keinen Dank, das ist Dein Recht, nicht Unsre Gnade! Führ' Uns zu Unserm Sidney!"

Essex vorauf, Lady Sidney und Gräfin Pembrocke neben sich, stieg sie die Wassertreppe hinab und betrat das Deck des Schiffes, auf dem in seinem Feldbette der blasse Philipp ruhte.

Als er die Königin, seine Gemahlin und Schwester sah, lächelte er matt. Lady Felicia Sidney und Gräfin Maria Pembrocke brachen bei seinem Anblick in Thränen aus.

„Weint nicht, macht seine Wunden nicht noch bitterer!" sagte Elisabeth, mit Mühe die eigne Bewegung unterdrückend. „Jeder Tropfen seines theuren Blutes, jeder Schmerzensseufzer seiner gequälten Brust wird einen neuen Streiter für die Sache der protestantischen Religion und Altengland erwecken!" Sie trat an das Bett und faßte Philipp's abgemagerte Hand, einen scharfen, fragenden Blick auf Dr. Hude, ihren Leibarzt richtend, der zu Häupten des Lagers stand.

„Es ist gute Hoffnung da, daß Mylord erhalten bleibt!" sagte derselbe fest.

„Wenn's keine Täuschung und Lüge ist, bester Philipp, daß Königen die wunderbare Kraft verliehen ward, durch Berührung Kranke zu heilen, Sieche zu erheben, dann bitte ich Gott inbrünstig, daß dieser Kuß der Freundschaft und Bewunderung Euch alle Kräfte des Leibes und der Seele gebe, da-

mit Elisabeth's Champion wieder der muthigen Jugend voranleuchte, als Sänger und als Held!" Sie hatte betend die Hände unter lautloser Stille erhoben. Nun beugte sie sich nieder und küßte ihn auf die kalte Stirn.

Das ferne Volk konnte nicht hören, was sie sprach, aber es sah ihr Gebet, und Schluchzen tönte von allen Seiten zu des Verwundeten Schmerzensbett herüber, erneute sich neu und neuer wieder, als die Gattin neben ihm stumm auf die Knie sank und seine Hand an ihr Herz preßte.

„Für meine einzige Herrin," und Sidney's Züge begannen sich zu röthen, „ist's gleiche Lust, zu leben, wie zu sterben. Nur um Felicia und des Ruhmes willen wünscht' ich wohl, ich lebte noch bis zu dem Tage, wo Spaniens Macht zertrümmert vor Eurem Throne liegt und der befreite Glaube waltet auf Erden. Eure königliche Lippe hat mir mein Herz gesund geküßt, will's Gott, wird's auch der ganze Sidney wieder sein!"

„Damit dies nun geschehe, lieber Vetter," lächelte die Königin sanft, „befehlen Wir, daß Ihr sofort hinauf nach London fahrt, wo Ihr in Unsrer Obhut im Falkenhaus zu St. James gesunden mögt. Lord Essex, Graf und Gräfin Pembrocke, Eure Gemahlin, wie Dr. Hude sollen Euch begleiten. Wir folgen unverzüglich, zu sehn, wie man Euch bei uns gebettet hat!" Elisabeth drückte noch einmal seine Hand

und schritt nach dem Schloß zurück. Das Schiff setzte seine Fahrt sogleich nach London fort, und zwei Stunden später folgte die Königin mit Gefolge.

Um dieselbe Zeit verließen Greenwich zwei vornehme Reiter und schlugen den Landweg nach London ein. Sie blickten bleich und finster vor sich hin und wechselten kein Wort; leibliche Brüder. Das war Lord John von Warwick, der Schwertgenosse Essex' und Sidney's, und Robert von Leicester, der gefallene, Angesichts des Hofes und seiner Gegner beschimpfte ehemalige Günstling Elisabeth's. In einiger Entfernung folgte ihnen Hamid, der räthselhafte Mohr, mit zwei Reisigen zu Pferde. Stumm trennten sie sich, als Chapside erreicht war. Warwick kehrte augenblicklich nach dem alten Stammsitze seiner Grafschaft zurück, während Leicester, wie der Fuchs zum Baue, in seinen Palast zwischen Clemens-Inn und dem Strande nach London zurückschlich, den günstigen Wind für seine matten Segel zu erwarten, welcher nach der Ueberzeugung seines, von keinem Mißgeschicke zu beirrenden Kopfes nicht für immer ausbleiben konnte.

Beide Brüder, des unglücklichen Northumberland letzte Söhne, sollten sich nur einmal — in einer noch finsterern Stunde wiedersehn. — — —

IX.

Dudley hatte leider nicht nöthig, sehr lange auf besseres Glück zu warten. Jemehr Elisabeth gesteigerte Ursache fand, die Ränke ihres ehemaligen Günstlings zu fürchten, desto ernstere Besorgniß mußte ihr seine schweigsame Nähe und der Einfluß bereiten, welchen er mittels seiner Agenten in den Niederlanden, in Schottland und dem Herzen Englands auszuüben vermochte. Im Laufe ihrer langen Regierung war er eben allzu hoch von ihr erhoben worden, sie hatte ihm einst eine zu bedenkliche Vertraulichkeit geschenkt, auf ihn zu ungewöhnliche Auszeichnungen gehäuft, endlich war er ihr leiblicher Vetter. Konnte sich Elisabeth denn eines Mannes, trotz augenscheinlichster Schlechtigkeit, so leicht entledigen, über den sie einst geäußert hatte: „er ist mein Bruder und mein Freund, ich würde ihn geheirathet haben, wenn er mir nicht verwandt wäre und ich meine Freiheit einem Manne opfern wollte“ —? Es galt also vielmehr jetzt, ihn unausgesetzt zu beobachten, im richtigen Momente seine wahren Absichten zu ergründen, und

ihn womöglich von seinem eignen Gewissen überraschen zu lassen.

Die Voruntersuchung in Sachen Maria Stuart's vor dem geheimen Rath war geschlossen, Babington und seine Genossen, wie Maria's Schreiber Nau und Gurl waren überwiesen, Bischof von Roß hatte sich nach Schottland geflüchtet, und die unseligen Briefe der schottischen Königin lagen offen vor aller Augen. Auf Grund der Landesgesetze mußte sie unausbleiblich sterben, und durch ihre Handlungsweise hatte sie sich längst aus der Reihe der Könige, über welche „nur Könige zu Gericht sitzen dürfen," degradirt und war jetzt auf Nichts mehr angewiesen, als die Gnade und etwaige politische Bedenken ihrer Gegnerin.

Gnade üben zu wollen, fiel Elisabeth gewiß nicht ein. Sie haßte und fürchtete die Stuart zu stark, um nicht ihren Tod zu wünschen, als das einzige Mittel, Ruhe zu erlangen. Die politischen Bedenken sprachen gegen Maria's Verurtheilung aber eben so stark, als die Moralität. Noch nie war im gesitteten Europa das Haupt eines Regenten von königlichem Blute durch's Richtbeil gefallen, Conrad von Schwaben ausgenommen, dessen Tod auch zu einer ewigen Schmach für das Haus Bourbon geworden. Bereits hatte Sixtus V. Elisabeth in Acht und Bann gelegt, und die katholischen Fürsten Europa's rüsteten, indeß die kleinen protestantischen Fürsten

Deutschlands, Schwedens und Norwegens unschlüssig waren, und die erheuchelte Freundschaft Jacob's von Schottland, Maria Stuart's Sohn, beim Tode seiner Mutter in's allergefährlichste Gegentheil umschlagen mußte; bereits drohte er ganz offen. Die Beschlußfassung des geheimen Raths war indeß betreffs Maria's Loos noch nicht perfect, weil Leicester's Stimme fehlte. Jetzt durfte man sie ihm am wenigsten nehmen, um nicht den Verdacht der Corruption der Gesetze und eines Justizmordes zu erwecken.

Der geheime Rath wurde zur Schlußsitzung nach St. James entboten und eine Stunde vorher Graf Robert Dudley mit den Ministern zu einer Privatconferenz bei Ihro Majestät eingeladen. —

Der schlaue Staatsmann wußte sogleich, was folgen müsse. Er hatte diese Stunde wie eine natürliche Wirkung unleugbarer Ursachen schon seit dem Attentat erwartet, fühlte, was er dabei gewinnen oder verlieren müsse, daß der Tod Maria Stuart's vielleicht ein zweites Menschenopfer nach sich ziehe und er den Kopf in eine Schlinge stecke, aus der das Zurückziehen ein ungeheuer gewagtes Kunststück war.

Im Vorzimmer Ihro Majestät harrten bereits William Cecil, Hatton und Walsingham, als Dudley lautlos eintrat, kurz das Haupt zum Gruße neigte und in eine entfernte Fensterbrüstung trat; er war blasser, aber auch eisiger, als je im Leben. —

Die Minister flüsterten sich leise einige Bemerkungen über ihn zu, als die innere Thür geöffnet ward und Lord Howart von Effingham, der erste Kammerherr, heraustrat und sie zur Audienz befahl.

Elisabeth saß in ihrem Arbeitszimmer und vor demselben mit Papieren bedeckten Schreibtische am Fenster, in dessen geheimem Fache sie die Beweise von Leicester's Schuld verborgen hielt. Einige Sessel standen an der rechten Seite desselben, den Fenstern gegenüber, während seitwärts, dem Blick der Königin erreichbar, ihr Schreiber Davison eben die Vollmacht zur Erhebung der Anklage Maria Stuart's beim Parlamente schrieb.

„Nehmt Platz, Mylords!“ Sie deutete auf die Stühle. Die Räthe folgten dem Befehl. —

„Graf Dudley, Wir hätten Eure Zurückgezogenheit nicht gestört, wenn es nicht nach dem Gesetze Eurer Meinung und Unterschrift bedürfte, die Untersuchung gegen Lady Stuart zum Schluß zu bringen.“

„Ich hatte nach einer so ungnädigen Zurückberufung erwartet, Majestät, man würde meine Person hierzu nicht mehr für fähig erachten und mich der Stelle im geheimen Rath, wie aller weitern Aemter im Staate entbinden. Ich wäre sogleich nach Kenilworth oder Leicestershire zurückgegangen, falls Ew. Majestät das gefällig gewesen wäre.“

„Es ist Uns aber für jetzt noch nicht gefällig! Hätte Unsere persönliche Neigung hierüber allein zu

entscheiden gehabt, zweifelt nicht, Wir hätten Euch Eurer ländlichen Idylle bei Lady Läticia sehr gern überlassen. Vergebens stellt Ihr Euch an, als wenn Ihr nicht wüßtet, daß man jetzt Eure Entlassung aus der Zahl meiner Rathgeber im Auslande so auffassen würde, als habe ich Eurer milderen Stimmung für Lady Stuart kein Gehör geben wollen und Euch als Richter von dem Prozeß gegen diese Frau auszuschließen beabsichtigt!"

„Sehr wahrscheinlich, daß man das überall alsdann so angesehen hätte."

„Deshalb eben sollt Ihr Eure abweichende Meinung offen sagen, Davison mag sie zu Protokoll nehmen. Die Untersuchung ist so weit gediehen, Mylord, daß Euch genaue Uebersicht aller Aussagen und vorgefundenen Papiere vorliegt; lest ihm die Akten, Hatton!"

„Das ist nicht nöthig, Herr Kanzler! Ich bin von den verbrecherischen Absichten der ehemaligen Königin von Schottland zu genau und viel zu lange unterrichtet, um eines dieser Beweise zu bedürfen, sie — des Todes schuldig zu finden!"

Die Minister fuhren empor und blickten dem Sprecher erstaunt in's Gesicht. —

„Gottes Zorn!" und Elisabeth schoß das Blut in's Gesicht, „wenn Mylord diese Verrätherei so lange und so genau kannte, um aller Indicien zum Urtheil auf Leib und Leben der Stuart entbehren

zu können, so muß man glauben, daß er selbst in ihre Mordpläne verwickelt gewesen!»

„Mindestens sieht die Aeußerung des edlen Grafen einem Geständniß höchst ähnlich," sagte Cecil bitter lächelnd, „und zwingt mich zu dem Antrage, Mylord selbst in Anklagezustand zu versetzen!"

„Um sich des alten Gegners endlich zu entledigen, Lord Cecil?" lächelte Leicester. „Immerhin, wenn Ew. Majestät das will! Wünscht man, wie die Absicht scheint, mich seit meiner Rückberufung durchaus schuldig zu finden, könnte das vielleicht wie ein Geständniß aussehn; wenn aber Elisabeth von England sich erinnert, was Robert Dudley ihr einst gewesen, und bisher sein schlimmster Fehler war, zu sicher sich im Besitz Ihrer Gnade, Ihres Vertrauens zu glauben, dann dürfte dieser Ausspruch mehr als eine — Entdeckung ihres treusten Dieners erscheinen!"

„Die Unverschämtheit, Mylord, geht über das Maß Unserer Nachsicht! Redet, Mensch, wenn Ihr Euer Haupt bewahren wollt, und überlaßt Uns die Entscheidung, wie Wir Eure Worte aufnehmen wollen! Ihr habt in den Niederlanden Unser Kriegsvolk nutzlos geopfert, habt Unsren Waffenruhm geschändet, mit Ränken und Diplomatenkünsten ein kostbares Jahr verschleudert, Eure Vollmachten mißbraucht, als wäret Ihr jenseits des Wassers unumschränkter Gebieter, und ludet den äußersten Verdacht der Zwei-

deutigkeit auf Euch! Wir möchten wissen, womit Ihr dies Alles auslöschen, auf welches Vertrauen Ihr pochen wollt?!"

„Da ich hier eintrat," und Dudley erhob sich steif wie ein Marmorbild, „war ich mir bewußt, mein Leben lassen oder das Vertrauen zurückerobern zu müssen, um das man mich bei meiner Königin bübisch betrogen!"

„Dudley, reizt mich nicht, Euch die thatsächlichen Beweise Eurer Niedertracht vor Augen zu bringen!" Damit zog Elisabeth heftig den Schlüssel des geheimen Faches aus ihrem Gewande.

„Diese Beweise mögen gewisse Briefe sein, Majestät, die man bei Nicolo Feretti oder auch bei der Stuart fand. Ich kann dergleichen noch Einige mehr zeigen und werde es! Aber ich fordere Ew. Majestät auf, einen Beweis, ja den leisesten Funken von Verdacht zu Tage zu bringen, daß ich um das verdammungswürdige Attentat Babington's gewußt oder dasselbe befördert habe; ich war jenseits des Kanals zur Zeit dieses unglückseligen Osterkirchgangs. Was kann man mir nachsagen?"

„Was Euch nachgesagt werden kann, dürftet Ihr wohl besser vor den Schranken der Lords erfahren!" — Elisabeth zwang sich augenscheinlich zur Ruhe.

„Um meinetwillen wünschte ich, ich stände vor den Lords, um Elisabeth's willen würde ich es beklagen, denn man würde sagen: Maria

Stuart fiel als Opfer ihrer Günstlinge, Elisabeth herrschte aber eisern und unbeirrt, weil sie die Leichen ihrer Treuen, die Herzen ihrer eigenen Verwandten zu Stufen ihrer Herrlichkeit erkor!"

„Vortrefflich, Mylord, immer besser! Wollt Ihr nicht dies Gemach zum Gerichtshof machen über Heinrich's VIII. Tochter?"

„Zu einem Tempel der Wahrheit und Verschwiegenheit aber, Majestät! Wenn ich vor diesen meinen Feinden hier beweise, daß darum nur Leicester in dieser trüben Zeit die Gunst seiner Königin, seine Mannesehre, sein Leben und die Meinung der Nachwelt auf's Spiel gesetzt, um England zu erhalten, was würden Ew. Majestät sagen?" —

„Beweiset denn, und Du, Davison, bring's zu Papier, daß Wir doch sehen, was von all' diesem rethorischen Fanfarengetöne übrig bleibt!" — Sie setzte sich heftig nieder und winkte den Uebrigen, neu ihre Plätze einzunehmen.

„Majestät, ich gebe zu bedenken, ob Dudley Eurer Gnade und Gunst im Leben nicht Alles verdankt, ob Maria Stuart, falls sie durch Euren Untergang siegte, ihm nur den zehnten Theil Dessen zu bieten vermöchte, was er durch länger als dreißigjährigen Dienst bei seiner rechtmäßigen Königin errang, zu deren Füßen er als Jüngling kniete. Scheltet mich immer einen elenden General, weil ich nicht zu siegen verstand, wo der Sieg nichts einbrachte,

aber mein staatsmännischer Kopf allein spann die Fäden, welche — Maria zur Todesschlinge wurden! — Ein Mann, der so hoch wie ich stand, durfte auch seinen eignen Weg zum Nutzen des Vaterlandes gehn. Will Ew. Majestät ihn kennen? — Nicolo Feretti's Bruder ward nicht betroffen! Warum? — Weil er mein Spion bei der Stuart zu Tutbury war. Wo ist dieser Mensch jetzt?" —

„Zu Kenilworth vielleicht," warf Elisabeth scharf ein.

„Sendet gleich hin. Aber Ew. Majestät würden ihn viel gewisser im Lager des Prinzen von Parma treffen!"

„Des Parma? Im Hauptquartier der Spanier in den Niederlanden?"

„Ja wohl. Ich erfuhr in meiner Zurückgezogenheit zu Kenilworth genug von dem hirnlosen Plan der Maria, um zu wissen, daß sie blind in ihr Verderben renne. Wäre ich länger im Lande gewesen, ich hätte auch Babington's Anschlag erfahren, und weder dem Lord Walsingham noch Cecil wäre die Ehre der Entdeckung erwachsen und des armen Beddingsfield's Tod hätte es sicher nicht bedurft. Wenn ich mich auf die gewagten Hoffnungen Maria Stuart's aber einließ, war's, hinter Parma's Pläne, unsres Erzfeindes Philipp's von Spanien Absichten zu kommen. Nun kenne ich sie! Dieser Brief Maria's an mich beweist, wie sehr sie mich dem

Parma empfohlen, dieser Brief Parma's an mich beweist, wie ganz er mir vertraut! Nicht die Niederlande sind es, nach denen es Don Philipp vorerst gelüstet, sondern eine Invasion in England selbst. Ist London und unsre Häfen sein, so fallen Niederlande, Irland und Schottland von selbst ihm in die Hände! Der große Kampf: ob Papst ob Luther, ob Philipp oder Elisabeth, wird hier geschlagen werden! Ort und Stunde, der Feinde Heeresmacht und Angriffsart zu wissen, ist mehr werth, als der Verlust Venloo's, Zütphen's und Sluys', und wehe Euch, wenn Leicester glücklicher als General, denn als Diplomat gewesen wäre!» Er schwieg, und lächelnd glitt sein Blick von einem erstaunten Antlitz zum andern.

Sprachlos sah Elisabeth ihren ehemaligen Günstling an, sprachlos nahm sie die Briefe, las sie und reichte sie stumm den gespannten Ministern hin, die sich zusammendrängten, um die Schriftstücke rasch zu durchfliegen. — —

„Wenn je der Satan," brach Cecil das Schweigen, „Mensch wurde, ward er's in diesem Manne!!» —

„Habe ich von ihm die Klugheit entlehnt, so ist meine Treue doch wohl von etwas reinerem Ursprunge!» —

„Haben Wir Euch Unrecht gethan, Dudley," sagte die Königin düster, „so verzeihe es Uns Gott.

Ihr seid in diesem Augenblicke wahrlich für alle Kränkung genug gerächt! — Mylords, was hier geschehn, ist unverbrüchliches Staatsgeheimniß. Davison, geht für den Rest der Sitzung hinaus!"

Der Secretair entfernte sich.

„Was rathet Ihr, daß mit dieser schottischen Kleopatra geschehe, Dudley?"

„Sie ist schuldig, sie sterbe; die Todten beißen nicht!"

„Wie soll sie sterben?"

„Durch Erkenntniß des Parlaments nach Vortrag des geheimen Raths!" —

Elisabeth versank in Sinnen. Sie blickte Dudley unsicher und mit großer innerer Bewegung an. — „Das wäre der gerade — aber geräuschvollste Weg! Die letzte Maske vor Spanien fiele, der Würfel um Unsre Krone, Englands Freiheit wäre geworfen! Und doch muß sie sterben! So lange dies Weib athmet, wird sie Dornen auf mein Lager streuen, Dolche auf meine Wege! Giebt es — kein ander Mittel, Dudley?"

„Wer, wie ich, so selbst sich eingesetzt, kann auch noch — einen kurzen — finstern Schritt thun!"

„Wie? Sprecht, bester Lord!"

„Natürlich müßte Ew. Majestät zum Manne ihrer Wahl das unbedingteste Vertrauen haben!"

„Ich hab's zu ihm; nennt, wie's geschehen kann!"

„Uebergebt die Person Maria's meinen Händen

und leitet den Prozeß beim Parlamente ein; ehe das Urtheil gefällt ist, wird es unnöthig geworden sein. Lebte die Stuart wie Kleopatra, mag sie auch so enden!"

Die Königin fuhr entsetzt auf. „Durch — Gift?" —

Dudley senkte das Haupt und schwieg. —

„Mylord muß mit gewissen Kräutern gut umzugehen wissen," lächelte Hatton, „das zeugt von sehr viel Uebung!"

Dudley zuckte auf. „Hör' ich vielleicht den Autor jenes Pöbelklatsches, den Mister Tarleton uns einst zu kosten gab?!"

„Wenigstens, Mylord, ist Euer Rath keine Widerlegung desselben!" sagte Cecil ernst. „Ich stimme für offenen Richterspruch."

„Ich gleichfalls unbedingt. Heimlichkeit heißt Mord!" bekräftigte Walsingham. „Wir werden vor dem Gesetz beweisen können, daß sie den Tod verdiente, doch ist sie gemordet worden, zehntausend Zeugnisse werden hinterher nicht ihren Tod gesetzlich machen! Man muß gestehn, Mylord giebt auf seinen guten Ruf heillos wenig!"

„Mein Ruf ist Nichts vor dem Nutzen meiner Monarchin!"

„Wenn Ihr ihn nicht etwa zu ihrem Schaden in die Schanze schlagt!" bemerkte Cecil sarkastisch. „So viel ich höre, haben die Edelleute in Warwick, Shropshire und Leicestershire — also Eure

guten Freunde und Vasallen — viel Volk gerüstet! Wäre Kleopatra in Euren Händen und statt des Gifts fiele Euch gerade ein, bei ihr den Julius Cäsar zu machen, so marschirtet Ihr Beide von Fotheringay nach London — ?!"

„Das ist des Cecil von Burleigh großer Seele würdig!" rief Leicester in flammender Wuth. „Ihr rathet mir sehr zu meinem Vortheil und der heißt: die Stuart sterbe durch Gesetz und Beil! Die Feder her! Wir unterschreiben den Prozeßantrag!"

Er ergriff eine Feder von der Königin Tische, schritt zu Davison's Platz und nahm die Anklageakte.

„Nicht, Dudley! — Unterschreibt nicht! — Die Namen der Minister genügen bis zur Sitzung des großen Raths!"

Cecil, Hatton und Walsingham unterzeichneten.

„Der Graf wird jedenfalls doch aber in der Sitzung sein Votum wenigstens offen wiederholen und unterzeichnen?" fragte lauernd Cecil.

„Dudley soll nicht unterzeichnen! Meldet dem Rathe, Mylord sei unwohl — sehr unwohl, hört Ihr, in der Audienz geworden!"

„Majestät, das ist —!"

„Schweigt, Walsingham, ich will's! Wehe der Lippe, die And'res spricht, als ich für gut erachte! Habt Ihr nicht so viel Hirn, um zu begreifen, daß der Mann, mit welchem ein Parma

heimlich negocirte und dessen Klugheit wir bereits das Wichtigste verdanken, nicht das Todesurtheil jener Frau unterzeichnen kann?»

„Aber in aller Ehrerbietung, große Königin," erwiederte Hatton, „ohne ihn hat das Edict unbedingt einen Namen zu wenig, und das ist gesetzwidrig!»

„Seit wann ist Krankheit gesetzwidrig?" Sie reichte Dudley lächelnd die Hand. „Nicht wahr, Graf, Uns zu Liebe wollt Ihr gewiß ganz gesetzwidrig krank sein!»

„Ich bin es seit gestern schon, meine erhabene Königin, die Erregung dieser Stunde machte mich gewiß nicht wohler. Ich bitte, daß nach meinem Tragsessel geschickt wird. Mein Hirn ergreift ein Taumel, daß ich keinen Fuß vor mich setzen kann." Damit küßte der Graf der Königin Hand, faßte sich an das Haupt, als ob es ihn schmerze, und glitt in einen Sessel.

„Damit indeß Graf Leicester's Beistimmung zu der Sentenz unzweifelhaft erscheine," Elisabeth richtete auf Dudley ihr großes durchdringendes Auge, „soll er mit Euch, Lord Cecil, als Commissär der Krone bei der Execution zu Fotheringay Zeuge sein, sagt das dem Rathe!»

Dudley zuckte kurz auf, er schloß erbleichend die Augen. —

Die Minister verneigten sich schweigend und ent-

fernten sich, während Elisabeth in sehr besorgter Weise Diener herbeirief, die Se. Lordschaft mittelst einer königlichen Sänfte nach Leicesterhouse schaffen mußten.

Als Dudley sie verlassen hatte, blickte sie nochmals in die beiden Briefe Maria Stuart's und Parma's, dann starrte sie zu Boden. „Die Stuart, diese Circe, ihm anvertrauen? — Er ist schon gefährlich genug für mich, so gefährlich, daß ich mich mit ihm auf guten Fuß stellen muß! O, wäre sie erst todt, sie ist der Dorn in meinem Fleische!!" — — —

Zwischen den königlichen Palästen St. James, Whitehall und Westminster, mitten in dem mauerumgürteten dichtbelaubten St. James-Park, lag einsam und versteckt das alte Jägerhaus mit dem königlichen Falkenzwinger.*) Das einstöckige, epheuumsponnene, nicht sehr große Gebäude in normannischem Styl zeigte damals noch vollständig seine düstere, einfache Würde, die nicht frei von Melancholie war. Auf Elisabeth's Befehl hatte der Oberfalkenmeister das Erdgeschoß nebst Halle für Graf Essex herrichten lassen, während der obere Stock und seine luftige

---

*) Die Localität, jedoch in dem Zustande, in welchem sie sich unter der Regierung der Stuarts nachmals befand, ist im Roman „Hogarth," I. Bd. Cap. 2, beschrieben. D. V.

Halle für den Helden Sidney nebst Gemahlin und Dienerschaft mit Allem versehen war, was damals als bequem und angenehm galt. Die Königin hatte mithin ihren leidenden Paladin stets unter Augen und kam regelmäßig jeden Tag, nach seinem Befinden selbst zu sehn. Sidney's Zustand schien äußerlich günstiger, als er war, obwohl grenzenlose Mattigkeit mit starkem Wundfieber wechselten. Was des Leidenden Geschick versüßte, war das Doppelglück, sich von seiner engelgleichen Felicia, von seinem theuren jungen Freunde und Waffenbruder in zärtlichstem Wetteifer gepflegt, und die innige Sympathie dieser beiden auf Erden ihm liebsten Menschen zu sehn, welche an äußerem Reize wie innerem Werthe einander so unendlich glichen. —

Maria Stuart's Prozeß kam vor's Parlament. Es verurtheilte sie zu demselben Tode, der bereits die Genossen ihrer letzten Schuld, Babington, Tishbourn, Bellard, Savage und Feretti betroffen hatte. Ein Jubelrausch erfüllte ganz London und das protestantische England. Man strömte beifalljauchzend vor Westminster und St. James zusammen, und Elisabeth mußte sich ihrem getreuen Volke zeigen. —

Tiefe Ruhe lag an jenem Novembertage auf Park und Jägerhaus, nur gestört vom fernen Tosen der jubelnden Massen. Durch die Nachlässigkeit eines Jägerburschen war das westliche Hauptthor unver-

schlossen geblieben und, in seinem stürmisch-patriotischen Entzücken das Recht der Königsfreiheit vergessend, stürmte ein Haufe von Bürgern durch den Park, um rasch nach St. James, wo Elisabeth sich eben befand, zu kommen, und wälzte sich zum Jägerhause, dessen Bewohner nichts von dem Parlamentsurtheile ahnten.

„Gott, was ist das!“ fuhr Felicia erschreckt am Fenster auf. —

„Es lebe Elisabeth! Nieder mit der Stuart! Nieder mit der schottischen Isabel!“ —

Sidney fuhr aus leichtem, fieberhaftem Schlummer empor. „Was ist's?! — Das sind Rebellen!!“

„Ich bitte Dich, Philipp,“ bat Essex, „bleibe ruhig. Ich gehe, unten nachzusehn.“ Er stürzte hinab und trat aus dem Portal, als die Menge eben vor demselben anlangte.

„Es lebe Lord Essex! Es lebe die Königin! Tod den Stuarts!“

„Wer gab Euch den kecken Muth, die Königsfreiheit zu mißachten? Wißt Ihr, daß Hals und Hand auf Eurem Thun steht! Was wollt Ihr? Geht in Eure Häuser wie friedliche Bürger zurück!“

„Das Parkthor war offen, Mylord,“ sagte ein Bürger, „und wir wollen auch unsre Königin beglückwünschen zu dem guten Tage! Ich bin Owen Capell, ein ehrlicher Tuchmacher, Mylord; die

Essex stammen auch nur von den Capells und der Tuchmacherzunft ab!"

„Das zu erörtern ist jetzt nicht Zeit und Ort! Was ist das für ein Tag, Leute, an dem ihr die Majestät von England wie die Wilden bestürmen wollt?!"

„Der Tag!" riefen Mehrere zugleich. „Das weiß Mylord nicht?"

„Am heutigen Tage," dröhnte die Stimme eines trotzigen Brauers, „hat unser hohes Parlament die schottische Maria Stuart zum Tode verurtheilt; Dudley und Cecil gehen zur Vollstreckung der Sentenz nach Fotheringay!"

Da tönte ein jäher, bittrer Mannesschrei vom Oberstock des Jägerhauses nieder. Philipp Sidney wie ein Gespenst stand am Fenster und starrte herab, Felicia suchte weinend aber vergeblich ihn zurückzuziehn.

„Weh' dem gekrönten Haupte, welches das Leben von Seinesgleichen, sein eignes Blut dem Urtheil des Pöbelhasses preisgiebt! O England, England! Deine Krone fällt Dir vom Haupte!!"

Philipp Sidney brach verblutend zusammen!

„Zu Deinen Füßen, Felicia!" flüsterten seine bleichen Lippen, und der Held so vieler Schlachten, der Sänger so süßer Lieder, Altenglands Bayard — war nicht mehr. —

„Elende!" donnerte Essex wild. „Ihr habt

Philipp Sidney gemordet! O seid verflucht darum! Mein Freund, mein einziger Freund!» Er stürzte in's Jägerhaus zurück. —

Stumm entfernte sich die Menge. In London's Triumphgeschrei mischte sich die helle Klage um des Allgeliebten Tod.

„Feras, non culpes, quod vitari non potest!“ *) murmelte Elisabeth bitter. — — —

Etwa zehn Wochen später, um Mitternacht, öffnete sich das Fallgatter des Schlosses Fotheringay. Amias Paulet und Druro Drury, in Stahl gehüllt, ritten heraus; ein Wagen, von 8 Rappen gezogen, mit schwarzem Tuch bedeckt, fuhr feierlich ernst aus dem dunklen Thore, und sie schlugen die nordöstliche Straße ein. Darauf erschienen drei Lords mit Dienern zu Pferde, die sich aber südlich wendeten.

Jener schwarze Zug führte Maria Stuart's Leichnam still nach Peterbourough, um ihn in der Kirche beizusetzen.

Jene drei Lords waren Robert Dudley Graf Leicester, William Cecil Baron von Burleigh und Talbot Graf von Shrewsbury; sie kehrten von der Execution nach London zurück; zwei reitende Boten waren mit schriftlichem Berichte an Elisabeth vorausgeeilt.

---

*) „Was nicht zu ändern ist, trag's, aber tadle es nicht!» D. V.

So hatte denn die schöne, beweinenswerthe und so unvergeßliche Sünderin geendet!

Ihr voran als unsichtbarer Engel des Rechtes und der Wahrheit stieg Philipp Sidney empor zum Thron der ewigen Liebe. —

„Und stürb' ich einst nicht, Holde, Dir zu Füßen,
„So wünsche, daß ich sterb' im edlen Kriege!"

Philipp Sidney, Du ritterlicher Schwan, gesegnet ist in England noch heute Dein Gedächtniß!

X.

Das Ungeheure, Nieerlebte war geschehn, das Blut einer Königin war durch das Urtheil Derjenigen geflossen, die ihr blutsverwandt war! — Von Seiten der Klugheit sowohl, wie des Gefühls muß die Annahme widersinnig erscheinen, daß Maria Stuart's Verurtheilung ihrer Nebenbuhlerin nicht das leiseste Bedenken gekostet, und nur ein Act gewöhnlichster Rache gewesen sei, daß Elisabeth nicht lieber jede gelindere Auskunft einem Factum vorgezogen haben würde, welches gerade jetzt die drei größten Mächte der Erde, den Papst, den Kaiser und Philipp II., zum Vernichtungskriege gegen sie vereinen mußte. Was sollte das Zögern vom November 1586, wo das Parlament die Sentenz sprach, bis zum 7. Februar 1587, an dem Maria's Haupt fiel, denn bedeuten, als heftigsten Selbstkampf, größeste Unentschlossenheit? Elisabeth's persönliche Moral, wie ihr Begriff von Würde sträubte sich, Königsblut zu vergießen und der Welt ein so neues und schreckliches Schauspiel zu geben; die unerhörten Rüstungen

Philipp's II. aber, die wachsende Gährung der großen katholischen Adelspartei im Lande selbst und diese ewigen Mordanschläge gegen sie, zwangen ihre Vernunft und den sehr natürlichen Trieb der Selbsterhaltung zu dem Resultat, daß die schottische Gegnerin für immer unschädlich gemacht werden müsse.

Elisabeth hatte sich die Ausführung dieses Aeußersten indeß auf zwei äußerste Fälle aufsparen wollen. Zu dem Zwecke war das vom Parlament gefällte Urtheil gegen die Stuart Anfang des Januar 1587 endlich von ihr nach langem Bedenken unterzeichnet worden, aber sie hatte es an ihren Geheimschreiber Davison mit der Weisung übergeben, die Unterschrift desselben zu verschweigen und das verhängnißvolle Document nur dann an Cecil zur Vollziehung zu übergeben, wenn ein neuer Mordanschlag gegen sie erfolge, oder die katholischen Mächte sich anschickten, Englands Boden zu betreten. Sie ließ es eben auf das Walten des Geschicks in dieser Sache ankommen und wollte den Untergang der Feindin von ihrem Herzen ab und — Gott selbst in die Schuhe schieben. Ein gefährlich Spiel mit sich und dem Schicksal, ein Spiel, das sie vorher wie später wiederholt und überraschend glücklich gewagt hatte, aber welches sich hier eben so schlecht bewährte, wie an dem Ende ihres Lebens. Minister Cecil erfuhr Anfangs Februar durch irgend welchen Anlaß, daß das Urtheil bereits vollzogen in Davison's Hand ruhe; er wußte den

schwankenden Geheimschreiber mit dem Staatswohle, mit seiner schweren alleinigen Verantwortung aller Uebel einer Verzögerung und vielen — allerdings mehr politischen als moralischen Argumenten zu verführen, daß er der Herzensschwäche der Königin zu Hülfe kommen und eben diese Nemesis selbst sein müsse, welcher Elisabeth alle Folgen anheimzugeben wünsche. — Davison, treulos genug, — übergab Cecil das Urtheil. Dieser forderte die Commission auf, ihn nach Fotheringay zu begleiten, und Maria Stuart — war nicht mehr!

Aeußerstes Entsetzen, Wuth, Scham und Schmerz bestürmten bei der ersten Nachricht hiervon Elisabeth's Seele. Kaum war das schreckliche Wort aus des Boten Munde, als die Königin auffuhr, wie wenn Scorpione sie überfallen hätten.

„Maria Stuart todt?! Enthauptet?! Helf' mir der ewige Gott am Tage des Gerichts, schlage mit Wehe, Fluch und Tod, mit ewig erbarmungsloser Verdammniß des Schuldigen Haupt, der meine Absicht so in Schmach verkehrte, die Absicht, Herr, die Du am Besten kennst! Raleigh, Raleigh!" damit stürzte sie aus dem Kabinet, riß die Thür des Vorgemaches auf, und ihre Stimme hallte schneidend: „Lord Walther! Bei Eurem Eide, Unsre Garden! Ruft Unsre Garden!!"

Die Cavaliere umdrängten sie blaß und fragend, im Nu erschien mit Raleigh an der Spitze die Edel-

garde, besetzte alle inneren Gemächer und umgab die Königin mit einem dreifachen Kreis von Partisanen.

„Den Davison, den Schurken Davison her!"

In wenigen Augenblicken stand der Unglücksmensch vor ihr.

„Wo hast Du das Urtheil über die gefangene Königin der Schotten, das ich Dir zur Verwahrung anvertraute?!"

„Gnade, Majestät," hauchte er und fiel ihr zu Füßen, „Lord Cecil hat es mir abgenommen auf seine Verantwortung!"

„Du ehrvergessenster aller Knechte, gabst es ihm auf Deine meineidige Verantwortung hin?! Werft ihn in Ketten. In den Tower mit ihm! Papier und Feder! Binnen einer Stunde springt sein verruchtes Haupt vom Towerhill, zeige dem Volke von der Londonbrücke das Antlitz des Schächers vor Gott und Menschen, der seine Herrin um ihr Seelenheil betrog, ihre frommen Entschlüsse in Schande verkehrte!! Kein Wort, oder das Blut Dessen, der widerstrebt, komme über ihn! — Durfte dies unglückliche, mir so nah verwandte Weib durch eines Buben Tücke so kläglich enden? Hoffet nicht, daß mir's Mühe kosten mag, nach diesem Tage noch irgend eines Menschen Haupt zu schonen. Weg mit ihm!" —

Man riß den entsetzten, wortlosen Davison

empor und brachte ihn aus den Augen der heftigen Monarchin.

„Lord Effingham, Seymour, Pembrocke! Reitet mit 50 Eurer Leute dem schändlichen Cecil entgegen, reißt ihm die Ordenskette von der Brust, er ist mein Diener nicht mehr; in engstem Gewahrsam soll er seine Sentenz erwarten! Walsingham und Hatton werden sich fertig machen, sofort nach Edinburgh und Paris Unsern ganzen Schmerz und Groll über den Mord der Königin von Schottland zu tragen; alle Majestät auf Erden soll wissen, daß ich die That verabscheue und beweine, sie von mir und meinem redlichen Gewissen weit abweise, beim Namen des Allmächtigen, der meine wahre Gesinnung kennt und richten mag! Was steht ihr! Fliegt, als wär't ihr Falken! O Dudley, Dudley, und Du treuherziger Essex, wo seid Ihr in der Stunde der Noth! Ich muß sie um mich sehn, oder mein Leib erliegt der Last! Ach, Tag der Trauer und des Elends, Du hast der armen Elisabeth das Leichenhemd gesponnen!" Die Hände vor's Antlitz pressend, welchem schluchzend Thränen entströmten, wankte sie, von Gräfin Pembrocke unterstützt, in ihr Cabinet zurück. — Vierzehn Tage war sie für Niemand als Robert Dudley zu sprechen, und Dr. Hude hatte alle seine Kunst nöthig, die Königin vor einer ernstlichen Krankheit zu bewahren. —

Essex erschien, trotz Elisabeth's wiederholtem

Wunsche, nicht vor ihr, er war zu fürchterlich von dem Geschehenen erschüttert und konnte nicht glauben, daß Elisabeth an demselben schuldlos sei. „Ich komme nicht, Majestät," schrieb er ihr, „denn ich kann in diesem Augenblicke die Ehrfurcht vor Ew. Majestät nicht bewahren, welche dem Unterthan ziemt, und heucheln mag ich nicht! Gott gebe mir mein altes Herz zurück! Sagen aber muß ich meiner Gebieterin, daß Philipp Sidney prophetisch mit den Worten starb: „o England, von Deinem Haupte fiel die Krone!" Das meint auch Ew. Majestät tief betrübter Robert Devereux." —

Die befohlene Execution an Davison ward indeß nicht vollstreckt. Der Lieutenant des Towers, Lord Edmund von Osborne, verweigerte dieselbe, bevor nicht ein legaler Richterspruch erfolgt sei. Die Königin wies, zur Besinnung gekommen, Davison's Sache vor's Parlament und diejenige Cecil's vor den Staatsrath.

Alle katholischen Mächte protestirten unter heftigsten Drohungen gegen den Tod der schottischen Königin. Jacob von Schottland allein schwieg aus unnatürlicher Feigheit beim schmählichen Ende seiner Mutter, ja, als ihm Philipp II. sofort ein Trutzbündniß gegen England vorschlug, wich er demselben mit argwöhnischer Schlauheit aus, indem er meinte: „daß es ihm mit des Spaniers Freundschaft, falls Philipp über England siege, wohl wie Ulysses

mit Polyphem's Freundschaft ergehen würde!" Wie gräulich es in Elisabeth's Gemüthe aussah, bewies, daß sie sich in den ersten Tagen ganz rückhaltslos in Leicester's Arme warf, den sie unter ihren Umgebungen gerade am ehesten zu fürchten gerechten Anlaß hatte. Derselbe benutzte denn ihre Stimmung sofort auch, um seinen Gegner Burleigh ganz unschädlich zu machen und seine alte Macht über die Königin zu befestigen. Es mißlang ihm! — Mit der wiederkehrenden Besinnung gewann auch neuer Argwohn gegen ihn in ihr Raum. Die Untersuchung des Staatsraths gegen Burleigh ergab, daß derselbe nichts Ungesetzliches in der Sache Maria's gethan hatte. Dem Davison konnte das Parlament höchstens Ungehorsamkeit und starfbaren Mißbrauch des Vertrauens seiner Herrin, aber sicher kein Verbrechen vorwerfen. Burleigh wurde freigesprochen, Davison blieb indessen auf Gutdünken Elisabeth's im Tower und verlor sein ganzes Vermögen. So fiel jene Minute, in der einmal Elisabeth das Todesurtheil unterschrieben, allein mit voller moralischer Wucht auf die Königin zurück. Was sie geschrieben hatte, hatte sie eben geschrieben!

Das drohende Kriegswetter, das alle Racheblitze der zahllosen Gegner Elisabeth's nun zu entladen im Begriff stand, machte ihr die Hülfe des Mannes unentbehrlich, den sie bis jetzt in ihrem Dienste doch treu und bewährt gefunden, sie gab William Ce-

cil von Burleigh Rang, Stellung, wie ihr Vertrauen zurück. — Die äußerste Stunde der Gefahr für England war gekommen. Philipp II. sammelte in Spanien, Portugal, den Niederlanden und Italien ungeheure Streitkräfte, hatte im Hafen von Cadix seine gesammte Flotte vereint, an welche die Schätze vieler Jahre gesetzt worden, und die an Zahl, Größe, Armirung und Bemannung die gesammte Kriegsmacht aller seefahrenden Nationen weit überstieg. Jacob von Schottland mit zweideutiger Politik lag lauernd Elisabeth im Rücken, Irland stand neu in lichten Flammen, Parma machte in Holland reißende Fortschritte, England, vereinzelt, auf sich allein angewiesen, war aber noch lange nicht gerüstet, dieser Uebermacht, welche von allen Seiten herankroch, zu begegnen. Da auf den Flügeln des wahren Herrschergenius erhob sich Elisabeth's Charakter zur Höhe ewig denkwürdiger Thaten.

„Ich und mein Volk siegen oder fallen vereint, und ist es Gottes Wille, uns zu verderben, so soll ein Grab uns und die Spanier bedecken!" rief sie im vollen Staatsrath und forderte durch eine Proclamation jeden getreuen Unterthan zum Kampfe für Englands Freiheit auf. Welch einen Widerhall fand das in allen Herzen! Leib und Leben, Ehre und Gut brachte die Nation zum Opfer dar! Die Grafschaften bewaffneten sich, der Religionshaß verstummte unter dem Rufe: „Für Elisabeth und Altengland!"

Wer nur Arme hatte, die Waffe zu schwingen, Geld, um ein Schwert zu kaufen, trat in die Reihen. Katholische Lords rüsteten Regimenter wie Schiffe aus und stellten sie uneigennützig unter's Commando protestantischer Capitaine, Priester jeder Secte marschirten vor den Rotten ihrer Gemeindeglieder, ein Todesrausch, eine Kampfeswuth, eine Seligkeit, für die Freiheit englischen Bodens zu sterben, flog durch die Lande, wie selten in der Geschichte erschaut ward, indeß Sixtus' V. Bulle gegen Elisabeth an alle Thore des Ultramontanismus donnerte. Franz Drake, den man gleich dem leibhaftigen Gott der See bewunderte, gab sein ganzes Vermögen her, vier Kriegsschiffe schlagfertig auszurüsten, London's Kaufmannschaft stellte 26 Schiffe unter seinen Befehl, und vor die Königin tretend rief er: „Ich gehe, dem Don Philipp den Bart zu putzen, im anderen Falle sucht in der Bucht von Cadix mein Grab!" —

Tollkühn hißte er die Segel zu seltenem Raubzug. Er drang mit unerhörter Schnelligkeit gen Süden, überraschte das ahnungslose Cadix, den Sammelplatz der Armada, warf 6 ihrer Kriegsgaleeren an den Strand, zerstörte 100 Proviantschiffe, nahm zwei Gallionen, eroberte die festen Schlösser von Cap Vincent, zerstörte rings die Küsten und bot dem spanischen Admiral Sta. Croce eine Schlacht im Tajo an, welcher derselben entsetzt auswich. Dann eilte der Held im Vogelfluge nach den Azoren, kaperte das

indo=spanische Goldschiff und kehrte mit Beute an 3 Millionen Pfund Sterling Werths im September nach Plymouth zurück. —

Philipp's II. Plane waren gelähmt durch diese ungeheuren Verluste. Noch eh' er gegen Albion auszog, hatte er Blut, Geld und Kraft seiner Nation verloren. Elisabeth erhielt Zeit zum Rüsten! Zu Englands todesmuthiger Begeisterung kam jetzt noch die frohe Zuversicht der künftigen Siege, der Ruhmeseifer und Rittersinn des alten Adels, wie des jungen Abenteurerthums. Auch Essex ward vom Feuereifer der Nation entzündet, hatte in seinen Grafschaften Hereford und Essex alle Waffenfähigen entboten und war nun nach London zurückgeeilt, der Königin seinen Degen zur Verfügung zu stellen. Hatte der junge Adler auch, wie ihm Leicester prophezeite, die „Flecken in der Sonne der Majestät gesehen," konnte er auch an ihre Reinheit nicht mehr glauben, er mußte doch den Riesenglanz ihrer Strahlen bewundern, die unter finstersten Wettern noch die ganze Nation zum Ringkampf entzündete! Elisabeth setzte ihren jungen Liebling über sein bisheriges Benehmen nicht zur Rede, schien seinen Groll vergessen zu haben, und begegnete ihm mit derselben zärtlichen Güte wie bisher.

Seit Cecil wieder, trotz Dudley's Intriguen, an Elisabeth's Seite stand, der kriegerische Geist der Nation den subtilen Ränkespinner Leicester ent=

behrlich machte, war er wiederum, wie vor Maria's Tode, in den Hintergrund getreten, sah, daß Elisabeth ihn wirklich nur noch aus Gewohnheit oder Besorgniß duldete, und Essex, sein Stiefsohn, bereits bei seinen Lebzeiten in die volle Erbschaft der königlichen Gunst getreten war, die er einst besessen hatte. Neid und geheimer Grimm gegen denselben erwuchs mit diesem Gefühle. Er beschloß, sich unbedingt nothwendig zu machen, oder die letzte, höchste Karte auf's blutige Hazard der Zeit zu setzen, deren Gewinn oder Verlust das lichte oder finstre Endziel seines Lebens bezeichnen mußte. Er richtete sein Augenmerk nochmals nach den Niederlanden, wo seine Macht noch eine ganz außerordentliche war, und Saviola wie Tresham reisten eifriger als je herüber und hinüber. Lord Bathurst, so wenig Soldat wie Dudley, als Diplomat viel zu ungelenk, überdem von Dudley's Agenten überall behindert, war inzwischen mit der vielköpfigen Regierung der Generalstaaten noch weniger zurechtgekommen, ja er schuf nur neue, schlimmere Verwickelungen, so daß die Niederländer sich von Elisabeth endlich Mylord von Leicester um jeden Preis wiederum zurückerbaten. Die Unbeständigkeit derselben erhob Leicester wieder in Elisabeth's Augen und er erhielt mit einem Hilfscorps die Bestimmung, Sluys zurückzuerobern, im Geheimen aber den Auftrag, die neuen Ausrüstungen Spaniens möglichst zu ermitteln. Diese Mission mußte

Leicester jedoch mit dem Opfer der Oberstallmeisterstelle erkaufen, welche Essex verliehen wurde, den die Königin in ihrer unmittelbaren Nähe zu behalten wünschte. Die Art indeß, wie Leicester in gewohntem Stolz und englischer Ignoranz mit den Niederländern, Flandrern und Holländern von Neuem umsprang, entflammte heftiger nur den früheren Groll dieser immer wieder getäuschten, ganz erschöpften Staaten gegen ihn, und nachdem er mit großen Verlusten vergeblich bemüht gewesen, Sluys zu entsetzen, wurde der Schrei der Erregung gegen den doppelzüngigen Grafen so allgemein, Elisabeth's Minister und der feurige Essex waren so empört über ihn, daß die Königin ihn wie Bathurst mit allen Truppen zurückrief. Leicester wurde bei Hofe nicht empfangen. Eine Anklage der Verrätherei und Treulosigkeit wurde von Bathurst gegen ihn beim Staatsrath anhängig gemacht.

Zum Staunen Essex' vertheidigte sich Dudley nur kurz mit der Bemerkung: daß die geheimen Weisungen, welche er von Ihro Majestät erhalten habe, seine officiellen Maßregeln hätten beeinträchtigen müssen. Er nahm hierfür die Königin selbst zur Zeugin und wies die Anklage als Verleumdung und arglistiges Beginnen so lange zurück, bis die Königin selbst gefunden haben werde, daß er ihren Nutzen und Englands Bestes dem Gegner geopfert habe. — Elisabeth schwieg! — Somit fiel die Anklage gänz-

lich zu Boden. Ja, nach einer unmittelbar darauf befohlenen Privataudienz mußten Dudley's Eröffnungen Elisabeth so umgestimmt haben, daß sie Bathurst befahl, den Lord förmlich um Verzeihung zu bitten, oder im engsten Hausarrest so lange zu verbleiben, als es ihr gut dünken werde. Bathurst bat nicht ab und zog die Gefangenschaft vor. Graf Leicester war also mit einem Sprunge wieder in derselben alten Gunst, und Cecil gab es seufzend auf, diesen unbezwinglichen Intriguanten zu stürzen.

Denselben Abend nach dieser Sitzung und Audienz erschien Dudley im Zirkel der Königin, nahm, als sei es nie anders gewesen, den ersten Platz an ihrer Seite, und wurde von der Majestät mit so viel Freundlichkeit — ja mit Vernachlässigung Essex' sogar — geehrt, daß dieser über Elisabeth eben so sehr, wie seinen Stiefvater in die verworrensten Zweifel und räthselhaftesten Muthmaßungen gerieth. Dudley hatte ihn den ganzen Abend beobachtet, und als Elisabeth ihre Umgebungen verabschiedete, trat er zu Essex heran.

„Wenn Mylord für Dudley nicht gar zu vornehm geworden, so gönne er ihm noch heute seinen Besuch in Leicester-House; er soll vollständige Erklärung finden!"

Essex antwortete nicht, träumerisch sinnend blickte er zu Boden. Erst das Geräusch des Hofstaats, der sich in buntem Gewirr schwatzend entfernte, sagte ihm,

daß er vom Hofdienst heute frei sei. Ach, seine Gedanken weilten so ganz wo anders, sein Herz war von Sehnsucht, Unmuth und Bitterkeit erfüllt. — Er schritt nach seiner Dienstwohnung im alten Falkenhause zurück und warf die glänzenden Gewänder ab, um mit seinem Waffenmeister Gilbert Salisbury zu Nacht zu speisen. Da erinnerte er sich Leicester's Einladung.

„Ich muß noch zu Mylord Dudley, Gilbert; ich habe mit ihm zu reden!“

„Müßt Ihr, mein theurer junger Herr? Gut, so erlaubt, daß ich Euch begleite!“

„Du läßt mich doch auch an den Hof allein gehn, Graubart?“ —

„An den Hof ja. Wo könnt Ihr besser aufgehoben sein, als in der Nähe der Majestät? Doch wo Ihr — im Uebrigen hingeht, begleite ich Euch!“

„Hast Du gegen Graf Dudley Mißtraun?“

„Das habe ich nicht gesagt. Aber wenn ich für Eure Person besorgt bin, thu ich's auf Geheiß Mylady's, Eurer Mutter. Ich werde mir nie verzeihen daß ich zu böser Stunde von Eurem edlen Vate, ging und mich von Irland herüberschicken ließ, denn — vielleicht, — 's mag thöricht sein, vielleicht wäre er nicht gestorben!“

„An einem hitzigen Fieber starb er doch, Salisbury?“

„So sagt man, ich war nicht dabei!“

„Wer war dabei?" —

„Meines Wissens hat Saviola ihn behandelt!"

„Saviola versteht aber doch seine Kunst?"

„Seine Kunst versteht er gewiß, Mylord!" —

„Du gefällst Dir, scheint's in sibyllinischen Reden, Gilbert? Komm' nur! —"

Eine halbe Stunde darauf erschien, — zum ersten Mal nach Sidney's Tode, Graf Essex im Hause seines Stiefvaters wieder. Gilbert blieb im Vorzimmer zurück, wo er mit Tresham speiste, indeß Hamid den kleinen Tisch des Lords bediente, an welchem vorerst eine peinliche Einsilbigkeit herrschte. Beim Nachtisch verschwand der Neger.

„Robert," begann Dudley, „als ich so jung wie Du war, hätte ich sicher dieselben unangenehmen Empfindungen bei den Ereignissen gehegt, die Du bei Hofe seit dem Tage erlebtest, wo uns Elisabeth zu Woodstock empfing. Zwei Dinge machen Deines Wesens Grundzug aus, aber sie taugen für den Hof nur nicht, Deine zweiflerische Grübelei und Deine jugendliche Offenheit. Die eine wird Dich stets hindern, den Moment zu nutzen, die andre Dir stets alle Früchte Deiner Klugheit entwinden. Ich wollte Dich auf die kommenden Dinge vorbereiten, wie ich mit Dir damals von Banbury ritt, Dein Trotz und Besserwissen aber verschmähte mich; bist Du nun klüger?!"

„Das weiß ich nicht! Daß Ihr, die Königin,

diese ganze heillose Hofwirthschaft mir aber zu — klug seid, nicht das ist, was ich erhoffte, erwartete, darauf kann ich 'nen Eid ablegen!"

„Du sehnst Dich weg? — Ganz — wo anders hin? Wie?" —

Flammende Röthe überflog Robert's Antlitz.

„Wende Dein Gesicht nicht fort, ich sehe immerhin, daß Du roth wirst! So wäre doch ein Winkel Deines Herzens verschlossen, mein offener Lord Robert Devereux! Der Winkel, in dem das Bild Felicia's, Sidney's schöner Wittwe, angebetet wird!"

„Mylord, es giebt Gefühle, die jeder Mann für sich hegt, Geheimnisse, die —"

„Ein offner Mann eben auch hat? Das wollte ich nur von Dir hören! — Wunderst Du Dich also, daß Dudley mit 52 Jahren nicht offner ist, als Du mit 19? — Daß rings um Dich verschlossene Menschen leben, deren Mienen und Handlungen wechseln wie Ebbe und Fluth? Du kennst entweder das Leben nicht, oder kennst es bereits zu gut, und Deine Offenheit ist nur 'ne neue, recht kluge Form, Deines Herzens wahre Gefühle zu verdecken!"

„Das ist eine Beleidigung, die ich selbst vom Gatten meiner Mutter nicht zu ertragen Willens bin! Nur —!"

„Ereifre Dich nicht, Sohn! Es wäre weit besser für Dich, Deine Offenheit wäre eben Maske, dann

hätte man Grund, zu glauben, Deine Verschlossenheit sei Wahrheit! — Wir sind einander fremd geworden das letzte Jahr —"

„Ich fürchte, wir haben uns nie gekannt, Mylord, und das Schicksal schmiedete uns nur an eine Kette der Verwandtschaft, um uns gegenseitig verkennen und an einander irre werden zu lassen!"

„Du wärest es nie an mir geworden, hättest Du nicht meinen Rath, wie ein junges Füllen den Zügel, verachtet, Dich nicht blind und taub, einer blöden Motte gleich, in die Strahlen der Majestät gestürzt, die Deine Fantasie berauschten, mich aber eisig kalt gemacht. Ich kenne zu gut, woher sie stammen! Wage, Unseliger, doch einmal dieser Dich so bestrikkenden Königin zu entdecken, daß Du Felicia Sidney liebst! Tritt doch wie ein offner Mann vor sie hin mit dem Weibe Deiner Wahl und — die Meduse wird Dir ihr wahres Antlitz zeigen! Meinst Du, Dir werde es mit Felicien besser ergehn, wie mir mit Deiner Mutter?"

„Ich kenne diese kleinliche Schwachheit der Königin," sagte Essex verlegen ausweichend, „und wünsche nicht, daß Ew. Herrlichkeit sich um die Beschaffenheit meines Herzens weitere Sorge machen. Ob ich Felicien liebe oder nicht, gilt gleich; das Trauerjahr ist kaum erst um, und Ihr könnt sicher annehmen, daß ich die Asche meines unvergleichlichen Sidney zu heilig ehre, um seiner Gattin in solcher

Absicht zu nahen, bevor sich die Wunden ihrer Seele schlossen!"

„Das hinderte Dich aber gar nicht, zärtliche Briefe an sie zu schreiben, Freund!" —

„Mylord! Wann hätte ich's gewagt?!"

„So hitzig, kleiner Graf? Was war's denn aber, was vor etwa drei Wochen Mister Gilbert Salisbury an Lady Sidney nach Wilton brachte?"

„So hält Ew. Lordschaft für nöthig, mich mit Spionen zu umgeben? Beim Teufel, das ist arg! Sagt ihnen dann wenigstens, sie möchten sich ja in Acht nehmen, daß ich Einem von ihnen begegne, es gäbe eine kurze Sentenz und einen langen Strick! Ist Euer Gewährsmann aber so genau unterrichtet, dann hätte er auch wissen müssen, daß jener sogenannte Liebesbrief an Lady Felicia nur Philipp Sidney's Testament war, das ich ihr ein Jahr nach seinem Tode zustellen sollte. Ich hoffe, Eure Einladung hatte nicht gerade den Zweck, Dinge zu berühren, die mich verletzen!"

„Ich will eben der Arzt sein, der Deinem blinden Auge, wenn auch mit Schmerzen, die Sehkraft giebt, Dir endlich zeigt, wo Du Deine besten Freunde findest, welche Gefahr schlangengleich unter dem eitlen Blumendufte höfischer Ehre auf Dich lauert! Offen wie ein Kind kamst Du nach London, und jetzt schon bist Du irre geworden an Allen, an mir, an Elisabeth, an Cecil und Raleigh, irre an Denen, deren ver-

meintlicher Glanz und erlogene Tugend gerade Deine hochherzigen Jugendträume erfüllte!"

„Und Gott weiß, wie sehr ich Euch gegenüber hierin Recht habe, und nur die anerzogene Ehrfurcht mich abhält, zu sagen, —" er stockte. —

„O sag' es ruhig, Freund! Schleudre gegen mich die schwersten Beschuldigungen, schütte den vollen Zorn Deines enttäuschten Herzens über mich aus, ja — glaube sogar, ich sei Dein Todfeind! Bei meiner Ritterehre, ich will still halten und mich wie ein auf Leib und Leben Angeklagter vor Dir vertheidigen!"

„Nun, Herr, dann mag Eure Ritterehre zusehn, ob sie lebendig noch davonkommt. Ich habe in Euch einst den ersten, edelsten Mann in England verehrt, in den Niederlanden hab' ich Euch als Englands größte Memme gesehn! Nachdem Elisabeth zu Greenwich Euch wie 'nen Schulbuben empfing, wie einen Verräther behandelte, war's Euch doch gut genug, Blutzeuge von Maria Stuart's Tod zu sein, diesem Tode, welcher Elisabeth's Regierung entehrte, Philipp Sidney's Herz brach und über England nun einen Vernichtungskampf herbeizieht! Während mein Herz zwischen Verachtung, Empörung und Scham über Euch schwankte, gab diese janusköpfige Monarchin Euch das Commando über die Niederlande voll Gnade wiederum zurück, um sich und England bei Sluys durch Euch noch einmal

zu beschimpfen, und heute, haha, wo Bathurst's Beweise mit schreckensvoller Klarheit zeigten, daß Ihr in hochverrätherischem Einvernehmen mit Parma standet, schlagt Ihr mit dieser selben Elisabeth Zeugniß Alles zu Boden, und statt im Tower, sitzt Ihr an ihrer Seite im Vollgenusse alter Gunst? Entweder ist London ein Narrenhaus und ich der Narren größter, oder Ihr und Elisabeth seid die verächtlichsten, charakterlosesten Wesen, und dies England wird statt von Weisheit und Güte nur vom blinden Fatum regiert, das sich in die schimmernden Gewande erlogner Majestät gekleidet!" —

„Vortrefflich, Robert, Du schilderst uns nicht übel! Wenn Du indeß lieber sagtest, ich und Elisabeth hätten zu viel Charakter, wären aus Klugheit grundfalsch, voll Hinterlist und Heuchelei vom Scheitel bis zur Sohle, dann hättest Du's nur etwas besser getroffen!"

„Ich versteh' Euch nicht!" —

„Erlebe nur, was ich erlebte, dann wirst Du's begreifen! Hätt' ich mit jungen Jahren auf demselben Blocke wie Northumberland, mein Vater, mein Bruder Guilfort und die süße, schuldlose Jane Grey geendet, ich wäre wie ein Mann gestorben! Hätte später dieser Elisabeth sirenenfalscher Blick mich nie getroffen, in glückseliger Dunkelheit im Arm der Liebe hätte ich meine Tage fröhlich ausgelebt, ein Vater blühender Kinder! Aber

Elisabeth verführte mein einfältig Herz, wie Deines, lieber Robert, log mir Liebe, riß mich von Emy Robsard, meinem ersten Weibe, und zeigte mir Englands funkelnde Königskrone! — Mein Ehrgeiz opferte mein Gattenglück! Indeß die Arme im Grame starb, glänzte ich neben dieser Semiramis und fühlte schon den Hermelin mir um die Schultern rauschen! Staunst Du, daß sie mich betrog, nachdem ich ihr mein Weib geopfert? Sie wird auch Dich betrügen! Staunst Du, daß ich vergebens aus ihren Schlingen mich zu winden suchte, nur mehr und mehr ihr Sclave wurde? Sie wird auch Dich zum Sclaven machen mit Leib und Seele, und jene Künste, die Du an mir verachtest, wirst Du an Dir entschuldigen lernen; denke d'ran, wenn ich nicht mehr bin! Emy war todt, ich Elisabeth's Günstling, ihr Schoßhund, den sie bald mit Leckereien fütterte, bald in Uebellaune schlug, ihr — königlicher Gemahl — ich sah es knirschend ein, sollte — konnte ich nie werden, denn Elisabeth — so liebegierig sie ist, so sehr des achten Heinrich's Blut ihr im Herzen gährt, — sie kann nie Weib, nie Mutter sein! Was die Natur an Anna Bolein verschwendete, hat sie dem Bastardkinde derselben versagt! Dr. Hude, ihr Leibarzt, weiß um das Geheimniß!"

„Mylord, das wäre entsetzlich?"

„Entsetzlich ist's und lächerlich zugleich! Entsetz-

lich wie lächerlich, weil dieses gewissenlose Weib die Ehe nur haßt, da sie zur Ehe nicht taugt; entsetzlich und lächerlich, weil sie die Männer, welche gleich Dir und mir je ihre ruhelos unbefriedigten Sinne reizten, mit Lockungen martert, Blendwerken hinhält, die natürlichen Gefühle der Mannesbrust tigergleich in ihnen verfolgt und jene armen Wesen, die unsre Herzen eroberten, zu langsamem Tode in Verzweiflung und thränenvoller Einsamkeit verdammt, wie sie Deine Mutter verdammte, wie Deine Schwester sie auch einst verdammen wird! So trieb sie ihr Spiel mit mir bis diesen Tag, bot tückisch mich der Stuart zum Manne feil, um mich von ihr verschmähen zu lassen, riß mich von Deiner Mutter Herzen, um mich zum Rachewerkzeug gegen die alte schottische Todfeindin zu mißbrauchen! Bist Du ein Mann und wünschtest diese Ketten nicht zu sprengen? Hättest Du je Deine Liebe opfern müssen und hofftest Dich nicht für die Entsagung zu rächen? Hast Du wohl eine Fürstenkrone schon Deinem Haupte nahe genug gefühlt, und dächtest nicht, sie fest auf die Locken zu drücken? Was soll ich Treue Der bewahren, die an mir zur Betrügerin ward, deren Regierungskunst nur ein Gewebe kalter List und lockender Verführungen gewesen? Was hatte sie davon, ihre Günstlinge elend zu machen? Freude! Man soll so elend sein, wie sie im Herzen ist! Was hatte sie davon, Maria Stuart zu vernich-

ten, da sie doch kinderlos in's Grab sinkt, ihre Krone doch einstmals Jacob Stuart, dem Sohne ihrer Feindin, von selber in den Schoß fällt? Warum da gerade statt Versöhnung den blutigen Tod, wo das Geschick selbst für der Stuart Geschlecht entschieden, und der Tudor Stamm mit dieser — königlichen Jungfrau, — haha, in's Grab sinkt! Wozu? Zu dieses entmenschten Weibes Wollust, die nicht will, daß Einer nach ihr herrsche, nicht will, daß Einer neben ihr liebe!!"

Essex erhob sich erschüttert. Er ging in finstrem Brüten hin und her.

„Begreifst Du endlich jenen stummen Kampf, den ich gegen sie und ihre Creaturen Cecil und Raleigh seit Anfang kämpfe? Wohl nennt die Welt sie weise, ich heiße sie verschmitzt! Jene Güte und Zärtlichkeit, welche sie dem Pöbel mit vollen Händen zuwirft, ist nur die staatskluge Leimruthe, an der der stumme Gehorsam der Menge sich fängt, die Angel, mit welcher sie die rohe Mehrzahl der Stimmen wie der Fäuste ködert, indeß sie unsres Adels Geschlechter lichtet und Englands alte Zeit mit diesem Abenteurerthume der neuen Welt auslöscht! Soll sie das straflos können, so lange nicht Alles in uns zum Feigling wurde? Soll Deine Mutter sich ewig zu Kenilworth im Harm verzehren, weil sie ein thöricht liebend Herz für Dudley hatte? Bei meiner armen Seele, nein! Vorbei ist endlich

diese fluchwürdige Gelassenheit! Der Tag kommt wo Du finden magst, daß, sobald Dudley wirklich das Schwert ziehn will, er auch zu schlagen weiß! Sage mir doch, warum sie Bathurst's Anklage heut durch Schweigen niederschlug, da sie doch die Beweise gegen mich kannte? warum sie trotz derselben jetzt freundlicher sogar mit mir thut, als je, nachdem sie Dich, den Neuling, mir doch vorzog? hoho, wahrscheinlich, um mich eifersüchtig zu machen auf Dich, meines Weibes Sohn, den Knaben, den ich einst auf meinem Schoß geschaukelt! — Furcht hat sie vor mir! Und diese Furcht, bei Gottes Gerechtigkeit, soll sie nicht so umsonst haben! Mein oder ihr Schicksal, — und bei dem Werke soll mich die Welt nicht feige finden!!"

„Dudley, um Gotteswillen! — Einen Anschlag gegen die Königin?!" —

„Für Anschläge und Verschwörungen ist ein Leicester zu klug, mein Sohn. Wisse, daß etwas viel Gewaltigeres im Werke ist, das Englands Krone entweder auf mein Haupt oder mein Haupt auf Englands Block bringt; auch ich bin meines Vaters rechter Sohn! Bedenke, was Du dem gegenüber thun willst! Zwei Wege liegen vor Dir! Sei mein Genosse in Sieg und Gefahr, erringe Felicia's Liebe, trockne Deiner Mutter vieljährige Thränen, gründe der Schwester Glück und herrsche einst über England nach mir als König Robert, dann wird ein

neu Geschlecht das neue England dauernd beglücken. Doch nennst Du's schimpflichen Verrath — geh' gleich zur Königin, erzähl' ihr, was Dudley sinnt! Wenn Du dann mich und Deine Mutter auf Towerhill enden, Deine Schwester in Wahnsinn fallen siehst, wird Dir Elisabeth zur Belohnung Deiner selbstmörderischen Treue auch erlauben, ihr Spielwerk, ihr liebeheuchelnder Comödiant, ihr Narr zu sein, so lange kein Hübscherer eben da ist! Nur wage nie, Felicia zu lieben, nie an den Tag zu denken, wo diese alte virgo nicht mehr sein wird, sonst wirst Du so elend und verzweifelt, so voll von Haß, Tücke und Wehe sein, wie der beneidete Lord Dudley Graf von Leicester! Geh' und handle! Morgen seh' ich Dich bei mir als Genossen, Sohn und Freund, oder — ich bin im Tower!" —

Essex ballte die Hände und starrte vor sich hin. Der marmorkalte, blasse Leicester richtete das funkelnde Auge starr auf ihn.

Der junge Graf schreckte auf. Wie ein Blöder entfernte er sich mit Salisbury von Leicesterhouse. — —

XI.

Seit jenem Abende war Robert Devereux ein veränderter Mensch. Sein Stiefvater hatte über ihn gesiegt, das reine Gemüth des Jünglings war vergiftet. Essex war aber nur Keiner von Denen, welche sich verstellen können, und er vermied fortan Elisabeth's Umgang, wo seine militairische Pflicht ihm nur irgend einen Vorwand lieh. Der Königin wachsames Auge durchdrang indeß bald genug den Schleier sinnender Schweigsamkeit, in welchen sich ihr junger Günstling hüllte, sie war von dem Mohren Hamid zu gut unterrichtet, um nicht zu wissen, wie sehr Leicester Essex' Geist plötzlich unterjocht habe, wie verderblich Beider Pläne ihr in dieser äußersten Lage des Lebens werden mußten. —

Im März des Jahres 1588 brach sie alle Verhandlungen mit Parma ab. Leicester hatte sich vor ihr von Bathurst's peinlicher Anklage mit der genauen Entdeckung des spanischen Angriffsplans losgekauft, obwohl darauf zu wetten stand, daß er das Beste des Geheimnisses dennoch für sich allein be-

halten habe. Nichts desto weniger zeigte die Königin beiden Grafen ein Vertrauen, das fast beispiellos erschien, ja in dieser Krisis die Minister mit wahrem Schrecken erfüllte. Die Streitmacht, über welche Elisabeth im außerordentlichsten Augenblicke ihres Herrscherlebens zu verfügen hatte, bestand aus 73 Schiffen mit 25,000 Mann, welche die Londoner und der Adel ausgerüstet hatten. John Hawkins, Martin Frobisher, Franz Drake, Lord Heinrich Seymour befehligten dieselbe unter Lord Carl von Howart, dem Großadmiral, der noch nie Pulver gerochen, für Manche auch ein sehr bedenkliches Zeichen. Die Landmacht bestand aus der Londoner Miliz, einem Corps für's Innere, einem für die Nordgrenze und 23,000 Mann Kerntruppen im Lager zu Tilbury, um die zunächst gefährdete Südküste zu decken. Essex erhielt dies letztere Corps, Charles Blount mit Lord Hounsdon die nördliche Vertheidigung, Osborne von Leeds die der Hauptstadt, aber allgemeinen Scandal erregte es, daß Leicester nicht nur allein die mittleren Grafschaften, also das Herz von England, nein als Oberbefehlshaber die gesammte Landarmee commandiren sollte! Ja, Elisabeth ließ Anstalt treffen, denselben geradezu zum Lord-Lieutenant von England und ihrem Mitregenten zu ernennen; die Acte selbst sollte im Lager von Tilbury unterzeichnet werden! Wollte sie sein Gewissen rühren, seine geheime Tücke entwaffnen?

Wer erspähte wohl die Gedanken im Herzen dieser außerordentlichen Frau? — Bei diesem Feldherrn sank aber Jeglichem der Muth, wie die spanische Flotte sich gegen England nun in Bewegung setzte. —

Im Mai, nachdem sie zu Westminster ihre Generale feierlich zum Heer entlassen, in St. Paul Gott für den Sieg gebeten und in der Guildhall der Bürgerschaft für ihre schweren Opfer gedankt, hatte Elisabeth feierlich London unter dem Klange aller Glocken verlassen. Zu ihrer Rechten ritt Leicester, zu ihrer Linken Essex; Raleigh folgte mit der Leibgarde. Schwer und verdüstert war der Königin Herz, ihr Auge trübe, ihre Lippe stumm, nur mit Haupt und Hand grüßte sie kurz in königlicher Würde bald hier, bald dort hin. Schwer und bekümmert war das Volk, denn es stand vor der letzten, äußersten Entscheidung seiner Wohlfahrt, und zahllose Gebete erhoben sich zu den Wolken, daß sich der Sieg an Englands Fahnen binden möge, ein Sieg, der fast außer dem Bereiche jeder menschlichen Annahme lag. Die Königin verließ die Hauptstadt über die Londonbrücke und schlug die östliche Straße ein, welche von Southwark nach ihrem Lieblingssitze Greenwich führte. Hier wollte sie übernachten, um sich am andern Tage auf ihrem Schiffe nach Tilbury in's Lager zu begeben. —

Wer Leicester's heimliche Gefühle hätte prüfen können, würde in seinem Herzen satanische Freude

über das nahe Gelingen aller Plane seines Ehrgeizes gefunden haben. Dadurch, daß ihn Elisabeth höher als je erhoben, sich ihm so gut wie in die Hände gegeben hatte, war sie ihm ja auf halbem Wege entgegengekommen. Die geringste Schlappe, welche die Engländer erleiden mochten, der erste spanische Soldat, welcher die Insel siegreich betrat, legte ihm die Krone, welche sein Bruder und sein Vater mit dem Haupte bezahlen mußten, fast mühelos zu Füßen. Er brauchte dann Essex nur mit Arabella Stuart oder Felicia Sidney, dessen Schwester Gilianna mit dem jungen Jacob von Schottland zu verheirathen, eine Sache, die bereits so gut wie abgemacht war, und sein Haus saß triumphirend auf dem königlichen Stuhl der unfruchtbaren Tudor. —

Essex' grüblerischer Geist schwankte indeß selbstquälerisch zwischen tausend logischen Klügeleien. Er war ein philosophirender Träumer von Jugend auf, wie die meisten einsam erzogenen Menschen. Seine Seele, an sich so wahr und lauter, war in ein Chaos streitender Gefühle geworfen, wo er gut und schlimm, das Wahre mit dem Falschen und die Leidenschaft, den Ehrgeiz seiner Jugend, die trüben Verhältnisse seiner Familie mit der Moralität bedenklich verwechselte. Jetzt war nun alles Brüten unnütz, er hatte bereits zwischen seinem Hause und Elisabeth ge-

wählt und sich seinem Stiefvater Leicester mit Hand und Mund ergeben.

Der Hof langte gegen Abend zu Greenwich an, das Nachtmahl ward in der großen Festhalle mit tiefem Ernste genommen; die Gespräche drehten sich selbstverständlich nur um die große, gefahrvolle Pflicht, der man entgegenging. Elisabeth zog sich zeitig mit ihren Damen zurück. — — Das Schloß, wie heute noch ersichtlich, war ein weitläufiger Complex von vier langgestreckten Palästen verschiedener Bauart, die, je zwei hintereinander, sich von der Terrasse am Flusse die üppigen Gartenhügel emporstreckten und den lieblichen Schloßpark einfaßten, dessen Perspective vom kleinen Schlößchen der Königin begrenzt wurde, über welches von schrofferer Erhöhung ein altes Castell (nachmals das Observatorium) emporragte. Elisabeth nahm für diese Nacht auffälliger Weise nicht in ihren gewohnten Räumen Quartier, sondern im linken Flügel des ersten ältesten Seitenpalais, von normännischen Thürmen und Zinnen umgeben. Die äußeren Eckthürme desselben nach dem Strome hin, durch eine Halle verbunden, wurden Raleigh und Essex angewiesen, denn der Capitain der königlichen Garde wie der Oberstallmeister mußten begreiflicherweise beim Kriegszuge der Königin stets zur Hand sein. Graf Leicester, welcher den Lanzelot Tresham, Hamid, seine Pagen und ein zahlreiches Gefolge von Offizieren bei sich hatte, war mit den

Ministern in das gegenüberliegende Palais untergebracht worden. —

Wie Graf Essex mit Salisbury durch die bezeichnete Halle in sein Thurmgemach eintrat, zuckte Gilbert empor und deutete auf das lebensgroße Portrait eines geharnischten Edelmanns, der den Arm zum Befehl oder zur Drohung erhoben hielt. Es hing dem Himmelbett des Grafen gerade gegenüber, und, matt vom rothen Abendscheine noch beleuchtet, blickte es melancholisch und doch so sprechend auf die Beiden nieder.

„Heiliger Gott, das ist Euer Vater, Mylord! Der alte Walther Devereux selbst, als wenn er lebte Dort oben in der Ecke, seht, da ist das gräfliche Doppelwappen von Essex-Hereford."

„Mein Vater?!" — Essex schauderte unwillkürlich zusammen. „Meines Vaters Abbild? — Und wie kommt es hierher, gerade jetzt hierher in mein Zimmer, Gilbert?"

„'s ist sonderbar, Mylord! Doch entsinne ich mich noch, daß Euer edler Vater sich, ehe er nach Irland ging, von dem Signor Zuccero abkonterfeien ließ. Aber das war ein anderes Bild, denn der treffliche Herr war da im grünen Jagdkleide, seine graue norwegische Dogge neben sich. Ich weiß noch wie heute, daß ich das schöne Thier beaufsichtigen mußte, damit es dem Signor auch ruhig hielt.

Das Gemälde ward, glaub' ich, nicht mehr ganz fertig, denn Mylords Abreise drängte!"

Während dieser Auseinandersetzung blickte Essex stumm sinnend auf die ernsten Züge Dessen, der nur noch sehr matt aus der Erinnerung seiner ersten Kindheit in ihm wieder aufdämmerte.

„Was Ihr sagt, alter Freund, vergrößert eher das Räthsel, statt es zu lösen! Dies Bild ist also ähnlich?"

„In jeder Faser, mein Lord! Aehnlich wie Ihr dem Vater an Gestalt und Zügen, an kühner Thatkraft wie träumerischem Hang seid. Vergleicht Euch selbst nur dort im Spiegel mit ihm!"

Essex wendete sich zum nächsten Pfeiler, wo ein venetianischer Spiegel sein eignes Abbild zurückwarf. Er war von der Aehnlichkeit betroffen. Aber noch mehr staunte, ja erschrak er, als hinter diesem seinem Spiegelbilde die offengebliebene Thür des Gemachs, in ihr — die Königin sichtbar wurde. Aufzuckend wendete er sich, — Elisabeth trat ein. —

„Ja, Robert Essex, sieh Dich und ihn nur an, den Todten! Vergleiche den Vater mit dem Sohne und ob Du mit reinem Herzen vor dieses heimgegangenen Helden Richterblick bestehen kannst!"

Ein Zittern flog über des Jünglings Gestalt, er wendete das Haupt ab. Tiefe Scham erfüllte sein Gesicht mit dunkler Gluth.

„Gilbert von Salisbury, wenn Ihr ein

guter Unterthan, ein redlicher Freund Lord Walther's und seines Sohnes seid, haltet draußen mit gezücktem Schwerte Wache, denn Englands Königin hat im Namen dieses todten Mannes mit seinem mißleiteten Kinde zu reden! Wacht über uns und — schweigt!"

Salisbury zog sich bestürzt zurück, schloß die Pforte von außen und that, wie ihm geheißen.

Essex, gleich Jedem, der sich nicht rein fühlt, war grenzenlos verwirrt. Er sah aus der Art von Elisabeth's unvermuthetem Erscheinen, aus ihren Andeutungen, daß sein Geheimniß entdeckt, sein Untergang gewiß sei.

Die Königin ergriff mit ihren kalten weißen Fingern seine Hand und richtete ihr Auge groß und voll auf ihn.

„Wir wollen Dich nicht vor diesem Zeugen zum Selbstgerichte laden, Robert, nicht zum Geständniß Dessen zwingen, was Deinen Namen, die Asche Deiner Ahnen für ewig entweihen müßte, wollen Deines Vaters ruhelosen Geist nicht aus den Grüften schrein, daß er seine Qualen Dir schildere, damit Du Erbarmen habest mit Dir selber! Nicht wissen wollen Wir, was Du gegen Deine Herrscherin sannst, wollen den Umfang, die Art, wie die Genossen der That nicht kennen, welche einen Parma, Spaniens Philipp, und der Stuart Sohn zum Helfershelfer nahmen! Deine unerfahrene Jugend, die

sich nicht vor Verblendung zu schützen gewußt, die Züge des armen Eduard Courteney, Unsres schuldlos geopferten Devonshire, schützen Dich vor Elisabeth Tudor's Rache!"

„Majestät!" —

„Schweig', junger Mensch, sprich nicht, wovon Dein Herz nichts weiß und was nur rathlose Verwirrung des Augenblicks Dir eingiebt! Senk' lieber Deinen Blick tief in die geliebten Züge des Vaters, der gemordet ward, tückisch gemordet von Dem, der zum Verderben auch Dich umstrickte!!"

„Mein Vater — gemordet? Gemordet von Leicester?! —"

„Um Unsrer Nichte, Deiner Mutter, willen!"

„Wegen meiner Mutter?! — —"

„Wir verlangen nicht, daß Du Uns blind in so furchtbarer Sache trauen sollst, welche Diejenigen betrifft, die Dir als die Nächsten von Gott gegeben sind. Doch glaube diesen Briefen Lätticia's, Deines Vaters Wittwe, des Weibes, die Dich in Liebe zu ihm gebar, die Dich zu seines Wesens Abbild prägte! Was Dir dann noch zur Erklärung der jammervollen That fehlt, sollst Du wissen!"

Zitternd nahm Essex den Brief, welchen die Königin langsam aus dem Mieder zog. Als er ihn öffnete, sah er seiner Mutter Handschrift und ein zweites verschlossenes Schreiben, an ihn selbst gerichtet.

„Lies laut! Vor Deinem Vater lies es!

Wenn seiner armen Seele die überirdische Kraft verliehen ist, uns zu umschweben, so sei sie zum treuen Zeugen dieser Stunde hierhergeladen!"

Todesschweiß stand auf des Jünglings Stirne. Halblaut, tonlos begann er zu lesen:

„Großmächtige Königin! — Wenn eine vor Eurem Angesicht und vor sich selbst Verworfne Euch anfleht, vergeßt, daß Leicester's Gattin, daß es Walther Devereux' sündige Wittwe ist; es ist ja eine Mutter, die den Sohn verliert, den einzigen Sohn, der sie erlösen, versöhnen sollte mit ihrem Elend! Weshalb Mylord Leicester den Hof mied und nach Kenilworth kam, weiß ich nicht, — ich ahne, daß er sich mit Ehren nicht mehr halten konnte. Warum er mich und meine Kinder zu dem Glauben betrog, er wolle als Privatmann bei uns fortan sein Leben schließen, versteh' ich nur, sofern er es that, um mir Gilianna's und Robert's Herzen, der Kinder Seelen zu entfremden, die ich gebar, die Sprossen des treusten Gatten, den Eure Huld mir einst gewährte, ach, der zu treu und wahr gewesen für seines Weibes Tücke und Thorheit. Einsam, verlassen von Leicester, bewacht von Saviola, war es bisher mein einzig Glück, die beiden Kinder in Devereux' Geiste zu erziehn. Nun, fast gewaltsam, trotz heißesten Flehens nimmt Dudley meinen Robert von mir nach dem Hofe; mit des Jünglings Reiz, seiner Unschuld, mit seiner mannhaften Offenheit und Ehre will er die

Gunst zurückerobern, die ihm entwichen, will Euer Herz bethören und den Jüngling zum Werkzeug seiner hochfliegenden — vielleicht verrätherischen Plane machen, denn Glanz und Ehrgeiz verführt so leicht die Jugend. Wenn nun denn doch der Knabe von meinem Herzen gerissen sein soll, beschwör' ich Euer Majestät bei Gottes Gnade und Walther Devereux' schuldlosem Tode, trennt ihn von meinem Manne, entreißt ihn Leicester's Netzen, ja stellt ihn, wenn es sein muß, dem Gewissenlosen als Todfeind gegenüber! Soll Robert Devereux fallen, dann sterbe er in Eurem Dienst, für Englands Ehre, und ich will, Euch ewig dankbar, seinen Tod beweinen, doch laßt ihn nicht unter Leicester's Händen, wie seinen Vater vergehn, laßt seine Seele nicht verkauft sein, wie die meine verkauft ward, denn das treibt mich zum Wahnsinn! Lieber verfluchen soll er mich, als daß ich ihn nicht rette! Käme der Augenblick aber doch, wo er zwischen Euch und Dudley schwankte, dieser Verderber meines Lebens Macht über meinen Sohn gewönne, so gebt ihm den beigefügten Brief, er wird ihn zwar der Mutter berauben, aber sein blödes Auge öffnen. Der Allmächtige erbarme sich Eurer, wie Ihr Euch mein erbarmen wollt. Ew. Majestät unglückliche Dienerin und Verwandte Lätitia Knolles, des Devereux und Dudley Weib!"

„Gott, mein erbarmungsreicher Gott!" murmelte Essex, indem er mit fieberischer Hast das zweite

Schreiben erbrach. — „Du mein theurer, einzig lieber Sohn! Hast Du die wenigen folgenden Worte gelesen, so wirst Du als ein guter Sohn Deines trefflichen, betrogenen Vaters das Bild Derjenigen aus Deiner Brust reißen, die Dich gebar, die Dich doch immer ganz und warm und wahr, trotz ihrer Sünden Fülle, geliebt hat. — Als Du acht Jahr alt warst, und Deine Schwester Gilianna nur zwei, betrogen Leicester's verführerische Künste seinen Freund, Deinen Vater, der im irischen Kriege lange abwesend war, um — meine Treue! Ich vergaß den besten Gatten, achtete im Wahn nicht Eurer Unschuld und Jugend —, Gott sei mir gnädig! — Meine verletzte Pflicht mußte, wenn Euer Vater zurückkam, offenbar sein! — Er kam nie zurück! Leicester sandte den Schurken Saviola mit Freundesbotschaft zu ihm, und ein höllisches Gebräu ward von dem arglos Schlafenden bei frohem Mahle im Garten eingesogen!! O laß mich Dein Angesicht nie mehr sehen, theurer Sohn, denk' nur an Deines Vaters ruhlose Seele, die unversöhnt und ohne Abschied dahinging, und falle nicht in Dudley's mörderische Schlingen, vollende nicht Deines reinen Hauses grauenvollen Sturz! Ich will ja Gott im Staube danken, wenn Dein Glück und Leben durch meine Verdammniß jenseits, hier durch mein reuevoll einsames Leben erkauft wird. Läticia Devereux von Leicester!"

Der Brief entglitt den Fingern Essex', seine Hände zerwühlten sein Haar, seine Rede wurde von Schluchzen erstickt, vom Krampfe übermäßigen Schmerzes hohl und zerrissen.

„O —, diese meine Mutter, die ich geliebt —! die ich, — ich fühl's, — noch lieben muß, dem Vater treulos, um ihn! — Hingemordet, tückisch hinterrücks vom Freunde, vom eignen Weibe! Um Liebe, Ehre und Leben zugleich betrogen? Kaum, daß die Gruft sich über dem Opfer schloß, ward ihre Wittwenhaube zum Hochzeitsschleier, des Vaters Todtenlager zum Brautbett seiner Mörder? Raubte ein Blick aus ihrer Kinder Augen ihr nicht die Kraft, Uebles zu thun? Verlöschten nicht vor dem Gedanken, was einst die Zukunft ihr bringen müsse, die buhlerischen Flammen ihres Bluts und lösten sich in eisige Schauer der Vorahnung kommender Vergeltung auf? O welch entweihte Frau hat mich geboren, welche Brust hat mich Unseligen genährt, in welchem Pfuhl todtwürdiger Verbrechen wuchs unsrer Kindheit schuldlose Blume auf! Die Luft, die uns entzückte, war Schwefeldunst der Hölle, und lächelnd nannten den Schrecklichen wir Vater, der des Vaters uns beraubt, Diejenige Mutter, welche an Dem zur Mörderin wurde, der ihr in uns zwiefältiges Leben gab. Blut! Blut! Sein Blut! Schwert! Nur heraus, mein Schwert! Hinstürzend zu ihm, will dies Bekenntniß des eigenen Weibes ich ihm vor's Auge halten und

dann, ohne Reue, ohne Gebet, in Mitten seiner Verbrechen, verlasse er auf des Entsetzens Drachenflügeln diese keusche von ihm entweihte Welt!!" Er riß das Schwert heraus und wollte hinweg.

Elisabeth's gebieterisch hochaufgerichtete Gestalt trat vor die Ausgangspforte.

„Zurück, Wahnsinniger! Selbst ein Verbrecher an Deiner Königin, Deinem Vaterlande, willst Du Dich noch zum Mörder des Mannes Deiner Mutter machen? Willst vorzeitig eine Vergeltung an Deinem mitschuldigen Genossen üben, die Gottes gerechte Sache allein ist?! Wer gab Dir ein Recht, Richter zu sein, wo Du der Gnade so überaus bedürftig bist? Steh', hör' Uns, Deine Herrin, oder bei Gottes Haupt, Wir wollen Euch Beide, Dich und ihn, als ein verfluchtes Unkraut vor allem Lande vertilgen! Wußten Wir denn seit Jahren nicht, was Leicester und Deine Mutter gethan, und konnte Unser Arm sie nicht züchtigen, eh' Deine bartlose Jugend noch wußte, was Ehebruch und Meineid ist? Seit Jahren sann dieses Dudley höllische Seele auf Unsern Untergang und der Stuart Erhebung! Was hielt Uns ab, ihn zu zerschmeißen, wie einen hohlen Scherben! Weißt Du's? Weißt Du, was Uns, scheinbar jeder Vernunft zum Hohn, dahin brachte, ihn höher als je zu heben, eine Macht und Ehre ihm zu gönnen, die noch kein Fürst dem treusten Diener gönnte, und in dem schwersten aller Augenblicke, wo für Uns

und England die Würfel über Tod und Leben fallen? Weshalb? — Der Ewige läßt große Sünder eben an ihrer Frevel Uebermaße ersticken! Selbsteigends zu Gerichte sitzen soll Der droben über Uns und Ihn und über das Blut der todten Schottin, das Dudley, wenn irgend Einer, auf seiner ruchlosen Seele hat! Es giebt Verbrechen, Robert Devereux, für welche die Summe aller Strafen des Erdenrichters zu gering ist, Verbrechen, die nur bei lebendigem Leibe mit der Hölle im Busen, der Folter schlafloser Nächte, der grenzenlosen Angst vor lauernder Entdeckung allein würdig genug bezahlt sind! Da, wo der Tod ein all zu mild Erbarmen für den Entmenschten wäre, wird ihm das Leben zu zehnfältiger Todesqual; die Strafe hab' ich dem Dudley aufbehalten! Deine Mutter mordete Deinen Vater nicht, sie litt aber seinen Tod aus feiger Schwäche und ward verführt, um als Betrogene zu enden, gab ihre Frauenwürde aus falscher Liebe Dem hin, den sie nun unter allen Sterblichen am Tiefsten haßt und fürchtet; an Dudley ist und bleibe sie rettungslos geschmiedet, verlassen, verachtet von ihren Kindern; sie ist bestraft genug! Bist aber Du des Walther Devereux Sohn, so gehe Dir Treue über Rache, Pflicht über Haß und Ehre über's Leben! Dann wirst Du des Todten Liebe, meiner Gnade werth! Den armen Schatten dieses treusten Mannes versöhnen kannst Du nur durch fleckenloses Leben, dem Vaterlande in jeder

schweren Stunde dargebracht, und seine Seele mag, Dich segnend, endlich Ruhe finden im Schoße des Erbarmens.“ —

Essex sank weinend zu Elisabeth's Füßen. „O meine große, hochherzige Gebieterin, könnt Ihr denn ohne Abscheu blicken auf Lord Walther's entarteten Sohn? Noch Glauben fassen zu Dem, der — einst die Wahrheit selber, nun vom Gifthauch dieses furchtbaren Mannes angeweht, zum feigen Verräther und Rebellen wurde an Euch, die ihn gleich einer zweiten, bessern Mutter geliebt und an ihr großes, königliches Herz gezogen?!“

„Ich kann's, Robert, wenn diese Stunde den Knaben Devereux zum Manne prägt! Ich will es, denn ich liebe Dich mehr, als Du begreifen kannst, liebe Dich, wie meine schöne, thränenvolle Jugend! O hüte Dich, wenn Du Dich selber liebst, vor Deinem eignen wilden Blute, dem widerspenstigen Blute Deiner Mutter, das ihr in einer ehrvergeßnen Stunde erlognen Glücks den Jammer eines ganzen Lebens eintrug! Das Unglück wird einem wackern Menschengeiste nur verliehn, ihn himmelan zu tragen, ihn zur Freude aller Menschen, zum Stolz seines Vaterlandes zu machen, indeß es die Niedrigen in ihrer eignen Schwäche zermalmt! Folg' Deines Vaters Manen! Steh' auf als Deiner Königin Freund und Kämpe, und ich will Devereux im Tode

— ja, will Deiner Mutter selbst es danken, daß sie Dich mir zum Heil geschenkt!"

Essex erhob sich und drückte der Königin Hände bebend an seine Lippen. „Ich will fortan stets wahr sein! Meine Seele soll wie ein fleckenloser Spiegel Euer eigenes Bild nur widerstrahlen! Was der Knabe Essex verblendet sündigte, der Mann wird es mit seinem Blute, seinen besten Gedanken und Thaten bereun! Höre Du mich, Schatten des Gemordeten, und mögest Du nicht eher Ruhe finden, als wenn die Lorbeerkränze Deines Sohnes Dein heiliges, schuldlos frühes Grab bedecken!"

„Er hörte Dich!" sagte Elisabeth ernst. „Als Richter wird er an Deiner Seite stehn! Folge Uns und laß Mylord Raleigh, wie Burleigh durch Gilbert sofort zu Uns bescheiden. Wenn wir Uns des letzten innern Feindes entledigt haben, dann mögen die Spanier Uns kommen!" —

Essex warf noch einen starren Blick auf seines Vaters Bild und erschauderte. Darauf folgte er der Monarchin; ihm war, als sei er um Jahre gealtert. — —

Gegen Morgen des nächsten Tages, zwischen 2 und 3 Uhr, ward Graf Leicester aus dem Schlaf geweckt. Die Lords Cecil und Raleigh, seine alten Gegner, verlangten ihn im Namen der Königin zu sprechen. Er empfing sie, im Nachtgewand auf der Bettlade sitzend.

„Ei Mylords, was geht denn vor? Sind die Spanier gar schon an der Themse?"

„Ich glaube wohl, daß wir an der Themse genug gute Spanier haben!" lächelte Cecil. — „Ihro Majestät, wie diese Ordre besagt, hat gestern selbst das General-Commando der Truppen übernommen, es wird bereits dem Heere angezeigt. Ihr habt Euch sofort nach London zu begeben, Mylord, um das Commando der Stadtmiliz wie des Towers zu übernehmen!"

„Ihr spaßt, Herr!" rief er erröthend. „Die Königin ist sonst eben nicht geneigt, über Nacht ihre Entschlüsse zu ändern!"

„Des Landes Lage machte das leider dringlich."

„Wenn gestern noch, wie's scheint, Rathssitzung gehalten ward, weshalb rief man mich nicht dazu? Warum behandelt man diese Sache so übereilt, das —"

„Gar nicht übereilt, sondern nach einem längst gefaßten Plane handelte die Monarchin! Wenn Sie Euch denselben nicht mitgetheilt, werdet Ihr eben wohl außerhalb der königlichen Pläne liegen; hier ist die Ordre!"

„Dann wird die Königin wohl auch geruhen, mir selbst zu sagen, wie dies Alles gemeint sei? Zu London commandirt Lord Leeds und —"

„Derselbe wird die inneren Grafschaften führen, Ihr ersetzt ihn. Bereits hat er Befehl empfangen."

„Zugleich hat mich aber Ihro Majestät beauftragt," und Raleigh verneigte sich spöttisch, „Ew. Lordschaft anzudeuten, daß sie Euch nicht sehn will und Ihr sofort zu Schiff nach der Hauptstadt gehn sollt."

„Sie will mich nicht sehn? Ich soll gehn! — Also habt Ihr doch endlich über mich die längst erhoffte Macht gewonnen? Haha, gut denn, bringt meinen Commandostab der Majestät zurück, sagt Ihr aber zugleich auch, daß, da sie in solchem Augenblick ganz ohne Leicester handelt, er auf jegliches Commando verzichtet und nach Kenilworth zurückgeht, von wo er nie hätte wiederkommen sollen, um Euch zum Spielball zu dienen!"

„Ihr habt hier weder Etwas zu meinen, noch auf Etwas zu verzichten, Mylord," und Raleigh trat dicht vor ihn, „sondern zu gehorchen! Entweder Ihr kommandirt den Tower, oder Ihr sitzt im Tower! Zwei Minuten habt Ihr Bedenkzeit!" Damit verließen Cecil und Raleigh Leicester's Cabinet.

Der Graf war blaß geworden, sein Auge blickte hohl. Zitternd erhob er sich. „Ich bin verloren, sie weiß Alles!" Er rief verstört Hamid und seine Pagen, dann kleidete er sich zögernd an.

„Wo — ist Tresham, Rugby?" —

„Der Schreiber verließ gestern spät Abend noch

das Haus, er kam die Nacht meines Wissens nicht zurück!"

„Nicht zurück? Teufel, was hat er vor! Ruft Graf Essex!"

„Mylord Robert ist nach Tilbury zu den Truppen voraus, Ihro Majestät hält heute Musterung!"

„So? — Ah so! — Wer ist im Nebengemach?"

„Lord Cecil versiegelt Euer Lordschaft Schriften und Lord Raleigh hilft ihm!"

„Vermaledeite Schufte! Konntet Ihr mir nicht gestern Abend von Tresham's Weggehen sagen? Sonst hattet Ihr doch übermäßige Dienstbeflissenheit genug!"

Der Page Rugby näherte sich ihm keck. „Ja, wenn das Wamms alt wird, Mylord, lohnt's eben nicht mehr, es anzulegen!" Dann lachte er auf und verließ das Cabinet. —

„Die Krähen wittern, daß nichts mehr bei Dudley zu holen ist, drum verlassen sie ihn! Vorwärts denn, Ihr Andern, so lange es Euch eben allergnädigst gefällig ist! Gieb mir den Mantel um, Hamid; ich wünschte, alle meine Leute wären stumm und zuverlässig, wie Du!"

Der Mohr grinste, indem er ihm den Mantel anlegte. Leicester schritt wankend hinaus.

Raleigh empfing ihn mit einem Offizier und

30 Mann von der Garde, sie begaben sich durch die stillen Höfe nach der Wassertreppe.

Hier also war's, wo er von Elisabeth das erste Mal empfangen, wo ihre Gunst ihn umstrahlt hatte! Hier war's, wo sie von ihm wie einem Aussätzigen gewichen war, als er von den Niederlanden entehrt zurückkam. — Im Geiste sagte er Greenwich auf immer Lebewohl und betrat schwanken Schrittes die Schaluppe.

„Sir Raleigh, da Ihr und Cecil Euch heute doch so besonders mit meinen Angelegenheiten befaßt, könnt Ihr mir nicht auch sagen, wo eigentlich mein Schreiber hinkam?"

„Will Ew. Herrlichkeit dort gnädigst nach dem kleinen Gehölze links vom Schlosse blicken?"

„Was —, was ist das dort? Die Soldaten! Was haben sie da zwischen sich?"

„Es bedeutet," und Raleigh näherte seinen Mund Leicester's Ohr, „daß Ew. Lordschaft Schreiber eben als spanischer Spion kriegsrechtlich gehängt wird! Nehmt 's Euch nicht zu Herzen!" — —

Leicester's Gesicht ward fahl, wie das eines Todten. „So hat Essex, — er hat mich verrathen," murmelte er. „Statt mich zu tödten, will sie mich langsam zu Tode martern! Ist denn das Spiel nun doch verloren, Eins bleibt mir noch! Ich schicke den Sohn dem Vater nach! Der Bube, den

ich mir zum Verderben hätschelte, bei Gott, soll nicht die Früchte meines ruhlosen Lebens ernten!" — —

In derselben Nacht, welche Leicester so schreckhaft abgekürzt wurde, war Essex nach furchtbaren Seelenkämpfen, finstersten Betrachtungen und grauenvollen Erinnerungen ermattet eingeschlafen. Beängstigend waren seine Träume! —

Plötzlich faßte es ihn, wie mit kalter Hand. —

Er fuhr jäh empor und starrte vor sich. Da stand sein Vater, weiß und glänzend in seiner Rüstung, mit erhobner Hand im Mondlicht vor ihm und winkte!

Er fühlte, daß er folgen müsse. — Er erhob sich. — Er schritt — und — vor ihm her die erzene Gestalt durch Gänge, Korridore und öde Winkel.

„Bist Du — meines Vaters Geist?"

„Ich bin's," sagte traurig klagend das Phantom, „bestimmt zu wandeln, bis dieser mein gequälter Geist gereinigt, Deiner Seele zu edlerem Leben sich neu gesellt. Erlöse mich, erlöse Dich, erlöse England!"

Laut auf schrie Essex, der Boden wich unter ihm. —

Als er erwachte, lag er vor seines Vaters Bild, die Kerzen brannten, Salisbury war ängstlich um ihn beschäftigt.

„Mein theurer, junger Herr, was schrie't und weintet Ihr? Was spracht Ihr da für schreckhafte

Dinge! Eben wollte ich Euch wecken, nach Tilbury zu gehn."

„Allmächtiger Gott, ich sah meines Vaters Geist! O schweige, Gilbert, ich bitt' Dich, schweig'! Er wird nicht von mir lassen, so lange ich lebe!" —

XII.

Das weltbewegende Ereigniß, welches dieses stolze Jahrhundert in seinem wunderbaren Schoße geboren, war Thatsache geworden, Philipp's II. unüberwindliche Armada war geschlagen! Elisabeth, voll ehernen Vertrauens, hatte mit Recht die Truppen im Lager von Tilbury mit den gewaltigen Worten angeredet: „mit uns zum Kampfe zieht droben der ewige König der Winde und der Wellen!“, und wenn jemals der Wunderglaube Nahrung erhielt, jemals ein Herrscher in „Gottes Namen“ siegte, so hatte England fortan ein auserlesenes Recht, sich ganz besonders vom Himmel zu Glück und Größe ausersehn zu halten.

Als am 19. Juli, nachdem sie durch widrige Winde schon mehrfache Havarieen erlitten, die Armada im Kanal anlangte, packte sie plötzlich ein wilder Sturm vom atlantischen Ocean her und jagte sie tief in die feindlichen Gewässer. Dann warf sie der Wind wieder westwärts entgegengesetzt herum, Drake fuhr unter sie hinein, Howart und die ganze englische

Flotte folgte und ein satanisch Kämpfen, eine Höllenjagd begann, an der alle Elemente gegen Spanien Theil nahmen. Großadmiral Herzog Medina Sidonia sammelte mit genauer Noth die Flotte, um nur diesem Strudel von Stürmen zu entkommen, rasch bei Hastings oder im Themsebusen zu landen und Spaniens Sache lieber dem sicherem Kampfe auf festem Boden anzuvertrauen. Dort aber lauerte Robert von Essex, und während auf der Zinne des Thurms von Tilbury Elisabeth für ihr Volk gleich Moses laut betend auf den Knieen vor Gott lag, warf Essex in Person sich an der Spitze von 400 kleinen Fahrzeugen aller Art mit einer todesverachtenden Schaar kühner Männer den Seekolossen des Feindes entgegen, Raleigh wetteifernd folgte ihm. Sie drängten sich zwischen sie, Feuer flammten auf, die Engländer zündeten ihre mit Pech und Schwefel getränkten Pirassen und Schaluppen an, und ein Feuermeer, vom Wind gefacht, ein Chaos von Leichen, Trümmern und schäumendem Gischt bezeichneten das Ende von Philipp's II. stolzem Traume! — Was Wind und Wasser, Kanonen und Enterbeil noch nicht gekonnt, Essex' neue Erfindung, der Brander, aller künftigen Seekriege diabolischer Schrecken, vollendete das schauerliche Werk.

Der neue lächelnde Morgen fand England frei, fand den alten Reckenjüngling mit offenem Herzen wieder. Das Branderfeuer hatte mit reinigender Gluth Essex' bittres Seelenweh, ihn selbst geläutert,

er war der Schöpfer seines eignen Seins geworden, sein Geist und sein Gemüth erhob sich frei und rein und neu, er fühlte, sein Pfad war fortan der des Lichtes und der Wahrheit. —

Spaniens Seeherrschaft war für ewig dahin. Herzog von Parma, den Essex zum Kampfe auf spanischen Grund und Boden geladen, starb an gebrochenem Herzen bei der Nachricht, Philipp II. verschloß sich finstren Grolls in's Escurial; er war an seinen Heiligen irre geworden. Sixtus V. aber, der klügste Mann auf St. Peter's Stuhle, wußte die Folgen dieses Sieges in dem Worte zu würdigen: „Bei der Madonna, dies Weib ist eine gewaltige Königin, sie zwingt uns fortan zur Freundschaft! Hätte ich doch nur einen Sohn von ihr, der würde die Welt beherrschen!“ —

Am 4. September erfolgte der feierliche Siegeseinzug Elisabeth's in London. Blumengeschmückt, von spanischen Flaggen und Trophäen umgeben, zogen Lord Carl von Howart, der Großadmiral, die Helden Drake, Hawkins, Frobisher und Cavendish vor Elisabeth her, welche hoch auf weißem Zelter, in goldbrokatnen Gewändern, vom Hermelin umrauscht, den blitzenden Commandostab in der Rechten, über einen Pfad von Laub und Blumen durch die berauschte Stadt zur alten Paulskirche ritt. Dicht hinter ihr folgten Essex und Raleigh, die Helden von Tilbury, die Minister, die Großen des Landes,

die Matrosen und Krieger in unabsehbaren Reihen; hoch über ihnen aber unsichtbar zog jene neue goldne Zeit des Reichthums, Ruhms und Geistesglanzes in England ein, um es lächelnd für alle Zeiten zu verjüngen. Auf der Begeisterung lichten Schwingen wiegte sich alles Volk, auf dem goldenen Wagen der Fantasie erhob sich aufathmend des noch ungekannten William Shakespeare Genius' langsam empor zur Sonne, und kühner Thaten glühendes Gelöbniß floß da von edlen Lippen und einte sich dem Lobgesange, der in Posaunen- und Orgeltönen durch Städte, Thal und Hügel von einem Bord des Landes zum andern zog. John Hawkins, Martin Frobisher und Franz Drake waren von der sieghaften Königin bereits nach der ersten Zusammenkunft zu Rittern geschlagen, Raleigh, wie Howart zu Mitgliedern des Staatsraths ernannt worden, Essex aber, der sich bei seinen Rüstungen finanziell fast rücksichtslos erschöpft hatte und dem bei seiner Mutter Lebzeiten nur ein geringer Theil der Devereux'schen Familiengüter zustand, erhielt von der Königin das Weinmonopol, welches Dudley bisher besessen und dessen Zeit gerade eben abgelaufen war, jene ungeheure Goldgrube, über deren für das Volk höchst drückendes Bestehn einst Mister Tarleton so unüberlegt gespotlet hatte. Erst vermöge dieses Privilegiums war ihr jugendlicher Liebling nunmehr im Stande, seinem Range bei Hofe gemäß zu leben.

Die Lage Leicester's während dieser zwei Kriegsmonate war im höchsten Grade demüthigend gewesen. Nach London als Commandeur der Bürgermiliz geschickt, die ihn haßte und verachtete, hatte er die ganze Schwere seiner Ohnmacht fühlen gelernt, welche durch den äußern Glanz, den Schein, zu welchem er sich gezwungen gesehen, nur noch empfindlicher und lächerlicher wurde.

„Bär mit deinem Knotenstock,
„Hussa Talbot,*) pack' ihn!
„Tanz' uns vor im Weiberrock,
„Hussa Talbot, pack' ihn!
„Bist du alt und kannst nicht mehr? —
„Bist du lahm und beißt nicht sehr? —
„Hussa Talbot, pack' ihn!"

so sangen die Londoner Gassenbuben, wenn er vorüberritt.

Die Entziehung des Weinmonopols zu Gunsten seines Stiefsohns aber war ein directer, nicht zu verwindender Schlag; denn nachdem die Königin ihm schon wegen des Schimpfes von Zütphen und Sluys den reichen Genuß, wie die Verwaltung der Grafschaft Denbigh abgenommen, um sich für die von ihm verschuldeten Verluste schadlos zu halten, vermochte

---

*) Talbots hießen damals die großen Jagdboggen, die Talbots von Shrewsbury führten eine im Wappen. D. V.

er, an verschwenderischen Glanz gewöhnt, nach dem Verluste dieser seiner höchsten Einnahme, nicht mehr seine Stellung in Elisabeth's Nähe zu behaupten. Ihm dies Monopol entziehen, hieß ihn geradezu zwingen, allen Ehren und Aemtern zu entsagen, die er in einem langen Leben habgierig auf seine Person gehäuft hatte. Sobald Lord Osborne von Leeds nach dem Siege in die Hauptstadt auf königlichen Befehl zurückkehrte, und der Tag des Einzuges feststand, legte Dudley deshalb in seine Hände alle Aemter und Würden nieder, und ging, von Niemandem bemitleidet, noch weniger aber vermißt, nach Kenilworth zurück. Haß, Rache und eine finstere, stumme, stets wachsende Angst erfüllten, wie ein Schatten, den der Tod schon vor sich her warf, seine nächtige Seele.

Elisabeth, bisher schon von der schwärmerischen Liebe der Nation getragen, ward nahezu jetzt vergöttert; nicht weniger gepriesen wurde der Kreis ihrer Helden, der das Vaterland gerettet, es einer schöneren Zukunft entgegengeführt hatte. Vor ihnen Allen glänzte an Anmuth, Ruhm und Schönheit Graf Essex, in seiner Leutseligkeit, seinem Frohsinn ein echter Edelmann des Volks. Die Zuneigung der Londoner erwarb er sich gleich beim Eintritt durch einen jener Züge, wie sie Altenglands jovialer Geist von jeher so geliebt. Nachdem nämlich der Lord-Mayor die Königin am Eingang der Cornhill feier-

lich begrüßt hatte, und sie an der Spitze ihres Gefolges die jubelnden Reihen der Gildekompagnieen hinab ritt, welche ihre flatternden Fahnen und Embleme vor ihr senkten, war es besonders die Tuchmacherzunft, die Essex voll wilder Freude begrüßte, vor Elisabeth und ihm purpurne Decken ausbreitete, und den Grafen mit Blumen und Kränzen wahrhaft überschüttete.

Elisabeth wendete sich lächelnd zu ihm und hielt ihr Roß an. „Unser braves Volk hat die Freude fast ganz von Sinnen gebracht! Wie haben denn gerade diese guten Leute so besondres Wohlgefallen an Dir, daß sie Dich unter Blumen ersticken wollen?"

Rings horchte die Menge athemlos. —

„Ei, Majestät, es hat seinen gar guten Grund, das macht eben die Verwandtschaft. Alle londoner Tuchmacher sind Essex' und der da vorn, welcher am Aergesten schreit, ist ja mein guter Vetter Owen Capell, der Gildemeister!"

Schallendes Jauchzen der Zunft antwortete, als er zur Bekräftigung dem Bezeichneten die Hand reichte.

„Wie ist das, Devereux? Haha, davon haben Wir unser Lebtag wirklich nichts gehört!" sagte die Königin lachend.

„Lächelt nicht darüber, allergnädigste Frau, die Essex stammen wirklich ganz regelrecht von den Capells ab, die die ersten flandrischen Tuchmacher in London zur Zeit des löwenherzigen Richard ge-

wesen, und diese guten Leute haben Alle mithin sicher ein gebornes Recht, sich zu freuen, wenn Einen der Ihren das unverdiente Glück trifft, an solchem Tage an seiner Königin Seite zu erscheinen!"

„Ei, liebster Essex, wenn die Leute also rechtlichen Anspruch an Dich haben, so mußt Du auch von Rechtswegen ein Tuchmacher werden, damit Jedermann sehe, wie wahrer Adel und ächtes Ritterthum stets aus dem heiligen Schoße treusten Bürgersinns hervorgeht! Mein Urgroßvater Sir Goffry Bolein war eben auch ein Lordmayor und seines Zeichens ein Goldschmied!"

„Das will ich auch thun, Majestät! Von diesem Tage an, gleich meinem Vorfahr, will ich dieser ehrsamen Gilde Fahne in Freude wie Leid zu Englands Ruhm als ihr wahrhafter Gildegenosse tragen! Reicht mir das Banner, Vetter Owen! Heil, Glück und langes Leben unsrer großen Königin!"

„Heil, Glück und langes Leben der Königin!" dröhnte es durch die Bürgerreihen, schmetternd fiel der Trompeten jubelnde Fanfare ein, indeß Graf Essex das Innungsbanner dreimal vor der Monarchin senkte und es dann hoch entfaltend schwenkte, während die Königin lächelnd im Gruß vorüberzog. Als sich die Cavalcade westwärts entfernt hatte, setzte Graf Essex sich nun selbst an die Spitze der Gilde, führte sie in die Kirche von St. Paul, wo er, das Banner in der Hand, den Gottesdienst anhörte. —

Seit jenem Tage sprach jeglicher Tuchmacher Englands von „seinem guten Vetter Essex", denn Devereux' Sohn war nun Londons Bürger, sein erklärtes Schoßkind, sein Liebling geworden, eine Ehre, die ihn — einst in der größten, schwersten Täuschung seines bewegten Lebens bestärken sollte. — —

Die Verhältnisse zu Kenilworth hatten sich seit dem Tage, wo es von Robert Essex in Dudley's Begleitung verlassen ward, äußerlich nur insofern verändert, als das Leben und Treiben daselbst noch düsterer denn gewöhnlich wurde. Der fröhliche Scherz, die sprudelnde Heiterkeit von Läticia's kühnem Sohn verbreiteten nun nicht mehr ihren rosigen Schimmer durch Höfe und Hallen, einten nicht mehr die Nachbarschaft zum Waffenspiele. Gilianna Devereux war zur 15jährigen Jungfrau in jenem Zauberreize makelloser Schönheit erblüht, wo die Seele in unentweihter Kindheit die Regungen des eignen Herzens noch nicht kennt, der keusche Leib in bewußtlos sittiger Grazie den Schmelz und Duft der Blume trägt, die in erster voller Farbe sich sehnsuchtsvoll und doch schamhaft bescheiden zum Sonnenlichte drängt, ein Abbild Psychens, welcher Amor noch nie begegnete.

Ihren fernen Pflegevater bewunderte sie und hatte doch vor seinen dunklen Blicken Scheu; ihre Mutter verehrte sie, doch fürchtete sie diese traurig sinnende, oft unheimlich düstre Frau. Desto inniger, ungezwungener war ihre Liebe dem Bruder zugewandt,

mit wachsender Sehnsucht hing sie an dem Fernen, zitterte bei seiner Gefahr, hüpfte vor Seligkeit bei der Kunde seiner Thaten, und wenn ein Brief von ihm ihr sagte, wie er sie von Herzen liebe, wie ihr Glück, ihre Zukunft, die Hoffnung dauernder Vereinigung mit ihm sein unausgesetztes Trachten sei, vergoß sie Thränen des Entzückens. So sehr Saviola's Person sie abstieß, das räthselhafte Uebergewicht desselben über ihre Mutter sie verletzte, so war sie doch eine höchst lernbegierige Schülerin und ihre ungewöhnliche Begabung, Geistiges zu fassen, ihre Freude an Dichtkunst und Geschichte, hatten sie seinen Unterricht in einer nicht gewöhnlichen Weise für sich nutzbringend werden lassen. Ihr Gemüth füllte nur der eine Gedanke, einst bei ihrem Bruder sein, dem traurigen Gefängnisse Kenilworth's entfliehen zu dürfen, und doch machte das ahnungslose, pflichttreue Mädchen sich wieder bittre Vorwürfe, sobald sie sich über dem Wunsch ertappte, die Mutter der Einsamkeit ihrer Melancholie überlassen zu wollen. Ihre weiche, sinnige Seele, ihr natürliches Gefühl machte ihr den Zwiespalt im Elternhause doppelt fühlbar, ließ sie nach den Gründen sinnen, weshalb die Mutter so finster schwermuthsvoll sei, und die Ungnade der Königin, welche dieselbe vom Hofe entfernt hielt und die Familieneintracht zerstört hatte, erschien ihr so furchtbarlich erbarmungslos, daß sie, so sehr sie sich an Robert's Seite sehnte, wiederum eine eben so

große Furcht empfand, der Majestät von England jemals unter die Augen zu treten.

Gräfin Lätici a's immer düstrer werdender Zustand hatte wohl seine Berechtigung. Zwar war sie von näheren Nachrichten über die Thatsachen, welche seit der drohenden Invasion der Spanier sich vollzogen hatten, abgeschnitten, aber das Mißlingen dieser Invasion hatte sie doch erfahren, und Saviola's Benehmen, verschiedene andere Anzeichen bewiesen zur Genüge, daß ihr Sohn nicht mehr ihres Mannes Freund, Leicester aber für immer gestürzt sei, so daß ihm wenig mehr übrig bleibe, als sich in's verhaßte Privatleben zurückzuziehn. Sie fürchtete den gezwungen Zurückkehrenden, fürchtete, daß der Sohn nunmehr um ihre Schmach, der Gatte jetzt aber um ihren zwiefachen Verrath wisse und Rache an ihr, der eigentlichen Urheberin seines jetzigen Geschicks, nehmen werde; dessen Helfershelfer war ja doch so nahe. Lätici a wollte wenigstens nicht ungerächt sterben, und ihr ränkesüchtiger Geist, verbunden mit der Furcht vor dem Jenseits, machte sie wachsam und stärkte ihre List. So glich sie und der Italiener zweien lauernden Bestien, die sich beständig umschleichen, bald zurückweichen, bald näher kriechen, ewig fertig zum Sprunge sind, aber sich nie in ihrem verdachterweckenden Beginnen übereilen.

Doctor Saviola hatte nur zwei Seelentriebe, Reichthum und noch mehr das Wissen. Wie er den

einen durch die niederträchtigsten Mittel zu erwerben strebte, so gab er ihn reichlich aus, um alle Schätze der Erkenntniß, alle Geheimnisse der Natur zu ergründen, welche den Menschen zum Herrn seiner beschränkteren Mitgeschöpfe machen können. Er hatte nur einen ehernen Gott, den Verstand! — So ungemessen das Feld der Erkenntniß, so nebelhaft und fantastisch unklar es namentlich zu jener Zeit eben noch war, so ungemessen ungeheuerlich war nun auch sein Durst, Alles durch seines Geistes Uebermacht zu beherrschen, und das Gold wurde ihm nur die Basis, dieselbe zu erwerben. Er war wirklich eine Art Faust, nur daß der Teufel nicht erst zu ihm zu kommen brauchte, ein Mensch, bei dem das Gemüth, kurz alle moralischen, ja menschlichen Begriffe vor dem selbstsüchtigen Verstandesstolze wichen, der außer seinem Ich alle andre Kreatur verachtet. Leicester hatte bisher seiner Gier nach Gold, seinem prätentiösen Gelehrteneifer verschwenderisch gefröhnt, denn er hatte in ihm einen nie bedenklichen Menschen kennen gelernt, welchem Ränke zu spinnen und Andre zu bethören, Freude gewährte, und so hatte er ihn auch zum Mitschuldigen seiner schlimmsten Thaten gemacht. — Saviola wußte, daß Leicester ihn nicht verderben, seiner sich nicht entledigen konnte, wußte, daß er nur diejenigen Briefschaften an Cecil zu senden brauchte, welche er von der Verschwörung des Babington her in Händen hielt, und die verbrannt zu haben er

damals nur vorgegeben, um dadurch Mylord augenblicklich an den Block zu liefern. Dieser bleiche hungernde Gelehrte, den einst der Graf als gelenkig Werkzeug in seinen Dienst genommen, hatte sich somit zum Herrn seines Herrn gemacht. Saviola hatte sich überdem in Leicester getäuscht, er hatte nämlich Mylords Gunst bei Hofe doch für weit eisenfester gehalten. Schon seit Maria Stuart's Tode, auf deren Befreiung Saviola gerade seine höchste Hoffnung gesetzt hatte, lernte er einsehen, daß es nunmehr mit Mylord langsam rückwärts gehe. Der Fall der Armada besiegelte diese Ueberzeugung, und er verspürte wenig Lust, das fernere Schicksal eines gefallenen Günstlings zu theilen. Hätte er die Möglichkeit gesehen, sich auf Graf Essex' Seite hinüberzustehlen, der nun Elisabeth's Liebling war, er hätte gewiß kein Mittel geschont; aber wenn auch nicht sein Gewissen, so sagte ihm doch seine Vernunft, daß es immerhin ein sehr gefährlich Unternehmen sei, Vertrauter eines Mannes werden zu wollen, wenn man den Tod seines Vaters absichtlich verschuldet habe; er kannte seines ehemaligen Zöglings Gemüthsart gut genug, um nicht dessen kurze und rücksichtslose Sentenz zu fürchten. Dies Alles machte des Doctors jetziges Benehmen unsicherer, ängstlicher, als sonst, und sein dünkelvoller Verstand spielte ihm zum ersten Male den fatalen Streich, nun keinen guten Rath mehr im Besitze zu haben, und seinen Inhaber lediglich nur

noch auf den Zufall und dessen günstige Benutzung verweisen zu müssen. Er faßte daher den noch einzig möglichen Entschluß, sich von Leicester die Papiere der Verschwörung abkaufen zu lassen und ein Land zu meiden, in welchem er mehr — Verstandesproben zurückließ, als für die bürgerliche Ruhe eines Menschen selbst damals ersprießlich sein mochten.

Diesen immer unsicherer werdenden Seelenzustand des Italieners bemerkte Läticia's Argusauge sehr wohl. Sie wußte, daß er noch Papiere, das Attentat betreffend, besitzen müsse, die ihm wie Leicester gleich verderbenbringend werden konnten. Wo waren sie und wie zu erlangen? — Margareth Wolaston, die alte Kammerfrau, der Lady blind ergeben und Theilhaberin aller ihrer trüben Stunden, legte sich auf die Lauer und ließ keinen Moment vorbeigehen, der sie auf die Spur besagter Documente führen konnte, ohne doch dahinter zu kommen. Sie griff endlich zu einem sehr weiblichen, nichts desto weniger aber sehr untrüglichen Mittel. —

Des Doctors Studirzimmer, an die Bibliothek stoßend, lag im hintersten Eckthurme direkt über der Küche, so daß der Schlot derselben zugleich den Rauchabzug seines Kaminherdes bildete, welchen er zu seinen chemischen, sehr ausgedehnten Experimenten benutzte. Das ganze Hauspersonal, besonders die Küchenmägde, konnten den finstern Laboranten über sich nicht leiden, dessen stickende, penetrante Dämpfe

besonders des Nachts herabdrangen und ihnen oft geheimen Schrecken verursachten. Margareth beredete etliche dieser Mägde, dem Doctor doch auch einmal einen Possen zu spielen und ihn ebenfalls in Angst zu versetzen; sie wolle schon Alles bei der Gnädigen verantworten. —

Denselben Abend, Saviola studirte eifrigst, drang plötzlich ein erstickender Qualm von unten den Schlot empor in sein Zimmer. „Feuer, Feuer!“ ertönte es in der Küche. Margareth eilte durch die Bibliothek an seine Zimmerthür und pochte.

„Macht auf, Doctor, um Gottes Willen, macht auf!“

Erschreckt fuhr der Gelehrte empor und, alsbald den dicken Dampf gewahrend, schloß er hastig die Thür auf. „Was bedeutet der Qualm, Mistreß? Was ist los?“

„Unter Euch brennt's lichterloh! Man kann die Flammen nicht mehr bändigen! Rasch, nehmt das Nöthigste und fort, in wenig Minuten stürzt unten das Gebälk ein! O die schöne Bibliothek, die Bibliothek!!“

Das Erste, wonach Saviola mechanisch griff, war seine große schwarzsammtne Kappe, die er nur zu tragen pflegte, sobald er ausging, welche aber stets auf seinem Tische lag. Dieselbe auf dem Haupte, schob er nur in stummer Verwirrung rasch noch eine schwere kleine Holzcassette unter den Arm und folgte,

ohne ein weiteres Kleidungsstück oder sonst einen Gegenstand zu retten, der eilig ihm Voranleuchtenden. Die wirren Stimmen der Dienerschaft hinter sich lassend, eilten Beide den finstern Gang dahin, der durch das ganze riesige Gebäude lief. Endlich ging Margareth langsamer.

„Wie ist's denn entstanden, mein Gott?“ fragte Saviola athemschöpfend.

„Das sollt Ihr ja Alles wissen, wenn wir erst in Sicherheit sind. Ich muß gleich zu Mylady! Geschwind hier die kleine Treppe hinab nach dem Hofe! Geht voran mit Eurem schweren Kasten und ruft, wenn Ihr glücklich unten seid; ich muß, erbarm' Dich der Himmel, ich muß ja weiter!“

Ohne sich zu besinnen, betrat Saviola die erste Stufe. Da, hellaufschreiend, ließ Margareth's Linke die Kerze fallen, während ihre Rechte die Kappe von Saviola's Haupte riß.

Dicke Finsterniß überall. —

„Die Kappe, die Briefe!“ brüllte Saviola entsetzt auf, ließ die Cassette fallen, die klirrend die Stufen herabrollte, während seine Hände nach dem Haupte, dann nach der Räuberin tasteten. „Bestie! Höllenweib! Gieb mir mein Eigenthum — die — die Kappe nur gieb mir wieder! Ich erwürge Dich!“ —

Er stolperte empor, er tastete umher. Kalte Steinwände ringsum. Sein Fuß stieß klappernd an den Leuchter, sonst war Alles grabesstill. —

„Bei der Madonna, bei allen Heiligen, ich glaube, ich bin wahnwitzig! Hol' Euch der Teufel, wo Ihr nicht Licht bringt! Ich wollte lieber, die Welt stünde in Flammen rings, als diese Finsterniß! Gerechter Gott, da geht was Weißes! Ich — ich glaube gar — ich fürchte mich! Hülfe!" Er begann vor dem vermeinten Fantom zurückzuweichen und tastete die Wände entlang. „Hülfe, Hülfe! Erbarmen!" Seine Stimme wurde fast zum Geheul.

Ein entferntes Gelächter antwortete ihm. — Er hielt an. — Lichter schimmerten den Gang herauf, Mägde und andre Dienstleute kamen ihm lachend entgegen.

„Wo bleibt Ihr, elende Weibsbilder, wann Ihr mich rufen hört?"

„In der Küche, wohin wir gehören, Ew. Gelehrsamkeit!" sagte eine kecke Magd.

„In der Küche? Ist das Feuer gedämpft?"

„Welches Feuer? — Das Küchenfeuer brennt noch. Ach, Ihr meint den Qualm, den wir gemacht haben? Haha, wir wollten Euch auch einmal ordentlich ausräuchern, damit Ihr wißt, wie der Gestank thut! Seht doch, seine Ehrwürden sind ohne Käppchen und Soutane! Hahaha!"

„Ein Licht her! Ich werde dafür sorgen, daß Mylady so übermüthige Leute abschafft!"

Damit entriß er der schelmischen Höhnerin das

Licht und ging zur Treppe zurück, die Cassette zu suchen.

„Sagt es Mylady nur," rief Einer der Diener hinter ihm her, „wir fürchten uns nicht! 's ist so der erste Spaß, seidem der junge Lord das alte Unkennest verließ!" — Lachend und schwatzend zogen sich die Leute zurück.

Saviola fand seinen goldnen Schatz endlich am Fuß der Treppe und noch unversehrt, aber der wichtigere, die — Kappe war verloren.

„O 's war abgemachtes Spiel," murmelte er, „und ich bin sehenden Auges durch einen Weiberkniff in's Elend gerannt! — Hoho, kein übler Handstreich kurz vor des Gnädigen Rückkehr! — Willst Du mit mir spielen um den Tod? Bist Du so Närrin, zu drohen, wo ich Macht habe, Dich in der nächsten Stunde schon ihm in den Rachen zu werfen, eh' Du nur Nutzen von Deinem Raube ziehn magst?" —

Schwankend schritt er mit seiner metallnen Last in sein Kabinet zurück, wo die kleine Lampe im Dunst des Rauches noch trübe weiterbrannte. Alles war still. — Er setzte den Kasten schwer auf den Tisch, stützte das zitternde Haupt in seine Hände und starrte blöde in die gespenstischen Streifen, die das matte Mondlicht leise durch's Zimmer zog. „Consequentiae quaelibet mater factum est!" — —

Während dieses unheimlichen Seelenzustandes Dottore Saviola's, wo die Ueberzeugung, sich des

letzten gewinnbringenden Hülfsmittels beraubt zu sehn, ihn zu verzweifelter Rache trieb, war Gräfin Lăticia in ihrem Privatgemach beschäftigt, mit Hülfe Margareth's das innere Futter der Sammetkappe des Italieners aufzutrennen und eine ziemliche Anzahl verborgener Papiere aus dem breiten steifen Deckel derselben zu ziehn. Während Mylady sogleich den Inhalt derselben prüfte, war die geschickte Hand der Dienerin schon wieder beschäftigt, das Futter festzunähen und so die Kopfbedeckung des Gelehrten in ihren ursprünglichen Zustand zu versetzen, wonach sie auf den Fußspitzen den großen Corridor zurückschlich, die Mütze in die Nähe der Treppe hinwarf und sich zur Ruhe begab.

Lăticia's Herz war von geheimem Jubel und Schadenfreude erfüllt, als sie die Schriften besaß, welche ihr vermöge ihres verderblichen Inhalts fortan ein großes Uebergewicht über Dudley und seinen Helfershelfer verliehen, und sofort war sie mit sich im Reinen, was zu thun sei, um ihre Gewalt über Beide zu vollenden, sich gegen alle künftigen Unternehmungen derselben zu schützen. Während Gilianna nebenan im sanften Schlummer der Unschuld lag, wachte und grübelte die schmerzbeladene Mutter über dem Aeußersten, was ihr noch übrig bleibe gegen die Tücke eines Mannes, dem sie mehr geopfert, als menschlich war, dessen Verbindung sie elender gemacht hatte, als Worte zu erschöpfen vermögen.

Am andern Morgen ward das wiedergefundene Baret dem Italiener durch einen Diener zurückgebracht, welcher ihm zugleich sagte, Mylady erwarte ihn im Garten zum Zwiegespräch.

Saviola beeilte sich, dem Befehle Folge zu leisten, und das Bewußtsein, nun in den Händen der Dame zu sein, und die hieraus entspringende Angst, machte ihn kleinlaut, demüthig und kriecherisch. Daß er Margareth in ihrer Nähe gewahrte, trug hierzu nicht wenig bei; er fühlte ja bereits die Schlinge, in der man ihn wie einen gezähmten Fuchs festhielt.

„Die allergnädigste Lady hat mich rufen lassen?" begann er mit tiefer Verbeugung die Unterhaltung.

„Gewiß, Doctor, und ich glaube wohl, daß Ihr den Gegenstand unsrer Unterredung bereits kennt!" lächelte sie eisig.

„Einigermaßen, Frau Gräfin!" —

„Bleibe etliche Schritte hinter uns, Margareth, doch immer so, daß ich Dich rufen kann. Ist's Euch gefällig, einen Spaziergang in's Wäldchen zu machen, Doctor?"

Saviola verbeugte sich stumm, und sie begannen ihre Wanderung. —

„Signor, ich will das Andenken jenes Mannes nicht erneuern, der ohne — Eure verbrecherische Kunst noch leben würde, nicht die Dienste aufzählen, welche Euch zum Herrn Eures Gebieters Dudley und meinem fortwährenden Beobachter machten; Ihr wißt,

seit gestern Nacht hat sich die Waffe gegen Euch gekehrt!»

„Ich weiß es!" sagte er leise und bitter.

„Für alle Eure Dienste hat Lord Dudley Euch reich gemacht, auch bin ich überzeugt, er würde gewisse Schriftstücke mit dem Köstlichsten aufwiegen, was Eure Habgier reizen könnte, und begreife, daß Euch der Verlust eines so köstlichen, so gefährlichen Handelsartikels deshalb auch mit gesteigertem Hasse gegen Diejenige erfüllt, welche Ihn Eurer Verwerthung entzog!»

„Nein, Mylady, keinen Haß! Ich schwöre es bei —»

„Schwört nicht, Herr! Der Himmel weiß genau so wie ich die Aufrichtigkeit Eurer Betheuerungen zu schätzen! Läticia Dudley kennt Euch leider zu lange, um auf menschlichere Eigenschaften bei Euch zu rechnen, als kalten, stahlharten Verstand und — gemeinsten Durst nach irdischem Gewinn!»

„Ihr —, Hoho, Ihr seid recht gnädig, Mylady!»

„Wieweit, das kommt eben auf diesen Euren Verstand an, Signor! — Lord Dudley's Zeiten der Macht, des Glanzes sind vorbei, der Sohn des todten Walther, den er vom blutenden Herzen mir gerissen, damit er sein Werkzeug werde, überstrahlt ihn, und Leicester's gerühmte Diplomatenlist kehrte sich gegen ihn selbst, ihn in den Augen aller Welt

zu verderben! Ich leugne nicht, daß ich nach Kräften zu seinem Falle beitrug!"

„Ihr, Mylady? Ihr hättet —"

„Ich habe gethan, was möglich war, Essex vor Dudley's Schlingen zu bewahren; Ihr begreift, daß die Wahl mir zwischen Sohn und Gatten — solchem Gatten leicht wurde. Ich müßte mich sehr täuschen, wenn Graf Dudley nicht Witz genug hätte, zu begreifen, daß meine Hand zu seiner jetzigen Ohnmacht mitgewirkt. Ich habe wenigstens Klugheit genug, mich gegen die Folgen seines Zornes zu sichern, ihn des Helfershelfers zu berauben, der stets mit guten Tränken zu rechter Zeit bei der Hand war!"

„O, Ihr habt Euch gesichert, fürchterlich gesichert seit gestern Nacht, Mylady! Ich will sofort Kenilworth verlassen."

„Ohne meine Erlaubniß schwerlich, Doctor. Ich rathe Euch ernstlich, jeden Versuch hierzu aufzugeben, denn Ihr könnt so schnell nicht Englands Boden verlassen, als das Urtheil der Königin eilen wird, sich des schon lange vergeblich gesuchten Anselmo — Fioretti zu versichern. Nur Euer Schicksal verzögern würdet Ihr höchstens, entgehen ihm aber nicht!"

Saviola richtete sich steif empor und starrte sie mit gläsernen Blicken an. „Was hilft Euch, Mylady, daß ich noch hier bleibe?"

„Ich brauche Euch! Ihr seid bisher Lord

Dudley's Werkzeug gewesen, bequemt Euch nun, das meine zu werden!"

„Das Eure?" —

„Ganz gewiß. — Ihr habt den Diamantschmuck, welchen ich am Tage der Hochzeit mit Lord Dudley trug, stets außerordentlich bewundert, und in der That, es ist ein Erbstück Maria Bolein's, meiner Mutter, ein Geschenk König Heinrich's, das der reichsten Baronie an Werth nicht nachsteht. Dies Geschmeide ist Eures blinden, pünktlichen Gehorsams Lohn; im andern Falle wird kein Verbrechen, das Ihr gegen mich auf Mylord's Geheiß begeht, so rasch mich überfallen, als die Vergeltung Euch nahen mag. Die Entscheidung zwischen dem fürstlichen Geschmeide und einem Verbrechertode kann Eurem dauerhaften Gewissen doch keine Skrupel machen?"

Des Italieners Auge funkelte lüstern bei der Erwähnung des Schmuckes, aber er verstattete sich eine Secunde nur zu dieser Erregung und war sofort wieder Herr seiner selbst.

„Die Verlockung, Mylady, ist in der That unermeßlich groß. — Mein Verstand sagt mir indeß, daß Ihr den Dienst, den Ihr von mir verlangt, für mindestens gleich hoch anschlagt. Ich bitte, nennt ihn!"

„Außer Eurem tiefsten Schweigen gegen Lord Dudley verlange ich nur eine Quantität jenes Giftes, welches meinen Gatten Walther Devereux, welches Dudley's erste Gattin Emy Robsard

tödtete, die groß und sicher wirkend genug ist, mein, Euer und Mylords Leben durch seine dunklen Tropfen in's Jenseits zu befördern!!"

„Nimmermehr! Es ist schon genug —"

„Margareth!" Läticia wendete sich scharf um. „Dein Mann wird also gleich auf Tod und Leben gen London zu Lord Essex reiten und seinen Auftrag ausrichten!"

„Augenblicks!" Die Dienerin wendete sich rasch zum Schlosse.

„Erbarmen! Wartet! Mylady, haltet, ich — ich will es thun!"

„Bleibe noch, Margareth! Der Doctor besinnt sich!" — Sie wendete sich zu dem zitternden Saviola wieder. „Wenn ich das Elixir besitze, seine raschen Folgen an irgend einem gesunden Thiere, das ich auswähle, erprobt gefunden, so ist das Geschmeide Euer. Die Briefe und mit ihnen die Freiheit, Eures Wegs zu gehn, erhaltet Ihr, sobald ich über meines Gemahls Benehmen ganz beruhigt bin. So lange werdet Ihr Euch auf Eurem Zimmer halten, den Grafen im Geheimen nicht sprechen, oder, falls er Euch aufsucht, mir durch Margareth melden lassen, was er von Euch begehrt; das Gleiche habt Ihr gegen Tresham zu beachten. Seid Ihr einverstanden?" —

„Ich bin's, Mylady. Heute noch sollt Ihr das — das Gewünschte besitzen!"

„So geht an Euer Gebräu! — Dein Mann kann wieder absatteln, Margareth!" —

Der Italiener verneigte sich tief und eilte raschen Schrittes zurück in seine Klause. Läticia folgte ihm langsam mit der Dienerin. Als Saviola hinter sich sein Gemach verriegelt hatte, trat er an einen kleinen Wandschrank, der über seinem Bett in die Mauer gefügt war. Ein winziger Schlüssel öffnete geräuschlos das kunstreiche Schloß und eine Phiole von mittlerer Größe, sorgfältig versiegelt, erglänzte in seiner Hand. Die Flüssigkeit in ihr war hell wie Wasser.

Saviola lachte. „Thörin! Drohen, schrecken willst Du, wo Du demüthig bitten müßtest? Sind Deine Hebel zu meiner Ohnmacht gar so sicher angebracht, daß Du mit einem Drucke mein Leben aus den Fugen zu heben wähnst? — Was Dein Geschmeide mich geschmeidig macht, macht Deine Drohung mich störrisch! Den Trank haben sollst Du, aber Mylord war ein zu guter Kunde, um ihm nicht auch Etwas davon übrig zu lassen. Hahaha, sie ihn, er sie; damit ginge das Possenspiel von Dudley's Haus zu Ende und Saviola würde von zwiefacher Furcht erlöst sein! Die Sache ist nur, wie man zu rechter Zeit wegschleicht. — Verdammte Falle, die mir

das Weib stellte! Man sollte es doch immer nur mit einer Partei halten! Kann ich denn aber anders? Hm, vielleicht bringt die Gelegenheit noch einen dritten Ausweg!" —

XIII.

An demselben Abende noch erhielt Lady Dudley Saviola's verderblichen Trank, von dessen Wirkung sie sich am andern Tage bei einer ihrer Doggen überzeugte, mit der sie einen einsamen Spaziergang machte. Als das Thier lautlos hingesunken war, hatte sie ihm, seine eigentliche Todesart zu verheimlichen, noch einen Schuß aus dem Sackpistol, welches sie zu sich gesteckt, durch's Herz gejagt; o, Gräfin Läticia war ein Weib, dessen finstrer Muth selbst für einen Mann ungewöhnlich gewesen wäre. Das Geschmeide gelangte somit nach ihrer Rückkehr in des Italieners lüsterne Hände, und die thierische Freude, mit der er seinen Schatz betrachtete, im Lichte funkeln ließ, und dann sorgsam innerhalb des doppelten Bodens des Kastens vergrub, welcher seine theuer errungene Habe barg, war ein zu sicheres Zeichen, daß er auch noch für einen neuen Schurkenstreich feil sei und Läticia vielleicht ehrlicher als weise gehandelt habe, ihm den Lohn seiner Folgsamkeit mit so gewissenhafter Schnelle zu überantworten. Sie war zu stolz, um

einen Schurken schurkisch zu bedienen, glaubte sich auch jetzt sicher genug vor ihm, und seit sie das erworbene Gift Tag und Nacht bei sich trug, blickte sie Dudley's Ankunft ruhiger entgegen. Vor offenbarer Gewalt Mylords schützte sie ja Gilianna's und ihrer Diener Gegenwart, auf Margareth und Wolaston, ihren Mann, den Vogt, konnte sie sich ganz unbedingt verlassen. —

Graf Dudley's Ankunft erfolgte bald darauf. Sein Empfang von Läticia's Seite war höflich kalt, Gilianna war schüchterner, beklommener, Saviola devoter als je; Dudley erwiederte Alles mit düstrer Kürze, und die wenigen Edelleute, welche es für nöthig gefunden, ihn noch zu begleiten, da ihre Familien in Warwick und Leicestershire ansäßig waren, brachten auch keine rosige Laune mit und schienen sehr froh, sich wenige Tage später verabschieden zu dürfen. Alles bewegte sich zu Kenilworth in standesherrlich kalten Formen, wie ein aufgezogenes Uhrwerk. — Hamid allein blieb sich unverändert gleich, und seine Gegenwart stärkte nicht wenig Mylady's Zuversicht, denn ihm wurden alsbald Saviola's Papiere für den Fall heimlich übergeben, daß seine Abreise rasch nöthig werden und unvorhergesehn erfolgen sollte. Saviola befolgte der Lady Willen einstweilen auf das Pünktlichste. Obwohl ihm Tresham's Nichterscheinen sehr auffällig war, da er an ihm seit alter Zeit einen klugen Ge-

nossen besessen, so sah er sich doch zu sehr beobachtet, um nach dessen Verbleiben zu fragen. Er zog sich möglichst von allen Leuten im Schlosse zurück und verließ sein Studirzimmer nur, wenn gemeinsame Mahlzeiten und die Höflichkeit gegen den Gebieter seine Anwesenheit verlangten. Leicester fiel dies gleich am ersten Tage auf, denn er war von dem Italiener sonst größeres Selbstbewußtsein, von Mylady weit mehr leidendes Verhalten gewöhnt. Jetzt schien ihm hingegen, als hätten Beide die Rollen vertauscht, und dies, verbunden mit den Erfahrungen seiner beiden letzten Jahre, gab ihm Mancherlei zu denken.

„Doctor Saviola unterrichtet meine kleine Gilianna wohl nicht mehr, Mylady?“

„Ihre Erziehung ist vollendet, Mylord, wenigstens nach der Richtung, die der Signor ihr zu geben vermag. Was ihr sonst fehlt, um dem Namen ihrer Familie Ehre zu machen, kann ihr das Leben in der großen Welt allein ertheilen. Bis dahin muß sie sich eben mit dem Umgange ihrer Mutter begnügen.“ —

„Die große Welt! Ah ja, es ist eine schöne Sache um diese große Welt, mein liebes Kind!“ lächelte Dudley sarkastisch zu dem aufhorchenden Mädchen hinüber. „Deine Mutter kann ihren Werth noch immer nicht ganz vergessen, obwohl sie ihn doch — recht genau kennen gelernt hat. Ich muß gestehn, daß diese große Welt, je länger wir leben, im=

mer mehr für uns zusammenschrumpft, bis sie zu einem Ding geworden, das in einem Sarge ganz bequem Platz hat!«

„Eine etwas zu frühe Weisheit für ein 17jährig Mädchen, Mylord, der bereits das, was sie von der Welt bisher gesehn, nämlich Kenilworth, sargähnlich enge genug vorkommen mag. Nach Ihrer Ansicht brauchte Gilianna nur immer so fort zu leben wie bisher, um die weiseste unter uns Dreien zu sein! Ich denke, diese Ihre Erkenntniß vom Werthe des großen Weltlebens kann nicht viel älter sein, als die Vernichtung der Armada!«

„Meine Ueberzeugung mag weder Ihnen, noch dem jungen Dämchen sehr angenehm scheinen, das gebe ich zu, und Mylady war wirklich gar zu lange vom Hofe entfernt, um nicht peinliche Sehnsucht nach ihm zu empfinden. Ich erinnere mich nur, daß Sie vor vier Jahren ganz entgegengesetzt darüber urtheilten. Doch verschieben Sie den großen Flug Gilianna's zum Hofleben nicht länger; an Ihrer Hand kann's ihr gewiß nicht fehlen, den bequemsten Weg zum Glücke zu finden! Schade, daß meine Hülfe ihr dazu nicht mehr viel helfen kann. Wende Dich aber nur an Deinen Bruder, Mädchen; der glänzende Essex ist ganz der Mann, den zarten Rosennachen Deiner arglosen Jugend höchst unbedenklich dem Zufallsspiel der gleißenden Wogen höfischen Glanzes anzuvertraun. Du wirst enden, wie einst auch er, wie

wir Alle geendet, die diese Narrenfahrt jemals gewagt! Wir flatterten so lange um's Licht der Majestät, bis wir uns die Flügel versengten, dann fallen wir matt in's Dunkel zurück, zwiefach blind nun, abgebraucht, ein Wurm, was vordem ein lustig bunter Falter gewesen, haha, das ist die große Welt, die in der königlichen Sonne sich von ferne so utopisch ausnimmt!"

„Sie vergessen, Mylord, nur, daß Sie es ja selbst gewesen, der Essex wider meinen Willen dem Leben aussetzte, das Sie jetzt so verächtlich schildern, obgleich Sie es seit meiner Vorgängerin, Ihrer ersten Gemahlin, Abscheiden ausschließlich jedem ruhigeren Glücke vorzogen. Ich hege indeß beßre Meinung von Robert Essex' Ehrenbahn, wie von der jedweden wackren Mannes, der seine Thaten sich selbst verdankt, stets offenen Visirs einhergeht und die Tugend zu seiner Führerin wählte, der weniger auf Das sieht, was ihm zum Lohn wird, als auf Das, was ihm zu leisten bleibt! Robert von Essex' brüderlich Herz wird Giliannen ein gewiß eben so sicherer Anker sein, als es die Bemühungen Mylords für ihr Wohl nur immer hätten werden können."

„Unzweifelhaft, zumal, wenn Sie bei ihm selber als die leibhaftige Tugend die Rolle der Führerin übernehmen. Haha, ich rathe Ihnen, thun Sie bald alle Schritte, daß Mylord Essex Sie mit Gilianna im Triumphe nach London hole, er ist jetzt gerade

so recht im Fahrwasser allerhöchster Gunst, daß Ihre Aufnahme dort Ihnen gewiß nichts zu wünschen übrig lassen wird. Es dürfte nicht immer so rosig um unsern lieben Essex stehn, und eine kluge Mutter sorgt zur rechten Zeit für die Pfänder ihrer Liebe!" —

„Ich will nicht untersuchen, in welchem Sinne der Rath gegeben sein mag, aber er ist vortrefflich, und ich will ihn nützen. Fast glaub' ich selbst, daß meine Gegenwart der Königin weniger unerfreulich sein wird, als es sonst Anschein hatte!"

„So? — Und Sie vermögen das jetzt mit solcher Ruhe zu behaupten, Läticia?! Das ist doch sonderbar! Vielleicht ward diese Ihre künftige, überraschend gute Aufnahme längst vorbereitet und zwar —" Dudley biß sich verhaltnen Zorn's auf die Lippen und blickte die blasse Dame an, deren Auge mit kalter Ruhe ihm begegnete. „Wir sprechen davon wohl noch, beste Gräfin! Saviola, macht einen Gang um die Zinnen mit mir!" Er erhob sich, der Italiener folgte.

Mylord war augenscheinlich sehr erregt, doch als er stumm einen Theil der Westseite dahin geschritten, dem feierlichen Sonnenuntergange zuzuschauen, ward sein Antlitz ruhiger.

„Nun, Doctor, wie geht's? — Auch Ihr laßt die Flügel hängen, wie ein lahmer Kranich? Was giebt es Neues?"

„Wenn Ew. Lordschaft nichts Neues mitbringt, werdet Ihr hier nicht viel davon finden.“

„Doch, doch! Mylady kommt mir recht — neu vor; gerade so, als ob sie — mein Fall verjüngt hätte! Es scheint fast, als ob meine Neuigkeiten sogar schon vor mir den Weg zu ihr genommen hätten, und sie mehr erfahren, mehr gethan hätte, als — unserm Vortheil gut sein mag. Habt Ihr Euer Amt hier so schlecht versehn, daß ich mein eignes Weib noch fürchten müßte?“ —

„Mylord hat mich zu Mylady's Beobachter, nicht aber zu ihrem Gefängnißwärter gemacht, ich besaß ihr gegenüber also keine andern Mittel, als meine Klugheit. Daß sie irgend woher geheime Nachrichten empfinge, ist mir nicht glaublich. Etliche Male schrieb Mylord Essex an Lady Gilianna, was seit dem spanischen Kriegszuge indeß nur einmal geschah. Graf Warwick, Euer Bruder, war auch nur einmal hier, und sonstige Nachrichten kann sie höchstens von Edelleuten der Nachbarschaft haben, die seit den letzten Monaten sich übrigens auffällig genug zurückgezogen.“

„Mag sie es haben, woher sie will, Saviola, mein Instinct sagt mir, daß diese Frau sich einer Uebermacht gegen mich bewußt ist, das Spiel umzukehren große Lust hat! Wollt Ihr Euch etwa so dumm stellen, guter Freund, als hättet Ihr das nicht bei jenem eben gepflogenen Gespräch mit ihr gefühlt?“ —

„Gewiß fühle ich das, Mylord. Aber das Füh-

len hilft nichts, man muß — wissen! Verstattet eine Frage!"

„Nun?"

„Wo ist Lanzelot Tresham?"

„Er starb eines überraschenden und sehr luftigen Todes. Ihro Majestät ließ ihn zu Greenwich an dem Morgen aufhängen, da sie geruhte, mir den Oberbefehl abzunehmen, und mich nach London schickte, die ehrsame Miliz ihrer Residenz zu commandiren!"

„Das heißt, sie kam kurz vor der Ausführung hinter Eure Lordschaft weitgreifende Pläne?"

„Das zu muthmaßen, haha, bedarf's wirklich gerade Eures Gehirns!"

„Und Mylord verdankt seinen Sturz und Tresham's Tod dem Wankelmuthe des Grafen Essex! — Ihr habt dem jungen Manne, trotz meiner Warnungen, zu sehr vertraut, bautet auf seinen kühnen Ehrgeiz und habt vergessen, daß alle Essex' an der Schwäche leiden: ehrlich zu sein, ihres Herzens Gedanken stets in großen Zügen auf der Stirn zu tragen! Schon die Vorgänge in den Niederlanden hätten Euch sagen müssen, Mylord, daß Ihr an dem Stiefsohne Euch, statt ein willfähriges Mittel, nur einen Nebenbuhler mehr erzogen habt!"

„Wie Ihr doch über Geschehenes klug zu dociren wißt. Dabei mögt Ihr so wenig wie ich ergründen, Was Essex eigentlich im entscheidenden Augenblicke von mir trennte. Ich möchte das Zaubermittel wohl

kennen, wodurch Elisabeth ihn so plötzlich zu einem ergebenen Diener und meinem Verräther machte. Ich gäbe viel Gold drum, es zu wissen! — Was meint Eure Klugheit dazu?" —

Dudley blickte mit seltsam drohendem Blick auf Saviola.

„Ah, Euer Lordschaft meint wohl gar, dies Zaubermittel sei von — mir ausgegangen?"

„Weshalb soll ich nicht meinen, woran Ihr selbst denkt? Es wäre vielleicht kein so übler Gedanke von Euch gewesen, durch gewisse Eröffnungen der Majestät den sichersten Weg zu bahnen, Essex zu meinem Todfeinde zu machen und Euch selbst Verzeihung zu erbetteln, indem Ihr unsre gemeinsame That auf — meine Schultern wälzt! Ich finde, daß Ihr gegen sonst sehr devot Mylady gegenüber seid, als habe sie Euer Loos in Händen, und bin sehr geneigt, zu argwöhnen, daß der eigentliche Feind meines Lebens, die Ursache meines jetzigen schmachvollen Zustandes in Kenilworth unter Euch Beiden zu finden sei. Obwohl Mylady selbst am besten wissen muß, wie unversöhnlich Elisabeth gegen sie ist, und nachdem sie jahrelang geduldig ihre Verbannung vom Hofe erduldete, spricht sie jetzt so zuversichtlich von ihrer Vereinigung mit Essex, als würde sie schon mit höchster Ungeduld vom Glanze Londons erwartet. Wäre ich heißblütig, Freund, ich ließe Euch jetzt einen Sprung hier von den Zinnen thun und unsre Rech-

nung wäre geschlossen; ich könnte als Euer souverainer Gebieter aber auch den Versuch machen, in wie weit einsam Gefängniß und Hunger Eure Zunge lösen, mir zur Aufklärung dieser Sache etwa verhelfen möchte. Euer Schicksal indeß ist dem meinem zu sehr verbündet, ich bedarf Euer zu nöthig, um nicht langmüthiger zu sein, als Ihr vielleicht verdient. Also strengt Euren Scharfsinn an, mir befriedigende Antwort zu geben!"

„Mylord, es muß mit Euch sehr schlecht bestellt sein, um darauf verfallen zu können, ich habe Graf Essex, oder die Majestät über — gewisse Dinge aufgeklärt. Robert Devereux' schnelle Rache oder der Tower hätten Euch in diesem Falle gewiß längst der Mühe überhoben, mit mir darüber zu reden. Haben Elisabeth und Euer Sohn wirklich Beweise von dem — Ableben Lord Walther's gegen uns in Händen, und lassen uns doch unbehelligt, so geschieht es sicher nur, weil der Verräther in unsrer Gewalt ist, der Sohn um der Mutter Willen den Vater ungerächt läßt, und der Königin Mitleid für die eigne Nichte doch größer ist, als ihr Eifer, Euch zu vernichten!"

„Saviola, wenn dies Weib sich selber und mich so geschändet hätte, dem eigenen Sohne zu verrathen, daß —?! Unglaublich, ganz unglaublich ist's! Ihr habt dafür nur Vermuthungen, keine Beweise!"

„Beweise nicht, aber die Vermuthungen wachsen von Stunde zu Stunde!"

„Daher also Eure Demuth gegen Mylady!" —

„Sie hat mit diesem Gespräch ihr Ende!"

„Wieso?" —

„Sie war eine Folge meiner Schwachheit und der Lady List. Ich schrieb Euch nach dem mißlungenen Attentate Babington's nach Holland, daß die Papiere Anselmo Fioretti's verbrannt seien."

„Nun, sie waren es doch?"

„Nein, ich hoffte aus ihnen noch Geld bei Euer Lordschaft zu machen!"

„Ihr seid ein namenloser Schurke, Doctor; Nichts sättigt Euch! Man sollte Euch das Gold gleich geschmolzen in die Gurgel schütten, daß Ihr eimal genug hättet! Wo sind die Papiere?!"

„In Mylady's Gewahrsam! Margareth kam hinter deren Versteck und sie wurden mir entwendet, daher stammt meine Demuth!"

„Und Mylady sendete sie nicht augenblicklich nach London?"

„Was sollte sie das? Ließ Euch Elisabeth das hochverrätherische Complot mit Essex gegen sich durchgehn, wozu wollte sie Eure früheren Unternehmungen für Maria Stuart jetzt noch bestrafen?!"

„Warum?! Elender, weil eben Essex und Läticia bei diesem ganz unbetheiligt sind! Wenn

mich die Königin nur wegen dieser Beiden schont, wie Du scharfsichtig genug sagst, begreifst Du nicht, daß ihr dann diese Papiere um so gelegener kommen müssen, mich zu verderben? Höre mein letztes Worte an ihm, beim Teufel, hängt Dein und mein Leben, Du hast doch von dem — Tranke noch?"

„Ich habe noch davon!"

„Den ganzen Vorrath giebst Du mir! Die Documente dürfen nicht aus Kenilworth's Mauern, sie müssen durchaus gefunden werden! Ist das geglückt, so —" er legte seinen Mund an Saviola's Ohr und seine Rede wurde ein leises, nur dem Dottore vernehmbares Geflüster.

Stumm gingen sie Beide von einander, Graf Leicester machte die Runde um die Thore und befahl, daß ohne seine besondere Ordre Niemand bei Tag noch Nacht das Schloß verlasse. Saviola kehrte in sein Zimmer zurück. —

Zu jenen Zeiten, wo das Wort Recht noch gar wunderbare Auslegungen fand, und selbst das Leben der Erlauchtesten unendlich leichter wog, als heute die Freiheit des ärmsten Mannes, hatten die Großen jener Tage in ihrer nächsten Umgebung immer unbedenkliche Gesellen, die auf Befehl oder auch nur auf das bloße Conto ihres Herrn hin zu Allem bereit waren, was gut bezahlt wurde. Ein Dutzend dieser Kehlabschneider hatte auch das hauptsächlichste Gefolge Mylords nach Kenilworth gebildet, und Zwei

von ihnen, Roger Kettleby und Simson Doderidge, die gewissermaßen als ihre Anführer galten, pflegten in dem Vorgemache ihren Sitz aufzuschlagen, das zum Privat-Cabinet des Grafen führte, welches sich zu Kenilworth in demselben entlegenen Theile des Schlosses, wie Saviola's Studirzimmer und die Bibliothek befand.

Als Leicester von den Thoren sinnend zurückkehrte, fiel sein Blick auf sie. Sie erhoben sich sofort von ihren Sitzen.

„Roger und Simson kommt herein, es giebt für Euch zu thun!"

Sie folgten dem Lord in's Cabinet und blieben lange ihm Gespräch bei ihm. —

Zwischen 12 und 1 Uhr der folgenden Nacht erwachte Saviola plötzlich von einem Geräusch an seiner Thür. — Man klopfte. —

„Wer ist da draußen?" — rasch erhob sich der Erschrockene.

„Macht keinen Lärm, ich bin's, Doctor!" klang Dudley's leise Stimme. „Ich muß Euch dringend sehn!"

„So gestattet, daß ich Licht mache, Mylord, und mich ankleide!"

„Das könnt Ihr in meiner Gegenwart auch, mein Geschäft kann nicht warten!"

„Er will sich der Mixtur versichern, ehe mir

Zeit zur Ueberlegung bleibt!» murmelte der Italiener, darauf öffnete er zögernd.

Dudley trat ein und lehnte leise die Thür an.

„Saviola, ich muß sogleich das Mittel haben, hier ist mein Kleinodienkästchen. Dann mögt Ihr sofort in alle Winde gehn, ein Pferd für Euch steht bereit. Hiermit endet unsre Verbindung, was Euch, glaub' ich, auch recht sein wird!»

Saviola öffnete das Kästchen und badete seine Augen im Glanze der Gesteine. — „Mir bleibt keine Wahl. Da Ihr die Sache jedoch so eilig macht, muß ich glauben, daß Ihr die Gefahr für Euch sehr nahe haltet.»

„Nahe genug, um nicht zu zögern! Gebt Euren Zaubertrank her und gehabt Euch wohl!»

Saviola öffnete das Schränkchen über seinem Bett und brachte die Flasche mit der Mixtur zum Vorschein. „Ich hoffe, daß sie Ew. Gnaden wie immer gute Dienste leistet, sie ward nicht mehr geöffnet seit dem Tage, wo vor zwölf Jahren —»

„Schon gut! Das ist doch Euer ganzer Vorrath?»

„Glaubt Ihr, Mylord, daß ich Handel im Großen damit treibe?»

„Nun, Ihr thätet's gewiß, wenn Ihr nur mehr Abnehmer fändet! Macht also, daß Ihr fortkommt!» Damit schob Leicester die Flasche in sein Wamms,

setzte sich nieder und wartete gleichgültig, bis der abgedankte Helfershelfer seine Garderobe beendet hatte.

Endlich stand Saviola gerüstet. Das Juwelenkästchen Leicester's hatte er in die eine Tasche seiner Robe, seine Cassette nebst etlichen Kleidungsstücken in einen Mantelsack geschoben, eine Tasche mit Mundvorrath hing bald an seiner Seite. „Ich bin bereit."

„Draußen ist's finster, haltet Euch dicht hinter mir. Ich wünschte eben nicht, daß die Gräfin von Eurer Abreise erführe!"

Langsam, Leicester vorauf, verließen sie das Gemach. —

Wenige Augenblicke später klang's wie ein dumpfer Schrei von unten her durch das öde Schloß. Leises Geräusch folgte, dann ward es ruhig wie vorher. —

Am andern Tage war großes Hallo und Aufsehn, man vermißte den Italiener. Ein schmales Außenpförtchen, das man geöffnet fand, erklärte, welchen Ausweg er genommen.

Noch im Laufe des Vormittags erhielt Lätitia Mylords Besuch.

„Geh' doch mit Margareth ein Wenig in den Park, Gilianna, ich habe mit der Lady, Deiner Mutter, zu reden!"

„Zwischen uns, Herr Graf, bestehen keine Heimlichkeiten!"

„Nicht? — Meinen Sie, dies Kind könne Alles zu wissen ertragen, was zwischen uns besteht? Ich

hoffe nicht, daß Sie es auf die Probe ankommen lassen werden!"

„So geht denn; Ihr seht, Mylord ist sehr unmuthig!" — Die Dienerin entfernte sich mit Giliana.

„Ich bin gespannt auf Eure Eröffnungen, Dudley."

„Nach Saviola's plötzlichem Entweichen, das mit meiner Ankunft und einem Gespräch, das ich gestern noch mit ihm hatte, recht seltsam zusammenfällt, wünschte ich zu wissen, ob Sie vielleicht die Güte hatten, ihn wegzusenden, oder sein Verschwinden zu befördern?"

„Ich? — Mylord, ich wüßte nicht, daß meine Person jemals mit diesem Manne auf so vertrautem Fuße stand, daß ich ihm Aufträge zu geben, oder sein Kommen, wie Gehen irgend zu befördern hätte. Entweder stellen Sie sich nur, als wüßten Sie nicht um sein Verbleiben, oder er handelte diesmal auf seine eigne Verantwortung."

„Diese Spange, ihrer Steine beraubt, gehört meines Wissens zu Ihrem Schmuck, Läticia, und bildete wohl einen Theil der Belohnung für Dienste, die Saviola Ihnen erwies und welche meine Anwesenheit nicht vertragen?!"

Die Gräfin war blaß geworden, ihr Auge groß und gespenstisch. „Welche Dienste?" stieß sie tonlos hervor.

„Ihr Entsetzen ist der verdächtigste Zeuge gegen Sie. Weitere Erörterungen zu sparen, erkläre ich Ihnen, daß ich weiß, Sie seien im Besitze von Schriften, die mir den Kopf kosten können! Ich weiß, daß Ihre geheimen Intriguen gegen mich Ursachen meines Sturzes sind, und Dudley keinen bittrern Feind hat, als sein eigen Weib! Endlich fällt die scheinheilige dulderische Larve von Ihrem Angesicht! Die Räthsel dieser zwei letzten Jahre, von hier aus gesponnen, enden hier, und soll ich ganz zu Grunde gehen, durch Euch zu Grunde, so sollt Ihr und was Ihr liebt Genossen meines Schicksals sein!!" —

Die Dame hatte mühsam alle ihre Lebensgeister zusammengerafft, hatte ihren Muth von Neuem gefunden. „Wenn Ihr von meiner Schuld so glänzend überzeugt seid, thätet Ihr gut, es zu beweisen, oder wenn Euch das zu schwierig dünkt, entledigt Euch doch dieser Eurer Feindin, verlegen an Mitteln seid Ihr ja nie! Dann fände mein ekles Leben wenigstens seinen gerechten Abschluß! Womit hab' ich verschuldet, daß Ihr Euch in den Maschen Eurer verderblichen Pläne fingt? Was that ich, als daß ich mit allen Kräften, die Gott meiner Angst lieh, den Sohn vor Euren finstern Pfaden bewahrte? Mag ich verwerflich in Allem sein, die Seelen dieser beiden Kinder Eurem Gifthauche zu entziehen, daß sie nicht wie die Eltern enden, dies heilige Recht wird Euer Haß mir nimmer rauben, es ist der letzte Gedanke,

den ich hienieden haben werde, mag auch Eure mörderische Hand oder Gottes Rathschluß rasch mein Dasein enden!«

Leicester sah sie lange durchdringend an, sie hielt seinen Blick aus. »So hätte Saviola das Geschmeide geraubt und wäre deshalb davon gegangen? Hätte vielleicht die Documente mitgenommen, um sie in London zu verwerthen?«

»Wohl möglich, falls diese Papiere noch vorhanden sind. Ich bezweifle es.« —

»Davon wüßte Margareth vielleicht zu sagen, sie war immer um Euch!«

»Wenn Ihr im Sinne habt, über — für Euch so augenscheinlich gefahrvolle Dinge das ganze Schloßvolk zu verhören, immerhin. Gesetzt, Saviola wollte sich Euch durch die Flucht entziehn, so mögt Ihr erwägen, ob Euer gestriges Gespräch ihn zur Aufrichtigkeit geneigt gemacht hat.«

»Jedenfalls kann ich Eurer Unschuld die Beruhigung geben, daß, wenn diese Papiere wirklich existiren, sie noch in Kenilworth's Mauern sind!«

»Seid versichert, daß mir das Eine, wie Andre gleichgültig ist. Wenn Ihr Gefühl für wahre Ehre hättet, würdet Ihr vor dem Gedanken erröthen, daß Läticia Dudley den Gemahl noch mehr verderben wolle, als seine eigne verbrecherische Arglist that!«

»So bitte ich Euch unendlich um Verzeihung,

meine Theure! Unsrer Versöhnung steht nichts mehr im Wege, und wir werden als alte Leute, haha, fortan hier recht vergnügt einträchtig zusammenleben. Soll ich aber an diese friedlichen Gesinnungen von Eurer Seite dauernd glauben, mich dieses harmlos schäferhaften Glückes ganz freuen, so hoffe ich, Ihr werdet auch Alles thun, den Gatten mit dem Sohne zu versöhnen. Lord Robert hat ja Alles, was ich an Glanz und Macht besaß, vorweg als Erbe genommen; das ist doch wohl eines freundlichen Wortes werth? Meint Ihr nicht, Lätitia?» —

„Mylord, ich bin so eingepfercht bisher gewesen, daß ich nicht weiß, in wie weit Lord Robert Grund hat, Euch zu achten oder zu lieben. Wie will ich ihn zu Etwas bewegen, was ihm sein eignes Rechtsgefühl nicht sagt? Rang und Stellung verdankt er seinem Degen, dem Charakter der Treue, der ihn jegliche Versuchung meiden ließ, so — väterlich nahe ihm auch sein Versucher stand, und was die Königin dem Einem nahm, kann sie sicher einem Andern ertheilen, wie sie will!»

„Ihr sprecht, trotz Eurer Abgeschlossenheit, merkwürdig klug in dieser Sache. Hoffentlich wird Euch meine Bitte nicht anstößig sein, Mylord Essex in Eurem Namen zum Besuch hierher zu laden, die Versöhnung mit ihm soll dann schon meine Sache sein!» —

„Ich?! — Ihn hierher —, in meinem Namen bitten?!“

„Ei, Mylady, ist das für 'ne sehnsuchtsvolle Mutter so ungeheuerlich? Das finde ich wirklich — auffallend!“ —

Läticia's Züge hatten sich sehr verändert, Todesschweiß stand auf ihrer Stirn. — „Wenn er indeß nicht geneigt wäre, zu kommen, eben wegen Euch nicht zu kommen?“ stieß sie heftig hervor. „Wenn die Königin es ihm verböte? Welche Mittel habe ich, ihn zu zwingen?“

„Welche?“ — Dudley erhob sich langsam, schritt an der Gräfin Arbeitstisch, brachte Schreibzeug und Papier und stellte Alles vor sie hin. —

„Ein ganz untrüglich Mittel giebt's, das ihn sofort hierher treibt! Er liebt Euch ja! — Ihr werdet also schreiben, daß Ihr — gleich nach meiner Ankunft — krank wurdet!“

„Mylord, was soll das heißen?“

Dudley faßte ihren Arm, beugte sich langsam zu ihr hinab. — „Schreib, wie ich Dir befehle, oder — ich mache Dich krank! Dann dürfte Dir die Zeit am Ende zu kurz werden für sein Wiedersehn! Ich will gewisse Dinge eben wissen, will das Spiel ganz ausspielen mit einem letzten Wurf! Du verstehst mich! — Bist Du so rein, ist er so ahnungslos, gut für Euch Beide; im andern Falle deckt — allge-

meines Todesschweigen das Schicksal der Häuser Dudley und Devereux!" —

Er ließ sie los, wendete sich langsam und schritt finster lächelnd auf und ab. —

Die unglückliche Gräfin glich mehr einer Todten, wie einem lebendigen Wesen. Der Wahnsinn stand ihr ganz nahe schon und — dennoch flüsterte ihr Etwas leise zu: „Verliere Dich selbst nicht, sonst verlierst Du Alles! Sonst reißt Du Deine Kinder mit Dir hinab!" — Ihr Antlitz röthete sich wieder, sie dachte an Saviola's Mittel. „Noch sind die Waffen gleich!" murmelte sie. Sie erhob langsam ihr gebeugtes Haupt. — „Ich will schreiben, wie Ihr gewünscht, Mylord; Gott richte Eure Wege und Gedanken! — Wer soll den Brief an Graf Essex bringen?" —

„Hamid, der Mohr. Er ist am zuverlässigsten und weiß bei Hofe Bescheid!"

Lāticia's Stirn und Wangen bedeckten sich mit fieberhafter Gluth. Sie nahm mit kurzem Entschlusse die Feder und schrieb die Einladung. Leicester trat hinter sie und beobachtete jeden Federzug. —

„Vortrefflich," lächelte er, als sie geendet, „dringender kann man's unmöglich machen, und Robert ist ein zu guter Sohn! Versiegeln Sie das Schreiben!" Damit zog er das silberne Pfeifchen und ließ es ertönen.

Margareth trat mit Giliannen ein. —

„Ruft sogleich den Mohren!"

„Was fehlt Dir, liebe Mutter? — Sie sieht ja ganz verstört aus, Mylord?“ Damit eilte die junge Lady zu Läticia und umfing sie. „Hat Mylord wieder hart mit Dir geredet, wie er stets thut, sobald er nur von London kommt?“

„Nein, nein, Kind. Ich habe nur an Deinen Bruder eben geschrieben, daß er zu uns komme; vielleicht nimmt er Dich alsdann auch mit sich!“

„Ohne Dich? Und wenn ich auch vor Sehnsucht vergehen müßte, ohne Dich, mein herzige, arme Mutter, geh' ich nicht! Ach, daß doch lieber mein Vater noch lebte, Du würdest nicht so traurig sein!“ sie verbarg schluchzend ihr Gesicht am Halse der Gräfin.

Dudley sah Läticien starr an, dann trat er an ein Fenster und trommelte auf die Scheiben. —

Der Mohr trat ein.

„Hamid,“ und Läticia gab ihm den Brief, „bringe Mylord Graf Essex unverzüglich dies Schreiben, gieb ihm zu erkennen, daß ich krank sei, und vergiß nicht, sofort Nachricht zu bringen, wann ich ihn erwarten kann!“ —

Hamid steckte den Brief sorgfältig zu sich und kreuzte zum Gruß die Arme über die Brust. Als er langsam hinausging, richtete er auf den Grafen, welcher abgewendet im Erker stand, noch einen raschen Blick, dann machte er der Lady eine fragende Ge-

berde. Sie neigte leicht das Haupt, und der Mohr verschwand.

„Gilianna," sagte die Gräfin matt, „rufe die Margareth. Ihr sollt mich auf mein Zimmer bringen, ich bin krank an Leib und Seele!" —

Läticia ward von beiden Frauen in ihr Gemach gebracht, sie konnte sich kaum auf den Füßen halten.

Dudley wendete sich und blickte der Hinauswankenden mit höhnischem Lächeln nach; sein Zweck war nun erreicht. — —

XIV.

Wie alle Bösewichter, welche, von Unthat zu Unthat schreitend, sich nur durch einen letzten unerhörten Frevel von der Ueberlast ihrer Vergangenheit zu befreien hoffen, so näherte sich auch Leicester der Grenze seines irdischen Thuns. Sein Grimm, seine Eifersucht gegen Essex, dem er allerdings mit Recht das gänzliche Mißlingen seiner Absichten und seinen Fall zuschrieb, gab ihm einen Racheplan in's Herz, der fast über's Maß menschlicher Schlechtigkeit hinausging. Er täuschte sich nur aber in zwei Dingen, in Hamid's Treue und der Annahme, die nichtverbrannten Papiere der Verschwörung Babington's befänden sich noch innerhalb Kenilworth's. Während er, vom leidenden Zustande der Gräfin begünstigt, dieserhalb die eifrigsten Nachforschungen hielt, jede verdächtige Bewegung Derer, welche es seiner Meinung nach mit Mylady hielten, durch seine Söldner bewachen ließ, ritt Hamid auf Tod und Leben, um der Gräfin Brief an Essex, zugleich aber auch

die Papiere Saviola=Feretti's der Königin zu überbringen.

Die Seelenmarter Läticia's war während dieser Tage unbeschreiblich. Wenn Essex ihr zu Liebe kam, so war sein Tod gewiß. Sie wünschte, daß er nicht komme, daß ihm über dem Abscheu gegen sie jegliche Kindesliebe verloren gegangen sein möge! Verweigerte er den Besuch jedoch, so mußte Leicester klar sein, daß Läticia ihm Alles verrathen habe, und die Unselige war der Rache eines Mannes verfallen, der um Geringeres bereits zwei Menschenleben auf sich geladen. Das dunkle, wundervolle Haar der Gräfin ergraute binnen wenigen Nächten, diese hohe, majestätisch volle Gestalt, deren Bau von keinem Lebenssturme bisher erschüttert worden, magerte ab, sank zusammen, das Auge wurde geisterhaft trübe und glanzlos. Wäre sie eine vollendete Verbrecherin gewesen, sie hätte vielleicht dem kommenden Unglück vorgegriffen, aber ihre ganze Verschuldung vordem war aus weiblicher Schwäche erwachsen, und sie fand jetzt am wenigsten Energie, gegen den Gatten einen Schlag zu unternehmen, welchen so viel dienstbeflissene Rächer rasch vergolten haben würden. —

Hamid erfüllte gewissenhaft seine Pflicht. Er übergab Essex die Einladung, sie mit allen Pantomimen erläuternd, welche den schlimmen Körperzustand Mylady's irgend versinnlichen konnten. Während der junge Graf noch in starrem Schrecken über

diese Nachricht brütete, eilte der Mohr hinüber nach St. James und übergab Nerissa, dem braunen Ideale seines Lebens, die dem Saviola entrissenen Papiere. —

Königin Elisabeth sitzt allein in ihrem Cabinet und liest funkelnden Auges die Schriftstücke, welche die finsteren Erfahrungen, die sie an ihrem langjährigen Günstlinge gemacht, grauenhaft vollenden. Gräfin Pembrocke, ihre Damen und Cavaliere harren im Vorzimmer, vor ihr im Schweigen steht Nerissa.

Die Königin erhebt sich. „Hab' ich Dich, ganz wie ich will, Nichtswürdiger? Liegen alle Fäden nun sonnenklar vor mir? Ich will über Dich so zu Gerichte sitzen, daß kein Mann in England mehr seine Hand gegen meinen Thron erheben soll!!" — Ihr silbernes Pfeifchen tönte hell. Gräfin Pembrocke trat ein.

„Man soll sofort Cecil und die Minister rufen, der Staatssecretair soll kommen, ferner Raleigh und Dein Mann. Sendet auch Wen zum Falkenhause hinüber, Mylord Essex zu geheimer Audienz — da ist er!"

Graf Robert Essex trat ungemeldet ein. Sein Gesicht war farblos, unheimlich glühte sein Blick, er hielt Lätitia's Schreiben in zitternder Rechten.

„Gottes Tod, wie siehst Du aus? Ist das noch Essex' Angesicht?" —

„Majestät, ich muß sogleich nach Kenilworth,

dies Schreiben sagt Alles! Jede Minute Zögerung ist ein Verlust, den eine Ewigkeit voll Reue nicht aufwiegt!"

Die Königin nahm den Brief. — Sie zuckte zusammen, als sie ihn las. — „Tritt hinaus, Maria! Die Lords werden unverzüglich eingelassen, meine Garden sollen marschfertig stehn bis auf die Posten, die im Palaste unentbehrlich sind!"

Maria von Pembrocke entfernte sich, Nerissa gleichfalls.

„Du willst nach Kenilworth gehn, Unglücklicher, in den Rachen des Todes rennen für diese Frau, um deretwillen Dein Vater vorzeitig aus der Welt ging?!"

„Majestät, ich muß! In diesem Augenblicke hat kein Gedanke in mir Raum, als Sohnespflicht, kein Gefühl, als Kindesliebe! Mag Gott ihr Richter sein, ich nicht! Mir war sie eine gute, treue Mutter, mir wie Gilianna hat sie die Gefühle der Ehre, Wahrheit und Liebe in's Herz gepflanzt, an uns gut machen gewollt, was sie an unserm Erzeuger gesündigt! O lassen Sie mich hin, sie zu retten, wenn sie noch zu retten ist, sie zu rächen, wenn das Entsetzliche geschehn!! Soll ihr brechender Blick nicht im Scheidegruße segnend auf mich fallen, meine Thräne nicht auf ihr Grab?!"

„Das auch das Deine sein wird! Wie, wenn der Brief gezwungen geschrieben worden? Das

Schreiben und ihr Unwohlsein war eins, wie Hamid versichert! Meinst Du, Leicester werde Dich nicht mit dem Giftbecher in der Hand erwarten? Nimmermehr, ich lasse Dich nicht gehn!«

„Legt mich in Ketten, so spreng' ich sie oder thu' mir Leides an! Der letzte Seufzer meiner Mutter soll nicht ungehört verhallen! O Ihr freilich — Ihr wisset nicht, Majestät, was es heißt, am Mutterherzen aufgewachsen zu sein, wisset nicht, daß ihre Thränen, ihre Küsse, ihre Qual die Frevel bei mir abbitten, die die Verführte in der Verzweiflung Scham begangen! Waltet der Ewige mit seiner Hand über'm Leben der Gerechten, so wird er den Trank verschütten, der mich tödten soll, die Todessense gegen Den wenden, der sie ergriff, um das Haus Devereux ganz zu vernichten. O rührt Euch dieser Armen entsetzlich Loos, rührt Euch nicht meine Bitte, so denket an Giliannens Loos, ein Mädchen, fast Kind noch, geworfen in diese Hölle, die mit schuldlosem Auge ein Schauspiel sehen muß, das Männer weinen macht! Sie retten und die Mutter, sei's meines Lebens letzte Arbeit auch, ich werd's, und einer Königin Macht soll mich nicht hindern, den Weg zu gehn, den Gott mir weist! Lebt wohl!«

„Halt, Devereux, bei Christi Todeswunden, hör' mich, ich bitte Dich, sonst laß ich Dich als Rasenden in Bande schlagen! Allein, so wie Du bist, hinstürmen, zwischen Liebe, Wahnsinn und Rache

taumelnd, laß ich Dich nicht! Raleigh und meine Garden sollen Dich begleiten. Du bist so außer den Schranken der Vernunft, daß Du für Dich nicht handeln kannst! Das Gesetz soll Dein Begleiter sein, soll Dich vor Deinem eigenen Beginnen schützen! Gottlob, Raleigh, daß Ihr kommt!" rief sie dem Eintretenden entgegen, welchem beide Cecils, Walsingham und Hatton folgten. „Ein unaussprechbar Unglück steht bevor, Mylords, und fordert Windeseile! Euch, Sir Walther, übergeben Wir den Robert Grafen von Essex, Ihr werdet mit allen Garden, die entbehrlich sind, denselben nach Kenilworth begleiten, wo er Sohnes- und Bruderpflichten — doch sonst Nichts zu erfüllen hat! Graf Leicester's Maß ist voll, man muß sich seiner und Doctor Saviola's, seines Helfershelfers, versichern, ehe sie Zeit zur Flucht und Uebelthat gewinnen. Kenilworth fällt an die Krone zurück, Dudley wird mit dem Italiener nach dem Tower gebracht, die junge Lady Gilianna Devereux kommt unter Mylady Pembrocke's Obhut! Trifft man die schwer erkrankte Gräfin Läticia Dudley noch lebend, wird sie als Unsre Nichte mit größter Vorsicht und Achtung gen Hatfield gebracht; sollte sie — verstorben sein, so wird sie als eine Frau von Unsrem Blute mit höchsten Ehren zu Westminster beigesetzt. Graf Warwick rückt vor Kenilworth, Lord Cary erhält Befehl, jede Flucht Leicester's nach Schott-

land zu hindern. Bei Eurem Leib und Leben, Raleigh, hütet ja Robert Devereux, daß ihm Nichts widerfährt und er nicht gegen Den die Hand erhebt, der seiner Mutter Gatte ist; Leicester soll nicht durch so reine Hände sterben! Zu Pferde — und laßt Euch nicht überlisten! Ihr, meine Herren Minister, folgt Uns mit allem Hofgesinde sogleich nach Woodstock!» — — —

Niemand war der schwierigen Aufgabe, Leicester auf kluge Weise unschädlich zu machen, wohl mehr gewachsen, als Raleigh, sein jahrelanger Gegner, der Kälte mit List verband, zwei Eigenschaften, welche Essex niemals zu Gebote standen. Elisabeth hatte nur zu richtig gehandelt, daß sie Devereux bei dieser Gelegenheit dem besonneneren Raleigh unterordnete, denn bei dem Seelenzustande des jungen Grafen war nicht abzusehn, was seine empörte Leidenschaft beginnen werde. Die Hochachtung, welche beide Lords für einander empfanden, und ihr bisher stets freundlicher Verkehr ließ Essex Raleigh's Beaufsichtigung überdem nicht empfindlich erscheinen, und er erkannte schon nach den ersten Stunden eiligen Rittes, wie wohlthätig die besonnene Nähe desselben auf sein erregtes Gemüth wirke. Auch daß Gilbert Salisbury, der alte Vertraute seines Vaters, der Freund seiner Jugend, ihn hatte begleiten dürfen, wirkte lindernd auf sein gepreßtes Herz.

Ein Uebel, eine große Gefahr war indeß, daß

Elisabeth selbst in der Erregung des Augenblicks es nicht hatte über sich gewinnen können, Raleigh ganz in's Geheimniß zu ziehn und ihn vor Saviola's Mixtur zu warnen. Die Ehre der Familien Devereux und Leicester, beide ihr so nahe verwandt, wollte sie nicht preisgeben, nicht selbst den trüben Schleier vergangener Thaten lüften, welche sie unbestraft gelassen, und die nur als dunkle Gerüchte durch die Menge gingen. Der junge Essex war zu solchen Eröffnungen natürlich noch weniger geneigt, und so blieb Raleigh gerade betreffs der wichtigsten Sache im Dunkeln. Gleichwohl verfuhr er mit äußerster Vorsicht. Da man nicht wissen konnte, ob Dudley inzwischen etwa eine starke Besatzung nach Kenilworth gelegt habe, beim Anblick der königlichen Garden nicht einen Versuch zur Vertheidigung oder Flucht machen werde, so hatte Raleigh den Beschluß gefaßt, mit dem Grafen Warwick, der bereits königliche Ordre erhalten, mit Essex und nur wenigen Begleitern nach Kenilworth zu gehn, das Schloß aber, mit Hülfe von Warwick's Reisigen, durch die Garden unter Lieutenant de Lacy umzingeln zu lassen und dann Leicester aufzuheben.

Zu Warwickcastle erwartete sie Graf Warwick schon. Tiefer Schmerz beugte sein in Ehren ergrautes Haupt; denn hatte er auch Leicester nie besonders aufrichtig geliebt, mußte er ihn auch seit der niederländischen Affaire sogar verachten, seinen eigenen

Bruder aber auf Befehl der Königin als Landesverräther selber dem Gesetz überliefern zu müssen, erfüllte ihn sowohl mit Bitterkeit, wie Scham, und wenn sein Pflichtgefühl über seine Familienehre siegte, geschah es nur in dem Bewußtsein, daß in seiner Person wenigstens ein Dudley und Northumberland dem Lande wie Herrscher selbstsuchtlose Treue beweisen müsse. Seine Gegenwart war für Essex eine große Freude, weshalb, wußte er nicht, aber ihm war, wie wenn seines redlichen Oheims Nähe die finstern Geister Kenilworth's zu beschwören vermöchte. Warwick selbst war mit der Weise, in welcher Raleigh sich seiner Pflicht entledigen wollte, einverstanden, denn sie erschien ihm als die gelindeste und standesgemäßeste Form, einen Mann seinem Richter zu übergeben, der den größten Theil seines Lebens jeden andern Unterthan an Glanz und Ansehn überragt hatte. Die entsprechenden Verabredungen wurden getroffen, Hamid mit wenigen Zeilen von Essex' Hand vorausgesendet, und die Lords brachen nach kurzer Ruhe früh Morgens von Banbury auf, um bis Mittag Kenilworth zu erreichen.

Es war zehn Uhr, als Hamid staubbedeckt anlangte und gemeldet ward.

Leicester eilte ihm sogleich entgegen, entriß ihm Essex' Billet und öffnete es.

„Lustig, Mylady," sagte er, in Lätitia's Ge-

mach eintretend, „wir erhalten mehr Besuch, als unsre demüthige Zurückgezogenheit geträumt hätte; unser theurer Robert benachrichtigt uns eben, daß er mit Freund Raleigh in zwei Stunden längstens eintreffen wird. So hätten wir sie sogar alle Beide, und Kenilworth's Gastfreundschaft soll so unvergleichlich sein, daß man noch lange Leicester's Höflichkeit gedenken soll! Hoffentlich erlaubt Ihnen Ihr Zustand, den Vorsitz bei Tafel zu führen? Ich fordre d'es gerade nicht, aber hoffe, daß Ihre große Mutterliebe Sie mit jedem Augenblicke geizen lassen wird, der Ihnen den Sohn verstattet!"

„Ich werde zugegen sein, Mylord, sobald Sie mir erlauben, den Wein zu credenzen, welcher die Versöhnung zwischen uns Allen besiegeln soll!"

„Sie sind entweder zu sorgsam oder zu galant. Um so besser wird der Becher munden, der aus Ihrer Hand unsern Gästen gereicht wird. Damit Sie indeß von meinen guten Absichten sich ganz überzeugen, werden Sie mir die Ehre erzeigen, nach altenglischer Ehesitte mit mir aus einem Glase zu trinken?"

Lätitia blickte ihn geisterhaft an. „Ja wohl, Mylord, ich trinke mit Ihnen!" —

Leicester nickte lächelnd, warf ihr Essex' Brief in den Schoß und schritt hinaus.

Lätitia sah starr vor sich hin, dann schüttelte sie's wie Fieberfrost. — „Es muß sein!" flüsterte sie. —

„Gilianna," sagte sie nach einer Weile, „geh' auf Dein Zimmer und schmücke Dich für den Bruder! Wenn der Himmel meinen Wunsch erhört, so werdet Ihr Euch Beide fortan nicht mehr trennen!"

„Und das sprichst Du so traurig, beste Mutter, als wär's ein Sterbepsalm. Ach, wenn ich auch so recht aus freier Seele aufjubeln möchte, daß er kommt, wenn mir auch ist, als zöge ein Befreier mit ihm in dieses düstre Haus, kann eine freudige Regung dann noch in meinem Herzen bestehen, wenn ich auf Dich und Mylord sehe? Unser Leben war freudearm genug, seit Robert uns verließ, mit Mylords Ankunft aber ist's — verzeih' Gott mir den Vergleich — als wäre der Todtengräber in's Haus getreten, und wenn er lacht, so fürchte ich mich!"

„Geh' nur," erwiederte die Lady matt, „das wird bald besser werden, hoff' ich. Noch eins, bei Tische trinke nicht einen Tropfen! Ich verbiet' es Dir, Du bist noch zu jung, das in Gesellschaft zu thun, und Mylords Weine sind sehr hitzig!" —

Als Gilianna sich entfernt hatte, winkte die Lady ihrer alten Dienerin.

„Wenn ich mich stets im Leben auf Dich verließ, Du mich und meine Kinder liebst, erfülle pünktlich meinen Befehl, Du wirst Dir meine ewige Dankbarkeit erwerben."

„Ihr habt nur zu sagen, Was, und es geschieht so sicher, Mylady, als wär's eine Vorschrift Gottes!" —

„Du kennst doch das hohe silberne Kelchglas Mylords?"

„Genau! Wir haben deren ja zwei ganz gleiche, eins für den Herrn, eins für die Dame, auf silbernem Tablet, sie tragen Beide das alte Dudley-Wappen."

„Sie müssen der Sitte gemäß vor meinem und des Grafen Teller stehn. Gieß in das Glas, das Mylord zunächst steht, den Inhalt dieses Fläschchens, hörst Du? Versteh' mich recht, in das, was ihm zunächst steht!" Dann fülle beide bis an den Rand mit Wein und decke sie mit den silbernen Deckeln zu. Wohl aufgemerkt, in das, was ihm zunächst steht!"

„In das, was ihm zunächst steht!"

— — —

Das gräfliche Mahl war in der alten Prunkhalle des Cäsarthurms bereitet, Leicester hatte Alles selbst angeordnet. Statt der Hausdienerschaft, die sonst aufwartete, waren für diese Gelegenheit die manierlichsten seiner Leibsöldner zum Dienst bei Tafel bestimmt, sämmtlich weiß und blau in die Farben des Hauses Dudley gekleidet, an ihrer Spitze Roger Kettleby und Simson Doderidge. Lady Lätitia, bereits geschmückt, wartete mit Giliannen und Margareth der kommenden Dinge. —

Auf den Zinnen langsam hin und wieder schritt Dudley von Leicester. Bald hielt er den Blick gesenkt, als zähle er die Quadern der Plateform,

welche sein Fuß durchmaß, bald wendete er das kalte unbewegte Antlitz südwestlich der Straße zu, die sich von Warwick her durch die Wälder zog. In einiger Entfernung von ihm lehnte der herkulische Roger auf seinem Raufdegen, jede Miene seines Gebieters beobachtend. —

„Das also,“ murmelte der Graf vor sich hin, „ist Deines Lebens ganze Summe! Einst hoch, einem Könige gleich, jeglichen Mann Altenglands überragend, eines Arundel kühnen Glanz, eines Burleigh Schlangenlist zu Boden werfend, Maria Stuart's Hoffnung, Elisabeth Tudor's heißgeliebter Mann, — und von einem Knaben gestürzt, dessen Ruhm nicht älter ist, als der Flaum um sein Kinn. Einst waren mir die Hallen von Englands Königen nicht zu groß, nun, gleich einer Eule im Tagesschimmer, bin ich verdammt, in diesen Mauern zu enden, wie ein todeswunder, gehetzter Hirsch im Dickicht, oder landflüchtig zu irren, um bei der Stuart Sohn die wirren, zerfetzten Fäden neu anzuspinnen, welche mit der Armada Fall zerrissen! — War das nicht jene Brücke, über die Elisabeth zum ersten Male einritt, mein Herz mit dem stolzen Rausch von Liebe zu erfüllen? Ist dort jener Rosengang im Garten es nicht, wo sie mir unter Küssen ihre Liebe und ihre Krone verhieß, d'rauf ich die erste Unthat in dem Wahne beging, der Purpur bedecke jeden Frevel?! Seit ich erbarmungslos Dich ihr geopfert, arme Emy Robsard,

kam kein Friede mehr in diese öde Brust! Zwischen Begierde und Enttäuschung hin- und hergeschleudert, sank ich von Tag zu Tag tiefer von der erträumten Höhe, nud keine Berechnung meines feinen Hirns, keiner der Pläne, die Andern so oft gelangen, vermochte das fliehende Glück zu fesseln und jene Tage mit ihrer schrankenlosen Lust und ihrer entzückenden Hoheit mir zurückzuführen! Was war ich denn meiner Sinne nicht Herr, daß ich mein Begehr je auf Läticien gerichtet? Was war sie, die mich nie wahr geliebt, eine so gutwillige Thörin, mir zu gewähren, was sie nicht gewähren durfte? Hätte ich sie lieber wie die Sheffield von mir gestoßen nach den Tagen buhlerischer Freude, ich hätte nicht Devereux' Leben auf meiner Seele, nicht diese seine verwünschte Brut mir auferzogen, damit Devereux' Sohn den Vater an mir mit schlimmerem Tode räche, als jener litt, dem langsamen Hinsterben Zoll für Zoll, wie eine immer kleinere, trübere Flamme, die, in sich verzehrt, qualmend sich selber verlöscht!"

In diesem Augenblick trat Roger langsam zu seinem Herrn und deutete in die Ebene.

„Kommt zu Euch, Mylord, dort ziehen sie heran; laßt Dem, was doch geschehen muß, seinen Lauf!"

„Du sprichst vernünftig, Freund! So soll denn mit diesem letzten aller Feste Kenilworth für immer veröden und seine Ruinen der Menge ein gespenstisch düsterer Leichenstein von Dudley's Glück

und Ehre gelten! — Mir scheint, es sind wohl gegen vierzig Mann, die dort des Weges kommen.“

„Fünfunddreißig zähl' ich, schon viel zu Viele für unsre Leute, denn auf das Dienstvolk und den Vogt ist kein Verlaß!“

„Ich verlasse mich nicht auf's Schwert, wenn's irgend zu vermeiden ist, mein Mittel ist weniger geräuschvoll.“

„Jetzt kann man die Farben ihrer Wämmser sehn, — es sind die königlichen Zeichen, roth und gelb! — Edelleute von der Leibgarde!“

„Das wäre doch eine sehr außergewöhnliche Ehre für den Herrn Stiefsohn! Was mag's bedeuten?“

„Drei Lords reiten an ihrer Spitze, der mittelste ist Lord Essex!“

„Und der andre Walther Raleigh; ich erkenne ihn am schlechten Reiten; sie haben's ganz ungeheuer eilig! — Wer aber mag der Dritte im Harnisch sein?“

„Ich will mich hängen lassen, wenn's nicht gar Ew. Gnaden Bruder ist!“

„Warwick?!“ fuhr Leicester erbleichend auf.

„Soll der auch von dem Weine haben?“ — fragte Roger leise.

Eine lange Pause entstand, Leicester athmete schwer. — „Was kommt der Thor, wo man ihn nicht gerufen! Schenkt ein! Wer trinkt, der trinkt!“ —

„Genug gesagt!“

„Unsre Pferde und der Zelter für Lady Gilianna warten doch im Hinterhofe?"

„Auf alle Fälle stehn sie da!"

„Wie ich mich von der Tafel erhebe, schließt Ihr Euch gleich dicht an mich, die Bestürzung wird uns helfen! Dann auf nach Schottland!" —

„Wenn Ihr Eures Beginnens so sicher seid, wie ich des meinen, werdet Ihr noch lange der Schrecken Eurer Feinde sein, Herr Graf!" —

„Das hoff' ich; komm! Lasse noch einmal trotzig Leicester's Banner von den Thürmen wehen und dann — zur Sache!" — —

Die Befürchtung einer tödtlichen Gefahr, welche auf Essex zu Kenilworth lauere, ward nicht allein von Elisabeth, sondern auch von dem stillen Gilbert Salisbury gehegt, der Läticia's Brief beim Ausritt gelesen hatte und welchem ein alter, längst gehegter Verdacht neu aufstieg. Er beschloß, jedenfalls seinem jungen Gebieter nicht von der Seite zu gehn.

Als die Trompeten der Anrückenden erklangen, begab sich Leicester zu Mylady, um seine Damen nach dem vorderen Empfangssaale zu führen. Beim Anblick Läticia's fuhr er zurück!

„Welch' ein Kleid habt Ihr da angelegt, Lady?"

„Es ist dasselbe Kleid, das mich an unserm Hochzeitstage schmückte! Ich legte es seither nie

wieder an, nun ist's zum Schmause noch stattlich genug!"

„Sie sind sehr aufgeräumt!"

„Gewiß, und Ihr guter Humor wird uns bei Tafel gleichfalls vortrefflich unterhalten; wer weiß, wann wir so fröhlich wieder vereint sind!" Damit legte sie, sich steif emporrichtend, die Rechte in des Grafen dargebotenen Arm. —

Eine große Veränderung war mit dieser Frau seit Hamid's Zurückkunft vorgegangen, eine Veränderung, die Leicester mit unwillkürlichem Schauder erfüllte. Nichts von Mattherzigkeit oder leidendem Gehorsam, ein satanischer Wille, ein unaussprechlicher Hohn gab ihr eine unheimlich ungeduldige Munterkeit.

So begaben sich beide Gatten mit Gilianna und der Kammerfrau durch den Empfangssaal an die Freitreppe, als eben das geöffnete Thor von königlichen Garden besetzt ward, indeß Warwick, Essex und Raleigh von den Pferden stiegen.

„Willkommen, Mylords!" rief Dudley ihnen entgegenschreitend, „Sie erzeigen diesem Hause und meinem Sohne Essex durch Ihre Begleitung viel Ehre. Was ist das aber, Warwick? Was bedeuten die königlichen Garden und weßhalb, mein Himmel, besetzen sie das Thor, als wollten sie sich Kenilworth's wie eines feindlichen Platzes versichern?!"

„Dazu, Leicester," erwiederte Warwick schwer-

müthig, „wird Zeit genug zu reden sein, wenn wir Männer uns allein befinden. Du kannst Dir denken, daß ich nicht hier sein würde, ohne der Majestät besondern Befehl!“

„Verzeih', ich dachte nicht, daß wir Brüder auf gar so fremdem Fuße ständen. Mag Dein Kommen Grund haben, wen es wolle, das soll mich nicht hindern, Euch Allen Gastfreundschaft zu erzeigen, so lange ich noch dies Haus mein nennen darf. Ist's gefällig, so gehen wir zur Tafel, der scharfe Ritt wird Euch Appetit gemacht haben!“

Während dieses Gesprächs hatte Graf Essex starr seine Mutter betrachtet. Das verfallene Antlitz, das ergraute Haar, der scheu vor ihm gesenkte Blick der Frau, die seines Vaters frühen Tod verschuldet —, er schauderte zusammen. — Dann aber füllte sein Auge sich mit Thränen, sein Herz im Busen wollte ihm springen, er eilte zu ihr, küßte ihre beiden Hände und stammelte leise: „Du bist doch meine Mutter!“

Dunkles Roth schoß über ihr Gesicht. Sie erhob verzehrend heiß den Blick zu ihm und sagte: „Ja, Robert, wenn ich mich sonst auch für beweinenswerther halte, als die verachtetste Frau in England, daß ich Deine Mutter bin, Robert, — ist ein Trost von Gott, ist die Gewißheit seiner einstigen Gnade! — Deine Schwester hat sich lange um Dich gehärmt!“

Während Essex Giliannen tiefbewegt auf die

Stirn küßte, ergriff Leicester heftig Läticia's Hand. „Zur Tafel, wenn's gefällig ist, Mylady's trostreiche Mutterstimmung wird den Hunger ihrer Gäste wohl entschuldigen."

Er schritt mit ihr vorauf zur Banquethalle des Cäsarthurms, Essex, Gilianna führend, mit Warwick, Raleigh und Salisbury folgten; man setzte sich zu Tische.

„Credenzt den Wein zum Gruße, Roger und Simson!" befahl Graf Dudley, und ergriff sein silbern Kelchglas. „Ich bringe Euch, in welchem Sinne Ihr auch kommt, Mylords, und was uns auch vordem mißstimmend trennte, dies Glas zum Willkommen!"

„Trinkt nicht, Graf Essex!" brach Gilbert Salisbury, der hinter seinem Gebieter stand, plötzlich in unwillkürlicher Angst aus.

Alles wendete den Blick zu ihm. —

„Seid Ihr toll, Alter?" rief Warwick, sein Glas erhebend. „Wollt Ihr das Haus beschimpfen, in dem Ihr Euer Leben lang gedient?!"

„Ein Trunk auf's Wohl der Königin," sagte Leicester verächtlich, „wird wenigstens doch jedem guten Engländer von Herzen gehn! Lange lebe Elisabeth!!" —

Er stürzte sein Glas hinunter.

„Was ist das! Allmächtiger Gott, was hab' ich

getrunken! Simson, Roger, Ihr Schurken, Ihr habt ja mich vergiftet, nicht diese!" —

„Vergiftet?!" schrie Warwick. „Ehrlosester aller Verbrecher, uns — uns wolltest Du tödten?!"

Alle sprangen vom Tisch auf und zogen die Schwerter; Salisbury eilte, die Garden zu rufen, indeß Leicester zusammenbrach.

Die Gräfin erhob sich. „Gott, ich danke Dir, daß Mutterliebe ihm zuvorkam! Den Trank Saviola's, der Dir, mein Sohn, der Euch, Lord Raleigh, bestimmt war, er nahm ihn selbst!" —

„Hoho! Ein lustiger Ausgang, — nicht wahr, Mylady? — Und Ihr hattet also Theil daran?" stöhnte der Gemarterte. „O, denke nur immer an das, Essex, was ich Dir wegen der Königin oft genug gesagt! Sie wird Dich einst auch so opfern, wie sie mich geopfert! — Vererbtest Du meinen Glanz und — meine Macht, so sollst Du auch all' mein Elend erben und unfreiwillig, verbrecherisch, wie ich durch dieses Weibes, Deiner Mutter, Schuld, aus dieser Welt gehn! — Ha, Walther — Walther Devereux, — bleicher Bursche Du, winkst Du mir? — Auf gute Kameradschaft drüben! — Ich wollte, ich nähme auch Sie —" er wendete sein starres Auge auf Läticien; es brach. Sein Haupt fiel auf die Seite. —

So endete Lord Robert von Dudley, der letzte Graf von Leicester. —

Ein Glück, daß Ohnmacht augenblicklich der armen Gilianna Geist umfangen, als Leicester auf den Stuhl sank, Margareth hatte sie mit den herbeigerufenen Dienerinnen hinweggebracht.

„Warwick," begann Läticia nach düstrer Pause, „Ihr seid sein Bruder, Ihr allein sollt mein Kläger und Richter vor der Königin sein, sollt sagen, ob denn ein machtlos Weib, stündlich vom Tode bedroht, nicht so handeln mußte, um den Sohn zu retten. Eurem Beschlusse füge ich mich!"

„Mylady," sagte Raleigh, „obwohl ich selbst Partei bin, muß ich vor diesem Todten sagen, sein Ende war seiner eignen Unthat finstre Folge. Der Wille der Königin befiehlt Euch, nach Hatfield bis auf Weiteres zu gehn, Lady Gilianna wird unter Mylord Essex' Obhut nach Windsor an den Hof gebracht, wo Lady Pembrocke Mutterstelle an ihr vertreten soll. Zieht Euch zurück, indeß wir Den begraben, der Euch weniger, als ein Gatte, mehr, denn ein Feind war!" —

„Erhalt' ich kein liebend Wort von Dir, mein Sohn?!"

„Ihr habt mich heute zum zweiten Mal geboren, Mutter; Gott aber weiß allein, ob ich Euch danken darf! Es lebt sich schwer unterm Fluche der Todten!"

Läticia senkte das Haupt und wankte hinaus. —

Nachdem man sich von der grenzenlosen Bestürzung dieses Todesfalls genug erholt, war es Warwick's und Raleigh's erstes Bemühen, nach Roger und

Simson zu suchen, welche den Wein credenzt hatten. Sie waren mit mehreren ihrer Genossen bereits entwichen.

Das Banner Dudley's sank von den Zinnen und machte dem goldnen Wappen Englands Platz! „Hony soit, qui mal y pense," an diesem Spruche war Kenilworth's finsterer Gebieter zu Grunde gegangen. —

Um Mitternacht bei Fackelschein wurde Graf Leicester begraben, Warwick, Essex und Raleigh waren sein Geleit, de Lacy führte den Conduct, die adlige Garde trug den Leichnam.

Als sich die Krypta der Kapelle öffnete, um seine Hülle aufzunehmen, fand man daselbst nur einen Sarg, auf ihm stand Emy von Robsard's, Gräfin Dudley's, Name. Ueber ihn aber hingestreckt lag der bisher vergeblich gesuchte Saviola, erwürgt. Sein Gebieter hatte ihn sich vorausgeschickt! —

Am andern Tage verließ vor Tagesanbruch Warwick mit Raleigh Kenilworth, sie brachten Läticia Dudley nach Hatfield. Gegen Mittag verließ Graf Essex mit Lacy, der Garde und seinem treuen Gilbert die düstre Heimath seiner Jugend, neben ihm ritt bleich und thränenlos Gilianna.

„Sieh' nach dem Ort des Schreckens nicht zurück, in ihm liegt Deine düstre Kindheit begraben. Nach der Zukunft richte den Blick, der goldenen Zukunft, die

Deines Bruders heiße Liebe Dir mit allem Schönen schmücken soll, was Du bisher entbehrtest!"

„O Du mein einziger, süßer Freund! Ja, Dir wie meinem bessern Sterne vertrau' ich ganz! Doch soll ich unsre arme Mutter denn nicht wiedersehen, lieber Robert?"

„Du wirst sie wiedersehen, bestimmt, sobald es die Königin erlaubt, denn sie ist fortan Herrin Deines Lebens. Fürchte Dich nicht, sie hat an mir bewiesen, daß sie eine gute Herrin ist!" — — —

Das war der letzte Tag von Kenilworth. Fortan zum Gut der Krone erklärt, erlosch sein Name mit dem letzten Leicester. Niemand mehr wollte die Räume, auf denen das Andenken so düstrer Ereignisse lastete, bewohnen; sie verödeten, verfielen. Was nicht die Zeit, das machten nachmals die Puritaner zur Ruine, und Clarendon vermochte unter der Restauration weder dauernd seinen alten Glanz, noch das Grafenthum Leicester zu erneuern.

Ende des ersten Theils.

Druck von Graß, Barth und Comp. (W. Friedrich) in Breslau.